

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rector Dr. Frisch und den Prof. H. Kratz und C. Holzer.

Zehnter Jahrgang 1863.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1863.

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1863.

A. Amtliche Erlasse.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

E. Pädagogisches und Didaktisches.

F. Literarische Berichte.

G. Statistisches. Lehrer-Versammlungen.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Januar **№ 1.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Die Metzinger Versammlung am 1. Mai 1863 betreffend.

Diejenigen Herren Collegen, welche bei dieser Versammlung einen Vortrag zu halten oder Thesen zu geben gedenken, werden gebeten, das Thema des Vortrags und die Thesen formulirt dem Unterzeichneten vor 15. Februar mittheilen zu wollen.

Urach, 27. Dezember 1862. Adam.

Schon einigemal angegangen um Mittheilung der amtlichen Normen für die Professorats- und Präceptoratsprüfung lassen wir die betreffenden Bestimmungen noch einmal aus dem Correspondenzblatt 1853. Nro. 10. in Folgendem abdrucken.

Einrichtung der Württemb. Professorats- und Präceptoratsprüfung.

In Folge einer höchsten Entschließung vom 26. August 1852 und einer Ministerialverfügung vom 18. Januar — 3. Mai 1853 sind für die Professorats- und die Präceptoratsprüfung neue Bestimmungen für die Zeit getroffen worden, bis die für den akademischen Lehrgang künftiger Lehramtskandidaten beabsichtigten Vorschriften und Einrichtungen ihre Wirkung werden geäußert haben.

Die Bestimmungen

I.

für die Professoratsprüfung sind folgende:

Die Kandidaten, welche sich innerhalb der alljährlich durch den Staatsanzeiger zu veröffentlichenden Frist zu dieser Prüfung melden, erhalten ein dem Gesammtgebiet der Philologie entnommenes, mit den Gymnastalstudien verwandtes Thema, welches sie schriftlich und zwar in lateinischer Sprache zu bearbeiten haben.

Außerdem wird ein zweites Thema aus dem Gebiet der übrigen in den obern Gymnasien behandelten Wissenschaften denjenigen Kandidaten gegeben, welche sich mit dem einen oder andern dieser Fächer näher beschäftigt haben und in einem solchen Fache ein Prüfungszeugniß zu erhalten wünschen. Die Bearbeitung dieses weiteren Thema hat in deutscher Sprache zu geschehen.

Der Umfang, welchen jede dieser Arbeiten nicht überschreiten soll, wird ebenso näher bestimmt werden, wie die Zeit, bis zu welcher dieselben an den Studienrath einzusenden sind.

Diejenigen Kandidaten, welche nicht ausdrücklich abgewiesen werden, haben sich sodann zu der öffentlich angekündigten Zeit in Stuttgart zur Prüfung einzufinden.

Diese Prüfung ist theils eine schriftliche, theils eine mündliche.

1) Die schriftliche Prüfung besteht:
   a) in einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische;
   b) deßgleichen aus dem Lateinischen ins Deutsche, wobei solche Stücke aus lateinischen Autoren zu Grunde gelegt werden, welche zugleich zu tiefer eingehender mündlicher Prüfung im Colloquium Veranlassung geben;
   c) in einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Griechische;
   d) in einer solchen aus dem Griechischen ins Deutsche, wobei das Gleiche stattfindet, wie beim Lateinischen.

Bei den Übersetzungen ins Deutsche wird verlangt, daß die Sprache nicht nur durchaus correkt, sondern daß wirklich guter, deutscher Stil in den Übersetzungen wahrzunehmen sei. Ebenso wird für die Übersetzung ins Lateinische nicht nur Correktheit, sondern wirklich lateinischer Stil gefordert, während für die Übersetzung ins Griechische die Correktheit genügt.

Neben diesen obligatorischen Prüfungsfächern findet je nach der Bitte des einen oder andern Kandidaten (als fakultativ) eine Prüfung statt im Hebräischen und Französischen, ferner in Geometrie und Arithmetik. In

beiden letzteren Fächern erfolgt die Prüfung schriftlich, im Französischen schriftlich und mündlich und im Hebräischen nur mündlich.

2) Die mündliche Prüfung besteht: in einem Colloquium und zwei Probelektionen.

Im Colloquium soll der Examinand erweisen eine gründliche Kenntniß:

a) der lateinischen Autoren: Tacitus, Virgilius, Horatius und der ciceronischen Schriften de officiis, orationes Verrinae, oratio secunda Philippica und epistolae ad familiares;

b) der Griechen: Homers Ilias und Odyssee, Staatsreden von Demosthenes, Platos Phädo und Phädrus, des Sophokles Antigone, Oedipus Tyrannus und Philoktet;

c) der Literatur der vorgenannten Schriftsteller, sowie der andern, welche im Gymnasialunterricht vorkommen;

d) des Sachlichen in denjenigen Stellen der lateinischen und griechischen Autoren, welche Gegenstand der schriftlichen Prüfung und des Colloquiums sind;

e) von allgemeiner Geschichte und Geographie soll der Examinand diejenige Kenntniß an den Tag legen, welche beweist, daß er sich zum Behuf des Unterrichts darin orientiren kann.

In den zwei Probelektionen, einer sprachlichen und einer wissenschaftlichen, deren Gegenstände dem Examinanden etliche Stunden zuvor mitgetheilt werden, soll der Beweis abgelegt werden, daß der Examinand sich mit der Aufgabe des Lehrers beschäftigt und im Unterricht einige Übung erlangt habe.

II.

Die **Präceptoratsprüfung** ist ebenfalls eine schriftliche und eine mündliche.

1) Die schriftliche Prüfung besteht:

a) in einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische;

b) deßgleichen aus dem Deutschen oder Lateinischen ins Griechische;

c) in einem deutschen Aufsatz;

d) in einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische.

2) Die mündliche Prüfung besteht aus einem Colloquium und einer Lehrprobe.

Im Colloquium hat der Examinand nachzuweisen

a) durch gute Übersetzung und richtige Sacherklärung seine Vertrautheit mit folgenden römischen und griechischen Autoren: Cornelius Nepos, Cäsar, Sallust, von Livius die vier ersten Bücher,

Ciceronis orationes selectae, Ovids Metamorphosen, von Virgils Aeneis die sechs ersten Bücher, Homers Ilias und Odyssee, Xenophons Anabasis und Memorabilien, Isokrates Panegyricus, Areopagiticus und ad Demonicum, auch gründliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Grammatik und des elegischen Versmaßes;

b) eine übersichtliche Kenntniß der Hauptmomente der allgemeinen Geschichte und Geographie und dazu eine nähere Kenntniß der Geschichte der alten Welt;

c) Kenntniß der französischen Grammatik und Fertigkeit, einen französischen Prosaiker zu übersetzen;

d) Fertigkeit im Kopfrechnen und in den Rechnungsarten, die in der lateinischen Schule vorkommen;

e) sofern er nicht Theolog ist, die Kenntniß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre seiner Kirche.

Als fakultatives Fach kommt das Hebräische in der Art hinzu, daß der Kandidat beweist, daß er historische Schriften des alten Testaments im Original lesen kann.

In der Lehrprobe soll der Kandidat die Fähigkeit beweisen, sprachliche und wissenschaftliche Gegenstände aus dem Bereich der lateinischen Schule in zweckmäßiger Weise mitzutheilen und zu erklären.

Was die Prüfungszeugnisse betrifft, so werden die bisherigen drei Zeugnißklassen auf zwei, eine erste und zweite reducirt. Jede derselben hat zwei Unterabtheilungen.

Juvenals erste Satire.

Immer den anderen soll ich das Ohr leihn? nimmer vergelten
Daß mir ein Cordus so oft in das Ohr schrie seine Theseis?
Straflos also hätte mir der sein Nationalstück
Vordeclamirt, und jener ein lyrisches Liedchen? und straflos
Stahl mir der „Telephus und kein Ende“ den Tag? und „Orestes“,
Welcher das hinterste Blatt schon füllt und nimmer zum Schluß kommt?
Besser bekannt ist keinem das eigene Haus, wie der Marshain
Mir und die Höhle Vulkans mit des Äolus nahen Gewölben;
Wie mit den Winden es steht und Äacus drunten die Schatten
Peinlich verhört und woher ein anderer seine gestohlenen
Goldenen Vließe bezieht und was für gewaltige Eichen
Monychus wirft — zeugt stets der zerrissene Saal und der Laubgang
Frontos laut und die Säulen vom ewigen Lesen geborsten;

Und das bringt dir der beste der Dichter so gut wie der letzte.
Haben auch wir ja die Finger dem Stecken entzogen und haben
Unsere Meinung gesagt, ein Sulla soll des Privatmanns
Schlummer sich wählen. Ein Thor, wer unter so vielen Poeten
Mit dem Papier noch Mitleid hat, das doch ruinirt ist.
Was für ein Grund mich jedoch in die nemlichen Schranken getrieben,
Wo der gewaltige Sohn der Aurunca die Roße gelenkt hat,
Sag' ich euch, wenn ihr die Zeit und für Gründe geneigtes Gehör habt.
Wenn der Kapaun sich vermählt, eine Mävia dort mit entblößten
Brüsten den Wurfspieß führt, einem tuscischen Eber den Fang gibt,
Wenn Roms sämmtlichem Adel ein einziger Millionär trotzt,
Der mit dem Messer mir einst als Jüngling im Barte gekratzt hat,
Wenn sich ein Stück vom Pöbel des Nils, ein Sklave Canopums,
Ein Crispin mit der Schulter den tyrischen Mantel zurechtschiebt,
Wenn er die schwitzende Hand mit den goldenen Ringelchen fächelt,
„Weil ein größerer Stein in der Hitze belästige" — da ist
Keine Satire zu schreiben ein Kunststück. — Wer hat mit dieser
Schrecklichen Stadt noch Geduld? so eiserne, daß er zurückhält,
Wenn nach neustem Geschmacke das Tragbett kommt mit dem Anwalt
Matho gefüllt und dahinter ein Denunciant an dem eignen
Gönner und Freund, ein Kerl, der wegschnappt was noch am Adel
Freßbar blieb, den selbst ein Massa fürchtet, ein Carus
Hätschelt, und Thymele selbst, die Maitresse des armen Latinus?
Wenn dich ein Mensch aussticht, der sich Testamente im Nachtlohn
Auswirkt, den zum Olymp der Pfad führt, der ja das Höchste
Jetzt am bequemsten erobert, die Schürze begüterter Vetteln?
Sieh, Proculejus bekommt ein Theil, elf andere Hillo,
Jeder das seine, genau nach der Rute des Erben gemessen.
Nehm' der Mann nur immer das Blutgeld hin und erbleichen
Soll er dem Mann gleich welcher die Schlange mit nackendem Fuß tritt,
Oder dem Rhetor welchem Lugdunums Redneraltar droht.
Soll ich erzählen noch lang, wie mir in der Leber der Zorn kocht,
Wenn mit seinem Gesindel ein Mann, deß einstiger Mündel
Jetzt im Bordell dient, sich durchs Volk drängt? wenn der verbannte
Marius — Possen! er hat ja das Geld, was schadet die Schande! —
Sich schon Morgens betrinkt und am Zorne der Götter sich weidet?
Mag die Provinz dann bluten, sie siegte ja doch im Prozesse! —
Das soll nicht vor das Licht der Venusischen Lampe gehören?
Das soll ich nicht geißeln? Hinweg mit den alten Geschichten
Vom labyrinthischen Stier, von Herkules und Diomedes,
Und von des Ikarus Fall und jenem geflügelten Künstler.
Während der Mann sein Weib, eine Erbschaft sich zu erschnappen,
Selber dahingibt; er weiß schon indeß das Getäfer
Sich zu betrachten und hinter dem Weinglas wachend zu schnarchen; —
Wenn ein Mensch als Führer der ersten Cohorte sich träumen

Darf, der Geld und Gut in dem Stalle vergeudet, den letzten
Heller der Ahnen verschleudert, indeß er mit eilenden Rädern
Durch die Flaminia jagt; ein zweiter Automedon lenkt er,
Während dem prahlenden Herrn die geputzte Geliebte das Ohr leiht.
Möchte man sich nicht mitten im Wege das dicke Notizbuch
Füllen? wenn dort, jetzt schon von sechs paar Schultern getragen,
Überall hin sichtbar in dem offenen Weiberpalankin
Einer daherkommt, ganz ein zweiter Mäcen wie er daliegt;
Wer? ein Fälscher, ein Mensch der mit zwei Zeilen Geschrieb'nem
Und mit ein bischen Speichel am Siegel zu Gütern und Geld kam.
Und die gewaltige Dame darauf! die in des Caleners
Milde dem dürstenden Mann eine giftige Kröte kredenzte
Und, eine beß're Lokusta, den tölpischen Nichten die Kunst zeigt,
Wie man vergiftete Männer am flüsternden Volke vorbeiträgt.
Willst du was sein, dann wage das Zuchthaus oder das enge
Gyaros! Ehrlicher Sinn! man lobt ihn und läßt ihn erfrieren,
Nur mit dem Laster gewinnt man Gärten und Gartenpaläste,
Goldene Tische, Antiken und silbergepreßte Pokale.
Wer schläft noch, wo Männer die Gattin des Sohnes bestechen?
Und wo das Weib mit Buhlern im Knabengewande sich schändet?
Wenn die Natur sie versagte — der Ingrimm schmiedet die Verse,
Gut oder schlecht, wie ich oder wie Cluvien sie zu Stande bringt.
Seit Deucalions Barke die regengeschwollene Meerflut
An den Parnassus trieb und er das Orakel befragte,
Seit ein erwärmendes Leben den Stein durchströmt hat und Pyrrha
Nackt vor die Jünglinge hin ihre Mädchengestalten gestellt hat,
Seitdem bildet der Mensch, sein Wünschen und Fürchten und Zürnen,
Freun und Genießen und Rennen ein Futter für unsere Blätter.
Und wann wucherte je in so üppiger Fülle das Laster?
Wann hat die Geldgier je sich freier enthüllt und der Würfel
Wilder geherrscht? man tritt nicht mehr mit den Marken im Beutel
Jetzt zu dem launischen Tisch, jetzt kommt man gleich mit der Kasse.
Und wenn dann der Kassier seine Waffen erhebt, was es da für
Schlachtlärm setzt! man verspielt Millionen und für den erstarrten
Knecht hat man nicht ein Hemd; — ist das nur alltäglicher Wahnsinn? —
Wer hat vor Alters so viele Paläste errichtet und wer hat
Sieben Gedecke im Stillen hinuntergetafelt? Im Hof steht
Jetzt dem Clientenschwarme zum Raub ein winziger Freitisch;
Aber der Hausherr mustert zuvor die Gesichter, daß ja nicht
Einer sich einschleicht und unter anderem Namen sich meldet;
Nur wer sich ausweist darf was hoffen; der Portier ruft jetzt
Trojas Adel sogar — auch dieser belagert die Schwellen
Trotz uns andern —: „Zuerst dem Prätor, dann dem Tribunen!"
Ein Libertine jedoch hat den Vortritt: „ich bin zuerst da,
Ruft er, das ist mein Platz! soll ich nicht mich keck darum wehren,

Weil ich vom Euphrat stamme? Die weibischen Löcher im Ohre
Zeugten dafür, wenn ich selbst es läugnete; aber die Börse
Macht ja zum Millionär; was bringt ein purpurner Streifen
Mir für Gewinn ein, wenn Corvin die Lorentische Markung
Nur mit gepachteten Schafen befährt? ich reicher als Pallas
Und die Licinier bin? — Drum soll der Tribun sich gedulden,
Sieg dem Besitz und beuge sich keiner vor heiliger Hoheit,
Der mit dem Gips am Fuß noch gestern herein in die Stadt zog!
Reichthum ist nun einmal unter uns das Heiligste, Höchste;
Freilich in Tempeln thronet des Golds fluchbringende Göttin
Noch nicht, keinen Altar noch errichteten wir dem Sesterze,
Wie wir dem Frieden gethan und der Treue, dem Sieg und der Tugend
Oder der Eintracht, die von dem Neste den klappernden Gruß schickt.
Doch wenn das edelste Blut am Schlusse des Jahres im Hausbuch
Rechnet wie viel Almosen man löste — was sollen die andern
Thun, der Client, der hier einen Rock, dort wieder die Schuhe,
Oder das Brot und das Holz sich herbeischafft? Sänfte nach Sänfte
Zieht es daher und holt sein Gröschlein; hinter dem Mann her
Schleppt sich die schwangere Frau oder wird sie im Sessel getragen.
Einer, der schon das Handwerk kennt, zeigt einen geschloßnen
Tragstuhl ohne das Weib und erbettelt für sie die Bescherung;
„Meine Gallina," sagt er, „mach schnell! was läßt du mich warten?" —
„Galla, heraus mit dem Kopf!" — „O laß sie, sie schlummert ein wenig." —
Und wie schön überhaupt sie die Tagesgeschäfte vertheilen!
Gleich von der Sportel zum Markte, wo der doctor juris Apoll steht,
Und die Triumphatoren (zu denen es Einer gewagt hat
Sich zu gesellen, ein Stück von einem ägyptischen Pascha,
Dem noch zu wenig geschieht, wenn man die Statue nur anpißt).
Müde des Wartens verlassen die alten Clienten den Vorsaal
Hoffnungslos, und man hofft doch niemals länger als wenn man
Hungerig ist, nun muß er, der Arme, das Holz und Gemüse sich
Kaufen, indeß sein Herr und König der Wälder und Meere
Leckerste Bissen verschlingt und allein am schweigsamen Tisch liegt.
Denn von so vielen und breiten, so alten und köstlichen Schüsseln
Frißt sich in Einem Gelag ein ganzes Vermögen hinunter.
Mit den Schmarotzern ist es nun aus; wer aber erträge
Solch ein schmutziges Schwelgen? ein ganzes Schwein zu verzehren!
Was für ein Schlund! ein Thier für ganze Gelage geschaffen!
Aber die Strafe sie folgt auf dem Fuß, wenn du dich entkleidest
Und einen Pfauen im Leib in das Bad trägst, ehe er verdaut ist.
Nun, dann stirbt so ein Alter auf einmal ohne Notar weg;
Was dann als neuester Spaß in der Stadt von Tische zu Tisch läuft,
Bis man ihn unter dem Bravo der zürnenden Freunde hinausträgt.
Weiter als wir es gebracht kommt keine der künftigen Zeiten,
Unsere Enkel sie werden in Thun und Wollen uns gleich sein;

Jegliches Laster steht auf dem Höhpunkt. — Brauche die Segel!
Biete sie alle dem Wind! — Doch vielleicht sagt einer: „woher denn
Kommt dir der Geist wie der Stoff ihn fordert? Der ehrliche Freimuth
Welcher vor Alters schrieb wie es ihm aus glühender Seele
Strömte, der Freimuth den ich kaum noch wage zu nennen?
Ob ein Mucius grollt oder nicht, wer kümmert sich darum?
An Tigellinus versuch dich einmal! bald wirst du als Fackel
Hell aufleuchten vom Henker am rauchenden Pfahle gefesselt,
Durch die Arena wird dein Leib ein breites Geleis ziehn.“ —
Also ein Mensch, der drein seiner Ohme den Schierling gereicht hat,
Soll vom schwebenden Flaume gewiegt auf mich so herabsehen? —
„Kommt er dir in den Weg, dann schnell an die Lippe den Finger!
Nur ein „der ist's!“ — und ein Prozeß hängt dir an dem Halse.
Einen Äneas oder den grimmigen Rutuler bring nur
Keck zu Papier, und der Tod des Achill geht keinem zu nahe,
Oder der Hylas, welcher so lang ausbleibt mit der Urne.
Aber flammt ein Lucil zornknirschend mit zuckendem Schwerte
Gegen ihn auf, das trifft ihm schaurig ins Herz, er erröthet,
Heimlicher Schweiß umrieselt dem Sünder den Busen und daher
Jene Thränen des Grimms. Und also bedenke dir reiflich,
Ehe der Schlachtruf schallt; „wenn der Helm einmal auf dem Haupt sitzt,
Ist es zu spät.“ — Nun gut, ich will sehn was an jenen erlaubt ist,
Die am latinischen Weg und an der Flaminia modern.

Baemeister in Reutlingen.

Über den reesischen Satz und das Schlußrechnen.

Nach der Mittheilung von Fischer (Corr.-Blatt 1862. Nro. 9) ist zunächst die Frage zu diskutiren: Soll bei Kettensatzaufgaben mit direkt proportionnirten Größen der reesische Satz in der Schule gelehrt werden? Bei der Beantwortung dieser Frage ist es nicht unwesentlich, wenn zunächst solche Aufgaben unterschieden werden, aus welcher die Zahlen unmittelbar entnommen und in den Ansatz gesetzt werden können. Der geübte Rechner nach Rees setzt dieselben abwechslungsweise links und rechts vom Ansatzstrich mit einer Leichtigkeit, die für den Uneingeweihten etwas Bestechendes hat und — der geübte Schlußrechner setzt die Zahlen abwechslungsweise über und unter den Bruchstrich so ziemlich in derselben Zeit und scheinbar ebenso mechanisch. Oder sollte man annehmen dürfen, daß eine so einfache Form, wie der Bruch, dessen Zähler und Nenner bloß aus einzelnen Faktoren bestehen, nicht ebenso leicht gehandhabt werden kann, wie die reesische Regel? Welche Anforderungen werden denn an den Schlußrechner gestellt? Diejenige Zahl der Aufgabe zu finden, welche mit der gesuchten gleichartig ist und hierauf die übrigen Zahlen in Nenner

und Zähler aneinanderzureihen, mit steter Beantwortung der Frage: Soll eine Vermehrung oder Verminderung stattfinden?

Geht man noch einen Schritt weiter und benützt die zur Bildung des reesischen Ansatzes erforderliche Grundregel: „wenn man rechts vom Ansatzstrich eine Zahl gesetzt hat, links mit der gleichbenannten Zahl fortzufahren“, auch bei der Schlußrechnung, wo sie so lauten würde: „wenn man unter dem Bruchstrich (im Divisor) eine Zahl (als Faktor) gesetzt, über dem Bruchstrich (im Dividend) mit der gleichbenannten Zahl fortzufahren“, so kann der Schüler, wofern er den Zweisatz mit direkt proportionirten Größen zu behandeln weiß, nicht wohl mehr fehlen. Das Gesetz, nach welchem die Zahlen der Aufgabe in den Bruch aufgenommen werden, ist so bestimmt, daß jede Willkühr in der Bildung der Reihenfolge ausgeschlossen ist: vorausgesetzt, daß man bloß Kettensatzaufgaben unter der obigen Beschränkung im Auge hat.

Ist die Aufgabe dagegen so abgefaßt, daß die Zahlen derselben nicht sämmtlich unmittelbar entnommen werden können, sondern erst gefunden oder gebildet werden müssen, so ist dies allerdings eine neue Schwierigkeit; allein ist dieselbe geringer für den Rechner nach Rees als für den Schlußrechner? Um den Leser in den Stand zu setzen, sich hierüber ein Urtheil zu bilden, setze ich eine Aufgabe von Gruner und ihre Behandlung nach Rees von Fischer bei:

Ein Kaufmann kaufte das Bremer ℔ um 6 Grot; er verkauft 83 Leipziger ℔ um 11 Thlr. 20 Gr. und gewinnt dabei 25 %. Die Auslagen betragen 20 % vom Einkaufspreis. Um wie viel % steht demnach der Bremer Thlr. höher als der Leipziger? (72 Grot = 1 Bremer Thlr., 500 Bremer ℔ = 498 Leipziger ℔.)

x Leipziger Thlr Ankauf (kommen auf) 100 Bremer Thlr., wenn 1 Bremer Thlr. 72 Groten hat, und wenn 6 Groten bezahlt werden für 1 Bremer ℔, und wenn 500 Bremer ℔ so viel wiegen als 498 Leipz. ℔, und wenn 83 Leipziger ℔ 11 $^2/_3$ Leipziger Thlr. Einnahme liefern, und wenn auf 125 Leipziger Thlr. Einnahme 100 Leipziger Thlr. Ausgabe kommen, und wenn 120 Leipziger Thlr. Ausgabe auf 100 Leipziger Thlr. Ankauf kommen?

Wie findet man den Anfang dieser Auflösung: „x Leipziger Thlr. Ankauf kommen auf 100 Bremer Thlr.“? Man vergleiche damit den Fragesatz der Aufgabe: „Um wie viele % steht der Bremer Thlr. höher als der Leipziger?“ und wird zugestehen, daß es nicht möglich ist, jenen Anfang zu finden, ohne genaues Verständniß der Frage, und daß bei der hiezu

nothwendigen Ueberlegung der reesische Mechanismus nicht die mindeste Unterstützung gewährt. Wenn der Anfang gefunden ist, dann geht es allerdings wieder leicht, bis — zu dem Schluß, der nöthig ist, um von $11\frac{2}{3}$ Thlr. auf 125 Thlr. zu kommen. Zwar gibt die Regel von Rees „wenn man rechts vom Ansatzstrich mit einer Zahl aufgehört hat, links mit der gleichbenannten Zahl fortzufahren", einen Anhaltspunkt, insofern als links wieder Leipziger Thlr. Einnahme gesetzt werden, allein um die Zahl 125 zu finden, darüber sagt Rees nichts. Gerade hier strauchelt mancher, oft nicht ungeübte Schüler und setzt statt der richtigen Zahlen

125 Thlr. Einnahme und 100 Thlr. Ausgabe, die unrichtigen
100 „ „ „ 85 „ „

Wird er vor diesem Irrthum bewahrt, weil er seinen Ansatz nach Rees macht? Eine ähnliche Klippe ist gleich darauf wieder zu vermeiden bei dem Raisonnement, welches von 120 Thlr. auf 100 Thlr. führt.

Es darf übrigens nicht unbemerkt bleiben, daß der Gruner'sche Anfang der Auflösung „100 Leipziger Thlr. Ankauf" schwerer zu finden ist, da hiezu die weitere Betrachtung gehört: „weil die Auslagen 20 % vom Einkaufspreis betragen, so ist 100 Leipziger Thlr. Ankauf die mit der gesuchten gleichartige Größe". Insofern kann man allerdings sagen, daß dieser Anfang gefunden werden muß mit Hülfe des reesischen (Anfangs, nicht Satzes). Allein dies gleicht sich nachher wieder aus, weil auch dem Rechner nach Rees die Betrachtung der genannten Bedingung nicht erspart ist.

Wenn es also Aufgaben gibt, an welchen der reesische Satz seinen Zauber auf den ungeübten Rechner ausübt, weil diese Aufgaben zufälligerweise im Styl des reesischen Satzes abgefaßt sind, so folgt daraus nicht, daß dieser Zauber auch dann noch Stand hält, wenn die Aufgaben anders gegeben sind. Ja, sein Bereich ist so beschränkt, daß er sich nicht einmal auf diejenigen Fälle ausdehnt, wo indirekt proportionnirte Größen vorkommen. Die Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Verhältnissen hat ihre Schwierigkeiten, und man könnte die Regel von Rees noch eher zu Gnaden annehmen, wenn sie auch hier sich bewähren würde. Allein dies ist nicht der Fall. Solche Aufgaben können niemals nach Rees stylisirt werden. Wollte man aber, wie Fischer andeutet, durch die Lehre von den sogenannten zusammenwirkenden Gliedern beim Mehrsatz dem Schüler eine Regel an die Hand geben, so würde demselben doch nicht die Schwierigkeit jener Unterscheidung erleichtert, weil letztere jedenfalls der Anwendung der Regel vorausgehen müßte.

Wenn Fischer weiter sagt, daß die neuere Ausrechnung des reesischen Satzes rationell vermittelt sei, so gebe ich dies zu; doch erlaube ich mir einiges hinzuzufügen: Eine rationelle Behandlung des reesischen Satzes wäre diejenige, wo Gründe dafür angegeben werden, warum jede Zahl an ihren betreffenden Platz zu setzen ist, dies ist aber bis jetzt noch nicht geschehen; Fischer hat bloß gezeigt, daß die reesische Anordnung rückwärts durchlaufen mit derjenigen der Schlußrechnung harmonirt, was allerdings ein Beweis oder eine Probe für die Richtigkeit des Resultats ist. Sollte man aber trotz aller bisherigen Auseinandersetzungen dabei beharren, daß der reesische Satz ein Rechnungsvortheil sei und als solcher nicht zurückgewiesen werden dürfe (eine rationelle Behandlung des Rechnungsunterrichts im ganzen vorausgesetzt), so läßt sich hierauf erwidern: der reesische Satz ist nicht in dem Sinne ein Rechnungsvortheil, wie es viele unschuldige Rechnungsvortheile gibt, die man ohne alle Umstände in den Unterricht aufnimmt, sondern er konkurrirt mit der solideren, aber schwerer zu erlernenden Schlußrechnung und droht sie zu verdrängen. Wenn der Schüler die reesische Anordnung geschrieben hat, so ist die Aufgabe auf ein bloßes Beispiel aus der Bruchlehre reducirt; wollte man ihn auch wieder nöthigen, an dieser Reihenfolge von Zahlen das gleiche Raisonnement auszuführen, welches der Schlußrechner zur Bildung seines Bruchs bedarf, so muß dagegen eingewendet werden, daß es für die Thätigkeit des Verstandes ein stärkeres Reizmittel ist, das Gesuchte, Unbekannte zu finden, als das schon Gefundene zu analysiren. Es muß übrigens noch ein anderes Moment hervorgehoben werden, welches bei der Beurtheilung der vorliegenden Frage von Bedeutung ist. Die wichtigste Eigenschaft des praktischen Rechners ist offenbar die Sicherheit. Die Leichtigkeit oder Schnelligkeit, mit welcher die Resultate gefunden werden, kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

Welche Rechnungsform läßt sich mit der größten Sicherheit handhaben? Diejenige, welche der Natur und dem Wesen der Aufgabe am meisten entspricht. Bei allen Dreisatz-, Mehrsatz-, Kettensatz-Aufgaben, welche auf einer Reihe von Multiplikationen und Divisionen beruhen, ist der Bruch, dessen Zähler und Nenner aus Faktoren bestehen, diese Form. Würde man entgegnen, der senkrechte Ansatzstrich von Rees könne auch als Bruchstrich angesehen werden, und es sei also im ganzen kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Rechnungsformen, so entsteht die weitere Frage: Bei welcher Methode werden die Zahlen der Aufgabe mit größerer Sicherheit entnommen und dem Ansatz (gleichviel ob horizontaler oder senkrechter

Bruchstrich) einverleibt, bei Rees, wo man dem Wortlaut der Aufgabe oder bei der Schlußrechnung, wo man ihrem Sinn folgt? Es ist ein Unterschied, ob man mit den Zahlen der Aufgabe nach einem mathematischen Gesetz, nämlich ob eine Multiplikation oder eine Division stattfinden soll, oder nach einer Regel (wenn man rechts vom Ansatzstrich eine Zahl gesetzt hat, links mit der gleichbenannten Zahl fortzufahren) operirt. Denn die Anwendung des Gesetzes nimmt den Verstand und diejenige der Regel das Gedächtniß in Anspruch und der erstere ist in mathematischen Dingen ein sicherer Führer als das letztere. Wenn es sich um eine Kontrole handelt, so kann der reesische Satz niemals konkurriren mit der Schlußrechnung.

Das Vorhergehende läßt sich also resumiren:

Die Einführung des reesischen Satzes ist 1) unnöthig, weil in den einfachen Fällen die Schlußrechnung sich ebenso leicht und schnell handhaben läßt und weil er in schwierigeren Fällen, wenn die Zahlen sich nicht unmittelbar aus der Aufgabe entnehmen lassen, und namentlich wenn es sich um die Unterscheidung von direkten und indirekten Verhältnissen handelt, dem Schüler nicht die geringste Unterstützung gewährt; 2) schädlich, weil der formale Zweck des Rechenunterrichts, der unter allen Umständen seine Berechtigung hat, dadurch Noth leidet.

Die gemeinsame Form der Schlußrechnung ist der Bruch, dessen Zähler und Nenner aus einzelnen Faktoren bestehen. Wie soll diese Form gebildet werden, oder genauer ausgedrückt, in welcher Weise sollen diese Faktoren aneinandergereiht werden? Offenbar ist im Zähler mit derjenigen Zahl der Anfang zu machen, welche mit der gesuchten gleichartig ist, wie dieß Gruner angegeben hat. Wenn nach einem Zins gefragt ist, so beginnt man mit dem gegebenen Zins. Hierauf werden die einzelnen Zahlen abwechslungsweise in Zähler und Nenner, oder umgekehrt aneinandergereiht. Eine andere Methode besteht darin, bei Drei- und Mehrsatz-Aufgaben vorher Produkte zu bilden und dann diese erst dem Ansatz einzuverleiben. Ich glaube übrigens, daß das erste Verfahren elementarer ist und die Gleichmäßigkeit in der Behandlung aller in die Schlußrechnung gehörigen Aufgaben nicht stört. Denn um die sogenannten zusammenwirkenden Glieder herauszufinden und als Partialprodukte aufzufassen, dazu gehört schon eine gewisse Abstraktion, namentlich dann, wenn eines derselben die gesuchte Größe ist. Nehmen wir z. B. die Aufgabe:

In wie viel Tagen bei täglich 10½ stündiger Arbeit werden 12 Ar-

beiter 18 Stücke à 52 Ellen weben, wenn 15 Weber in 14 Tagen bei täglicher 11stündiger Arbeit 15 Stück à 60 Ellen fertigen?

Nach der Auflösung von Großmann muß der Schüler die Produkte 15. 14. 11. und 12. x. $10\frac{1}{2}$ als Arbeitskräfte und 15. 60. und 18. 52. als Arbeitsgrößen ansehen. Diese Auffassung erfordert eine Abstraktion, insbesondere bei dem Produkte 12. x. $10\frac{1}{2}$, welche vielleicht den begabteren Schülern zugemuthet werden kann, die aber nicht nothwendig zur Auflösung der Aufgabe ist. So stimme ich auch gegen die Behandlung aller Drei-, Mehr- und Kettensatz-Aufgaben durch Proportionen, welche man namentlich bei Zinsrechnungen gerne anwendet. Denn es läßt sich auch nicht der geringste Grund anführen, warum Zinsrechnungen mehr Anspruch darauf haben sollen als irgend eine Dreisatz-Aufgabe; zwischen den Zins- und Arbeitsrechnungen besteht z. B. eine vollkommene Uebereinstimmung: wie der Arbeiter in gewisser Zeit eine Summe verdient, so schafft das Capital in gewisser Zeit einen bestimmten Zins.

Bei Drei- und Mehrsatz-Aufgaben leiden die Proportionen an demselben Mangel, wie der reesische Satz, daß sie nur unter der beschränkenden Voraussetzung anwendbar sind, die zusammenwirkenden Glieder als Partialprodukte zu nehmen. Der zusammengesetzte Bruch ist offenbar eine freiere Rechnungsform, weil er diese Voraussetzung nicht nöthig hat.

Ist es aber möglich, wenn man den Bruch, dessen Zähler und Nenner aus einzelnen Faktoren bestehen, als gemeinsame Form der Schlußrechnung anerkennt und wenn man sich über die Art des Aneinanderreihens dieser Faktoren geeinigt hat, sich noch weiter zu einigen? Greift man nicht dadurch in ein Gebiet über, welches dem Ermessen des einzelnen Lehrers vorbehalten werden soll? Man vergleiche die verschiedenen im Correspondenzblatt vorgeschlagenen Methoden von Fauser, M. in K., Gruner (letztere mit der von Fischer vorgeschlagenen Modifikation) und wird kaum einen wesentlichen Unterschied finden; nur ist die eine umständlicher, detaillirter als die andere. Würde man noch bei zwanzig und mehr Lehrern nach ihren Methoden fragen, so kämen sicherlich keine weiteren Verschiedenheiten zum Vorschein.

Denn der aus Faktoren zusammengesetzte Bruch ist die gemeinsame dominirende Grundlage; hat man sich über die Art der Zusammensetzung der Faktoren geeinigt, so bleibt für alle weiteren Behandlungsweisen nur ein geringer Spielraum — mehr oder weniger tiefes Eingehen in's Detail. Wenn in einem Comptoir junge Leute aus verschiedenen Schulen zusammenkommen, welche alle Aufgaben nach der Schlußrechnung behan-

deln und sogar noch in der Zusammensetzung der Bruchfaktoren ein übereinstimmendes Verfahren beobachten (also bei der Auflösung der Aufgabe: Wie viel Zins tragen 117 fl. bei $3\frac{1}{2}$ % in 7 Monaten? die Faktoren des Bruchs $\frac{3\frac{1}{2} \cdot 117 \cdot 7}{100 \cdot 12}$ nicht in der Reihenfolge $3\frac{1}{2}$, 100, 12, 117, 7 sondern in der zweckmäßigeren Ordnung $3\frac{1}{2}$, 100, 117, 12, 7 setzen, was übrigens Nebensache ist und mit der Form des Bruchs nichts gemein hat), so kann der Principal unmöglich eine Verschiedenheit finden. Und die Erklärung, wenn sie verlangt wird, kann bei obigem Beispiel nicht wohl anders lauten als: $3\frac{1}{2}$ fl. ist der Zins von 100 fl. in 1 Jahr; der Zins von 1 fl. Capital ist 100mal geringer, der Zins von 117 fl. 117mal größer; der Zins in 1 Monat ist 12mal kleiner und derjenige in 7 Monaten 7mal größer. Wäre aber der reesische Satz neben der Schlußrechnung beibehalten, dann käme wieder dieselbe Verschiedenheit der Ansätze und Behandlungsweisen zum Vorschein, wegen deren Beseitigung man sich gerade einigen will.

Bei jüngeren Schülern ist natürlich der weitere Weg und bei älteren der nähere einzuschlagen. Doch glaube ich, daß es im allgemeinen nicht räthlich ist, zu viele Umstände zu machen, weil man möglicherweise so weit gehen kann, daß der Schüler vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Wenn die Bruchlehre gründlich eingeübt ist, so hat man die sicherste Grundlage für alle Mehrsatz- und Kettensatz-Aufgaben; und sind insbesondere die Zweisatz-Aufgaben in ihren so außerordentlich verschiedenen Formen mit direkten und indirekten Verhältnissen so weit durchgegangen, daß die Mehrzahl der Schüler vollkommen damit vertraut ist, so ist nur noch ein kleiner Schritt zu den zusammengesetzten Aufgaben.

Sulz. Böklen.

Literarische Berichte.

Homers Odyssee, für den Schulgebrauch erklärt von Dr. K. F. Ameis. Zweite vielfach berichtigte Ausgabe. Heft I—III (Gesang I—XVIII). 1861—62. Leipzig, B. G. Teubner.

Das Buch ist nach seinen Mängeln wie nach seinen Vorzügen bekannt, und bedarf keiner Empfehlung mehr. Die zweite Auflage hat eine Anzahl jener in der That fast unbegreiflichen Erklärungen beseitigt, aber auch für eine dritte Auflage ist noch einiges zu verbessern übrig geblieben. Wir glauben dem von uns geschätzten Buche selbst wie seinem Verfasser den besten Dienst zu erweisen, wenn wir sogleich auf einzelnes dieser Art,

soweit es der Raum dieser Blätter gestattet, in möglichster Kürze aufmerksam machen.

Α, 10. εἰπὲ καὶ ἡμῖν ist doch wohl nichts anders als: erzähle es auch uns, nemlich wie du selbst es weißt, oder vielleicht auch: wie andern, in welchem Falle eine Andeutung alter Lieder von Homer darin liegen könnte. 134. wie paßt die Bedeutung von ὑπερφίαλοι = polirte, vornehme Leute zu den Kyklopen? 140 wäre zu beweisen, daß dieser Vers auch da erscheint, wo die Mahlzeit zwar bereitet ist, aber noch nicht begonnen hat. 164. 165. vielmehr werden beide Adjektive (ἐλαφρότεροι πόδας ἢ ἀφνειότεροι χρυσοῖο) wie im Lateinischen im Comparativ gesetzt, so daß die zwei Eigenschaften des Subjects durch ἢ verglichen werden. Kr. Di. 49, 5. also schneller als reich, weil der Reichthum nicht einmal zum Lösegeld sie etwas nützen würde. 277. daß οἱ δὲ nicht auf die Freier sich beziehen kann, geht einfach schon aus β, 196 hervor, wo Eurymachos von sich und den andern Freiern nicht in der dritten Person sprechen konnte; komisch würde es klingen, von Penelope als einem lieben Mädchen zu reden; ἐπί mit Genitiv der Person kann die Bedeutung „nach — hin" = in Absicht nicht haben; endlich folgen die Geschenke der Freier nicht, sondern gehen voran. οἱ δέ sind vielmehr die im Hause des Vaters (vergl. γ, 5), und ἕεδνα bezeichnet die Ausstattung, welche die Eltern der Braut, wenn diese eine φίλη παῖς ist, mitgeben, und die wohl hauptsächlich eben in den Brautgeschenken bestehen mag. 434. natürlicher und schöner, wenn Eurykleia Subject bleibt. *Β*, 148 dürfte wenigstens zu erwähnen sein, daß ἕως μέν nach Kr. Di. 69, 27 demonstrativ ist, wie τέως μέν bei den Attikern. 227. von Laertes ist nirgends die Rede. Soll Mentor dem Laertes untergeben sein, so setzt dies eine Fähigkeit des Laertes voraus, die einen besondern ἐπίτροπος unnöthig macht. Auch erscheint Mentor nirgends als solcher. 322. δαῖτα πένεσθαι ist nicht bloß Sache der Diener (vgl. δ, 624. ξ, 251. Il. α, 467. β, 409). 409. warum ἱερός nicht = ehrwürdig, hehr, erhaben? *Δ*, 92. für die gegebene Erklärung von οὐλόμενος wäre eine grammatische Möglichkeit nachzuweisen. Das Wort scheint Adjectiv gewordenes Particip in deponentialem (activem) Sinne. 95. durchaus unwahrscheinlich, daß ἀπώλεσα οἶκον heißen kann: „ich verlor das Haus, weil ich, schon bei Malea angelangt, weithin verschlagen wurde." Denn von diesem Sturme steht hier kein Wort, und man darf ihn nicht aus γ, 287 improvisiren. Aber selbst dies zugegeben können die Worte obige Bedeutung so wenig haben als im Lateinischen viam perdere heißen kann den Weg verlieren. Entweder fehlt es hier irgendwie im Texte, oder ist ἀπώλεσα οἶκον = ich habe mein Hauswesen durch den Zug nach Troja zu Grunde gerichtet, eine Erklärung, die mit dem vorhergehenden dann nicht im Widerspruche steht, wenn angenommen wird, daß die jetzige Pracht in Menelaos Palast nur auf Rechnung der mitgebrachten reichen Beute (v. 82) zu setzen ist, sein ursprüngliches Vermögen aber in der That während seiner längern Abwesenheit großentheils zu Grunde gieng. 122. ἠλακάτη heißt bei Homer nie Pfeil. Andererseits

will gerade für Artemis die Spindel am wenigsten passen. Bei Späteren ist χρυσηλάκατος Beiwort vieler Göttinnen, die mit Pfeilen nichts zu schaffen haben. Am Ende wird der Rocken Attribut jeder weiblichen Gottheit sein und von Artemis so gut prädicirt werden können, als von der homerischen Pallas Athene, der δεινὴ θεός, die Vorstandschaft der Weberei. 258. credat Judaeus Apella. φρόνιν κατάγειν als Abstractum ist gewiß unhomerisch, und durch den Beisatz „in concreter Belebung zu denken", was leichter gesagt als gethan ist, wird der Schaden mehr aufgedeckt als geheilt. Man erwartet ein Wort wie λείαν. 279. Eine höchst wunderliche Erklärung. Also Helenas Rufen soll eine Verabredung mit Odysseus sein, der seine ganze Kraft und Klugheit aufbieten muß, um diese Finte der leichtsinnigen Frau für die Griechen unschädlich zu machen! Was sie hier in einer, wenn auch vorübergehenden, Anwandlung boshafter Laune thut, war in trojanischem, nicht griechischem Interesse gethan, und konnte den Griechen höchst verderblich werden. Nur darum kann auch der Dichter den Menelaos selbst sagen lassen, ein Gott, der den Troern Ruhm verleihen wollte, müsse Helena herbeigeführt haben. v. 256, auf welchen sich der Verf. beruft, hat mit unserer Geschichte nicht das geringste zu schaffen. 456 war zu bemerken, daß und wie ἤτοι = μέν wird, worüber auch Bäumlein in seinen Untersuchungen über die gr. Partikeln keinen genügenden Aufschluß gibt. 646. warum ἀέκοντος nicht von βίᾳ abhängig? *E*, 68 ziehen wir Krügers Erklärung (Di. 68, 31, 1) vor, wonach περί Präposition ist in der fast verschollenen räumlichen Bedeutung um. 136. ἀθάνατον θήσειν wird abgeschwächt zu „ungestörte Fortdauer des Glücks geben"; warum nicht wörtlich: unsterblich machen (durch Ambrosia)? 202. durch die Bemerkung: τοῖς μύθων ἦρχε, von zweien gesagt, stehe formelhaft, ist die Sache nicht abgemacht, denn auch das Formelhafte ist den Gesetzen der Logik unterworfen. Es ist zu sagen, daß auch bei zweien das ἄρχειν μύθων in der That etwas sich auf beide beziehendes, für beide vorhandenes ist. 311. καί μεν κλέος ἦγον wird erklärt: hätten meinen Ruhm fortgeführt, d. h. verbreitet. Wir vermissen für diese Bedeutung Belegstellen, und möchten eher erinnern an Ausdrücke wie ἑορτὴν ἄγειν, so daß also die Todtenspiele als eine festliche Ruhmesfeier für den Verstorbenen betrachtet werden können (vielleicht auch an γέλων ἄγειν, Gespött treiben). 323. das Onomatopoetische für κελαρύζειν ist nicht plätschern, sondern rieseln. 344. Noch eine Erklärung dürfte erwähnt werden, die Krügersche (Di. 47, 7, 7. A.), wonach γαίης von νόστου abhängt. Freilich hat Krüger selbst ein Fragzeichen beigefügt. *Z*, 55. das Imperfectum im Nebensatze steht nach bekannter Weise (Kr. 53, 2, 8; Di. 6) für das Plusquamperfectum. Hat der Verf. hier etwa einen Aorist erwartet? dann wäre gezwungenen Erklärungsversuchen das Verfahren Bäumleins vorzuziehen, welcher (§. 519) in solchen Fällen das Imperfect dem Aorist geradezu gleichsetzt. 169. χαλεπὸν δέ με πένθος ἱκάνει mit Fäsi besser in obgleich als in weil aufzulösen. 245. das Schöne dieses Verses besteht eben darin, daß wir in καί οἱ nicht mehr den „ideal ge-

dachten" Gatten vor uns haben, sondern daß sich in dem Herzen und in den Gedanken des Mädchens unwillkürlich der wirkliche Odysseus selbst jenem unterschiebt. Dies ist so fein psychologisch gedacht, daß von einer Athetese dieses Verses nicht die Rede sein sollte, noch viel weniger freilich von der des vorhergehenden Verses mit Aristarch, der sich hier wenigstens als schlechten Ästhetiker zeigt. 286. in α, 47, worauf verwiesen wird, ist der Fall ein ganz anderer, denn dort steht der wünschende Optativ im Hauptsatze, welchem ῥέζοι im Nebensatze sich assimilirt hat. In unserer Stelle dagegen scheint der Optativ dem in Il. Ψ, 494 nachgebildet, der aber gerechtfertigt ist, weil der Satz als historische Äußerung des grammatischen Subjects gefaßt werden kann, was hier nicht der Fall ist. *H*, 32. die Phäaken zeigen sich später nicht als ungastlich, und Poseidon beschwert sich ν, 151 über ihre πομπὴ ἀνθρώπων. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß Athene in der Gestalt des Mädchens die Verhältnisse, wie sie faktisch sind, angibt, vielmehr hat sie ein Interesse, die eigentliche Wahrheit zu verschweigen, um den Odysseus vorsichtig zu machen. Darum will Nitzsch das Ganze mehr als die eigenen Gedanken des Odysseus fassen. Was der umsichtige Mann bei sich selbst überlege, stelle der Dichter als Gespräch der Athene dar (vgl. bes. v. 51 ff.). 224. in welchem logischen Zusammenhang steht der Concessivsatz mit dem vorhergehenden? Die Übersetzung: obgleich erst nach vielen Leiden würde die Sache klarer machen. Θ, 142. mag es sich mit diesem Verse verhalten, wie es will — jedenfalls ist v. 141, für sich allein stehend, im höchsten Grade zwecklos. 159. daß das γὰρ der Rede des Euryalos begründend für das νείκεσεν ἄντην der Erzählung des Dichters sein könne, ist eine reine Unmöglichkeit, da es von dem einen zum andern keine logische Brücke geben kann. Die verfehlte Erklärung der ersten Ausgabe ist mit Recht aufgegeben worden, aber es bleibt noch übrig, γάρ auf die in Odysseus Worten liegende Zurückweisung der Herausforderung zu beziehen, welche nun Euryalos spöttisch mit γάρ für wohlbegründet erklärt, „du magst Ursache haben, den Kampf auszuschlagen, denn ꝛc.". 167. Ein entschieden zweckmäßigerer Sinn der schwierigen Stelle entsteht, wenn mit Nitzsch χαρίεντα adjectivisch auf jeden der folgenden verneinten Begriffe (natürlich mit Weglassung des Komma nach ἀνδράσι) bezogen wird: nicht allen gibt Gott schön weder den Körper noch den Geist = sowohl Körper als Geist, d. h. beides zugleich, den Körper und Geist, also: körperliche und geistige Vorzüge sind nicht immer in einem und demselben Subjecte vereinigt. Wahrhaft monströs ist dabei die Übersetzung und Erklärung von v. 170: „füllt (in der ersten Ausgabe lautete es sogar: stopft) seine Leibesgestalt mit Worten an = umgibt die Gestalt mit Redeschmuck". μορφή scheint hier wie λ, 367 die Schönheit und Anmuth zu bezeichnen, wie χάρις v. 175, und στέφειν wird wohl etwas als Schmuck beilegen bedeuten. Wird v. 172 αἰδὼς μειλιχίη mit „gewinnender Scheu, Achtung vor den Versammelten" übersetzt (was auf homerische Verhältnisse, wo in den Versammlungen nur die ἄριστοι aufzutreten pflegen, wenig genug zu passen

scheint), und dies weiterhin durch „milde Würde" erklärt, so trifft diese Erklärung zwar das Richtige, nur ist sie das Gegentheil der Übersetzung, welche den Redner Ehrfurcht haben, nicht einflößen läßt. In der Bedeutung Ehrfurcht einflößende Würde kommt αἰδὼς Hymn. in Cer. 214 vor. *I*, 270. ἐπιτιμήτωρ = Racheхort ist ein ἅπαξ λεγόμενον. Die gewöhnliche Bedeutung des Verbums gibt ja auch für das Substantiv die passende Erklärung an die Hand. 390. σφαραγεῦντο wird mit prasselten erklärt. Das Wort ist onomatopoetisch, und stimmt den Vokalen nach allerdings mit prasseln. Die Sache aber und das an σφαρ. sich anschließende Gleichniß ὥς τοῦ σίζ' ὀφθαλμός verlangt zischen. Jedenfalls aber muß berührt werden, daß dasselbe Wort v. 440 weder prasseln noch zischen bedeuten kann. 406. Die Bemerkung zu den Worten: ἦ μή τις σ' αὐτὸν κτείνει; „naiv läßt der Dichter die Kyklopen so fragen, als ob die Handlung schon vollzogen werde" scheint mir, offen gesagt, selbst naiv. Aus dem Gebrülle des seine Genossen zu Hilfe rufenden Polyphems müssen sie doch wahrhaftig schließen, daß etwas derartiges bereits vor sich gehe, daß jemand im κτείνειν begriffen sei. 410. Da die Anmerkungen auf so manches, und, wie wir so eben sahen, zum Theil überflüssiger Weise, sich einlassen, so war hier gewiß der Ort, darauf hinzuweisen, daß an diesem sprachlich regelrecht gesetzten μή τις Polyphem das Mißverständniß merken und lösen konnte, wenn seine Lage ihn auf solche subtile Unterschiede hätte merken lassen. 491 soll δὶς τόσσον zur „märchenhaften" Ausschmückung gehören. Ist denn das Übrige Geschichte? Doch so ist es schwerlich gemeint, und die Bemerkung wird sagen wollen, dieser Zug greife über die dichterische Sage hinaus ins Gebiet des Märchens. Nun fragen wir aber: wie weit darf der Felsblock aus des Kyklopen Hand fliegen, um noch innerhalb der Grenzen der Sage zu bleiben? Ohne Zweifel hat noch nie ein Mensch sich an diesem δὶς τόσσον gestoßen, welches ganz natürlich die letzte, verzweifelte Kraftanstrengung des ergrimmten Ungethüms bezeichnet. *K*, 157 wäre auf die etwas versteckte Beziehung des μοῦνον ἐόντα in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen gewesen. 211. Es heißt doch eigentlich die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man ein in eine Waldschlucht hinein gebautes Haus darum ringsgesehen nennt, weil es von den rings herumliegenden Höhen aus (von denen wohlgemerkt! nicht einmal etwas im Texte steht) sichtbar ist. Im gewöhnlichen Leben würde man weit eher etwa eine Kapelle auf einem hohen, freien Berge περίσκεπτος in diesem Sinne nennen. Nach Döderlein bedeutet das Wort rings geschützt. Wir finden nicht, daß dieser Erklärung sprachlich etwas im Wege stünde, und sie paßt für unsere Stelle ganz gut, und zum mindesten ebenso gut als die erste für die einzige Parallelstelle α, 426, wo von Telemachos Schlafkammer gesagt ist, sie sei erbaut περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ, denn die Schlafkammern wählt man sich doch auch nicht gerade auf „weit herumgesehenen" Stellen. Da nun Döderleins Erklärung auf beide Stellen paßt, die andere dagegen auf κ, 211 nur wie lucus a non lucendo und auch auf α, 426 nur nothdürftig, so dürfte jene wohl

den Vorzug verdienen. *Α*, 423. Noch eine Erklärung ist möglich, nämlich: ich griff ihr (wollte greifen) ins Schwert. Vgl. *φ*, 433. — *Μ*, 38. Doch wohl Gegensatz nicht zu *ἐγών* sondern zu *σύ*? Solltest du, meint Kirke, es je vergessen, so wird dich wohl auch ein Gott selbst daran erinnern. 61 wird nicht ausdrücklich gesagt, ob man sich diese Prallfelsen feststehend zu denken hat. Dafür spricht zwar die ganze übrige Fassung der Anmerkung, wie denn auch in der ganzen Schilderung nichts darauf hinweist, daß man an ein Zusammenklappen derselben zu denken hat, allein es steht alsdann das zu v. 62 Bemerkte damit in vollem Widerspruch. Uns scheinen v. 62—65 eingeschoben. 86. Könnte nicht die Ähnlichkeit zwischen *Σκύλλη* und *σκύλαξ* zu der Vergleichung Anlaß gegeben haben? (also etwas Etymologisirendes, wie *τ*, 565 mit *ἐλεφαίρ σθαι* und *ἐλέφας*). Die Füße des Ungeheuers sind darum *ἄωροι*, unausgbildet, weil es dieselben nie braucht (sie stecken ja immer in der Höhle), sondern allein mit seinen entsetzlich langen Hälsen und Köpfen operirt. Schon aus diesem Grunde kann von der Classenschen Erklärung nicht wohl die Rede sein. 220. *σκοπέλων* ist an sich gewiß die bessere Lesart. Im Gegensatz gegen die Plankten liegen sie zunächst beide auf Einer Seite; strebt er aber von diesen (den Plankten) weg, so kommt er von selbst zur Skylla. Daher erklären wir auch im folgenden Verse *κεῖσε* = nach den Plankten zu, denn diese müssen vor allem und um jeden Preis vermieden werden. 290. der Gegensatz ist hier ganz einfach der: nicht in Folge höherer Schickung, sondern nur eigner menschlicher Thorheit wegen. 355. *βοσκέσκοντο* „ein Übellaut zur sinnlichen Malerei des Übels". Welches Übels denn? dessen, das aus dem nachherigen Schlachten der Kühe hervorgieng? denn an etwas anderes läßt sich nicht denken. Und dieses Übel soll präformirt sein durch das Wort, welches das gewöhnliche ruhige Weiden der „schönen" Thiere bezeichnet? Für unser Denken finden wir hier keinen Anhaltspunkt. 390. die reflectirende, superkluge Frage, woher Odysseus diese Vorgänge wissen könne, kann im alten Gedichte keine Stelle gehabt haben. Die beiden Verse sind unhomerisch. *Ν*, 42. *ἀμύμονα* gehört so gewiß zu *ἄκοιτιν*, als *ἀρτεμέεσσι* zu *φίλοισι*, abgesehen von Fäsis mit Recht geltend gemachtem Grunde. 400. in der Übersetzung: „welches (Lumpenkleid) verabscheuen soll einer, der als ein Mensch den Inhaber gesehen hat" wird jeder die Apposition als Mensch absolut hart und unnatürlich finden. Ebenso wäre *ἄνθρωπος* in der Bedeutung jedermann unerhört. Soll daher dieser schwierigen Stelle irgendwie aufgeholfen werden, so wird man zu dem Accusativ *ἄνθρωπον* des Eustathius zu greifen haben, indem *ἰδών* weder jenes Nominativs noch eines *τις* bedarf. Von einem Gegensatze des *ἄνθρωπος* zu *πάντεσσι βροτοῖσι* kann doch wohl überall keine Rede sein, und wie *ε*, 73 eine Parallele sein soll, vermögen wir nicht einzusehen. *Ξ*, 60 ziehen wir Fäsis Erklärung vor, der *νέοι* von der jüngeren Generation überhaupt versteht, nicht mit Beziehung auf die Freier, welche Eumäos niemals als seine *ἄνακτες* anerkennen würde. 132. der so hart angefochtene Vers ist die nothwendige Voraussetzung oder das Motiv für das *ἔπος παρατεκτήνασθαι* des

v. 131. Jedenfalls ist von den 3 gegen ihn angeführten Gründen keiner stichhaltig, denn erstens ist dieser „direkte Verdachtsgrund" im Munde des Eumäos ebensowenig zu stark, als der in v. 131 bereits ebenso „direct" ausgesprochene Verdacht; sodann braucht es hier statt des τις gar keiner „bestimmten" Person, weil τις für diese ganz ebenso gut eintreten kann als unser deutsches man, und endlich klingt der Gedanke im Vergleiche zu κομιδῆς κεχρημένοι v. 124 höchst natürlich, weil zur κομιδὴ (= Pflege) auch die Kleider gehören. Und selbst wenn κομιδὴ sich nur auf die Nahrung beziehen sollte, wie es Ameis zu nehmen scheint, kann und darf denn Eumäos nicht zur Abwechslung sagen, der Fremdling dürfte wohl so gut als um den Preis einer Mahlzeit auch um den Preis eines Kleidungsstücks eine angenehme Nachricht erdichten? und wo liegt alsdann das „Komische"? 145. an die Etymologie des Namens Odysseus hat der gute Schweinhirt wohl schwerlich gedacht. Für die Erklärung des Worts ὀνομάζειν dürfte von Bedeutung sein, daß in der That Eumäos den Namen Odysseus bis zu diesem Augenblick noch nicht über den Mund gebracht hat, sondern immer nur von κεῖνος, ὁ μέν ꝛc. redet. 410. warum nicht dicht hintereinander? 449. wie ist hier ῥα (ebenso ἄρα 452) zu erklären? Ist es als reines Flickwort zu betrachten? darüber darf hier nicht mit Stillschweigen weggegangen werden. Die Stelle will zu keiner der verschiedenen Erklärungen von ἄρα recht passen. *O*, 156. ὧς wird erklärt durch κιχὼν Ὀδυσῆα ꝛc. 400 verstehen wir nicht, warum gegen eine Verbindung von μετὰ ἄλγεσι sprechen soll „das eingefügte καί = auch der Leiden, nicht bloß der Freuden" (so unsinnig wird ja die Sache niemand verstehen, sondern: auch (selbst) mitten im Leiden) und „die Construction von τέρπομαι", wenn damit etwas anderes ausgesagt werden soll als durch das Folgende, nemlich daß dagegen spreche „der homerische Begriffsumfang von μετὰ mit Dativ". Übrigens sind wir mit der Auffassung von μετά als Adverb einverstanden. 419. τὴν Φοίνικες πολυπαίπαλοι ἠπερόπευον soll heißen: die viel (um die Magd) herumhüpfenden, weil sie sie verführen wollen. Es wird wohl niemand diese Erklärung lesen, ohne den Eindruck des Hochkomischen zu erhalten. Jede Erklärung ist uns lieber, entweder = die sich viel hin und her schwingen auf ihren Fahrten, multum jactati, πολύτροποι, oder, wie letzteres, im geistigen Sinne = verschmitzt, durchtrieben, abgerieben (ἐπίτριπτος bei Soph. Aj. 106), eine Bedeutung, zu welcher auch Döderlein, nur auf anderem Wege, gelangt. *Π*, 136. der Vers soll hier die sinnreiche Wortfülle des alten, treuen Dieners und ρ, 193 die lebhafte Sehnsucht des Odysseus nach seinem Hause bezeichnen, eines so sonderbar als das andere. Was man doch alles in Worten finden kann! Weit eher noch hätten wir uns hier eine Verweisung auf das sonst so beliebte „Formelhafte" gefallen lassen. 159. „Athene steht seitwärts mit öfters gewendetem (?) Antlitz, indem sie zweierlei zugleich im Auge behält, den — Odysseus und die — Hunde." Fürchtet sie sich etwa vor letzteren? denn wahrhaftig sonst läßt sich kein vernünftiger Grund für diese Phantasien denken. *P*, 250.

kann auch Wunsch sein: wo er mir einbringen möge. 302. „ließ die Ohren sinken, ein Zeichen der Sanftmuth und Milde.“ Also war wohl das vorangehende Erheben des Kopfs und der Ohren (v. 291) ein Zeichen der Wildheit und Wuth? Weder das eine noch das andere paßt auf den verendenden Hund. Sondern die Ohren spitzt er, wie er die Stimme seines Herrn vernimmt, als Zeichen plötzlich erregter Aufmerksamkeit, da es allerdings eines Momentes bedarf, um seinen Herrn zu erkennen; sinken aber läßt er sie, sowie er den Herrn erkannt hat, als Zeichen davon, daß ihm dieser kein Fremder mehr ist, daß er befriedigt und über das, was ihn afficirt hat, mit sich im Reinen ist. Die Richtigkeit dieser Bemerkung wird jede Beobachtung des Gebarens der Hunde bestätigen. Σ, 5. protestiren wir mit aller Entschiedenheit gegen die Auffassung, wonach πότνια μήτηρ (von des Bettlers Iros Mutter gebraucht) einem „komischen Kontraste“ dienen soll. Über eine solche Komik ist Homer zum Glück erhaben. Jede Mutter, auch die geringste, ist ihm als solche πότνια. Und dieses tiefe Durchdrungensein von der Mutterwürde soll er hier in wohlfeilem Scherze verleugnet haben? 163. ἀχρεῖον ἐγέλασσε. weder der Zweck, den Ameis überdies gewiß nicht richtig angibt, noch ob er erreicht wird, kommt hier irgend in Betracht. Döderlein und noch mehr Nägelsbach haben längst die richtige Deutung dieses ἀχρεῖον gegeben. 200. uns scheint Ernesti das Richtige getroffen zu haben: gestus evigilantium non sponte et nondum satiatorum somno. Die Bemerkung von Ameis verstehen wir nicht. 383. Über die wahrhaft befremdende Beziehung von παῦροι auf Melantheus und Melantho s. Corresp.-Bl. 1861, Nro. 11. 12.

Und nun noch ein paar Wünsche in Betreff des noch ungedruckten 4. Hefts, falls diese Zeilen dem Verf. vor dem Drucke desselben noch zukommen. Τ, 346. erscheinen die Worte: „wozu er die Entdeckung der Narbe als Probe benützen will“ völlig räthselhaft. Φ, 91 ff. Antinous scheint mit diesen Worten die Penelope beruhigen zu wollen, deren Wohlwollen zu erwerben Absicht seiner ganzen Rede ist. Von Ironie des Antinous gegen die Diener ist keine Spur vorhanden. Derbe Scheltworte sind keine Ironie. 188. ὁμαρτήσαντες = ὁμαρτῇ, zusammen. Odysseus geht ja nach den Hirten hinaus, die sich ihm also nicht anschließen können. 376 brechen doch offenbar die Freier über Eumäos und nicht über Telemachos in ein behagliches Lachen aus. 397. ist die Lesart θηρητὴρ entschieden verfehlt. Die rechte Erklärung der Stelle gibt Döderlein an die Hand. ἐπίκλοπος kann nichts anderes sein als gewandt in etwas. Und kann es sich fragen, ob sichs der Mühe verlohne, den Bogen, der von Herakles stammt, zu stehlen? 411. Bitte, die singenden Bratäpfel ꝛc. wegzulassen. Das ἀείδειν der angezogenen und wieder losgelassenen Saite kann doch wahrlich zu solchen Parallelen keinen Anlaß geben. Χ, 22. heißt κακῶς τοξάζεαι nicht auf ruchlose Weise (wie vertrüge sich das mit v. 31?), sondern: es soll dir schlecht bekommen. 197. ist das Wörtchen stets vollkommen sinnwidrig. Eumäos will sagen: du wirst morgen früh nicht verschlafen. 232 scheint die Erklärung: aus Mit-

leib von der Tapferkeit keinen Gebrauch machen — ganz schief. Eustathius gibt das Richtige. 306 sind die ἀνέρες die Zuschauer, und die Worte χαιρ. rc. malerischer Nebenzug.

Wir hätten noch da und dort etwas auf dem Herzen, was sich aber nicht so kurz abmachen ließe; ohnehin dürfte diese Anzeige bereits ihre Grenzen überschritten haben. Darum fügen wir nur noch bei, daß in dieser 2. Auflage alles, was nicht unmittelbar für die Schüler bestimmt ist, in einen „kritischen und exegetischen Anhang" verwiesen ist, und daß die Zahl der fragenden Anmerkungen sehr beschränkt worden ist, was jeder billigen wird, der da weiß, wie schwer es ist, richtig und gut zu fragen. Den Verf. aber bitten wir, Vorstehendes als aus reinem Interesse für Homer sowie für sein Buch hervorgegangen zu betrachten, ἔπος δ' εἴ πέρ τι βέβακται δεινόν, ἄφαρ τὸ φέροιεν ἀναρπάξασαι ἄελλαι. **Kratz.**

Die eben besprochene Ausgabe der Odyssee ist ein Theil der

B. G. Teubnerschen Schulausgaben griechischer und lateinischer Classiker mit deutschen erklärenden Anmerkungen.

Über diese verdienstliche, rüstig fortschreitende Sammlung ist in diesen Blättern, deren Raum für literarische Anzeigen beschränkt ist, seit Januar 1860 mit wenigen Ausnahmen kein Bericht mehr erstattet worden. Erwünscht wäre es der Redaction, namentlich über die noch nicht besprochenen Hauptauctoren Referate wo möglich von Lehrern zu erhalten, welche mit der betreffenden Ausgabe durch ihre Schullectüre sich vertraut gemacht haben. (Recensionsexemplare stehen zu Gebot.) Wir rechnen darunter namentlich

Horaz Oden und Epoden, von Dr. C. W. Nauck. 3. Ausgabe 1860.
" Satiren und Episteln, von Dr. G. T. A. Krüger. 3. Ausg. 1860.
Herodot, von Dr. K. Abicht. B. I—IV. in 2 Bänden. 1861—62.
Thukydides, von Dr. G. Böhme, 1. Bd., B. I—IV. 2. Aufl. 1862.
Xenophon, griechische Geschichte, von Dr. B. Büchsenschütz 1860.
" Anabasis, von Vollbrecht, 2. Ausgabe 1862.
Plato, Laches von Chr. Cron 1860, und
Protagoras, von Jul. Deuschle 1861.

Von den früher angezeigten Ausgaben sind inzwischen in dritter verbesserter Ausgabe erschienen:

Caesar, de bello Gallico, von Dr. A. Doberenz 1862.
Ovidii Metamorphoses, von Dr. J. Siebelis 1862,

und in vierter Ausgabe:

Corn. Nepos, von Dr. J. Siebelis 1862.

[Im gleichen Teubnerschen Verlag ist erschienen:

Corn. Nepos zum Übersetzen aus dem Lateinischen in's Griechische für obere Gymnasialklassen bearbeitet von Dr. Richard Volkmann 1862.

Der Anmerkungen sind es verhältnißmäßig sehr wenige, wie sich's für „die oberste Gymnasialstufe," die der Verfasser im Auge hat, erwarten läßt, namentlich gilt dies in Betreff der grammatischen Andeutungen. Phra-

seologie und stilistische Winke sind gut, doch sparsam. Der Verf. ist offenbar mit den in ihrem ersten und zweiten Cursus mehrere Stücke aus Nepos enthaltenden „Themata zur griechischen Composition von Bäumlein, Holzer und Rieckher" nicht bekannt. Diesen weit reicher ausgestatteten, aber allerdings auch für ein etwas jüngeres Alter berechneten Commentar empfehlen wir dem Verfasser zur Berücksichtigung bei einer zweiten Auflage; er wird darin manches zur Benützung finden, worunter wir hier nur das eine hervorheben wollen, daß Chabr. 2 praedas facere dem nothwendigen Sinne nach nicht λεηλατεῖν heißen kann, man müßte denn nur die Verantwortung für eine sinnwidrige wörtliche Übersetzung einfach dem Original zuschieben wollen.]

An Ciceros Cato major von G. Lahmeyer hat sich in derselben Weise und von demselben bearbeitet Laelius angeschlossen.

Von Isokrates ausgewählten Reden, erklärt von Dr. O. Schneider, ist das 2. Bändchen, Panegyrikus und Philippus enthaltend, und von

Plutarchs ausgewählten Biographien, erklärt von O. Siefert, das 2. Bändchen, Timoleon und Pyrrhos, erschienen.

Noch machen wir aufmerksam auf

Cicero de oratore, von Dr. K. W. Piderit, 2. Auflage 1862.

" Brutus, von demselben 1862.

Wir stimmen dem Verfasser vollkommen bei, wenn er den Büchern de oratore nicht bloß wegen ihrer vollendet schönen Form, die vielfach an den platonischen Dialog erinnert, sondern auch und fast mehr noch wegen ihres reichen, für reifere Gymnasialschüler so sehr geeigneten Inhalts den Vorzug vor allen philosophischen Schriften Ciceros für die Lectüre in den obersten Classen gibt, und möchten diese Schrift namentlich den württembergischen Gymnasien und Seminarien, in welchen sie nach Ausweis der Programme nirgends gelesen wird, angelegentlich empfehlen. Können nicht alle drei Bücher gelesen werden, so läßt sich eine Auswahl treffen, wobei die Schüler durch eine Übersicht über den Inhalt des Ausgelassenen leicht im Zusammenhange des Ganzen erhalten werden können. Mangel an einer tauglichen Schulausgabe kann seit dem Erscheinen der Piderit'schen Bearbeitung kein Grund mehr für Übergehung dieser trefflichen ciceronianischen Schrift sein. Für die Sacherklärung ist aufs vollständigste gesorgt theils durch die Einleitung, welche über griechische und römische Rhetorik Aufschluß ertheilt, theils durch die jedem Buch vorgesetzte Inhaltsübersicht, welche in gedrängter Kürze die Gesammtdisposition desselben enthält, während in den erklärenden Anmerkungen die fortschreitende Entwicklung und Gliederung im Einzelnen zu steter Orientirung bemerklich gemacht wird, theils durch die erklärenden Indices, welche alphabetisch geordnet, theilweise in der Form von Excursen, sich über die zahlreichen Persönlichkeiten und wichtigeren Realien, namentlich aus dem Gebiete des römischen Rechts, verbreiten. In den Anmerkungen ist, wie wir uns seiner Zeit bei einem freilich nur schnellen Durchlesen der ersten

Ausgabe überzeugt haben, auch die grammatische Seite (der Verfasser verweist auf die Schultzsche Grammatik) nicht vernachlässigt, wenn gleich sie der Natur der Sache nach etwas zurücktreten mußte, ganz besonders aber wird für die Übersetzung namentlich technischer Ausdrücke treffliche Anleitung gegeben. Daß die zweite Auflage mehrfache Verbesserungen erhalten hat, zeigt die Vergleichung mit der ersten, die wir freilich nur auf wenige Stellen, mit deren Erklärung in der ersten Auflage wir nicht einverstanden sein konnten, erstreckt haben (beispielsweise nennen wir 1, 27, 124, wo das früher für „ganz unentbehrlich" gehaltene illud habet nun sehr mit Recht verschwunden ist, während einige andere Stellen allerdings unverändert geblieben sind, z. B. II, 14, 60, wo fieri nicht mit einem ausgefallenen solet, sondern mit sentio zusammenzunehmen ist); auch ist an Stelle des früheren bloßen Verzeichnisses der geänderten Lesarten ein etwas ausführlicherer besonderer kritischer Anhang getreten.

Ganz dieselbe Einrichtung hat auch die Ausgabe des Brutus, dessen Verhältniß zu den Büchern de oratore und dem orator — der Verfasser betrachtet die drei Schriften gewissermaßen als eine Art theoretisch-oratorischer Trilogie — in der Einleitung auf eine sehr ansprechende und instructive Weise auseinandergesetzt wird. Nach dem wenigen, was wir davon gelesen haben, zweifeln wir nicht, daß auch dieses Buch seinem gediegenen Vorgänger würdig sich anreiht.

Literarische Ankündigungen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Februar **№ 2.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Inhalt:

Jährliche Zusammenkunft der Lehrer der gelehrten und Realschulen am unteren Neckar zu Heilbronn den 25. April 1863.

Es sind zur Besprechung vorgeschlagen:

1) Einführung des Unterrichts in den Naturwissenschaften an den Gymnasien;
2) Professor Dr. A. v. Kellers Aufruf an die Lehrer zu Beiträgen für sein Werk;
3) die Frage, ob der erste Unterricht im Französischen mit der Grammatik oder mit einem vorbereitenden Kurse (à la Seidenstücker) begonnen werden solle.

Die Reform der Schulen in Rußland.

Die Deutschen haben sich schon vielfältig selbst gerühmt, auch von andern Nationen mit Befriedigung vernommen, daß die Kulturstufe, auf welcher sie stehen, wo nicht anderer Völker Kulturzustände weit überrage, so doch hinter keiner anderen zurückstehe. Wir haben nicht im Sinne genauer zu untersuchen, ob dieses Urtheil nach allen Seiten hin gerecht sei, wir wollen auch das Selbstgefühl eines deutschen Patrioten nicht dadurch

beleidigen, daß wir ihm einzelne Mängel und Schäden aufzählen, welche unser „Kulturvolk" da und dort in geringerem Glanze zeigen; aber das scheint uns erlaubt zu sein, daß wir unsere Landsleute vor Überschätzung warnen, Selbstgenügsamkeit für einen Fehler erklären, und unsere Ansicht dahin aussprechen, daß ein Volk, welches nicht fortschreitet auf dem einmal als nützlich erkannten Wege, häufig sich in die Lage versetzt sieht, das Versäumte im Sturmschritt nachzuholen, wenn es nicht weit hinter seinen Nachbarn zurückbleiben will.

Diese Gedanken drängten sich uns auf, als wir von den Berathungen hörten, welche in Petersburg in einer besonders dazu niedergesetzten Commission über die Verbesserung des Schulwesens stattfanden und als uns die Resultate dieser Berathungen in der Gestalt von drei Heften zu Gesicht kamen, welche im Auftrage des Kais. Russischen Ministeriums der Volksaufklärung zu Leipzig in deutscher Übersetzung im Laufe des vorigen Sommers erschienen sind.

Wir haben seit dem Regierungsantritt des Kaisers Alexander II. mit Interesse, ja oft mit Bewunderung die Nachrichten von seinen Bestrebungen verfolgt, sein Volk, das so viele Keime der Bildungsfähigkeit in sich trägt, das aber auf dem vom Zaren Peter I. gegebenen Fundament bis jetzt beinahe unverändert stehen blieb, auf eine höhere Stufe der Bildung zu heben und hiedurch das, was lange Jahre vernachläßigt wurde, wieder hereinzubringen. Wir hören täglich, daß der Kaiser, trotz aller Hemmnisse, die von allen Seiten seinen Bemühungen entgegengeworfen werden, trotz des schnödesten Undanks, den seine besten Anordnungen erfahren, trotz schmählichen Verraths, sogar in seiner nächsten Umgebung, daß er trotz allem diesem unverrückt seine Plane verfolgt, und wir hoffen, daß er dieselben nach und nach zur Ausführung bringen werde.

Mit richtiger Erkenntniß der Lage der Dinge in Rußland und dessen, was vor allem noththut, wurde vom Kaiser und seinen Räthen die Volksbildung ins Auge gefaßt. Wir wollen versuchen, unseren Lesern in kurzen Umrissen ein Bild von dem zu geben, was die in Petersburg niedergesetzte Commission als Resultat ihrer Berathungen in den uns vorliegenden Schriften bekannt gemacht hat. (Die Hefte haben folgende Titel: 1) Entwurf eines Reglements für die unter dem Kais. Russ. Ministerium der Volksaufklärung stehenden allgemeinen Bildungsanstalten. Übersetzt und herausgegeben auf Allerh. Befehl S. M. des Kaisers unter der Redaction von Dr. S. v. Tanéeff, K. R. wirkl. Staatsrath. 2) Entwurf eines allgemeinen Planes für die Errichtung von Volksschulen.

3) Entwurf eines allgemeinen Statuts für die K. Russ. Universitäten. Beide letzteren Schriften ebenso wie die erste herausgeg. von Staatsrath v. Tanéeff.)

Als Grundlage des Ganzen betrachten wir folgende beachtenswerthe Sätze: 1) Volksaufklärung ist die Hauptstütze des Staats, die Quelle seiner Wohlfahrt, und darum müssen alle Individuen die Vortheile der Aufklärung genießen können.

2) Zweck der Schulen ist, sittliche und geistige Bildung unter dem Volke in dem Grade zu verbreiten, daß ein jeder seiner Rechte sich bewußt werde und seine Pflichten mit Erkenntniß der Gründe erfüllen könne, wie es einem Menschen geziemt.

3) „Nach erfolgter Aufhebung der Leibeigenschaft und nach der daraus hervorgehenden Verleihung der Bürger- und Menschenrechte ist es zur dringenden Nothwendigkeit geworden, die Individuen für jeden der menschlichen Thätigkeit offenstehenden Wirkungskreis vorzubereiten. Damit alle von ihren Rechten einen vernunftgemäßen Gebrauch machen können, müssen die Massen dieser Rechte sich bewußt werden, die Liebe zur vernünftigen Arbeit muß geweckt und einem jeden Achtung vor sich selbst und vor den Menschen überhaupt eingepflanzt werden.“

Aus diesem Grunde müssen die unteren und mittleren Lehranstalten den Charakter allgemeiner Bildungsanstalten erhalten; sie müssen dem Ministerium für Volksaufklärung untergeordnet sein und dieses muß für Heranbildung tüchtiger Lehrer Sorge tragen.

4) Um die allen Lehranstalten gemeinsame Aufgabe, die Erziehung des Menschen, zu erreichen, muß der materielle Zweck, Mittheilungen bestimmter Art von Kenntnissen, in den Hintergrund vor dem angegebenen formellen Zweck treten. In dieser Beziehung unterscheiden sich die drei Lehranstalten, deren allgemeine Einführung im Werke ist — Volksschule, Progymnasium, Gymnasium — von den Fachschulen. „Würde der materielle Zweck zur Hauptsache gemacht, so würden in diesen Lehranstalten nicht Menschen von starker moralischer Überzeugung gebildet, sondern leblose Vorrathsmagazine, mehr oder weniger angefüllt mit Kenntnissen verschiedener Art, die nur scheinbar und äußerlich etwas Verdienstliches haben.“

Über die Einrichtung dieser Schulen finden wir folgendes Bemerkenswerthe:

Die unterste Stufe bilden die Volksschulen, in welchen Religion,

Anschauungsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang gelehrt wird.

Die Land- und Stadtgemeinden haben überall und in einer den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechenden Anzahl Volksschulen zu errichten. Jede Gemeinde hat das Local, die Feuerung und die zur Unterhaltung der Volksschulen nöthige Summe aufzubringen; zu einem Beitrag hiezu ist jeder Einwohner verpflichtet. (Der Lehrergehalt beträgt in der Stadt 330 Rubel, auf dem Lande 200 R. Für Bücher und andere Lehrmittel sind 70, bez. 50 Rubel ausgesetzt.)

Schulgeld wird blos von solchen Personen bezahlt, welche von dem Beitrag zur Unterhaltung der Schule befreit sind. Die übrigen Schüler sind von Bezahlung des Schulgelds ganz frei. Alle Schulerfordernisse werden aus Gemeindemitteln geliefert. „Dadurch werden die Eltern von neuen Ausgaben für den Unterricht ihrer Kinder befreit, welche Ausgaben nicht selten ungebildete Eltern davon abschrecken, ihre Kinder in die Schule zu schicken.“

Diejenigen Volksschüler, welche ihren Cursus mit Erfolg beendigt haben, erhalten hierüber ein Zeugniß. Wer kein solches Zeugniß vorzeigen kann, kann zu keinem öffentlichen Ehrenamt gewählt werden und muß beim Eintritt in eine Gilde oder für Handelspatente und Päſſe die doppelte Taxe bezahlen.

Der Unterricht in den Mädchenschulen kann auch Lehrerinnen übertragen werden. Zur Bildung von Lehrern und Lehrerinnen werden Lehrerinstitute gegründet, die vorzugsweise in Kreisstädten eingerichtet werden sollen. Die Unterhaltung derselben wird aus Reichsmitteln besorgt. Zur Aufnahme als Zögling in diese Institute sind junge Leute (nicht unter 16 Jahren) aus allen Ständen befähigt, welche die erfolgreiche Beendigung des Cursus in einer Volks- oder höheren Schule nachweisen können. Sie haben Geburts- und Taufscheine, Impfschein und ein ärztliches Zeugniß über ihre körperliche Befähigung zur Erfüllung der Lehrerpflichten beizubringen. Nach ihrer Aufnahme sind sie von allen Communallasten und Dienstpflichten, auch von der Recrutirung befreit.

Das Recht auf ein Lehramt an diesen Instituten hängt nicht von einem academischen Grade ab, sondern insbesondere von einer, durch practisches Lehren und Erziehen erworbenen pädagogischen Erfahrung.

Die Lehrgegenstände in den Lehrerinstituten sind: Religion, Pädagogik, Muttersprache, Geschichte und Geographie, Naturkunde, Arithmetik

und Geometrie, Schreiben, Gesang, Gymnastik, Garten- und Feldbau. Die Dauer der Lehrzeit beträgt 4½ Jahre.

Die Progymnasien sind die Vorschulen für die Gymnasien; sie bestehen aus vier Classen zu je einem Jahrescursus. Sie werden auf Kosten der Regierung gegründet auf Anordnung des Ministeriums der Volksaufklärung. Der Unterricht wird von folgenden ordentlichen Lehrern gegeben: 1) Religionslehrer. 2) Lehrer der russischen Sprache. 3) der Arithmetik und Geometrie. 4) der Naturkunde und Geographie. 5) der deutschen — 6) der französischen Sprache. 7) Lehrer des Schreibens und Zeichnens. Außerdem wird auch Unterricht ertheilt in der Geschichte, dem Gesang und der Gymnastik. Bedingung für die Anstellung eines ordentlichen Lehrers ist Absolvirung des vollen Gymnasialcursus.

In die unterste Classe eines Progymnasiums werden Knaben aufgenommen, welche mindestens neun Jahre alt sind, russisch zu lesen und zu schreiben verstehen und die vier Species der Arithmetik kennen.

Von Bezahlung des Schulgeldes sind befreit die Kinder völlig unbemittelter Eltern und die Kinder der am Progymnasium ein Amt bekleidenden Personen. Schüler, welche den vollen Unterrichtscursus mit Erfolg beendigt haben, erhalten ein ehrenvolles Zeugniß, vermöge dessen sie in die 1. Gymnasialclasse eintreten können, sowie das Recht erhalten, nach Erreichung des 19. Jahres das Amt eines Volksschullehrers zu bekleiden.

Die Gymnasien werden in Real- und philologische Gymnasien getheilt und es muß von denselben in jedem Gouvernement wenigstens eines vorhanden sein. Die Lehrer an denselben müssen einen vollständigen Cursus an einer der russischen Universitäten absolvirt und einen besondern pädagogischen Cursus durchgemacht haben. Lehrgegenstände für beide Arten von Gymnasien gemeinsam sind: Religion, russische Literatur, Geschichte und politische Geographie, Mathematik, lateinische, deutsche und französische Sprache. In den Realgymnasien wird in der Mathematik die Algebra bis zum Newton'schen binomischen Lehrsatz, Anwendung derselben auf Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie, und die Elemente der analytischen Geometrie vorgetragen, auch ein Begriff von descriptiver Geometrie gegeben; in den philologischen Gymnasien beschränkt sich der Unterricht in der Mathematik auf Algebra. Die Naturkunde wird in den Realgymnasien vollständig mit Anwendung auf die Mathematik gelehrt, in den philologischen Physik und Chemie in geringerem Umfang. Zu den Sprachen tritt im philol. Gymn. noch die griechische Sprache. Was die lateinische Sprache betrifft, so müssen die Schüler des philol. Gymn. nach

Vollendung des ganzen Cursus im Stande sein, Werke historischen Inhalts in Prosa (auch in griech. Sprache) frei zu lesen, mit Vorbereitung auch poetische Schriften; in den Realgymn. wird es für genügend erachtet, die römischen Geschichtschreiber des goldenen Zeitalters und die moralisch-philosophischen Abhandlungen Ciceros zu verstehen.

Bei den neueren fremden Sprachen (bloß eine derselben ist obligatorisch) ist als Ziel gesetzt das freie Lesen und Verstehen aller prosaischen Werke, mit Ausnahme der philosophischen.

Wir bemerken hiezu, daß über die Lehrmethode der Sprachen in den vorliegenden Entwürfen nur wenige Andeutungen gegeben sind, und daß namentlich das „Componiren" mit Stillschweigen übergangen wird.

Das Alter, in welchem ein Schüler in die erste Classe des Gymnasiums, nach Absolvirung des Progymnasiums, aufgenommen wird, ist 13 Jahre; der vollständige Cursus dauert vier Jahre. Diejenigen Schüler, welche den vollen Cursus eines Gymnasiums mit Erfolg absolvirt haben, können ohne Prüfung die Universitäten oder andere höhere Lehranstalten besuchen, haben die Anwartschaft auf Lehrerstellen an Progymnasien, kommen beim Eintreten in den Civildienst in höhere Rangstufen, werden beim Eintreten in den Militärdienst, nach genügender ein bis zwei Jahre dauernder Probezeit als Unteroffiziere, in den Offiziersrang erhoben.

Zur Ausbildung von Progymnasiallehrern werden an einzelnen Gymnasien pädagogische Curse eröffnet, die theils theoretisch, theils practisch sein sollen. Es wird Unterricht in der Pädagogik und Didactik ertheilt, die Candidaten wohnen dem Unterricht der Progymnasiallehrer bei und geben unter Anleitung der letzteren selbst Unterricht in einer ganzen Classe oder einer Abtheilung derselben. Als Candidaten werden nur solche aufgenommen, welche den Gymasialcurs vollständig und mit genügendem Zeugniß absolvirt haben oder die nöthigen Kenntnisse durch eine gut zu erstehende Prüfung nachweisen.

Mit den Gymnasien und Progymnasien sind Pensionen für solche Schüler verbunden, deren Eltern auswärts wohnen oder ihre Söhne einer besonderen Aufsicht zu übergeben wünschen. Die Leitung und Aufsicht bei einer solchen Pension führen entweder an den Gymnasien oder Progymnasien angestellte Lehrer, oder werden sie vom Director dazu ernannt.

Die Universitäten stehen unter der Oberaufsicht des Ministers und werden unmittelbar von einem vom Kaiser zu ernennenden „Curator" geleitet. Die unmittelbare Verwaltung steht dem „Rector" zu, der von den ordentlichen und außerordentlichen Professoren (dem Universitätsconseil)

auf vier Jahre gewählt wird. Die Professoren werden von der betreffenden Facultät dem Conseil und von letzterem nach erfolgter Abstimmung dem Minister zur Bestätigung vorgeschlagen. Der Minister kann auch für vacante Lehrstühle nach eigener Wahl passende Männer berufen.

Die Universität besteht aus folgenden Facultäten: historisch-philosophische, physikalisch-mathematische, juristische, medicinische und die Facultät der orientalischen Sprachen. Zu keiner Facultät werden gerechnet zwei Lehrstühle für Theologie und Kirchengeschichte; der eine Lehrstuhl ist für die „orthodoxen“ Studenten, der andere für die römisch-katholischen Studenten bestimmt.

Zur Unterhaltung der Universität werden vom Staate die Mittel geliefert, zu welchen noch kommen die Collegiengelder, Gebühren für Diplome rc. Diese Gelder werden von dem Conseil verwendet und es wird darüber dem Ministerium Rechnung abgelegt.

„Die Beaufsichtigung der Studenten wird den Universitätsbehörden nur in den Gebäuden der Universität zur Pflicht gemacht; außerhalb derselben unterliegen die Studenten den gewöhnlichen Polizeigesetzen.“

Rechte der Universitäten: Sie erstatten nur den vorgesetzten Behörden Bericht, mit allen übrigen Instanzen verkehren sie von Amtswegen; Portofreiheit für Briefe und Pakete; Freiheit vom Gebrauch des Stempelpapieres rc. Sie haben für ihre Angelegenheiten eine eigene Censur. Alle Arten von Lehrhilfsmitteln können sie vom Auslande beziehen, die von ihnen bezogenen Druckschriften des Auslandes unterliegen nicht der Durchsicht des Censurcomité's. Die Universitätsgebäude sind von den Einquartierungslasten gänzlich befreit; sie können eigene Druckereien und Buchhandlungen haben.

Ähnliche Rechte stehen den an den „allgemeinen Bildungsanstalten“ und den an den Universitäten angestellten Lehrern und Beamten zu; gerichtliche Untersuchungen können gegen sie nur in Gegenwart eines Deputirten der Schulbehörde vorgenommen werden. Nach 25jähriger Dienstzeit können sie mit vollem Gehalte in den Pensionsstand treten; wenn sie mit Zustimmung der vorgesetzten Behörden noch länger im Amte bleiben, so erhalten sie außer dem etatmäßigen Gehalte auch noch die Pension, zu der nach je fünf Jahren noch der fünfte Theil des vollen Betrags derselben geschlagen wird. Die Lehrer an Volksschulen erhalten nach 25jährigem Dienste zwei Drittel ihrer Besoldung als Pension. Die Wittwen erhalten die Hälfte der dem Manne zukommenden Pension, die Kinder die andere

Hälfte (bis zum 21. Jahre). Zum Pensionsfonds werden den Beamten von ihrem Gehalt 2 % Abzug gemacht.

Über die Disciplin in den niederen und mittleren Schulen wird folgendes gesagt: „Auf die moralische Erziehung der Schüler hat der Lehrer vorzugsweise einzuwirken durch eigenes Beispiel in der Beobachtung strenger Ordnung, Gerechtigkeit und Achtung vor dem Gesetz. Die Maßregeln, welche er zur Besserung der Straffälligen ergreift, sollen in denselben das sittliche Gefühl erwecken und kräftigen; daher sind körperliche Strafen in allen zum Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung gehörenden Lehranstalten in keinem Falle zulässig." Hiezu finden sich in den beigefügten „Erläuterungen" folgende beachtenswerthe Bemerkungen: der Pädagog, der zur Ruthe seine Zuflucht nimmt, bezeugt dadurch seine pädagogische Unfähigkeit. Beim Menschen entspricht der körperliche Schmerz nicht einmal der rohen, aber richtigen Auffassung, von welcher der Kutscher bei Anwendung der Peitsche geleitet wird; man bestraft durch die Ruthe, man will ihm folglich eine nützliche Lehre geben, die ihn für die Zukunft von der Begehung neuer strafbarer Handlungen abhalten soll. Die Folge ist, daß der Bestrafte die Wiederholung der Strafe, aber nicht die Handlungen zu vermeiden sucht, welche ihm die Bestrafung zugezogen hatten: daraus entsteht eine heuchlerische Demuth und überhaupt Geneigtheit zu Betrügereien aller Art. In den Schulen, wo die Ruthe das Regiment führt, bildet sich eine ganz besondere, beklagenswerthe Moral, welche den Bestraften als ein Mitgefühl erweckendes Opfer hinstellt. Endlich ist nicht leicht zu bestimmen, inwieweit der Zögling an seinen schlimmen Neigungen schuld ist und welcher Theil der Schuld auf den Erzieher selbst fällt. Wäre es nicht gerechter und humaner, wenn der Erzieher jeden Fehler seines Schülers theilweise als seinen eigenen betrachten würde? Auch kann kein Mensch dafür bürgen, daß nicht schlechte Pädagogen die Ruthe als bequemes Strafmittel jedem anderen vorziehen und einen zu ausgedehnten Gebrauch davon machen werden.

Zu dem im Vorhergehenden Angegebenen, das wir glaubten als besonders für deutsche Schulmänner interessant etwas ausführlicher behandeln zu müssen, kommen noch in diesen Entwürfen verschiedene weitere Vorschläge über die Aufsichtsbehörden, Curatorien 2c., über Mädchenschulen, über die Rangordnung der Lehrer, Stipendien 2c. vor, die wir nur kurz berühren und dabei bloß bemerken, daß sämmtlichen Angestellten an den verschiedenen Anstalten der ihrem wichtigen Berufe entsprechende Rang zugetheilt ist, sowie daß das „curatorische Collegium" zu dem Zwecke vorge-

schlagen ist, um über die Lage und Bedürfnisse der Gymnasien und Progymnasien zu berathen und Beschlüsse zu fassen und die Bedürfnisse und den Zustand der Schüler zu beobachten. Die Mitglieder des Curatoriums sind theils aus den Anstalten selbst zu entnehmen (die Directoren oder Inspectoren), theils gehören dazu städtische und kirchliche Beamte, theils solche Personen, „von denen man vermöge ihrer Bildung, ihres Interesses an der Aufklärung und des Einflusses, den sie ausüben, den meisten Nutzen für die Anstalt erwarten kann;" es sollen durch sie die Anstalten „der (bürgerlichen) Gesellschaft" näher gebracht werden.

Wir enthalten uns, dem Vorstehenden kritische Bemerkungen beizufügen, indem wir über manches, was diese Entwürfe enthalten, uns deßwegen kein Urtheil erlauben, weil die socialen und politischen Verhältnisse in Rußland genauer bekannt sein müßten, wenn ein Fernerstehender in das Einzelne dieser Entwürfe eingehen wollte. Nur einen Punkt möchten wir mit einem Worte berühren, der auch ohne nähere Kenntniß der genannten Verhältnisse beurtheilt werden kann. Die Commission beantragt für die Progymnasien, also für Knaben von 9 bis 13 Jahren, 7 Fachlehrer. Das Fachlehrer-System mag bei älteren Schülern, also theilweise an den Gymnasien, am Platze sein, aber bei jüngeren Schülern und in dieser Ausdehnung wird es wohl nicht zu empfehlen sein.

Sollen wir unsere Ansicht über die Entwürfe zusammenfassen, so begrüßen wir dieselben freudigst als ein Zeichen des ernsten Willens der russischen Regierung, die Reform in den russischen socialen und politischen Verhältnissen gründlich durchzuführen, indem hiezu die wahre Bildung des Volkes in seinen verschiedenen Abstufungen zur Grundlage genommen wird. Wir wünschen der Commission, welcher die Bearbeitung der Entwürfe aufgetragen wurde, Glück zu dem vorurtheilsfreien und humanen Standpunkt, den sie bei dieser Bearbeitung eingenommen hat, zu welcher ebensowohl pädagogische Einsicht als wissenschaftliche Durchbildung ihren Beitrag lieferten. Wir wünschen auch dem russischen Volke Glück, dem ein erleuchteter, wohlwollender Regent die Mittel bietet, sich die wahre Bildung zu erwerben und hiedurch den übrigen Kulturvölkern Europas an die Seite zu stellen. Möge die Einführung der „Entwürfe" ins Leben nicht lange auf sich warten lassen.

Über den kürzesten sphärischen Weg zwischen zwei Punkten der Kugelfläche.

In den meisten Lehrbüchern der Elementargeometrie beschränkt man sich darauf, folgenden Satz über den hier bezeichneten Gegenstand aufzustellen:

„Unter allen Kreisbögen, die zwischen zwei Punkten einer Kugelfläche auf ihr zu ziehen sind, ist am kürzesten ein sie verbindender Hauptkreisbogen. Dieser ist ein einziger, unter 180° zu nehmender, wenn jene Punkte nicht Gegenpunkte (Endpunkte eines Durchmessers) sind; unzählig viele aber, deren jeder gleich dem halben Hauptkreis ist, hat man, wenn jene Punkte Gegenpunkte sind."

In Legendres Elementen findet sich nun vielmehr der allgemeine Satz, der aus dem obigen hervorgeht, wenn man im Anfang desselben statt „Kreisbogen" vielmehr Linien überhaupt setzt. Und da dieser allgemeinere Satz, verglichen mit dem beschränkteren, bei weitem die größere praktische Bedeutung hat, so ist nur zu bedauern, daß der Beweis desselben bei Legendre an einer Unklarheit leidet, die sonst gerade seinem Werke am wenigsten zur Last fällt, wohl aber die Ursache davon sein dürfte, daß seine Nachfolger in der Darstellung der Elemente (wie z. B. Kaufmann ein sehr entschiedener ist) auf die allgemeinere Fassung verzichtet haben.

Untersucht man aber die Legendresche Behandlung des Satzes genauer, so findet man namentlich, daß er eigentlich zwei Hilfssätze vorausgeschickt haben sollte, deren Nothwendigkeit er im Lauf seines Beweises kaum andeutet, während er die Begründung des einen zwar ahnen läßt, für den andern aber nicht einen Wink gibt. Ich möchte also hier einestheils jene Hilfssätze stark aussprechen und begründen, anderntheils den Beweis des Hauptsatzes in einer Weise vortragen, die jede Schwierigkeit auch für den elementaren, wenn nur wissenschaftlich gemeinten, Unterricht wegfallen läßt.

Hilfssatz I.

Sind 2 Punkte A, B einer Kugelfläche mit einem dritten Punkt U derselben durch gleich große Hauptkreisstücke UA, UB verbunden: so sind die kürzesten sphärischen Wege von U nach A und B, was auch ihre vorläufig unbekannte Gestalt sein möge, einander gleich.

Beweis.

Derselbe ist selbstverständlich in dem besonderen Falle, wo der eine und somit auch der andere der Punkte A, B als Gegenpunkt von U erscheint.

Ist aber weder A noch B der Gegenpunkt von U, und bezeichnet man solchen Gegenpunkt mit V, so läßt sich Folgendes bemerken. Wäre der kürzeste sphärische Weg von U nach A nicht gleich dem von U nach B, so müßte einer, etwa der von U nach B, der kleinere sein. Sind nun die beiden halben Hauptkreise UAV und UBV, wie auch der kürzeste sphärische Weg UB wirklich gezogen, so kann man die gegeneinander und gegen die Axe UV festliegenden Linien UBV (halber Hauptkreis) und UB (kürzester sphärischer Weg UB) um diese Axe drehen. Bei dieser Drehung müssen dann nicht bloß alle Punkte genannter Linien fortwährend auf der Kugelfläche bleiben, sondern es muß im Lauf der Drehung auch nothwendig der Moment erreicht werden, wo der Endpunkt B des kürzesten sphärischen Wegs UB mit dem Punkt A zusammenfällt; weil ja Hauptkreisbogenstück UA = Hauptkreisstück UB. Nach Herbeiführung dieses Moments sieht man, daß die ursprüngliche Linie des kürzesten sphärischen Wegs UB auch als sphärischer Weg von U nach A diene, daß somit jene ursprüngliche Linie nicht kürzer sein könne als die ursprüngliche kürzeste sphärische Linie von U nach A. Somit ist jede dem Hilfssatz I widersprechende Annahme unhaltbar, also derselbe anzuerkennen.

Da alle Punkte, welche wie A und B durch gleich große Hauptkreisstücke mit U verbunden sind, auf einem Kreis liegen, dessen sphärischer Mittelpunkt U ist, so kann man obigen Hilfssatz I auch folgendermaßen aussprechen:

Ist auf einer Kugelfläche ein Kreis gezogen, dessen sphärischer Mittelpunkt U heißt, so sind die von U nach den einzelnen Peripheriepunkten dieses Kreises zu ziehenden kürzesten sphärischen Wege alle einander gleich, was auch ihre (hier noch ganz unbekannt zu denkende) Gestalt sein möge.

Hilfssatz II.

Sind 2 Punkte A und B einer Kugelfläche mit einem dritten Punkte U derselben durch ungleiche Hauptkreisstücke UA, UB verbunden, deren keines über 180° zu denken ist, und ist das Hauptkreisstück UB kleiner als das Hauptkreisstück UA: so ist auch der kürzeste sphärische Weg von U nach B kleiner als

der von U nach A, wie immer die hier noch unbekannten Gestalten jener Wege sein mögen.

Beweis.

Man denke sich durch B die zum Durchmesser UV senkrechte Ebene geführt, so daß die Kugelfläche nach einem Kreis geschnitten wird, als dessen sphärischer Mittelpunkt U, und als dessen sphärischer Halbmesser das Hauptkreisstück UB anzusehen ist. Da nun von den Hauptkreisstücken UA, UB das erstere als das größere vorausgesetzt ist: so kann nach Hilfssatz I (zweite Form) A von U aus auf keinem sphärischen Wege erreicht werden, der nicht den vorhin genannten Hilfskreis durchschnitte; es muß also der kürzeste sphärische Weg UA mit dem Hilfskreis einen Punkt A_1 gemein haben, so daß er selbst aus den zwei Abschnitten UA_1 und A_1A besteht. Nun aber ist nach unserem Hilfssatz I der Abschnitt UA_1 schon für sich allein gleich dem kürzesten sphärischen Weg von U nach B; folglich ist der kürzeste sphärische Weg $UA_1 + A_1A$ oder UA größer als der kürzeste sphärische Weg von U nach B. W. z. b. w.

Hauptsatz.

Sind zwei Punkte P, Q einer Kugelfläche nicht Gegenpunkte: so ist der kürzeste sphärische Weg von P nach Q auf dieser Kugelfläche das einzige zwischen beiden Punkten befindliche Hauptkreisstück, welches $< 180°$. Sind aber P und Q Gegenpunkte: so ist als kürzeste Linie zwischen beiden auf dieser Kugelfläche jeder der unzähligen halben Hauptkreise zu nehmen, durch die beide verbunden sind.

Beweis.

1. P und Q seien nicht Gegenpunkte.

Soll nun der kürzeste Weg PQ auf der gegebenen Kugel nicht der im Lehrsatz bezeichnete sein, so ist irgend ein Punkt R desselben herauszugreifen, der nicht auf dem zwischen 0 und 180° zu denkenden Hauptkreisstück PQ sich befindet, wobei dann nothwendig die Gleichung besteht:

α) kürzester sphärischer Weg PQ = kürzester sphärischer Weg PR + kürzester sphärischer Weg RQ.

Solcher Punkt R kann nun auch auf demjenigen Hauptkreisstück PQ nicht liegen, welches das vorhin genannte PQ zu 360° ergänzt; denn bei jeder derartigen Lage wäre eines der Hauptkreisstücke RQ, RP größer als das Hauptkreisstück PQ (auch wenn keines derselben über 180° genommen

wird), somit wäre nach Hilfssatz II schon einer der in Gleichung α rechts vorkommenden Summanden für sich größer als die links stehende Größe, somit diese Gleichung unmöglich.

Sofern hienach die Lage des R so zu denken ist, daß ein sphärisches Dreieck PQR entsteht, in welchem jede Seite $< 180°$, so bemerkt man weiter, daß in demselben jede der zwei Seiten PR, QR kleiner als die dritte PQ sein muß; weil ja wieder gemäß dem Hilfssatz II nur dann die absolut nothwendige Gleichung α besteht. Somit kann auf der Dreiecksseite PQ das Stück $PR_1 = PR$ abgetragen werden; und nachdem dies geschehen ist, erkennt man, daß der Rest QR_1 kleiner ist als die Seite QR, weil ja für die Seiten jenes sphärischen Dreiecks jedenfalls die Behauptung gilt $PQ < PR + RQ$.

Da wir aber jetzt von P nach R und R_1. gleiche Hauptkreisbögen, d. h. nach Hilfssatz I gleiche kürzeste Wege haben, da wir ferner von R_1 nach Q einen kürzeren Hauptkreisbogen als von R nach Q — d. h. nach Hilfssatz II einen sphärischen Weg $R_1 Q$ kürzer als den kürzesten sphärischen Weg RQ haben: so haben wir auch, alles zusammenfassend, einen sphärischen Weg $PR_1 Q$, welcher kürzer ist als der kürzeste sphärische Weg, der von P über R nach Q geht. Somit erweist sich die Annahme, daß R ein Punkt des absolut kürzesten sphärischen Wegs von P nach Q sei, als unmöglich; somit ist bewiesen, daß kein Punkt des kürzesten sphärischen Wegs PQ anders liege, als auf dem unter 180° zu nehmenden Hauptkreisbogen PQ.

2. Es seien P und Q Gegenpunkte der Kugel.

Soll nun R irgend ein Punkt des kürzesten sphärischen Wegs von P nach Q sein, so besteht solcher doch aus der Summe der sphärischen Wege PR und QR, deren jeder ein kürzester, also nach (1) das unter 180° zu nehmende, zwischen den betreffenden Endpunkten liegende Hauptkreisbogenstück ist. Aber diese zwei Bogenstücke liegen offenbar mit dem Kugeldurchmesser PQ in Einer Ebene, und somit ist ihre Summe nichts anderes als der von P über R nach Q gehende halbe Hauptkreis; woraus schon zur Genüge die Richtigkeit auch des zweiten Theiles unseres Hauptlehrsatzes erkannt wird.

Anmerkung.

Für diejenigen, welche die Herbeiziehung des unendlich Kleinen nicht scheuen, sei folgendes Verfahren zur Erledigung des Hauptgegenstandes angedeutet.

Es sei M der Mittelpunkt der Kugel, P und Q zwei Punkte der

Oberfläche. Soll nun nicht der Hauptkreisbogen PQ, sondern eine andere Linie PA, A_2 A_3 ... Q der kürzeste sphärische Weg von P nach Q sein: so löse man diese Linie in unendlich kleine Stückchen PA_1, A, A_2 u.s.f. auf, die als geradlinig zu betrachten sind, und ziehe nach den Endpunkten dieser Stückchen die von M ausgehenden Radien. Zwischen je zwei benachbarte derselben eine Ebene einschaltend erhält man ein Vielkant mit der Spitze M, und man hat nun bloß sich zu erinnern, daß jede einzelne Seite desselben, also auch die Seite PMQ kleiner sein müsse als die Summe aller übrigen Seiten.

Ludwigsburg im August 1862. L. Mack.

Auflösung der Aufgabe von Benz in Nr. 4 des Correspondenz-Blattes 1862, Fig. wie dort. (Vgl. Nr. 8.)

Ziehe FB, mache auf ihr FK = FD. Die von K auf AB gefällte Senkrechte bestimmt auf dem Kreise die beiden Punkte G und G′, welche der Aufgabe entsprechen.

Die Aufgabe ist ein besonderer Fall der allgemeineren: ein Dreieck zu verzeichnen, gegeben: Grundlinie, Differenz der Grundlinien-Winkel und die von der Spitze nach dem Halbirungspunkt der Grundlinie gezogene Transversale, oder, was dasselbe ist: die Summe der Seitenquadrate.

Neue Aufgabe:

Ein Dreieck zu zeichnen, gegeben: Grundlinie, Differenz der Grundlinien-Winkel und Produkt der Seiten.

Zufällige Gedanken über Schulgrammatiken überhaupt und die Middendorf-Grütersche insbesondere.

In vielen lateinischen Schulen Württembergs ist wohl die lateinische Schulgrammatik von Middendorf und Grüter eingeführt. Diese Bevorzugung verdankt sie ohne Zweifel ihrer Reichhaltigkeit, was an sich schon eine gefährliche Eigenschaft ist für Lehrer und Schüler, indem ersteren dadurch ein allzu weiter Spielraum eröffnet ist, der bei manchen zu Mißgriffen führen wird, den Schülern aber das Zurechtfinden und Heimischwerden durch jenen Umstand erschwert wird. Indessen ist es immerhin bequem, daß das Buch neben den Paradigmen und Regeln auch noch Übungsspiele in ziemlich reicher Auswahl enthält. Um so größer aber sind die Bedenken, welche die Beschaffenheit des Inhalts erregt. Der Einsender wenigstens kann das Buch fast nie seinem Sohne aus der Hand nehmen, ohne zu erschrecken über die Menge des Unnöthigen und Unrichti-

gen, was den armen Knaben aufgeladen und zugemuthet wird, über das Fehlen von so vielen nahe liegenden Erleichterungen des Verständnisses und des Behaltens. Ich sage nichts davon, daß auch in diesem Schulbuche wie in so manchen andern der Grundsatz leitend gewesen zu sein scheint: je unwissenschaftlicher desto praktischer; wiewohl es doch das Maß des in dieser Hinsicht Zulässigen bei weitem überschreitet, wenn S. 55 es heißt: „von den meisten übrigen Adjectivis bildet man den Superlativ auf simus, und zwar dadurch, daß man die Casusendung is sucht und simus an diese anhängt, wie altus hoch, Dat. Plur. altis, Superl. altissimus.“ Aber es wäre doch keine unbillige Forderung, daß, wie in den übrigen Casus Stamm und Endung auseinandergehalten wird, so dies auch beim Nominativ geschehen sollte, als z. B. leg-s, reg-s, arc-s zum mindesten in Parenthese neben lex u. s. w. Völlig unbegreiflich jedoch ist wie S. 28 als Nominativ animăl, calcăr neben dem Genetiv animāl-is, calcār-is aufgeführt werden konnte. Auch ist dem Einsender nicht klar, warum die Herren Schulgrammatiker ihre geneigten Leser fortwährend durch alle Declinationen hindurch mit einem Vocativ bemühen, während es doch vollkommen genügen würde, ihn bei dem Paradigma der zweiten Declination auf us aufmarschiren zu lassen. In der Conjugation würden tausend spätere Mißgriffe abgeschnitten, wenn amabam von vornherein im Paradigma durch „ich pflegte zu lieben“ übersetzt würde und amavi „ich liebte“. Ebenso sollte doch portator nicht als Imp. Fut. bezeichnet sein, und als Infinitiv nicht portatus esse, portaturus esse angegeben. Die theilweise ganz ungeschickten Reimregeln dürften wesentlich zu vermindern sein, da kein Schüler z. B. das Genus eines Substantivs auf diesem Umwege lernen und behalten wird. Um so wünschenswerther wäre, daß die Regeln selbst recht präcis und durchsichtig gefaßt würden. An den Übungsbeispielen verstehe ich nicht, warum bei der Declination dieselben ausschließlich auf das Verhältniß der Coordination beschränkt sind, z. B. dies serenus, pater bonus, nicht aber dies irae, patrem filii. Im Wörterbuche sollte das Genus der Substantive mitangegeben sein und kein Wort fehlen, das die Übungsbeispiele voraussetzen; auch sollten doch Angaben wie „secundus günstig“, welche die Schüler nur irre führen können, sich nicht finden.

ff.

Literarische Berichte.

Lateinische Schulgrammatik für die untern Gymnasialklassen (erste und zweite Abtheilung) von Dr. Middendorf und Dr. Grüter. Vierte verbesserte Aufl. Münster 1863.

Erster Artikel.

„Ein Schulbuch kann eine gewisse Vollkommenheit nur dann erreichen, wenn an dessen Vervollständigung viele Schulmänner mitarbeiten“, so schrieb mir vor nahezu dreißig Jahren der ehrwürdige Fr. Jakobs, als ich ihm von meiner angehenden Schulerfahrung aus mit schüchternem Mu-

the einige Bemerkungen und Nachträge zu seinen lateinischen Elementarbüchern mitgetheilt hatte. Dies hat sich mir seitdem dutzendfach bewährt. Und so mögen denn hier auch zu diesem weitverbreiteten und schon nach drei Jahren wieder in neuer Auflage* erschienenen Schulbuch, von dessen zweckmäßiger Anlage und fleißiger Bearbeitung ich mich überzeugt habe, nachdem ich wieder einmal auch den lateinischen Elementarunterricht zu treiben veranlaßt war, einige Mittheilungen veröffentlicht werden, von denen die eine und andere zu Erhöhung seiner Brauchbarkeit beitragen dürfte. Den Bemerkungen zu dem materiellen Theile des Buches, welche auf einzelne, auch in dieser neuesten Auflage noch stehengebliebene Lücken oder Mängel aufmerksam machen möchten, seien vorerst einige Winke vorausgeschickt, die mir in Betreff der Benützung desselben, also hinsichtlich seiner methodologischen Seite vornehmlich, um jüngerer Lehrer willen, der Aufzeichnung werth schienen.

Das achte Kapitel über die Deklination der deutschen Substantive und Adjective §. 13 und 14 muß zwar jedem Lehrer des Lateinischen willkommen sein, dagegen fragt es sich, ob es zweckmäßig ist, sich in der Weise dabei aufzuhalten, daß man die Paradigmen gerade so, wie später die lateinischen, lernen läßt und einübt. In den meisten Fällen wird es hinreichend sein, die beiden Paragraphen in einer bis zwei Stunden durchzusprechen, das Einzelne aber und die Sicherheit in dieser Sache theils dem bei der Mehrzahl der Schüler bereits erstarkten Sprachgefühl, theils den Übungen desselben beim Übersetzen aus dem Lateinischen zu überlassen. Wo freilich die Sicherheit in der Muttersprache, sei es durch vorzeitiges Parliren in fremden Sprachen oder durch auffallend fehlerhaften Provinzial- oder Hausdialekt oder vielleicht selbst durch schlecht geschriebene Kinderschriften in die Brüche gegangen ist, darf dem Schüler auch dieser nicht eben erquickliche Eintritt in die Vorhallen des lateinischen Sprachunterrichts keineswegs erspart werden.

Außerdem aber und abgesehen von der unpraktischen Voranstellung von Kap. 14 ff. (wovon unten) möchte ich warnen, irgendwie von dem Lehrgang, den das Buch einhält und dessen Weg in der Vorrede mit guter Umsicht vorgezeichnet wird, vorschnell abzugehen. Gar leicht könnte nämlich ein Lehrer, der selbst früher anders geführt worden ist und dem der hier angewiesene Gang als ein für Lehrer und Schüler gar zu ermüdender erscheint, sich versucht fühlen, vor der Zeit auf die grüneren Auen der lateinischen Übungsstücke (2. Abth. S. 138 ff.) hinüberzuschweifen, wie man ja in alter, mitunter auch in neuerer Zeit keinen Anstand genommen hat, die Lateinschüler nach wenigen Monaten in des guten Bröders Naturgeschichte, Fabeln u. dgl. einzuführen und die graue Theorie ihnen vorderhand möglichst zu ersparen. Ohne sagen zu wollen, daß nicht auch auf

---

* Diese vierte Auflage hat einige wenige Nachträge, namentlich mehrere neue Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische erhalten und „in der Orthographie diejenigen Veränderungen aufgenommen, welche die betreffenden wissenschaftlichen Untersuchungen als unabweisbar (?) erscheinen ließen“.

diesem Wege, der immerhin namentlich für den Lehrer genußreicher ist, etwas Tüchtiges geleistet werden könne, möchte es doch, wie gesagt, für die Mehrzahl der Lehrer und Schüler gerathener sein, sich an den in diesem Buch vorgezeichneten Lehrgang, als den sichereren und bewährteren, zu halten. Nur in Betreff der Einprägung der lateinischen Lautgesetze bin ich nicht sicher, ob ich den HH. Vrff. Recht geben solle, daß dieselbe schon an diesen Stellen zum gründlichen Erlernen der lateinischen Formen unerläßlich sei; ohne für Lehrer und Schüler etwas Ermüdendes zu haben. Sollte es nicht wenigstens ebenso gut, wo nicht räthlicher sein, diesen gewiß sehr abstracten Abschnitt erst dann vorzunehmen, wenn Declinationen und Conjugationen bereits eingeübt und zum klaren und sichern Besitz der Schüler geworden sind? Wohl aber ist es in hohem Grade zu billigen, daß das Buch durchweg dem Gedächtniß der angehenden Lateiner viel, sehr viel zumuthet, nicht allein durch reichliche Übungsbeispiele bei den Declinationen und Conjugationen und durch sorgfältige und vollständige Aufzählung aller Genusregeln mit den betreffenden Reimen, und zwar mit der bestimmten Anforderung, daß alles auswendig gelernt werde (weßwegen die angehängten kleinen Wörterbücher mit gutem Grunde nirgends die Angabe des Geschlechts 2c. bringen), sondern namentlich auch mit äußerst reichhaltigen und zweckmäßig geordneten Wörtersammlungen zu allen Wortarten.

Somit glaube ich auf Grund eigener Erfahrung geradezu ein fast vollständiges Einhalten des Lehrgangs an der Hand des Buchs empfehlen zu müssen, in der Weise, daß jedenfalls im ersten Jahre nichts weiter aber auch nicht weniger getrieben werde, als was einestheils die Formenlehre in den 49 ersten Kapiteln und die Satzlehre der zweiten Abtheilung in den sieben ersten Kapiteln an die Hand gibt. Nur möchten hie und da und erst nicht zu selten einzelne vom Lehrer gefertigte Zusätze zu den betreffenden Regeln am Platze sein, die vom Schüler mündlich oder schriftlich zu übersetzen sind, zur Probe, ob alles begriffen sei. Dann möge etwa noch vorläufig das 60—63 Kapitel von den Adverbien und Präpositionen gelernt und geübt, und sofort ein Stillstand dieses rein formellen Unterrichts gemacht werden, um in etwa vier bis sechs Wochen einestheils alles bisher Gewonnene gründlich zu repetiren, anderntheils mit den lateinischen Übungsstücken S. 138—142 (die Einrichtung der Welt) dem Schüler etwas Stoffliches zu bieten, an dem er seines Besitzes froh werden kann. Diese Stücke werden zwei- bis dreimal durchgenommen, bis alle Wörter und Formen derselben sicher haften und die Übersetzung ganz fließend geht. Je nach Umständen mag einzelnes auch retrovertirt werden.

Nach dieser Auffrischung gehe man mit neuer Energie an die Formenlehre, und zwar ist jetzt wohl zunächst die Einprägung der lateinischen Lautgesetze (Kapit. 1—3) und die Besprechung von Kap. 50—65 am Platze, doch natürlich cum grano salis und mit umsichtiger Berücksichtigung der Altersstufe und Fassungskraft der Schüler. Neben diesem gehe die Einübung des Syntaktischen von Kapitel 8 u. 9 (Abth. 2, S. 24—32) her. Dann möge wieder ein ähnlicher Stillstand zur Repetition und zur Lectüre

der lateinischen Übungsstücke aus der Naturlehre und Mythologie S. 142 bis 149 gemacht werden. Für eine dritte Stufe bliebe endlich alles Übrige noch zu verarbeiten, also von der Formenlehre das über die Wortbildung Gesagte, von der Syntax die Kapitel über den zusammengesetzten Satz (Abth. 2, S. 33 u. ff.) und alle noch nicht vorgekommenen deutschen und lateinischen Übungsstücke des Buchs, das, wie man auch aus dieser übersichtlichen Angabe seines Inhalts sieht, auch den entschiedenen Vorzug hat, daß es dem Schüler alles in allem bietet, was er in seinen ersten zwei oder drei Jahren des lateinischen Unterrichts an Lehrmitteln braucht, Grammatik, Übungsstücke und Vocabularium.

Und nun zum Inhalt im Einzelnen.

In §. 4 setze man bei: „t vor kurzem i — — wie z ausgesprochen, also tutĭus = tuzius, aber totīus = totius". Ebenso §. 5, 4. Anm. 1 möge gesagt werden, wie man ălĭāquē u. dgl. auszusprechen habe.

Das sehr seltene tŏtus §. 120 könnte in einer Elementargrammatik füglich wegbleiben, wenn es nicht etwa wegen des folgenden quŏtus zuzulassen ist, dann aber gehört es in eine kleingedruckte Anmerkung neben quotus.

Da es ein reiner Ausnahmefall ist, daß ein angehender Lateiner schon etwas vom Griechischen weiß, vielmehr die lateinischen Elemente meistens längst eingeübt sind, wenn die griechischen Nomina und Verba gelernt werden, so erscheinen die betreffenden Anmerkungen unter dem Text S. 46, 115 rc. als eine Art Überbein und Luxus und machen hier fast einen ähnlichen Eindruck wie lateinische Gelehrsamkeit, welche der und jener Schullehrer in der Volksschule zur Schau trägt.

Über die selbst dem Anfänger als wunderliche Seltsamkeit erscheinende Form des Infin. fut. passivi portatum iri rc. dürfte §. 128, c, 3 in einer Anmerkung das Nöthige gesagt sein; wie auch §. 124, 3 erwünscht wäre, wenn etwas über die Etymologie des Terminus Deponens gesagt wäre. Je weniger Unverstandenes auch in diesen Dingen der Anfänger in sich aufnimmt, desto besser ist es, und in diesem Fall fördert es zudem das Verständniß in hohem Grade, wie andererseits eine Erläuterung dieses Ausdrucks gewiß nicht über seinen Horizont geht. Auch das Eigenthümliche, daß das Gerundivum der Deponentia passive Bedeutung hat, sollte irgendwo bemerkt sein.

Über die zweite Form des Imperativs sollte irgendwo gesprochen werden, der Terminus Imperat. futuri aber ein für allemal aus den Lehrbüchern verschwinden, da überzeugend nachgewiesen ist, daß diese Form auch steht, wo nicht nothwendig an die Zukunft zu denken ist, gerade wie umgekehrt manchmal die einfache Form steht, wo es sich um etwas handelt, das entschieden in die Zukunft fällt. Will man nicht einfach sagen: zweite Form des Imperativs, so möchte Imperat. intensivus oder verstärkter Imperativ die richtige Bezeichnung sein. Es liegt ja wohl dieselbe Bildung zu Grunde, wie bei den Verbis intensivis.

Sind die Übersichtstabellen S. 120—124, ebenso S. 151, wirk-

lich ein Bedürfniß in einer Schulgrammatik? Referent weiß sie wohl zu entbehren. Und könnte nicht ebenso auch §. 137 kürzer gesagt werden: diese Verba werfen i weg, wenn ein i oder kurzes e folgt, außerdem behalten sie es?

§. 137 oder §. 139 war der Platz, etwas über den Umlaut in den Perfectsformen egi, cepi, feci zu bemerken.

§. 145 a. E. ist statt vigilandum est ein anderes Beispiel zu wählen, da dasselbe Verbum §. 145 i. A. steht.

§. 147 fehlt bei detrectare die so häufige Bedeutung: verweigern, bei deliberare — erwägen, die zugleich an die Ableitung von libra erinnert.

So erwünscht es ist, daß §. 240 eine genaue Aufzählung der deutschen Präpositionen mit ihrer Rection gegeben wird, so fragt es sich doch, ob für die Aufnahme von Reimregeln hier dieselbe Nothwendigkeit vorliegt, wie bei den lateinischen Genusregeln. Sollte das nicht füglich und ohne Gefahr dem Sprachgefühl und der Übung überlassen bleiben können? Wenigstens in Oberdeutschland hat man seither ohne dieses immerhin etwas peinliche Hilfsmittel gar wohl durchzukommen vermocht.

Die Anm. S. 225 unter dem Text ist zu vervollständigen: Versus steht seinem Casus nach, wird aber nur bei Städtenamen gebraucht, bei andern Begriffen aber wird in oder ad vor das Substantiv gesetzt und versus folgt (als Adverbium) nach.

Da causa und gratia so häufig als Präpositionen vorkommen, ist es wirklich zu verwundern, daß die meisten Grammatiker sie nicht in die Liste derselben aufnehmen, da ja namentlich der Deutsche ganz daran gewöhnt ist, Substantivbegriffen in der Bedeutung von Verhältnißwörtern zu begegnen. Der Vollständigkeit wegen nehme man dann noch ergo als das dritte in den Bund auf.

Der meines Wissens von Bekker eingeführte Terminus „Fügewörter“ zu Bezeichnung der unterordnenden Conjunctionen und zum Unterschied von Bindewörtern (beiordnenden Conjunctionen) hat so viel Anschauliches und empfiehlt sich auch durch seine Kürze in dem Grade, daß ich für seine förmliche Aufnahme §. 243 eine Fürsprache einlegen möchte. In einer Anmerkung könnte dann gesagt werden, daß quamquam und ebenso das deutsche „wiewohl“ (vgl. das griech. ἐπεί) beide Rollen eines Fügeworts und Bindeworts spielen können. Auch dürfte in einer weitern Anmerkung darauf hingewiesen werden, daß man im Deutschen bei den Conjunctionen „so lange als“, „in so fern als“, „so bald als“ sehr oft „als“ wegläßt, ohne daß sie deßwegen aufhören, unterordnende Conjunctionen (Fügewörter) zu sein. Zu §. 243 sollte auch in einer Anmerkung beigefügt sein, daß Sätze mit unterordnenden Conjunctionen, wie mit dem Pronomen relativum, Nebensätze heißen und daß diese in der deutschen Sprache sehr deutlich markirt seien durch die Stellung des Verb. finit. am Ende des Satzes.

Bei vel — vel §. 245 wäre beizufügen: theils, theils.

In der Anm. §. 256 fehlt an.

Das §. 260 über die V. frequentativa Gesagte sollte nach Madvig etwas vervollständigt werden.

Sub in Zusammenhang mit Adjectiven und Participien §. 312 bezeichnet allerdings eine Verringerung, zunächst aber das gleichsam unter, hinter einer Sache oder Person Versteckte, Heimliche, was kurz angedeutet zu werden verdient.

In der Satzlehre (zweite Abth. S. 25) fehlt §. 23 die sehr instructive Hinweisung auf den Gebrauch des Accus. mit Infinit. im Deutschen bei einzelnen verb. sentiendi u. declarandi. Von dem Satze aus: „ich sehe oder: ich heiße ihn kommen" begreift auch der schwächste Schüler diese ihm sonst so räthselhaft scheinende Ausdrucksweise der fremden Sprache. Als das Besondere braucht dann bloß hervorgehoben zu werden, daß man im Lateinischen ganz dieselbe Construction auch 1) noch weiter bei allen Verbis dieser Art anwende, also nicht bloß sage: ich heiße — sondern auch: ich glaube ihn kommen, ich verspreche mich geben, und 2) daß der Accus., was noch auffallender erscheint, auch dann bleibe, wenn der Nebensatz mit Acc. c. Infin. nicht das Object, sondern das Subject zum Hauptsatz bilde. Deßhalb wäre es auch systematischer, §. 23, II vor 23, 1 abzuhandeln. Ebenso stände §. 23, II, 1 das Beispiel: quem hoc fecisse putas? besser in der Anmerkung, und statt dessen im Text: Eum hoc fecisse puto mit der wörtlichen und deutschen Übersetzung, nebst der Bemerkung, daß der Deutsche dann auch sagen könne: ich glaube von ihm, daß er dies gethan habe.

Zu §. 23, II setze man in Klammer bei: Verba sentiendi (des Merkens) — — Verba declarandi (des Erklärens) — — —, indem diese zwei deutschen Wörter allgemeiner und zugleich deutlicher und behältlicher sind, als die im Texte stehenden.

Bei der Anmerkung S. 28 unter dem Text möchte ich rathen beizusetzen: der deutsche Infinit. act. muß also im Lateinischen in den Infinit. pass. verwandelt werden, sobald nicht dabei steht, wem etwas befohlen oder verboten worden ist.

Übrigens bemerken wir in Betreff des 8. Kapitels überhaupt: es ist zwar gemäß der richtigen Auseinandersetzung §. 23 wohl gerechtfertigt, daß die Sache vom Acc. c. Infinit. im Abschnitt vom einfachen Satz abgehandelt wird, aber es hätte doch noch entschiedener gesagt werden sollen, daß man hier im Deutschen bereits zusammengesetzte Sätze habe. Dann würde sich den Verff. zweierlei von selbst ergeben haben: sie würden dann Kap. 8 erst hinter Kap. 9 gestellt haben, als Übergang zum zusammengesetzten Satz; und fürs andere würden sie alle Kommata in den lateinischen Beispielen zwischen dem regierten und regierenden Satz weggelassen haben. Vielleicht verstehen sie sich in einer neuen Bearbeitung zu diesen beiden Änderungen.

G. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. Leipzig, Teubner. Erster Theil 1858. Zweiter Theil 1862.

Nicht recensiren wollen wir dieses Werk (was uns auch gar nicht zustände), sondern nur anzeigen und die Philologen, welche das Correspon-

denzblatt lesen, auf die in ihm enthaltenen Sätze hinweisen. Je größer nämlich die Thätigkeit auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachvergleichung ist, je mehr die Anzahl der Werke von anerkannten Namen in diesem Fache, wie Bopp, Pott, Benfey, G. Curtius, Kuhn, Ebel, Aufrecht, Leo Meyer u. s. w., anschwillt: desto näher liegt die Gefahr, die griechisch-lateinischen Philologen möchten sich abschrecken lassen von einer näheren Bekanntschaft mit dieser ganzen Literatur durch die Schwierigkeiten, welche schon mit der Beschaffung, geschweige denn mit der Bewältigung derselben verbunden sind. Dazu kommt noch ein zweiter Umstand. Die Entdecker auf dem verhältnißmäßig noch so jungen Felde der Sprachvergleichung sind vielfach zu jugendlich-ungestüm, zu kühn in ihren Combinationen und Hypothesen gewesen, sind mannigfach zu luftigen, unsicheren Resultaten gelangt und haben dadurch ihre Wissenschaft selbst in eine Art von Mißkredit gebracht. Wenn man z. B. von Benfey im griechischen Wurzellexikon die Masse der berichtigenden Nachträge ins Auge faßt, so muß man unwillkürlich auf den Gedanken kommen, daß ein großer Theil seiner Etymologien sehr rasch entstanden und daß auch die in den Nachträgen nicht berichtigte Hälfte des Ganzen einer Umarbeitung ebenso würdig als bedürftig sei. Pott's etymologische Forschungen machen auch kaum einen andern Eindruck. Um so wohlthätiger muß das Erscheinen eines Buches wirken, dessen hervorstechender Charakter das Maßhalten ist, das überall lieber zu wenig geben will als zuviel, lieber noch als getrennt aus einander hält, was die Wissenschaft künftig einmal vielleicht für zusammengehörig wird erklären dürfen, als daß es zusammenwürfe, was man später wieder scheiden müßte.

Die sehr ausführliche Einleitung entwickelt, nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Etymologie, den Standpunkt der vergleichenden Sprachforschung. S. 22: „die einzelnen Sprachen des indogermanischen Stammes gleichen ebenso vielen alten Abschriften des verlorenen Urcodex [eines Schriftstellers]. Keine bietet ein unverfälschtes Bild des ursprünglichen Textes, aber sie sind uns sämmtlich wichtig als alte Zeugnisse von einem uns unmittelbar nicht bekannten Zustande, der in vielen Fällen dem ursprünglichen wenigstens nahe kommt. Jede Abschrift hat ihre besonderen, regelmäßig wiederkehrenden Fehler, aber sie berichtigen sich wechselseitig; auch können wir sie in Bezug auf ihre Wichtigkeit ordnen, und für mehrere unter ihnen läßt sich wieder eine secundäre, nur einigen von ihnen gemeinsame Quelle nachweisen. Wenn wir den vor der Trennung der indogermanischen Sprachen bestehenden Zustand mit A bezeichnen, so sind das Griechische (C) und des Lateinische (D) daraus nicht unmittelbar abzuleiten, sondern beide gehen auf ein uns verlorenes Apographum (B) zurück, das graecoitalische, das selbst direkt aus A geflossen war. Ebenso besteht zwischen dem Sanskrit, das wegen der Lesbarkeit und Correktheit unter allen Abschriften von A den ersten Rang einnimmt, und dem Persischen, ferner unter den Lesarten der germanischen einerseits und der slavisch-litauischen Sprachen andererseits wieder eine engere Gemein-

schaft." — Im höchsten Grad beachtenswerth ist, was S. 27—34 über die Gefahren im Gebrauch des Sanskrit und S. 34—42 über die geistreiche und scharfsinnige, aber höchst bedenkliche Art, anscheinend einfache Wurzeln dadurch auf noch einfachere zurückzuführen, daß man in ihrem Anlaut ein mehr oder weniger verstümmeltes Präfix (Präposition) annahm, gesagt wird. In diesen beiden Abschnitten so wie im nächstfolgenden (über die nothwendigen Beschränkungen, welche das Etymologisiren sich selbst auferlegen müsse) zeigt sich die von uns oben gerühmte Tugend des Maßhaltens in ihrem schönsten Lichte.

Den gesammten Stoff theilt das Werk in zwei Hauptmassen, je nachdem im Griechischen eine regelmäßige oder unregelmäßige Lautvertretung stattfindet. Jene, die regelmäßige Lautvertretung, wird im ersten Bande abgehandelt, diese im zweiten. So gehört dem zweiten Band der Übergang der Gutturalen in Labiale an, der noch seltenere der Gutturalen in Dentale, namentlich aber die Geschichte der Spiranten v und j, der Wechsel zwischen den beiden Spiritus, die bei Consonantengruppen vorkommenden Änderungen, die Assimilation des anlautenden Wurzelconsonanten an den auslautenden, die Dissimilation, der sporadische Vokalwandel, der Vorschub und Einschub von Vokalen.

Zum Schluß sei hier nur noch eine Stelle aus der Vorrede zum ersten Bande (S. XI.) angeführt: „die beigegebenen Tabellen — — sind bestimmt den Gebrauch und die Prüfung dieses Buches einem jeden zu ermöglichen, der in diese Frage eingehen will. So wird man es denn hoffentlich nicht mit der oft wiederholten Bemerkung aus der Hand legen, man verstehe kein Sanskrit. Verständniß dieser oder einer andern der verwandten Sprachen, außer den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. — — Mit dem wohlfeilen Einwande „ich verstehe das nicht," kann sich niemand das Recht erkaufen, unsere Arbeit zu ignoriren."

R. in H.

Erklärung, betreffend eine Bemerkung im Januarhefte des Correspondenz-Blatts S. 23.

Cicero de oratore wird seit Herbst 1861 in der neunten Klasse des hiesigen Gymnasiums gelesen, wie aus den Schulnachrichten des Programms für $18^{61}/_{62}$ hervorgeht (ebenso am Gymnasium in Rottweil). Wir haben diese Schrift in unsern Lehrplan aufgenommen, nicht nur um unter den philosophischen Schriften Ciceros abzuwechseln, sondern hauptsächlich wegen ihres trefflichen Inhalts und weil sie als ausgezeichnete Fundgrube für lateinische Stilübungen sich erweist. Der Erfolg hat den Voraussetzungen entsprochen, und so freut sich denn der Unterzeichnete, durch diese Erfahrung das Urtheil des Correspondenz-Blatts bestätigen zu können.

Ehingen, den 8. Februar 1863. Rektor Bomback.

Druckfehler. Nro. 1, S 15, Z. 5 lies: Lieder vor Homer.

Literarische Ankündigungen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

März | № 3. | 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Statistische Nachrichten über den Stand des gelehrten Schulwesens in Württemberg

pro 1. März $18^{61}/_{62}$.

Unter „Gymnasialschülern" sind im Nachfolgenden die Zöglinge der vier niedern evangelischen Seminarien, der niederen katholischen Konvikte und der oberen Klassen der Gymnasien und Lyceen; unter „Lateinschülern" die Schüler der mittleren und unteren Gymnasial- und Lycealklassen, sowie der Lateinschulen in den Landstädten verstanden. Bei den für Latein- und Realschulen gemeinschaftlichen Kollaboraturklassen ist die gesammte Schülerzahl berechnet; die aus denselben in die Realschulen übergetretenen Schüler kommen hienach unter B. 3. vor.

A. Gymnasialschüler waren es am 1. März 1861
599.

Abgegangen sind bis zum 1. März 1862 zur Universität 107, in andere Lehranstalten 44, zu sonstigen Berufsarten 46, durch Tod 1, zusammen 198.

Eingetreten sind in demselben Zeitraume 203, so daß die Ge-

sammtzahl der Gymnasialschüler am 1. März 1862 sich belaufen hat auf 603.

Unter denselben waren Protestanten 396, Katholiken 202, Israeliten 4, Deutschkatholik 1; Ortsangehörige 115, Auswärtige 488, darunter Nichtwürttemberger 10.

Auf höhere Lehranstalten bereiteten sich vor: 560.

Am griechischen Unterricht nahmen theil: 502.

B. Lateinschüler waren am 1. März 1861 im

a) Neckarkreis: 1579, b) Schwarzwaldkreis: 830, c) Jartkreis: 651, d) Donaukreis: 878,

zusammen 3938.

Abgegangen sind bis zum 1. März 1862

1. in niedere protestantische Seminarien, niedere katholische Konvikte, obere Klassen der Gymnasien oder Lyceen:

a) 77, b) 30, c) 11, d) 53, zus. 171.

2. in die polytechnische oder in Oberrealschulen:

a) 33, b) 2, c) 3, d) 3, zus. 41.

3. in die untern Realschulen:

a) 82, b) 109, c) 120, d) 109, zus. 420.

4. in Volksschulen:

a) 8, b) 15, c) 5, d) 10, zus. 38.

5. zu höheren Gewerben:

a) 57, b) 40, c) 9, d) 33, zus. 139.

6. zu einem Handwerk oder zur Landwirthschaft:

a) 51, b) 38, c) 20, d) 23, zus. 132.

7. zu anderen Berufsarten oder durch den Tod:

a) 23, b) 17, c) 15, d) 18, zus. 73.

Am 1. März 1862 waren Lateinschüler im

a) Neckarkreis: 1648, b) Schwarzwaldkreis: 788, c) Jartkreis: 620, d) Donaukreis: 845,

zusammen 3901.

Darunter

1. Protestanten:

a) 1532, b) 659, c) 472, d) 507, nebst 4 Deutschkatholiken, zus. 3174.

2. Katholiken:

a) 90, b) 122, c) 125, d) 319, zus. 656.

3. Israeliten:

a) 26, b) 7, c) 23, d) 15, zus. 71.

Ortsangehörige Lateinschüler waren es:

a) 1268, b) 612, c) 439, d) 589, zus. 2908.

Auswärtige:

a) 380, b) 176, c) 181, d) 256, zus. 993.

Darunter Nichtwürttemberger:

a) 42, b) 9, c) 4, d) 21, zus. 76.

Am griechischen Unterricht nahmen theil:

a) 291, b) 153, c) 100, d) 224, zus. 768.

Die Prüfung auf Kollaboraturen erstanden am 11. November 1861 und den folgenden Tagen 6 Kandidaten, darunter 2 Katholiken; die auf Präceptorate am 16. bis 21. Oktober 10 Kandidaten, darunter 2 Katholiken.

Erledigt wurden pro 1. März 18⁶¹/₆₂ eine Seminar- und eine Gymnasialprofessorsstelle, sieben Präceptorate, fünf Kollaboraturen.

Besetzt würden eine Seminar- und drei Gymnasialprofessorsstellen, zehn Präceptorate, fünf Kollaboraturen.

Neu errichtet wurden am Gymnasium in Tübingen eine Hauptlehrstelle an der oberen und drei Hauptlehrstellen an der unteren Abtheilung. Die bisherige lateinische Privatschule in Gaildorf wurde, vorerst in provisorischer Weise, zu einer öffentlichen gemacht.

Stuttgart, den 10. Januar 1863.

Statistik der Realschulen in Württemberg.

(Fortsetzung von Nro. 4 des Correspondenz-Blattes für 1858.)

Amtlich mitgetheilt vom k. Studienrath.

Am 1. Januar 1863 bestehen im Lande 70* öffentliche Realschulen, und zwar 5 (s. unten) provisorisch, 65 definitiv; 9 unter diesen sind mit (zusammen 13) Oberrealklassen versehen. Zudem ist ein Biberach, Kirchheim und Ravensburg je in der oberen Klasse eine Oberrealabtheilung gebildet.

---

* Vergl. die zwei statistischen Tabellen am Schluß des Artikels.

Die unteren Realschulen haben zusammen 131 Klassen, unter welchen die 6 Realcollaboraturen in Alpirsbach, Cannstatt, Eningen, Hall, Künzelsau und Metzingen mitgezählt sind, so daß überhaupt, obere und untere zusammengerechnet, 144 Klassen herauskommen. Die in der vorletzten Spalte durch c angedeuteten Collaboraturen sind also keine speciellen Realcollaboraturen, sondern gemeinschaftliche, meistens mit den Lateinschulen zunächst verbundene Collaboraturen. Manche derselben werden aus alter Gewohnheit Elementarschulen genannt; doch gehört diese Bezeichnung eigentlich den für das Alter von sechs bis acht Jahren berechneten besonderen Vorbereitungsschulen (e); bestehen letztere in der Form einer besonderen Schülerabtheilung in der Volksschule (oder auch, wie in Bietigheim, in der Lateinschule), so sind sie mit v aufgeführt. Zur Vorbereitung auf die Realschulen dienen auch zum Theil die unteren Klassen der humanistischen Anstalten, wie in Ellwangen, Rottenburg und Rottweil (also auch c).

Unter obigen 144 Klassen sind nicht mitgerechnet: die Realcollaboratur neben der lateinischen Schule in Nagold, etliche Privatrealschulen und die in neuester Zeit in der Einrichtung begriffenen neuen 2. Klassen, nämlich eine weitere Realklasse in Gmünd und eine Collaboratur in Balingen.

12 Anstalten haben mehr als 2 Klassen, 11 haben 2 und 47 bloß 1. 52 Orte haben sowohl eine Real- als eine Lateinschule, 18 bloß die erste, 32 bloß die zweite. Studienräthliche Anstalten gibt es demnach (die Seminare ungerechnet) an 102 Orten, worunter alle Oberamtssitze außer Gerabronn, Laupheim und Maulbronn. Unter den 47 Orten mit einklassigen Realschulen sind 19 auch ohne eine Anstalt für besonderen Vorbereitungsunterricht und unter diesen 11, welche auch keine Lateinschule haben. Die zwei Klassen in Alpirsbach haben übrigens zugleich die Bestimmung, eine Lateinschule zu ersetzen.

An mehreren Anstalten sind mehr Lehrstellen als Klassen, nämlich an den Oberrealschulen in Stuttgart 2, ferner in Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen und Ulm, sowie auch an den untern Realschulen in Stuttgart und Biberach je eine, zusammen 8, so daß sich im ganzen Lande 152 Real- und Oberreallehrerstellen finden: 24 mehr als im Jahr 1857. Hiebei sind die Fachlehrerstellen für das Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen, wenn sie nicht zugleich Hauptlehrerstellen sind, wie auch im Folgenden, nicht mitgezählt. Unter den 152 Stellen sind 138 definitiv errichtet und mit Ausnahme von zweien dermalen auch definitiv besetzt. Es bestehen also

noch 14 Stellen bloß provisorisch oder als Hilfslehrerstellen, nämlich außer den fünf in Baiersbronn, Heimsheim, Oberndorf, Riedlingen und Spaichingen auch noch je zwei in Eßlingen und Reutlingen und je eine in Alpirsbach, Hall, Ludwigsburg, Ravensburg und Stuttgart.

Zur Besetzung der aufgeführten Stellen sind 152 Lehrer erforderlich; da aber gegenwärtig zur Aushilfe für kranke oder sonst zeitweise beurlaubte Lehrer, für weiteren Hilfsunterricht und die Vikariate in Stuttgart und Ulm außerdem noch acht Lehrer verwendet sind, so erfordert der öffentliche Dienst des württembergischen Realschulwesens, abgesehen von den Fachlehrern, dermalen 161 Lehrer. Etwa an 20 Orten sind für die studienräthlichen Lehranstalten, meistens unter Theilnahme der Fortbildungsschulen, eigene Zeichenlehrer aufgestellt. Durch den bisher bezeichneten Bedarf, sowie durch den der Winterbaugewerkschule, der polytechnischen Schule und der humanistischen Anstalten sind denn auch so viele Lehrkräfte in Anspruch genommen, daß von geprüften Kandidaten nur noch 11, nämlich 2 als Oberreallehrer, 5 als Reallehrer und 4 als Collaboratoren geprüfte, übrig sind, welche aber theils längst im In- oder Ausland Privatanstellungen haben, theils nur wegen Krankheit u. dgl. außer Verwendung stehen.

In den Jahren 1854—62 (incl.) haben die Prüfung erstanden: auf Oberreallehrerstellen 5 Kandidaten (wovon bloß 2 noch nicht irgendwie definitiv angestellt sind), auf Reallehrerstellen 15 (unter diesen 8, welche weder definitiv angestellt sind, noch die zweite Prüfung erstanden haben), auf Collaboraturen 16 (9 nicht definitiv angestellt), als Fachlehrer für englische und französische Sprache 4, zusammen 40 Kandidaten in neun Jahren.

Seit 1857 sind 12 Stellen durch Tod, Pensionirung oder Übertritt in andere Verhältnisse erledigt worden. Rechnet man alle definitiven Besetzungen aus dieser Zeit, auch die durch Tausch und Vorrücken verursachten, zusammen, so ergibt sich die Zahl 48. Daß gegenwärtig 18 Stellen mehr als dazumal definitiv besetzt sind, ergibt sich aus den zuvor mitgetheilten Notizen von selbst.

Unter den 16 an Oberrealschulen definitiv angestellten Lehrern sind 5, welche Theologie studirt, und 9, welche ihre Lehrthätigkeit an der Volksschule begonnen haben; unter den 120 an den untern Realschulen sind es bezüglich 10 und 82.

Die Gesammtschülerzahl betrug am 1. März 1856: 3348; 1857:

3392; 1858: 3488; 1859: 3638; 1860: 3901; 1861: 4185; 1862: 4405; wobei sich eine fortwährende, aber wegen der mancherlei organischen Änderungen und aus andern Ursachen nicht gleichförmige jährliche Zunahme von fast 5 % herausstellt. Man darf annehmen, daß jährlich 27 bis 28 % der Schüler austreten (von dem Übertritt aus einer Realklasse in eine andere abgesehen), und dafür 32 bis 33 % von auswärts neu eintreten.

Für die Oberrealschulen bilden die Schülerzahlen 1856—62 folgende Reihe: 213; 219; 227; 249; 224; 274; 306. Die jährliche Zunahme, welche durchschnittlich 6 % beträgt, ist hier viel weniger stetig als im Allgemeinen: sie steigt 1860—61 auf 22 %, während sich 1859—60 sogar eine Abnahme herausstellte. Auch ist begreiflich der jährliche Wechsel hier ein viel stärkerer und kann auf 85 % (der anfangs Vorhandenen) Austretende und 91 % Eintretende geschätzt werden.

Von denjenigen Schülern, welche überhaupt von auswärts in die Realschule eintreten, kommen 35 % aus der Volksschule, 13 aus der Lateinschule, 3 ½ (früher mehr) aus dem Privatunterricht, die übrigen aus den Vorbereitungs-, Elementar- und lateinischen Collaboraturklassen. Von den Eintretenden in die Oberrealschule insbesondere kommen dagegen nur 4 % aus der Volksschule, 22 aus der Lateinschule, 64 aus der Realschule und 10 aus dem Privatunterricht.

Von den aus der untern Realschule Austretenden gehen 11,7 % in eine höhere (und zwar 11 % in die Oberreal-) Schule über, wovon aber fast ⅔ aus den unteren Klassen der größeren Anstalten.

In die polytechnische Schule sind in den 4 Jahren 1858—61 aus sämmtlichen Realschulen 140 Schüler abgegangen, davon allein $^7/_{11}$ aus der Stuttgarter Oberrealschule, $^3/_{11}$ aus den übrigen Oberrealschulen des Landes und $^1/_{11}$ aus sämmtlichen unteren Realschulen. Von den aus der Oberrealschule überhaupt Austretenden giengen 30 % in eine höhere Schule, darunter stark 24 % in die polytechnische.

Die Schüler, welche sich nach ihrem Austritt einem höheren Gewerbe zuwenden, verhalten sich der Zahl nach zu den ein Handwerk oder die Landwirthschaft ergreifenden wie 4 ½ : 1 aus der Oberrealschule, dagegen wie 1 : 2 aus der unteren Realschule.

In den 2 Jahren 1860—62 insbesondere sind von den Austretenden zu einem höheren Gewerbe, zu einem Handwerk, zur Landwirthschaft, zu einem andern Beruf übergegangen beziehungsweise 44 %, 11 %, 3,7 %

und 9,3 % aus der Oberrealschule, dagegen 28 %, 55 %, 3,4 % und 4,5 % aus der untern Realschule; hier also über die Hälfte zu einem gewöhnlichen Handwerk. Dabei ist freilich nicht außer Acht zu lassen, daß bei der Unterscheidung zwischen höherem Gewerbe und Handwerk viele Willkürlichkeit mitunterlauft, der Unterschied überhaupt ein mehr und mehr fließender wird.

Schlußbemerkung.

Die Beobachtungen über die Vorbereitung der Eintretenden und über die Bestimmung der Austretenden könnten einen nicht unwichtigen Beitrag zu einer richtigen Auffassung der Aufgabe liefern, welche unserer Realschule von dem natürlichen Entwicklungsgang des Kulturlebens in unserem Lande von selbst gestellt wird. Es ist daher zu bedauern, daß die obigen Angaben nicht mit schärferer Annäherung an die Wahrheit angegeben werden konnten. Die von den verschiedenen Schulen auf den 1. März einlaufenden statistischen Tabellen zeigen, wenn man verschiedene Jahrgänge, oder wenn man Tabellen von mehreren Klassen derselben Anstalt u. s. w. einer Vergleichung unterwirft, mancherlei Widersprüche, welche unrichtige Zahlenangaben voraussetzen lassen. Namentlich wäre eine sorgfältigere Behandlung der Rubriken für Ein- und Austretende sehr zu wünschen. Man sollte z. B. in Nr. II. 13 des Formulars vom 7. April 1858 die Oberrealschule nicht als einen Theil derselben Schule wie die untere Realschule rechnen, sondern, wenn von einem Übertritt von der unteren Realschule in die Oberrealschule die Rede ist, diesen unter Nr. 7 mit dem Zusatz „hier" aufführen; in Nr. 14 diejenigen Schüler, welche Nr. 1—7 schon gerechnet sind, nicht noch einmal zählen; dagegen wie in Nr. 12 auch a, b und c unterscheiden: in III. 1 wiederum die Oberrealschule als eine besondere Anstalt gegenüber der unteren Realschule betrachten, ebenso die Realschule gegenüber der lateinischen Collaboratur- und der Elementarschule; im zweifelhaften Falle aber, und dieses ist von besonderer Wichtigkeit, ganz einfach die Schule, aus welcher der Schüler gekommen ist, wenigstens ihrem Charakter nach bezeichnen; Nr. IV. die besonderen Confessionen auch benennen; endlich aber die außerordentlichen Schüler neben der Schülerzahl in Klammer setzen und die Gestorbenen nicht vergessen.

Stuttgart, den 1. Januar 1863.

Statistik des Realschul-

Die Anstalt nach dem Stand vom 1. Januar

Alphabetisches

o		K	k	D	d	L	l	S	A	s	pr	ka	i	z		
Ordnungszahl n. d. Schülermenge.	Sitz der Realanstalt.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Abtheilung.	Protestanten (und eigener Konfession).	Katholiken.	Israeliten.	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	c = Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la(teinische Schule), Gy(mnasium), Ly(ceum).
18	Aalen	—	1	—	1	—	1	—	—	59	54	5	—	59	c	lä
	Alpirsbach	—	2	—	1	—	2	—	—	33	32	1	—	33		
	Altensteig	—	1	—	1	—	1	—	—	20	20	—	—	20		
	Backnang	—	1	—	1	—	1	—	—	31	31	—	—	31	c	la
59	Baiersbronn	—	1	—	—	—	1	—	—	16	16	—	—	16		
	Balingen	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	23	v	la
11	Biberach	0	3	—	4	—	4	0	1	94	50	44	—	94		la
	Bietigheim	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	23	v	la
	Blaubeuren	—	1	—	1	—	1	—	—	22	21	1	—	22	c	la
62	Böblingen	—	1	—	1	—	1	—	—	24	14	—	—	14	c	la
	Bopfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	29	18	1	10	29		
	Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	37	—	10	27	37		la
20	Calw	—	2	—	2	—	2	—	—	55	54	1	—	55	c	la
8	Cannstatt	—	3	—	3	—	3	—	—	121	114	1	6	121	e	la
63	Crailsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	13	11	—	2	13	c	la
60	Ebingen	—	1	—	1	—	1	—	—	16	15	1	—	16	c	la
	Ellwangen	—	2	—	2	—	2	—	—	20	3	17	—	20	c	Gy
19	Eningen	—	2	—	2	—	2	—	—	58	58	—	—	58		
3	Eßlingen	2	7	2	6	3	8	50	5	174	190	16	18	224	e	la
21	Freudenstadt	—	1	—	1	—	1	—	—	50	50	—	—	50	c	la
	Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	31	17	14	—	31		la
	Gaildorf	—	1	—	1	—	1	—	—	29	29	—	—	29		la
	Geißlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	35	35	—	—	35	c	la
	Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	18	18	—	—	18	c	la
16	Gmünd	—	2	—	2	—	2	—	—	68	23	45	—	68		la
15	Göppingen	—	2	—	2	—	2	—	—	76	70	2	4	76	c	la
7	Hall	1	4	1	3	1	4	20	—	129	138	5	6	149		la
	Heidenheim	—	2	—	2	—	2	—	—	46	44	2	—	46	c	la
5	Heilbronn	1	5	2	6	2	6	24	5	156	159	12	9	180	e	Gy
	Heimsheim	—	1	—	—	—	1									
	Herrenberg	—	1	—	1	—	1	—	—	21	21	—	—	21	c	l
	Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	22	17	5	—	22		
14	Kirchheim	0	2	—	2	—	2	0	1	79	77	2	—	79	c	l
	Knittlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	28		
17	Künzelsau	—	2	—	2	—	2	—	—	65	62	2	1	65		

wesens in Württemberg.

1863. Die Schülerzahlen pro 1. März 1862.

Register.

o		K	k	D	d	L	l	S	A	s	pr	ka	i	z		
Ordnungszahl n. d. Schülermenge.	Sitz der Realanstalt.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule	Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule	Ganze Anstalt	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Abtheilung.	Protestanten (und eigener Konfession).	Katholiken.	Israeliten.	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	c = Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la(teinische Schule), Gy(mnasium), Ly(ceum).
	Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—	—	17	12	5	—	17	c	la
6	Ludwigsburg	1	5	1	4	1	5	28	6	152	160	10	10	180	e	Ly
	Mergentheim	—	1	—	1	—	1	—	—	37	14	16	7	37	c	la
	Metzingen	—	2	—	2	—	2	—	—	41	40	1	—	41		
	Möckmühl	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	24		
	Neckarsulm	—	1	—	1	—	1	—	—	25	13	12	—	25		la
67	Neresheim	—	1	—	1	—	1	—	—	6	1	4	1	6		
	Neuenbürg	—	1	—	1	—	1	—	—	30	28	2	—	30		
	Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	23	v	
10	Nürtingen	—	2	—	2	—	2	—	—	95	95	—	—	95	c	la
	Oberndorf	—	1	—	—	—	1	—	—	28	11	17	—	28		la
13	Ravensburg	0	3	—	2	—	3	0	—	86	34	52	—	86	c	Ly
4	Reutlingen	1	6	2	5	2	7	13	7	171	178	6	—	184	e	la
	Riedlingen	—	1	—	—	—	1	—	—	20	—	20	—	20	c	la
	Rottenburg	—	1	—	1	—	1	—	—	36	2	34	—	36	c	la
9	Rottweil	1	3	1	3	1	3	29	20	91	19	94	7	120	c	Gy
64	Saulgau	—	1	—	1	—	1	—	—	13	—	13	—	13		la
	Schorndorf	—	1	—	1	—	1	—	—	25	24	1	—	25	c	la
65	Schramberg	—	1	—	1	—	1	—	—	13	—	13	—	13		
	Schwenningen	—	1	—	1	—	1	—	—	19	19	—	—	19		
	Sindelfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	24	c	la
	Spaichingen	—	1	—	—	—	1	—	—							la
1	Stuttgart	4	25	5	27	5	28	108	—	799	789	66	52	907	e	Gy
61	Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	16	15	1	—	16	v	la
68	Tettnang	—	1	—	1	—	1	—	—	2	1	1	—	2		la
12	Tübingen	1	4	1	4	1	4	22	2	70	90	2	—	92	e	Gy
	Tuttlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	40	39	1	—	40	c	la
2	Ulm	1	7	2	8	2	8	12	2	256	220	35	13	268	e	Gy
	Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	26	26	—	—	26	c	la
	Vaihingem	—	1	—	1	—	1	—	—	37	36	1	—	37	c	la
	Waiblingen	—	1	—	1	—	1	—	—	48	48	—	—	48	c	la
66	Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	11	2	9	—	11		la
	Welzheim	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	27		
	Wildbad	—	1	—	1	—	1	—	—	33	33	—	—	33		
	Winnenden	—	1	—	1	—	1	—	—	47	47	—	—	47	v	la
	Summe: 70 Anstalten	13	144	17	138	18	152	306	47	4099	3629	603	173	4405		52

Statistik des Realschul-

Die Anstalten nach dem Stand vom 1. Januar 1863.

Kreis- und

* Oberamtsstadt, Sitz der Realschule.	Anstalten.	Klassen.	Protestanten sammt den Schülern eigener Konfession.	Katholiken.	Israeliten.	Gesammtschülerzahl.	
* Backnang	1	1	31	—	—	31	
Besigheim	1	1	23	—	—	23	Bietigheim.
* Böblingen	2	2	38	—	—	38	Böbl. Sindelfingen.
Brackenheim	—	—	—	—	—	—	
* Cannstatt	1	3	114	1	6	121	
* Eßlingen	1	7	190	16	18	224	
* Heilbronn	1	5	159	12	9	180	
Leonberg	1	1	—	—	—	—	Heimsheim.
* Ludwigsburg	1	5	160	10	10	180	
Marbach	—	—	—	—	—	—	
Maulbronn	1	1	28	—	—	28	Knittlingen.
* Neckarsulm	2	2	37	12	—	49	Neckars. Möckmühl.
* Stuttgart, Stadt	1	25	789	66	52	907	
Stuttgart, Amt	—	—	—	—	—	—	
* Vaihingen	1	1	36	1	—	37	
* Waiblingen	2	2	95	—	—	95	Waibl. Winnenden.
Weinsberg	—	—	—	—	—	—	
Neckarkreis	16	56	1700	118	95	1913	
* Balingen	2	2	38	1	—	39	Balingen Ebingen.
* Calw	1	2	54	1	—	55	
* Freudenstadt	2	2	66	—	—	66	Freud. Baiersbronn.
* Herrenberg	1	1	21	—	—	21	
Horb	—	—	—	—	—	—	
Nagold	1	1	20	—	—	20	Altensteig.
* Neuenbürg	2	2	61	2	—	63	Neuenbürg Wildbad.
* Nürtingen	2	3	118	—	—	118	Nürtingen Neuffen.
* Oberndorf	3	4	43	31	—	74	Ob. Alprb. Schrmb.
* Reutlingen	2	8	236	6	—	242	Reutlingen Eningen.
* Rottenburg	1	1	2	34	—	36	
* Rottweil	2	4	38	94	7	139	Rottw. Schwenning.
* Spaichingen	1	1	—	—	—	—	
* Sulz	1	1	15	1	—	16	
* Tuttlingen	1	1	39	1	—	40	
* Tübingen	1	4	90	2	—	92	
* Urach	2	3	66	1	—	67	Urach Metzingen.
Schwarzwaldkreis	25	40	907	174	7	1088	

wesens in Württemberg.

Die Schülerzahlen nach dem Stand vom 1. März 1862.

Bezirks-Register.

* Oberamtsstadt, Sitz der Realschule.	Anstalten.	Klassen.	Protestanten sammt den Schülern eigener Konfession.	Katholiken.	Israeliten.	Gesammtschülerzahl.	
* Aalen	1	1	54	5	—	59	
* Crailsheim	1	1	11	—	2	13	
* Ellwangen	1	2	3	17	—	20	
* Gaildorf	1	1	29	—	—	29	
Gerabronn	—	—	—	—	—	—	
* Gmünd	1	2	23	45	—	68	
* Hall	1	4	138	5	6	149	
* Heidenheim	2	3	62	2	—	64	Heidenh. Giengen.
* Künzelsau	1	2	62	2	1	65	
* Mergentheim	1	1	14	16	7	37	
* Neresheim	2	2	19	5	11	35	Neresh. Bopfingen.
Oehringen	—	—	—	—	—	—	
* Schorndorf	1	1	24	1	—	25	
* Welzheim	1	1	27	—	—	27	
Jaxtkreis	14	21	466	98	27	591	
* Biberach	1	3	50	44	—	94	
* Blaubeuren	1	1	21	1	—	22	
Ehingen	—	—	—	—	—	—	
* Geißlingen	1	1	35	—	—	35	
* Göppingen	1	2	70	2	4	76	
* Kirchheim	1	2	77	2	—	79	
Laupheim	—	—	—	—	—	—	
* Leutkirch	1	1	12	5	—	17	
Münsingen	—	—	—	—	—	—	
* Ravensburg	1	3	34	52	—	86	
* Riedlingen	2	2	—	30	27	57	Riedlingen Buchau.
* Saulgau	1	1	—	13	—	13	
* Tettnang	2	2	18	15	—	33	Tettn. Friedrichshaf.
* Ulm	1	7	220	35	13	268	
Waldsee	—	—	—	—	—	—	
* Wangen	2	2	19	14	—	33	Wangen Jsny.
Donaukreis	15	27	556	213	44	813	

Geometrische Sätze.

1. Betrachtet man den umbeschriebenen Kreis und einen der anbeschriebenen Kreise eines Dreiecks als fest, so gibt es noch unendlich viele Dreiecke, welche dem ersten Kreis ein- und dem andern anbeschrieben sind. Die Eigenschaften dieser Dreiecke sollen untersucht werden.

2. Wenn ein Viereck (Fünfeck 2c.) so beschaffen ist, daß seine Ecken auf einem Kreis liegen und seine Seiten einen zweiten Kreis berühren, so gibt es noch unendlich viele Vierecke (Fünfecke), deren Ecken auf dem ersten Kreis liegen und deren Seiten den zweiten Kreis berühren.

3. Gegeben ist eine Kugel und innerhalb derselben ein Punkt, durch welchen beliebig viele Kugeln gehen, deren Mittelpunkte auf der ersten Kugel liegen. Die Entfernung dieses Punktes von der gemeinsamen Schnittebene der festen Kugel mit einer der beweglichen Kugeln ist konstant.

4. Gegeben ist ein Tetraeder (unregelmäßige dreiseitige Pyramide), dessen Ecken auf einer Kugel liegen und dessen Seiten eine zweite Kugel berühren: es gibt noch unendlich viele Tetraeder, deren Ecken auf der ersten Kugel liegen und deren Seiten die zweite berühren.

5. Auf einer Kugel liegen ein sphärisches Dreieck und zwei Kreise, wovon der erste durch die Ecken des Dreiecks geht und der zweite dessen Seiten berührt: es gibt noch unendlich viele sphärische Dreiecke, deren Ecken auf dem ersten Kreis liegen und deren Seiten den zweiten Kreis berühren.

---

1. Bewegt sich ein Dreieck (mit Veränderung seiner Gestalt) so, daß seine Ecken auf einem festen Kreis liegen und die Halbirungspunkte von zwei Seiten auf einem zweiten festen Kreis liegen, so ist der Halbirungspunkt der dritten Seite auch auf dem letzteren Kreis. Denn der durch die Halbirungspunkte der Seiten eines Dreiecks gehende Kreis ist halb so groß als der umschriebene Kreis des Dreiecks, und durch zwei Punkte läßt sich nur Ein Kreis von gegebenem Halbmesser legen.

2. Zwei ähnliche Dreiecke XYZ und xyz, von denen je zwei homologe Seiten parallel sind und bei welchen die Verbindungslinien homologer Ecken in einem festen Punkt O konvergiren, bewegen sich so, daß die Verhältnisse Ox:OX, Oy:OY konstant sind. Beschreibt bei dieser Bewegung irgend ein Punkt, der zum ersten Dreieck gehört (Ecke, Schwerpunkt, Höhendurchschnitt 2c.) einen Kreis, so beschreibt der homologe Punkt des zweiten Dreiecks auch einen Kreis. Die gemeinsamen Tangenten die-

ser beiden Kreise schneiden sich in O. Bleibt aber ein Punkt des ersten Dreiecks während der Bewegung fest, so ist dies auch bei dem homologen Punkte des zweiten Dreiecks der Fall.

3. A, B, C, D, E.. sind Dreiecke, welche auf folgende Art aus einander oder aus A entstanden sind: die Fußpunkte der Höhen von A sind die Ecken von B; die Berührungspunkte des einbeschriebenen Kreises von B sind die Ecken von C; die Fußpunkte der Höhen von C sind die Ecken von D; die Berührungspunkte des einbeschriebenen Kreises von D sind die Ecken von E u. s. f. Da nun der durch die Fußpunkte der Höhen eines Dreiecks gehende Kreis auch durch die Halbirungspunkte der Seiten geht, so folgt aus 1. daß wenn die Ecken von A sich auf einem festen Kreis bewegen, dies auch bei B der Fall ist. Und da die Dreiecke A und C dieselben Bedingungen erfüllen, wie die Dreiecke XYZ und xyz in 2., so folgt weiter: Bewegt sich A mit seinen Ecken auf einem festen Kreis, so ist dies nicht nur bei B, sondern auch bei C, und überhaupt bei allen folgenden Dreiecken D, E u. s. f. der Fall. Die Dreiecke B, D, F u. s. f. bewegen sich also mit ihren Ecken auf festen Kreisen, während ihre Seiten andere feste Kreise berühren (auf denen sich die Ecken der Dreiecke C, E u. s. f. bewegen), hieraus folgt der ursprüngliche Satz:

4. Es gibt unendlich viele Dreiecke, welche den umbeschriebenen und den einbeschriebenen Kreis gemeinschaftlich haben.

5. Bei den Dreiecken von Nro. 1, welche den durch die Ecken gehenden Kreis sowohl, als auch den durch die Halbirungspunkte der Seiten gehenden Kreis gemeinschaftlich haben, ist folgendes konstant:

(2R ist der Halbmesser des durch die Ecken gehenden Kreises und r der Halbmesser des Kreises, welcher dem durch die Fußpunkte der Höhen bestimmten Dreieck einbeschrieben ist.)

a) Die Summe der Cosinus der doppelten Winkel $= 1 + \frac{r}{R}$;

b) das Produkt der Cosinus der Winkel $= \frac{r}{4R}$;

c) die Quadratsumme der Cosinus der Winkel $= 1 - \frac{r}{2R}$;

d) die Quadratsumme der Sinus der Winkel $= 2 + \frac{r}{2R}$;

e) das Produkt der oberen Abschnitte der Höhen $= 16R^2 r$.

f) die Quadratsumme der oberen Abschnitte der Höhen $= 16R^2 - 8Rr$;

g) das Produkt der unteren Abschnitte der Höhen $= 4Rr^2$;

h) das Produkt der beiden Abschnitte einer Höhe $= 4Rr$;

i) das Produkt der Entfernungen des Mittelpunkts des umbeschriebenen Kreises von den Seiten $= 2R^2 r$;

k) die Quadratsumme dieser Entfernungen $= 4R^2 - 2Rr$;

l) die Quadratsumme der Seiten $= 32R^2 + 8Rr$;

m) das Produkt der Entfernungen einer Seite vom Höhendurchschnitt und vom Mittelpunkt des umschriebenen Kreises $= 2Rr$;
n) die Quadratsumme der Entfernungen des Mittelpunkts des umbeschriebenen Kreises von den Mittelpunkten der 4 Berührungskreise $= 48R^2$;
o) die Lage des Höhendurchschnitts;
p) die Lage des Schwerpunkts.

6. Die Dreiecke, welche den umbeschriebenen und den einbeschriebenen Kreis gemeinschaftlich haben, besitzen außer den früher im Correspondenz-Blatt von den Hrn. Professoren Kommerell und Zech und von Hrn. Repetent Binder angegebenen Eigenschaften noch folgende:

(R ist der Halbmesser des umbeschriebenen und r der Halbmesser des einbeschriebenen Kreises dieser Dreiecke.)

Constant ist bei denselben:

a) die Summe der Cosinus der Winkel $= 1 + \frac{r}{R}$;
b) die Quadratsumme der Cosinus der halben Winkel $= 2 + \frac{r}{2R}$;
c) die Quadratsumme der Sinus der halben Winkel $= 1 - \frac{r}{2R}$;
d) die Summe der reciproken Werthe der Halbmesser der drei äußeren Berührungskreise $= \frac{1}{r}$;
e) die Quadratsumme der Entfernungen des Mittelpunkts des inneren Berührungskreises von den Mittelpunkten der äußeren Berührungskreise $= 16R^2\left(1 - \frac{r}{2R}\right)$;
f) die Quadratsumme der Entfernungen des Mittelpunkts des umbeschriebenen Kreises von den Mittelpunkten aller 4 Berührungskreise $= 12R^2$;
g) das Verhältniß des Produkts von den Halbmessern der drei äußeren Berührungskreise zum Produkt der drei Höhen $= \frac{R}{2r}$;
h) die Summe der Entfernungen der Mittelpunkte der äußeren Berührungskreise von der Mitte der Verbindungslinie des Höhendurchschnitts und des Mittelpunkts des umbeschriebenen Kreises $= 5\frac{1}{2}R + r$;
i) die Quadratsumme der Seiten des von den Mittelpunkten der äußeren Berührungskreise gebildeten Dreiecks $= 32R + 8Rr$;
k) die in i genannten Dreiecke haben alle Eigenschaften wie die Dreiecke in 5. a) bis p).

7. Bei den Dreiecken, deren Ecken die Fußpunkte der Höhen von den in 6 genannten Dreiecken sind, ist konstant

a) die Summe der Sinus der halben Winkel $= 1 + \frac{r}{R}$;

b) der Halbmesser des umschriebenen Kreises $= \frac{R}{2}$;

c) die Quadratsumme der Entfernungen des Mittelpunkts des umbeschriebenen Kreises von den Mittelpunkten der vier Berührungskreise $= 3R^2$;

d) die Summe der Entfernungen des Mittelpunkts des inneren Berührungskreises von den Mittelpunkten der drei äußeren Berührungskreise $= 2R + 2r$;

e) der Mittelpunkt des umschriebenen Kreises bewegt sich auf einem Kreis, dessen Halbmesser $\frac{R}{2} - r$ ist;

f) der Mittelpunkt des inneren Berührungskreises bewegt sich auf einem Kreis, dessen Halbmesser $R - 2r$ ist;

g) die Vertikalpunkte der äußeren Berührungskreise bewegen sich auf einem Kreis, dessen Halbmesser R ist.

Zum Beweis der Sätze in 6. gelangt man am einfachsten durch Zusammenstellung der Werthe von den Linien eines Dreiecks als Funktionen der Winkel und der Halbmesser des unbeschriebenen Kreises und des inneren Berührungskreises (Geometrie von van Swinden, übersetzt von Jacobi S. 334, Sammlung trigonometrischer Aufgaben von Gallencamp), welchen Weg auch Hr. Repetent Binder eingeschlagen hat. Der Satz 6. h) beruht darauf, daß die Mitte der Verbindungslinie des Höhendurchschnitts und des Mittelpunkts vom umbeschriebenen Kreis der Mittelpunkt eines Kreises ist, welcher durch die Mitten der Seiten des Dreiecks, der oberen Höhenabschnitte und durch die Fußpunkte der Höhen geht. La Frémoire nennt diesen Kreis deßhalb „Kreis der neun Punkte“, Herr Prof. Zech „Mittenkreis“, und beweist von demselben, daß er den inneren Berührungskreis des Dreiecks berührt. Allein dieser Kreis berührt auch zugleich die drei äußeren Berührungskreise, wovon man sich leicht überzeugen kann durch Berechnung der Entfernungen seines Mittelpunkts von den Mittelpunkten dieser äußeren Berührungskreise oder durch eine entsprechende Modifikation des Beweises von Hr. Professor Zech. Aus den Eigenschaften der Dreiecke, welche den einbeschriebenen und den umbeschriebenen Kreis gemeinschaftlich haben, lassen sich die Sätze 5 und 7 sehr leicht ableiten, vermöge der Abhängigkeit, welche zwischen diesen 3 Arten von Dreiecken unter einander besteht.

Geometrische Aufgabe.

Ein Dreieck zu construiren oder zu berechnen, wovon gegeben sind

a) eine Seite;

b) die Differenz eines anliegenden Winkels und des Gegenwinkels;

c) die Summe oder Differenz der beiden andern Seiten.

Sulz. Bözlen.

Literarische Berichte.

Lateinische Schulgrammatik für die untern Gymnasialklassen (erste und zweite Abtheilung) von Dr. Middendorf und Dr. Grüter. Vierte verbesserte Aufl. Münster 1863.

Zweiter Artikel.

Im Abschnitt über den Conjunctiv §. 28, 3 fehlt der so naheliegende Terminus: Cohortativus, der neben dem m. dubitativus und optativus längst Bürgerrecht erworben hat, zumal da die letztere Bezeichnung für Fälle, wie: moriar, moriamur, nicht eben recht passen will. Auch möchte sich fragen, ob nicht die drei Regeln vom unabhängigen Conjunctiv sich weniger abstract und doch zugleich verstandesmäßiger und natürlicher, theilweise auch richtiger fassen ließen. Das deutsche „mögen" gibt meines Erachtens einen für unsere Schüler leicht faßlichen etymologischen Boden und daneben, da es merkwürdigerweise die beiden schon vom Alterthum unterschiedenen Grundkräfte des menschlichen Seelenlebens, mens und animus, die aufnehmende und ausströmende Thätigkeit, wie Schleiermacher sagt, in ihren speciellen Bedeutungen in sich schließt, den einfachsten Eintheilungsgrund ab. Ließe sich nicht etwa sagen?

Der Conjunctiv in Hauptsätzen (unabhängiger Conjunctiv) steht:

I. wenn von etwas gesagt wird, daß es so oder so sein möchte, d. h. bloß möglicherweise, vielleicht so sei, nur so sein könne (modus potentialis von posse), mit andern Worten: daß man es nicht für gewiß, sondern als zweifelhaft aussage (modus dubitativus von dubitare). Beispiele wie im Buch.

Zusatz 1. Die Gewißheit, die der Indicativ aussagt, tritt hier in einer bescheideneren Form auf; es ist eine gemilderte Behauptung, die der Deutsche durch Hilfsverbe wie mögen, dürfen, können, oder auch durch die Partikeln: wohl, etwa, vielleicht bezeichnet.

Zusatz 2. In dieser gemilderten Form kann man aber nicht bloß etwas aussagen, sondern auch fragen: quis hoc faciat? wer sollte, möchte dies thun?

II. wenn man etwas so oder so haben möchte, es somit als gewünscht bezeichnet (modus optativus von optare), oder als eine Sache betrachtet, um die man bittet, zu der man auffordert, ermahnt und ermuntert (modus cohortativus von cohortari). Beispiele wie im Buch.

Zusatz 1. Der bestimmte Befehl, den der Imperativ ausdrückt,

tritt hier in einer bescheideneren Form auf; es ist ein gemilderter Imperativ, wofür der Deutsche wiederum gerne Hilfsverba anwendet wie: mögen, sollen, wollen.

Zusatz 2. In dieser Weise kann man auch fragen: quid faciam? was soll ich thun, was habe ich zu thun?

Zusatz 3. Auch fordert man in dieser Form oft sich selbst auf, in welchem Fall im Deutschen neben dem Hilfsverbum „wollen“ auch das andere „lassen“ angewendet wird: faciamus hoc, dieses wollen wir thun, laßt uns dieses thun!

Zusatz 4. Die Negation ist bei dem cohortativus statt non immer ne, wofür häufig auch die Umschreibung mit noli, nolite gewählt wird. Beispiele wie im Buch.

Daß der Abschnitt von der einfachen Frage in Hauptsätzen §. 31 erst nach dem über die Doppelfrage abgehandelt wird, muß sehr auffallen. Er gehört wegen §. 28, 2 jedenfalls schon nach §. 27, vielleicht noch besser vor §. 22.

In der Anmerkung unter dem Text zu §. 32 wäre etwa beizufügen: „der Deutsche setzt in diesem Fall fast immer vor dem letzten Nomen ein „und“. Dieses Wörtchen sollte dann auch in den Beispielen S. 37, 2 nicht fehlen; auch S. 38, 2 statt „obwaltet“ gesagt sein: „obgewaltet“. So lobenswerth es ist, daß den zusammengezogenen Sätzen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als in sonstigen Elementarbüchern, so muß die Behauptung §. 38, Anm. „In dem Satze: dies ist mein Buch, nicht das meines Bruders, ist das das Pronomen“ geradezu als unrichtig bezeichnet werden. Es ist dies einfach eben der Artikel, und deßwegen wird es entweder ganz ausgelassen oder, wenn es die Deutlichkeit fordert, das Substantiv wiederholt, denn der Lateiner hat ja keinen Artikel. So weiß der Schüler zugleich, was der Grund der Auslassung ist.

Capitel 14 von der Consecutio temporum ist allerdings nothwendig voranzuschicken, wenn die Übungsstücke in Cap. 15—22 richtig übersetzt werden sollen. Aber daß zwischen den bisherigen Abschnitten und diesem schwierigen Passus eine gewaltige Kluft ist, und daß kaum der fähigste Schüler im Stande sein wird, von der bis dahin erreichten Stufe aus sofort das nun Folgende zu begreifen, ist auf den ersten Blick klar. Und welche crux ist vollends durch die so plötzlich und unvermittelt hier auftretende Unterscheidung zwischen „eigentlichem und historischem Perfect“ den armen Schülern und — Lehrern bereitet! Kurz der schöne, natürliche und praktische Gang des Lehrbuchs ist durch die vorliegende Anordnung wesentlich gestört und es ist Pflicht des Referenten, hier einmal mit entschiedenem Veto aufzutreten und eine radikale Abhilfe vorzuschlagen. Sind auch schon vier Auflagen des Buchs in der jetzigen Gestalt und Ordnung der Schulwelt in die Hand gegeben: das Richtige kommt noch immer erwünscht, wenn es auch spät kommt. Es ist fast eine zwingende Nothwendigkeit, bei einer neuen Bearbeitung den fraglichen Capiteln 14—22 mit einem kühnen Griff und dem System zum Trotz ihren Platz hinter dem

vierten Abschnitt Cap. 23—29 anzuweisen. Der Dank von hundert und aber hundert Schülern und Lehrern wiegt allein schon das Opfer der Selbstverleugnung auf, das die Herausgeber dabei zu bringen haben.

Das Einzelne aber in Cap 14 betreffend, wird vermißt, daß der so schwierige Unterschied des sogenannten eigentlichen und historischen Perfects nirgends begrifflich scharf erörtert und an mehreren recht in die Augen fallenden Beispielen nachgewiesen ist, sowie das auch gar nicht klar gemacht ist, was denn ein Haupttempus, was ein Nebentempus sei, und warum sie so heißen, wobei das im Buch Aufgestellte hinsichtlich des fut. exactum besonders schwer durchzuführen sein möchte. Ob statt dessen die von Krüger gemachte Unterscheidung in tempora actionis perfectae und imperfectae praktisch brauchbarer ist, soll allerdings nicht ohne weiteres behauptet werden. Die meines Wissens mit besonderem Scharfsinn von Herling durchgeführte und auch von Madvig aufgenommene Eintheilung in tempora absoluta und relativa wird am Ende doch das Beste sein. Außerdem ist meiner Erfahrung gemäß für den Anfänger die Regel: „auf ein Präsens (außer dem Praes. historicum) folgt kein Imperfect und Plusquamperfect" ebenso nothwendig als leicht faßlich. Dieser negative Fingerzeig sollte also nicht fehlen. Auch über die Fälle, wo nach postquam das Perfect und wo das Plusquamperfect folgt, gibt Madvig entschieden eine richtigere Bestimmung, als unser Buch §. 41.

Die Regeln über ne und ut non §. 45 ließen sich wohl kürzer und einfacher fassen, wenn die so nahe liegenden termini: Absichtssatz — Folgesatz verwendet würden.

Ohne dem Schüler zu viel zuzumuthen, ließe sich §. 47 von dem ausgehen, daß überhaupt das pron. relat. gar oft statt ut is stehe und so namentlich beim Comparativ quo statt ut eo. Auch muß gesagt werden, daß dann in quo immer das ut der Absicht, nicht das der Folge enthalten sei.

Neben „zur Zeit, wo" §. 50, 1 dürfte stehen: „während quum = dum." Auch die Sache §. 50, 2 erfordert eine rationellere Erörterung, die wieder vom Deutschen auszugehen hat, etwa in folgender Fassung: Statt der zwei Sätze: als es Nacht war, reiste er ab, kann (mit stärkerer Betonung des im Nebensatz ausgedrückten Gedankens) gesagt werden: es war Nacht, als er abreiste. Man sieht, daß das, was eigentlich dem Sinn nach Nebensatz sein sollte, dann grammatischer Hauptsatz, und umgekehrt, was dem Sinn nach Hauptsatz ist, grammatischer Nebensatz wird. Diese Umstellung zweier Sätze hat gerade so auch die lateinische Sprache, deutet aber den wahren Verhalt der Sache dadurch an, daß sie in diesem Fall immer quum mit Perf. oder Präs. Indicat. setzt, während in dem zum Hauptsatz gewordenen Satz Imperf. oder Plusquamperf. steht, häufig zugleich mit den Partikeln jam, nondum, vix. *

---

* Nirgends mehr als aus Veranlassung dieser sogenannten umgestellten Sätze muß sich die Nothwendigkeit aufdrängen, wenigstens im Elementarunterricht die herge-

Auch die Bestimmung der Regel §. 51, 3 dürfte schärfer gefaßt sein mit ausdrücklicher Hervorhebung des innerlichen, versteckt causalen Verhältnisses zwischen Haupt- und Nebensatz. Ebenso sollte hier über quum im Sinne von „wann", „so oft als" etwas gesagt werden, wobei vielleicht schon in der Elementargrammatik noch genauer, als es z. B. von Zumpt geschieht, der Sprachgebrauch der verschiedenen Schriftsteller zu bemerken wäre, indem bekanntlich erst später, von Livius an, wahrscheinlich in Folge des Einflusses griechischer Lectüre, der Conjunctiv statt des früher üblichen Indicativs Eingang gefunden hat. Oder aber sagt man einfach: das Gewöhnlichere ist in diesem Falle der Indicativ.

S. 57 unten ist auch wieder, wie in den bisherigen Auflagen, der undeutsche Ausdruck zu lesen: „Es ist noch keiner gefunden worden, dessen ganzes Leben schuldlos gewesen sei." Meines Wissens fordert unsere Sprache hier ganz nothwendig: — „schuldlos gewesen wäre, oder: — ist."

Daß der Conjunctiv nach sunt, qui, nemo est qui als Conjunctiv der Folge zu betrachten sei, ist zwar bekanntlich so ziemlich allgemein angenommen; dennoch hat man Grund, zu zweifeln, ob es das absolut Richtige ist. Denn es ist ebenso bekannt, daß man mit dieser Regel in den Fällen, wo dann doch statt des Conjunctivs der Indicativ einzutreten hat, in Verlegenheit kommt. Nur als unmaßgeblichen Gedanken, mit dem man vielleicht das Richtigere träfe und weiter reichen würde, möchte ich die Frage aufstellen: Sollte nicht auch hier von derselben Anschauung auszugehen sein, wie überhaupt beim Conjunctiv, daß derselbe der Modus des bloß Vorgestellten, Gedachten sei im Gegensatz zum Wirklichen und Bestimmten? Aus diesem Grunde steht ja der lateinische Conjunctiv theils bei Absichts- und Folgesätzen, theils bei zweifelhaften, bloß möglichen Aussagen. Was nun aber nur etwas unbestimmt Allgemeines ist, steht als solches dem Einzelnen, Bestimmten entgegen. Und das ist der Grund, warum man mit derselben Nothwendigkeit sagt: sunt qui dicant, wie man spricht: dixerit quispiam, und umgekehrt: sunt multi philosophi, qui dicunt wie: dixit quidam. Kurz, es ließe sich fragen, ob nicht der fragliche Conjunctiv als modus potentialis zu fassen sei.

Bei den §§. 55 u. ff. fehlt auch die Hinweisung auf die Fälle, wo cujus für ut meus, ut tuus, ut ejus, quorum für ut noster, ut vester, ut eorum, per quem für ut per me, te, eum etc. steht: auch quotusquisque est, qui sollte §. 56 beigefügt sein.

Wenn §. 58 gesagt wird: „In den indirekten Fragen wird die Frage nicht wörtlich, sondern nur dem Inhalt nach angegeben", so ist das (und ebenso auch §. 65) für den Schüler und auch für manchen Elementar-

---

brachte Bezeichnung „Vordersatz — Nachsatz" möglichst zu vermeiden, wie dies denn auch wirklich von unserem Buche mit richtigem Takte vermieden ist. [Übrigens erlaubt sich die Red. zu obigem „immer" zu bemerken, daß sich im Hauptsatze häufig das Perf. oder Präs. histor., bei cum häufig Imperf. oder Infin. histor., selbst ein Plusquamperf. findet. Für jede dieser Angaben folgt hier ein Beispiel: Cic. Pis. 38. Verr. II, 5, 74. I, 17. Sall. Jug. 98, 2. Virg. Aen. 2, 254.]

lehrer viel zu abstract gesprochen. Es ist damit zu viel oder zu wenig gesagt, zu viel, weil sich bei dieser positiven Bestimmung der Schüler nichts denken kann und deßhalb lieber nur die negative gegeben sein sollte, zu wenig, weil allerdings wünschenswerth wäre, daß der Schüler klar und sicher erführe, nicht bloß, was eine indirekte Frage nicht ist, sondern auch, was sie ist. Sollte sichs nicht so fassen lassen: man fragt entweder geradezu (direkt), d.h. so daß die Worte des Fragenden wörtlich, so wie er sie gesprochen hat, angeführt werden, z. B. werden wir dich morgen sehen? er fragte ihn: kommst du morgen? oder nicht geradezu (indirekt), d. h. so daß die Worte des Fragenden bloß berichtet werden, z. B. er fragte ihn, ob er morgen kommen werde. Dabei ist zweierlei zu merken: 1) **bei direkter Frage**, in fragenden Hauptsätzen, steht, um sie als solche zu bezeichnen, im Deutschen das Verbum immer ganz vorn, sogar vor dem Subjekt; im Lateinischen aber stehen Fragewörter; dagegen **bei indirekter Frage**, in fragenden Nebensätzen, nimmt umgekehrt (wie ja in allen deutschen Nebensätzen) das Verb. finitum die letzte Stelle des Satzes ein, im Lateinischen aber erkennt man diese Fragesätze daran, daß immer der Conjunctiv steht; 2) bei indirekter Frage wird, sobald im Hauptsatz das Objekt in der dritten Person ausgedrückt ist, auch im fragenden Nebensatz nicht (wie in direkter Frage) die erste oder zweite, sondern gleichfalls nur die dritte Person gebraucht, z. B. er fragte ihn, ob er morgen kommen werde. Das Letztere zeigt besonders deutlich, daß wir hier bloß einen Bericht über die fragende Rede vor uns haben.

Statt der §. 61 beigebrachten Vergleichung des Lateinischen und Deutschen sollte lieber die Anmerkung 1 zu §. 62 damit beginnen, daß solche sogenannte Part. conjuncta im Deutschen gar wohl auch zulässig seien, was bei den nachfolgenden Part. absolutis nur in sehr seltenen Fällen stattfinde, z. B. „Kaum gedacht, war der Lust ein End gemacht,“ daß aber die lateinische Sprache eine auffallend größere Vorliebe habe für diese Zusammenziehung zweier Sätze durch Participien. Auch über Part. fut. act. und pass. sollte §. 61 eine kurze Bemerkung gegeben und für einzelne Fälle auf §. 103 ff. verwiesen sein. Endlich wäre es vielleicht gut, schon dem Anfänger Sätze vorzuführen wie: Carthago deleta Scipioni summae erat laudi und: Laus deletae Carthaginis penes Scipionem erat. Deßgleichen dürften in dem Abschnitte über die indirekte Rede §. 65 Andeutungen am Platze sein über den Infinitiv, der an die Stelle des Conjunctivs tritt in hypothetischen Sätzen, wenn diese in indirekter Rede angeführt worden. Überhaupt aber ist es ein offenbarer Mangel, daß über das Tempus des Modus in hypothetischen Sätzen und ebenso auch in Wunschsätzen (in direkter Rede) gar nichts gesagt ist.

Zu §. 67 Zusatz wäre etwa beizufügen: „doch bei dem Perfect lieber: — — Homerum fuisse traditum est.“

Zu §. 72: „Auch ganze Ausrufsätze können so im Accusativ cum Infin. stehen: „Mene hoc facere posse! Ich sollte das thun können!“

Daß gesagt werden müsse: hic liber est pueri, aber: libri sunt

puero macht dem Schüler oft Zweifel und Schwierigkeiten, es wäre daher etwa in einer Anmerk. zu §. 81 beizufügen: esse cum Dat. = haben, esse cum Genit. = gehören. Auch die Fälle: ditionis facere, ditionis fieri verdienen hier §. 81 eine Erwähnung so gut wie §. 79 honori ducere, was ja ganz damit analog ist.

Der Genitiv des Maßes, §. 84, ist, wie dies die richtigere Bezeichnung bei Madvig „Genitivus generis" zeigt, nur eine Unterart des sog. Genit. partitivus (vielleicht richtiger: Genitiv des Ganzen) und sollte somit nicht als eine neue Classe von Genitiven aufgeführt sein.

Zu §. 82B wäre beizusetzen: „bei bestimmten Strafsummen steht immer der Ablativ, auch sagt man capite, morte damnare, doch lieber capitis mortis. Zu §. 92: status, omnis, auch porta, via. Bei §. 93 sind Fälle wie in tempore, ferner: in pueritia als besondere Ausnahmen zu erwähnen. Bei dem Abl. qualit. sollte namentlich bemerkt sein, daß auch die Tracht, Kleidung so ausgedrückt werde. Auch §. 95 ist unvollständig: die Ablat. modi: ordine, jure, agmine, vi u. dgl. sind um so mehr zu erwähnen, da §. 95, 2 die falsche Vermuthung erwecken könnte, es dürfe der bloße Ablativ nicht stehen, wenn ein Adjectiv fehle. Ebenso sollten §. 96 mehr einzelne häufige Fälle erwähnt sein, wie: natu major, manu promtus, mille numero, natione Graecus.

Die in der zweiten Abtheilung den einzelnen Grammatikalien beigegebenen Übungsbeispiele lassen nach Form und Inhalt kaum etwas zu wünschen übrig. Doch wäre es bei einer Ausgabe vielleicht gut, wenn da und dort, und erst nicht selten, Sätze eingeschaltet würden, welche vorzugsweise oder einzig dem Zwecke dienten, frühere Regeln zu wiederholen. Durch solche Repetitionsbeispiele hat sich seiner Zeit das Buch von Gröbel so sehr empfohlen; denn es bleibt dabei: repetitio est mater studiorum.

Auch die deutschen Übungsstücke zeigen viel Takt und erfüllen ihren Zweck. Bei den lateinischen aber ist namentlich die schöne Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren und die ansprechende Mannigfaltigkeit zu loben. Gespräche dürften wohl noch einige weitere aufgenommen werden. Noch dringender aber wäre zu wünschen, daß der letzte Abschnitt der Erzählungen etwa noch um ein oder zwei Dutzend in leichtem und gutem Latein erzählter Anekdoten vermehrt würde, damit das gute und bewährte Schulbuch mehr und mehr sich in recht vielen Schulen einbürgere, auch in solchen, die darauf zu sehen haben, daß ihre Schüler sich möglichst wenig Bücher anschaffen müssen. Aber auch abgesehen davon sollte es den Verff. erwünscht sein, wenn sich von ihrem Buche mit vollstem Rechte rühmen ließe, dasselbe reiche zum Elementarunterricht für das Componiren wie das Exponiren vollständig aus, so daß ohne weiteres Lehrmittel und unmittelbar von da aus zur Lectüre von Cornelius und Cäsar übergegangen werden könne. Dies ist aber meines Erachtens möglich, sobald, wie gesagt, die Zahl der Erzählungen noch etwa um das Doppelte erhöht wird, vorausgesetzt, daß die Schüler gerade auch diese lateinischen Übungsstücke sich ganz zum Eigenthum machen, jede Wendung und jedes Wort davon nicht

bloß verstehen, sondern jederzeit gegenwärtig haben und insbesondere auch durch Zurückübersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische sich zu einem κειμήλιον ἐις ἀεί werden lassen. Das lateinische Elementarbuch von Jakobs böte besonders guten Stoff zu dieser gewünschten Ergänzung. Da ja unsere Vorschläge, gewiß in bester Absicht, theilweise ohnedies eine radikalere Umarbeitung des Buchs bei einer fünften Auflage in Aussicht zu nehmen sich erlauben, so wollen wir lieber gleich alles wünschen und hoffen, was uns noch nöthig scheint, das gute Schulbuch nahezu zum besten in seiner Art zu machen.

Zum Schluß sei noch das angehängte deutsch-lateinische und lateinisch-deutsche Wörterbuch wegen seiner Zweckmäßigkeit, Correktheit und Vollständigkeit rühmend erwähnt. Es zwingt den Schüler, fortwährend seine Grammatik, sein Gelerntes und Gelesenes wieder aufzufrischen, und ist ganz frei von dem Fehler, seiner Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit zu dienen. Als fehlende Artikel vermag ich nur zu bezeichnen: „verschließen", „accessus", „celare", „recessus", „seges". Statt „Häßlichkeit" würde ich lieber setzen: „Mißgestalt". Die aus Bröder herübergeflogenen dracones volantes sollten entweder über ihre Existenz und Natur sich ausweisen und mit der jetzigen Naturkunde auseinandersetzen oder aber aus Text und Wörterbuch verschwinden. L. Mezger.

Berichtigung.

Da ich bei Einsendung meines nachher zurückgewiesenen Aufsatzes bemerkte, daß im Zusammenhang mit demselben noch ein zweiter zu folgen habe, so hatte ich in meiner Broschüre nicht bloß von „einer bestimmten Erfahrung" zu sprechen, sofern mit dem ersten natürlich auch der zweite zurückgewiesen war. Eine noch bestimmtere Erfahrung aber ist das den ebengenannten Aufsätzen vorausgegangene Abschnipfeln eines Satzes, in welchem ich meine Broschüre als im Manuscript vorhanden andeutete.

Was von meinem zuerst genannten Aufsatz „vag", „unlogisch" und was von der Hauptsache desselben schon „längst weitläufig besprochen" worden, darüber bitte ich aufs freundlichste um gründlichen Nachweis, widrigenfalls die verehrl. Redaction in der vorliegenden Sache den Vorwurf des „Vagen" und „Unlogischen" als wohl erworbenes Eigenthum für sich zu behalten hätte.

Reutlingen, den 3. Februar 1863. Prof. G. Fr. Kieß.

Erwiderung.

Dieser Einsendung haben wir nur wenig beizusetzen. Die „Berichtigung" des Hrn. Kieß lassen wir gerne abdrucken, sofern sie nur nicht als Berichtigung dessen gelten will, was wir ausgesprochen haben, sondern dessen, was er selbst in seiner Broschüre an der bezeichneten Stelle ungenau behauptet hat. Im Weiteren verlangt Herr Kieß einen Beweis für das Urtheil, das wir über die Arbeiten, denen wir die Aufnahme verweigern, ausgesprochen haben, und das Herr Kieß — vielleicht nicht mit Unrecht — auf seine Arbeit bezieht. Dieser „gründliche Nachweis" ließe sich nur führen durch den

Abdruck des betreffenden Aufsatzes. Aber das corpus delicti ist schon vor Jahren aus unserer Hand in den Besitz des Herrn Verfassers zurückgegangen. Wenn uns nun die Wahl bleibt, das Schriftstück von dem Verfasser zum Abdruck zurückzuerbitten oder aus seiner Hand die redressirten Prädikate anzunehmen, so gestehen wir aufrichtig, daß wir das letztere gerne vorziehen im Interesse unseres Blattes, für das wir — diese Erklärung sind wir unsern Lesern schuldig — beim Aufnehmen und Abweisen von Einsendungen jederzeit mit sorgsamer Berücksichtigung des Raums, sowie mit gewissenhaft abgewogenem, aber selbstverständlich für andere, besonders die HH. Verfasser unmaßgeblichem Urtheil zu sorgen uns bewußt sind. Die Redaktion.

Literarische Ankündigungen.

der Schüler, und zwar in allen Klassen der gelehrten Schulen und Gymnasien Deutschlands, vollkommen ausreicht, auf der anderen Seite durch Ausschliessung alles dessen, was über die Grenzen des Selbstunterrichts und der Privatlektüre der Schüler hinausreicht, durch angemessene Vereinfachung und zweckmässige Anordnung des Gegebenen sowohl eine Übersichtlichkeit und Leichtigkeit für den Gebrauch des Schülers erstrebt, welche in ausführlicheren Wörterbüchern vielfach vermisst werden muss, als sich auch durch eine den Bedürfnissen vieler Schüler entsprechende grosse Wohlfeilheit empfiehlt.

Das deutsch-lateinische Wörterbuch ist nach demselben Plane ausgearbeitet; es soll einerseits den Schülern ein Hülfsmittel darbieten, welches für ihre lateinischen Exercitien in allen Classen genügt; auf der anderen Seite ist es nicht für Gelehrte bestimmt, die in wissenschaftlichen Schriften oder gar für praktische Zwecke sich der lateinischen Sprache bedienen wollen.

In demselben Verlage ist erschienen:

Siebenstellige gemeine Logarithmen

der Zahlen von 1 bis 108000 und der Sinus, Cosinus, Tangenten und Cotangenten aller Winkel des Quadranten von 10 zu 10 Secunden nebst einer Interpolationstafel zur Berechnung der Proportionaltheile.

Von

Dr. Ludwig Schrön,

Direktor der Sternwarte und Professor zu Jena, Mitgliede der Kaiserlich Leopoldin. Carolin. deutschen Akademie der Naturforscher und der gelehrten Gesellschaften zu Breslau, Frankfurt a. M., Halle und Jena.

Dritte revidirte Stereotyp-Ausgabe. Gesammt-Ausgabe in drei Tafeln. Imperial-8. geh. Preis 1 Thlr. 22½ Sgr. oder 3 fl. 4 kr.

Um auch einfachere Zwecke mit geringerem Kostenaufwande zu befriedigen, sind aus folgenden Theilen des Werkes für sich verkäufliche Ausgaben gebildet:

- die Tafel I mit den Logarithmen der Zahlen für Solche, welche Tafeln für trigonometrische Rechnungen nicht nöthig haben (Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 10 kr.);
- die Tafeln I und II mit den Logarithmen der Zahlen und der trigonometrischen Funktionen, für Solche, welche auch für trigonometrische Rechnungen der Interpolationstafel nicht bedürfen (Preis 1 Thlr. 7½ Sgr. od. 2 fl. 12 kr.), und
- die Interpolationstafel, Tafel III, für Solche, welche diese Tafel für die erste Ausgabe oder für andere Tafeln anzuwenden wünschen (Preis 15 Sgr. oder 53 kr.).

Die Hoffnung, welche beim Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes gehegt werden durfte, hat sich bestätigt, denn es ist binnen zwei Jahren eine dritte Stereotypausgabe nöthig geworden.

Dieselbe ist eine sorgsam revidirte, in welcher die wenigen im ersten Abdrucke aufgefundenen und in Grunerts Archiv angezeigten Fehler verbessert worden sind.

Unter den zahlreichen sehr günstigen Beurtheilungen, welche das Werk seither erfahren, heben wir nur die von Herrn Professor Grunert in Greifswald hervor, in welcher er unter Anderm sagt: „Herausgeber und Verleger haben hier allen billigen Wünschen in ausgezeichneter Weise entsprochen und ein Werk geliefert, welches der deutschen mathematischen Literatur wahrhaft Ehre macht; möge dasselbe daher die Anerkennung, welche es so sehr verdient, in vollstem Masse finden, und sich recht bald namentlich auch den Weg in die Lehranstalten bahnen."

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

April **№. 4.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Metzinger Lehrerversammlung am 1. Mai 1863.

Die Besprechung beginnt nach Ankunft des ersten Zugs von Plochingen, im grünen Baum. Gegenstände sind:

I) ein Vortrag über
die wichtigsten Resultate der vergleichenden Sprachforschung für die lateinische und griechische Grammatik. Zunächst die Deklination.

II) Fragen:

1) Welches sind die Anforderungen, die das obere Gymnasium billigerweise hinsichtlich der geographischen Vorkenntnisse machen kann?

2) Sind für zweiklassige Schulen die Grenzen zwischen Collaboratur- und Präceptoratsklasse in den einzelnen Fächern genügend bestimmt?

3) Wie werden mehrere Abtheilungen einer Klasse am zweckmäßigsten zugleich beschäftigt?

III) Als Ersatz:
1) Gutes Lesen und Sprechen der Schüler.
2) Die Interpunktion — lateinische und griechische.
3) Der Infinitivus historicus.

Urach, 8. März 1863.

Adam. Bender. Kayser.

Aufgaben bei der Württ. Maturitsprüfung im Frühjahr 1863.

Thema zur lateinischen Composition.

Thomas Arnold, der berühmte Rektor und Prediger der Schule zu Rugby in England, wird in seiner letzteren Eigenschaft von einem seiner ehemaligen Zöglinge also geschildert: Wir hörten einem Manne aufmerksam zu, von dem wir fühlten, daß er mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Kraft gegen alles Gemeine, Unwürdige und Gottlose in unserer kleinen Welt ankämpfte. Es war nicht die kalte, helle Stimme dessen, der aus heiteren Höhen denen, die zu seinen Füßen ringen und sündigen, Rath und Warnung ertheilt, sondern die warme, lebendige des Mannes, der für uns und an unserer Seite kämpfte und uns aufforderte, ihm und uns und einer dem andern beizustehen. Und so wurde behutsam und allmählich, aber dennoch sicher und bleibend, dem kleinen Knaben zum erstenmale die Bedeutung seines Lebens vor die Seele gestellt: daß es kein für Faulenzer bestimmtes Schlaraffenland ist, sondern ein von Alters her verordnetes Schlachtfeld, auf dem es keine Zuschauer gibt, sondern wo der Jüngste Partei ergreifen muß, und wo es sich um Leben und Tod handelt. Und der, welcher dieses Bewußtsein in ihnen weckte, zeigte ihnen zugleich durch sein ganzes tägliches Leben, wie jener Kampf zu bestehen war, und stand da vor ihnen als ihr Mitstreiter und als der Hauptmann ihrer Schar, der keine langen Zweifel kannte und kein unsicheres Kommandowort ertheilte, und der, wenn auch alle um ihn nachgäben oder Waffenstillstand schlößen, den Kampf bis zum letzten Athemzuge auszufechten entschlossen war. Diese Festigkeit und dieser unerschrockene Muth gewannen ihm mehr als alles andere die Herzen, und ließen sie zuerst an ihn und dann an seinen Herrn glauben.

Zum Übersetzen ins Deutsche.

Ὁ Ἀγησίλαος τοῦ μὲν σώματος εἰκόνα στήσασθαι ἀπέσχετο, πολλῶν αὐτῷ τοῦτο δωρεῖσθαι θελόντων, τῆς δὲ ψυχῆς οὐδέποτε

ἐπαύετο μνημεῖα διαπονούμενος. Καὶ ἐκαλλωπίζετο τῇ μὲν ἀμφὶ τὸ σῶμα φαυλότητι, τῷ δ' ἀμφὶ τὸ στράτευμα κόσμῳ, τῷ τ' αὐτὸς μὲν ὡς ἐλαχίστων δεῖσθαι, τοὺς δὲ φίλους ὡς πλεῖστα ὠφελεῖν. Πρὸς δὲ τούτοις βαρύτατος μὲν ἀνταγωνιστὴς ἦν, κουφότατος δὲ κρατήσας. Ἐκεῖνον οἱ μὲν συγγενεῖς φιλοκηδεμόνα ἐκάλουν, οἱ δ' ὑπουργήσαντές τι μνήμονα, οἱ δ' ἀδικούμενοι ἐπίκουρον, οἵ γε μὴν συγκινδυνεύοντες μετὰ θεοὺς σωτῆρα. Καὶ οὐκ ἀπεῖπε μεγάλων καὶ καλῶν ἐφιέμενος, εἰ καὶ μὴ τὸ σῶμα φέρειν ἠδύνατο τὴν τῆς ψυχῆς αὐτοῦ ῥώμην. Τοιγαροῦν ποίας νεότητος οὐ κρεῖττον τὸ ἐκείνου γῆρας ἐφάνη; Τίς μὲν γὰρ τοῖς ἐχθροῖς ἀκμάζων οὕτω φοβερὸς ἦν ὡς Ἀγ. τὸ μήκιστον τοῦ αἰῶνος ἔχων; τίνος δ' ἐκ ποδῶν γενομένου μᾶλλον ἥσθησαν οἱ πολέμιοι ἢ Ἀγησιλάου, καίπερ γηραιοῦ τελευτήσαντος; Οὕτω δὲ τελέως ὁ ἀνὴρ τῇ πατρίδι ὠφέλιμος ὢν διεγένετο, ὡς καὶ τετελευτηκὼς ἤδη ἔτι μεγαλείως ὠφελῶν τὴν πόλιν εἰς τὴν ἀΐδιον οἴκησιν κατηγάγετο, μνημεῖα μὲν τῆς ἑαυτοῦ ἀρετῆς ἀνὰ πᾶσαν τὴν γῆν κτησάμενος, τῆς δὲ βασιλικῆς ταφῆς ἐν τῇ πατρίδι τυχών.

Geschichte.

1. Entstehung, Umfang und innere Organisation der athenischen Hegemonie.
2. Ursachen und Verlauf der gracchischen Unruhen.
3. Die Vorboten der neuen Zeit auf dem Felde der Entdeckungen, Erfindungen und neu aufkommenden Bildungselemente.
4. Die Bedingungen des westfälischen Friedens sollen aufgezählt und die Folgen desselben für das deutsche Reich angegeben werden.

Aufsatz.

In welchen Erscheinungen zeigt sich im allgemeinen der Verfall der Staaten?

Zum Übersetzen ins Französische.

Besteht nothwendig ein Zusammenhang zwischen der Tugend und dem Glücke, und kann man mit Recht behaupten, daß es genügt, die Tugend zu üben, um auf Erden schon glücklich zu sein? Es ist nicht zu leugnen, daß die Erfüllung unserer Pflichten viele mühsame Anstrengungen und sogar schmerzliche Opfer erfordert, und es ist leider nur zu wahr, daß die edelsten Handlungen uns Verfolgungen und langen Mißgeschicken aussetzen können. Aber man kann auch mit Wahrheit behaupten, daß derjenige, der

allen diesen Übeln trotzte, um seine Pflicht zu erfüllen, nothwendig gefühlt hat, daß er noch mehr gelitten hätte, wenn er anders gehandelt haben würde, als er gethan. Ja es finden sich in einem solchem Unglück Quellen des Trostes, die nicht nur dessen Bitterkeit mildern, sondern ihm eine wahre Würde verleihen und es über das glänzendste Glück erheben, wenn dieses das Ergebniß strafbarer Handlungen ist. Man überzeuge sich von dieser durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigten Wahrheit: Wenn es möglich ist, daß wir zuweilen unglücklich sind, indem wir die Tugend üben, oder selbst weil wir sie geübt haben, so ist es wenigstens durchaus unmöglich, das wahre Glück außerhalb der Tugend zu finden.

Arithmetik.

1. Ein Reisender findet in seiner Kasse an Scheidemünze so viel Kreuzer, als er im ganzen Gulden hat, an Gold $1/3$-mal so viel Gulden als er Kreuzer in Scheidemünze hat, an Papier um den dritten Theil mehr als er Gold hat, an grobem Silbergeld endlich 15 Kreuzer mehr als das 12fache der Scheidemünze. Wie viel ist im ganzen in der Kasse und wie viel von jeder Sorte?

2. Ein Knabe sagt: ich habe halb so viel Schwestern als Brüder; seine Schwester sagt: ich habe 5mal so viel Brüder als Schwestern. Wie viel Kinder?

3. In einer Familie ist der Großvater 10 Jahre älter als Vater und Sohn zusammen, der Vater um 27 Jahre älter als der Sohn; die Summe der Quadrate der 3 Alterszahlen beträgt 8538, wie alt ist jeder?

4. $\sqrt[4]{1,2}$ auf einige Decimalstellen.

5. Die Seiten eines gleichschenkligen rechtwinkligen Dreiecks durch Rechnung zu finden, wenn der Umfang u gegeben ist.

6. Den Goldwerth eines californischen Quarzstückes aus folgenden Daten zu bestimmen: absolutes Gewicht 772 Gramm; spec. Gewicht des Quarzes 2,653; spec. Gew. des Goldes 19,25; spec. Gew. dieses Quarzstücks 3,177; Werth des Kilogramms Gold 1700 Gulden.

Geometrie.

1. Eigenschaften des gleichseitigen Trapezes mit Andeutung des Beweises.

2. Mit gegebenem Halbmesser einen Kreis zu beschreiben, der durch einen gegebenen Punkt gehe und die Peripherie eines gegebenen Kreises halbire.

3. Lehrs. Im rechtwinkligen Dreieck verhalten sich die Quadrate der Katheten wie die Segmente der Hypotenuse.

Übersetzung des vorstehenden Themas zur lateinischen Composition.

Thomas Arnoldus, scholae, quae Rugbii Britannorum est, rector ejusdemque religionum interpres clarissimus, hoc altero in munere fungendo qualis fuerit, ex iis, qui disciplina illius usi sunt, quidam hunc in modum exponit.

Attendebamus diligenter eum virum, quem, quidquid in parvulo nostro coetu esset illiberale turpe impium, toto id animo summaque vi sentiremus impugnantem. Neque enim illa fuit frigida quaedam liquidaque vox tanquam de coelo infra luctantibus et delinquentibus consilia ac monita impertientis: vivam audires et vere humanam vocem ejus hominis, qui pro nobis cumque nobis pugnans nos et sibi et nobismet et alterum adesse alteri juberet. Itaque ab illo primo parvorum animi ut sensim et pedetentim ita certa atque stabili ratione eo sunt adducti, ut non ea sentirent se natos esse condicione, ut omnibus affluentes voluptatibus aetatem per ignaviam agerent, sed collocatos in acie jam inde antiquitus instructa, ubi non esset spectatoribus locus, ubi vel minimis natu suae cuique partes sequendae essent (ubi ne minimis quidem natu liceret nullius partis esse Cic. Fam. 10, 31), ubi denique summa uniuscujusque ageretur salus. Qua in pugna quomodo esset proeliandum, idem ille monitor hortatorque exemplo suo omnique vitae instituto iis monstrabat, versans in eorum conspectu tanquam commilito idemque signifer, qui nec dubitaret trepidaretve aut incerta ederet imperia, et, ut cederent circa se omnes aut indutias facerent, staret ipse usque ad extremum spiritum decertaturus. Atque hac maxime constantia et fortitudine animos sibi conciliavit effecitque, ut primo ipsi, deinde summo, cujus ille in potestate esset, crederent Deo.

Anm. Für Prediger gilt es einen einigermaßen lateinisch klingenden und zugleich kurzen Ausdruck zu wählen. Cäsar b. g. 6, 13 sagt: Druides religiones interpretantur, und wenn er freilich damit nicht unser Predigen meint, so ist doch religiones ein so weiter Begriff, daß auch unsre Religionsbücher, in deren Auslegung das Predigen besteht, darunter begriffen sind. Darum möge man obigen Ausdruck als Nothbehelf salvis melioribus gelten lassen. — Den Grund des cumque nobis (für das gewöhnlichere et nobiscum) wird man leicht erkennen. Kratz.

Ein logisches Bedenken.

Im Novemberhefte des Corr.-Bl. vom Jahr 1862 findet sich in einer Abhandlung über Quin von Freund B. in U. S. 257 der Satz: „„Unrichtig scheint es daher, wenn Madvig, Gramm. §. 375, e, 4, bemerkt: diese Bedeutung „ja sogar“ gehe hervor aus der Bedeutung: warum nicht auch? Hienach müßte voluit, quin flagitavit übersetzt werden: er hat gewünscht, warum nicht auch gefordert? Das Fragezeichen wäre also erst nach flagitavit zu setzen. Aber dann würde das Vorhandensein von flagitare begründet durch das von velle, also das Stärkere durch das Schwächere, was ein logischer Fehler wäre.““

Mit den Schlußworten wäre die Logik um zwei Kategorien: „stark“ und „schwach“ und um Einen Satz: „„daß Schwaches durch Starkes begründet werden dürfe, aber nicht umgekehrt,““ bereichert.

Wie steht es aber mit der Begründung dieses Zuwachses?

Ein ehmaliger Lehrer der Logik.

Über bf.

Fleckeisen hat in dem Schriftchen über lateinische Rechtschreibung unter afui gezeigt, daß b vor f dem römischen Ohre unerträglich lautete und daß deßhalb alle Formen, wo das b vor f stünde, zu vermeiden sind. Es handelt sich hier offenbar nur um die Präpositionen ab, ob, sub, und zwar zunächst in Zusammensetzungen. Die dem Schreiber dies gelegentlich der Lektüre zu Augen gekommenen anstößigen Formen, die sich vielleicht durch Handschriften ausmerzen lassen,* sind bei Cicero N. D. 2, 27 extr. abfuisset; pro Planc. 62 abfuisse; pro Arch. 30 abfutura. Liv. 2, 33, 9 abfuerat; 3, 13, 3 abfuerit. Curt. 9, 5, 21 abfuisse. Ferner Cic. pro Planc. 85 obfuisse und obfuissent; pro Mur. 21 obfuisset. Endlich pro Marc. 10 obfudit (vgl. pro Rosc. A. 91 offusa). Aber auch der selbständige Gebrauch von ab, ob, sub, den Fleckeisen nicht berührt, muß sich modificiren und auf die Fälle verzichten, wo ein f folgen würde. Mit bezeichnender Consequenz sagt Livius a fronte ab tergo, z. B. 4, 33, 10. 10, 36, 14 (während Curtius, dem der Gebrauch des ab vor Consonanten ganz abhanden gekommen zu sein scheint, zum Beweise seines späteren Datums, a fronte a tergo sagt, 3, 8, 27. 3, 11, 6. 4, 15, 22); a Philippo,

---

* Ist allerdings bei den meisten geschehen. Anm. d. Red.

a Phila, a Fidenis. Bei Sallust steht ebenso nie ab vor f. Darum wird man sich aber auch vor Verbindungen, die man hört und liest, wie ob facundiam, sub finem, sorgfältig zu hüten haben, zu geschweigen der nunmehr entschieden abnehmenden, ohrzerreißenden Aussprache obfius, gegen die es keinen entscheidenderen Einwand gibt, als eben dieses Lautgesetz, das eine Bildung wie die des alltäglichen obvius zur Unmöglichkeit gemacht hätte.

Nicht von ob und sub, aber von ab scheint sich noch überdies behaupten zu lassen, daß es nicht leicht vor irgend einem Lippenlaute überhaupt steht. [Beispiele für ab p, das noch am häufigsten vorkommende, sind nur Sall. Jug. 76 ab perfugis; Liv. 1, 53 ab portis; 36, 14 ab Pieria. Für ab v kenne ich nur Liv. 4, 31 extr. ab Vejis; für ab m Sall. Jug. 64 ab Metello; für ab b wie für ab f keines.] Dafür sprechen auch die Bildungen asporto, averto, amitto (und subterfugio für das obige). Verbindungen wie ob beneficia, ob munificentiam sind dagegen gäng und gebe.

K. in W.

Einige praktische Vortheile bei dem arithmetischen Unterricht.

Seit längerer Zeit wurde viel und mancherlei über den arithmetischen Unterricht nach Form und Inhalt debattirt und geschrieben, ohne daß man zu einem Resultat gekommen wäre, das Lehrern und Schülern gleich viel versprechend als Norm festgestellt werden könnte. Eigenthümlicherweise hat man auch bei den meisten in dieser Beziehung behandelten Fragen und Thesen vorzugsweise die Oberklassen im Auge gehabt, und nur der in ihren Rahmen fallende Stoff schien der Bearbeitung werth zu sein. Eine große Zahl unserer Lehrbücher fürs Rechnen steht wohl auf demselben Standpunkt, und man darf mit Recht behaupten, daß diese von dem elementaren Rechnen nur wenig, von den Vorübungen zum Bruchrechnen nicht weiter, und von den Brüchen selbst nicht viel mehr enthalten, damit man um so schneller zu der allein Heil bringenden Schlußrechnung komme. Denn sie ist es, die dem großen Publikum zugängig ist, und nach dieser Seite hin glaubt man allein genügend praktisch werden zu können.

Jahre lange Versuche bei ältern und jüngern Schülern haben mich auf eine andere Ansicht gebracht. Die Hauptgrundlage des ganzen arithmetischen Unterrichts bildet das Kopfrechnen und eine zweckmäßigere Behandlung der vier Spezies mit benannten und unbenannten Zahlen. Wenn

nicht schon hier der Knabe denken und mit praktischen Rechenvortheilen umgehen lernt, so zerfällt die ganze Reihe von Folgerungen, denen man als Regeln bei der Schlußrechnung Geltung zuschreiben will, in den todten Buchstaben des Mechanismus, der bei der geringsten Änderung in Stellung der Aufgabe auch talentvollere Schüler in Verlegenheit bringen kann.

Wenn ich jedoch darauf aufmerksam zu machen mir erlaube, so geschieht dieses hauptsächlich im Interesse der Schüler; denn das ganze Streben unserer Zeit ist ein Haschen nach materiellem Vortheil. Oberflächlich oder eitel denkende Eltern wollen dazu ihre Knaben recht frühe schon vollständig vorgebildet, ja sogar ausgebildet wissen, und dieses Verlangen möchte manchen Lehrer einerseits zur Nachgiebigkeit, andererseits zur Überbürdung veranlassen. Unsern Schülern wird aber ohnehin zu viel und zu vielerlei zugemuthet, das beweisen die Lektionspläne zur Genüge; allein man fügt sich in den Gedanken: „es muß gelernt sein." — Daß den Forderungen der Zeit Genüge geschehe, gebe ich zu, aber mit der Beschränkung, daß der Stoff möglichst einfach und in seiner Behandlung möglichst wenig Zeit raubend sei. Einfach wird der Stoff durch Beseitigung alles dessen, was nicht wesentlich zur Sache gehört; Zeit gewinnt der Rechner, wenn er möglichst viel im Kopf abmacht und dadurch einer Unmasse von Nebenrechnungen entgeht. Hiezu bedarf es aber einer tüchtigen Schule im Kopfrechnen und in der Anwendung von praktischen Vortheilen, die mit geringem Kraft- und Zeitaufwand gebraucht werden können.

Mir ist z. B. vollständig unerklärlich, wie heut zu Tage noch an Gymnasien und Realschulen die Division mit einstelligem Divisor auf die altherkömmliche, schleppende, langweilende, zeitraubende, mechanische Weise getrieben werden kann.

Man basire die Division auf das Zerlegen der Zahlen in ihre im Einmal Eins enthaltenen Faktoren, so daß z. B.

$36 = 4 . 9 = 6 . 6 = 3 . 12 = 2 . 18$

$43 = 6 . 7 + 1 = 3 . 14 + 1 = 5 . 8 + 3 = 4 . 9 + 7 \ldots\ldots$

$59 = 6 . 9 + 5 = 7 . 8 + 3 = 4 . 13 + 7 \ldots\ldots$

ist, so wird die Division auf ganz einfache Weise sich so darstellen:

$7359021 : 9 = 817669$

73 ist $8 . 9 + 1$, 15 ist $1 . 9 + 6$, 69 ist $7 . 9 + 6$, 60 ist $6 . 9 + 6$, 62 ist $6 . 9 + 8$, 81 ist $9 . 9$.

Bei einer Division dieser Art ist das Heruntersetzen ganz und gar überflüssig, und Raum und Zeit können in großartigem Maßstab gewonnen werden. Das einzige Hilfsmittel ist die linke Hand, deren Geschäft

darin besteht, am Dividenden Stelle für Stelle nachzuzeigen, während die rechte den Quotienten schreibt.

Freilich ist dabei nöthig, daß der Schüler der Werthe seiner Zahlen sich vollkommen bewußt und vom Numeriren an gewohnt ist, sie zu seinem Vortheil auszubeuten.

Soll 958413 durch 120 dividirt werden, so verfahre man ebenso, schneide rechts eine Stelle ab und dividire durch 12:

$$95841{,}3 : 12{,}0 = 7986\tfrac{93}{120},$$

12 in 95 geht 7mal, bleibt 11, 12 in 118 geht 9mal, bleibt 10, 12 in 104 geht 8mal, bleibt 8, 12 in 81 geht 6mal; über den Strich 93, unter den Strich 120.

Die Vortheile der auf solche Weise abgekürzten Divisionen finden allererst ihre Anwendung bei Verwandlungen benannter Zahlen in höhere Werthe. Hat man z. B. 34718 pf. in fl. zu verwandeln, so dividirt man zuerst durch 4, um kr., und hernach durch 60, um fl. zu erhalten.

34718 pf. = 8679 kr. 2 pf.,
867,9 kr. = 144 fl. 39 kr.

Antwort: 144 fl. 39 kr. 2 pf.

Die linke Hand zeigt, die rechte schreibt, während der Schüler spricht: 4 in 34 geht 8mal, 4 in 27 geht 6mal, 4 in 31 geht 7mal, 4 in 38 geht 9mal, — kr. 2 pf.

Frisch herausgeschrieben 8679 kr., schneide rechts eine Stelle ab, 6 in 8 geht 1mal, 6 in 26 geht 4mal, 6 in 27 geht 4mal, — fl. 39 kr.

Wie umständlich behandelt man ferner die Verwandlung entlehnter oder restirender fl. in kr., statt einfach zu sagen: Jeder entlehnte oder übrig gebliebene Gulden gibt in die Zehnerstelle der Kreuzer 6.

(Diese Angabe muß jedoch durch den vorausgegangenen Unterricht gehörig begründet sein.)

Zu näherer Beleuchtung mag folgendes Beispiel dienen:

Jemand erhält von fl. 138. 34. 1. den 7ten Theil,
von fl. 94. 19. 2. den 11ten Theil, und
von fl. 239. 26. 1. den 9ten Theil.

Wie viel Geld wird er zusammen bekommen?

Vorausgesetzt, daß der Schüler auch auf dieser Altersstufe schon vernünftige Schlüsse zu machen gelernt hat, bekommt seine Berechnung folgende Form und Ausdehnung:

138 fl. 34 kr. 1 pf. : 7 = fl. 19. 47. 3.
94 fl. 19 kr. 2 pf. : 11 = fl. 8. 34. 2.
233 fl. 26 kr. 1 pf. : 9 = fl. 25. 56. 1.

Summe: fl. 54. 18. 2.

Das abgekürzte Verfahren möge an 138 fl. 34 kr. 1 pf., dividirt durch 7, gezeigt werden:

7 in 13 geht 1mal, 7 in 68 geht 9mal, — fl.;

5 . 6 ist 30 und 3 ist 33, 7 in 33 geht 4mal, 7 in 54 geht 7mal, — kr.;

5 . 4 ist 20 und 1 ist 21, 7 in 21 geht 3mal, — pf.

Bei größerer Fertigkeit werden selbst die Verwandlungen im Kopf abgemacht und nicht mehr gesprochen, so daß 94 fl. 19 kr. 2 pf., durch 11 dividirt, sich kurz so darstellen läßt:

11 in 94 geht 8mal, — fl.; 11 in 37 geht 3mal,
11 in 49 geht 4mal, — kr.; 11 in 22 geht 2mal — pf.

Wie die Multiplikation und Division ihre Begründung im Einmaleins haben, so gut ist die Theilung der Zahlen in ihre Primfaktoren und die Bildung von Produkten aus diesen Faktoren durch die Art der Einübung im Einmaleins bedingt. Ich gehe sogar noch weiter. Das Rechnen mit aliquoten Theilen, welches man in unsern Schulen so selten findet, und das ich für die beste Vorschule des Lebens halte, wird in seiner vollen Ausdehnung allein dadurch praktisch, wenn der Schüler seine Zahlen mit solchen Vortheilen anzuwenden versteht.

Ist demselben die Aufgabe gegeben:

9 Ellen Tuch kosten 29 fl. 34 kr. 2 pf.; wie theuer kommt 1 Elle und wie hoch kommen nach diesem Verhältniß 35 Ellen?
so wird er aus dem Werthe von 9 Ellen die Werthe von 36 Ellen und 1 Elle, und daraus durch Subtraktion die Werthe von 35 Ellen finden.

9 Ellen — fl. 29. 34. 2.
36 Ellen — fl. 118. 18. —
1 Elle — fl. 3. 17. — $^2/_3$.

35 Ellen — fl. 115. — 3 $^1/_3$.

Ein im Kopfrechnen gut geschulter Knabe weiß mit Sicherheit und Schnelligkeit anzugeben, welche Zahlen z. B. zwischen 40 und 50, zwischen 80 und 90 .... im Einmaleins vorkommen; er wird 40, 42, 44, 45, 48, 49, 50, — 80, 81, 84, 85, 88, 90 als Zahlen mit diesen Eigenschaften bezeichnen und bei solcher Vorbereitung durch zweckmäßige An-

leitung die Theilungs- und Bruchregeln selbst finden und anwenden lernen. Er ist gewohnt, zu denken und sich zu fragen: gibt es mehr, gibt es weniger? wie viel mal mehr, wie viel mal weniger?

Die Zahl 10 findet sich im Einmaleins als $2 . 5$, soll daher 10 oder irgend eine andere Zahl, die rechts eine Null hat, in Faktoren zerlegt werden, so erkennt der Schüler in ihr die Faktoren $2 . 5$ und für jede andere Null rechts ebenfalls $2 . 5$, so daß er $30 = 2 . 3 . 5$, $70 = 2 . 5 . 7$, $400 = 2 . 5 . 2 . 5 . 2 . 2 = 2^4 . 5^2$, $1000 = 2^3 . 5^3$, $91000 = 2^3 . 5^3 . 7 . 13$ u. s. w. setzt.

Umgekehrt werden bei Bildung von Produkten zuerst gleich viel Zweier und Fünfer zu der gleichen Anzahl Nullen ausgeschieden und dann erst die Multiplikation der übrigen Faktoren vorgenommen. $2^3 . 3^2 . 5^2 . 7$ wird z. B. so behandelt: $2^2 . 5^2$ gibt 2 Nullen, $2 . 3^2$ gibt 18, 7mal 18 ist 126, daher $2^3 . 3^2 . 5^2 . 7 = 12600$.

Ein weiterer Vortheil liegt in der kurzen Bezeichnungsart der öfter vorkommenden Primfaktoren in Form der Potenzen. $2 . 2 = 2^2$ (2 hoch 2); $2 . 2 . 2 . 2 = 2^4$ (2 hoch 4), $3 . 3 . 3 . 3 . 3 = 3^5$ (3 hoch 5) ...... Der Schüler zieht daraus den doppelten Vortheil, daß er einerseits für das Rechnen mit Potenzen vorbereitet wird, andererseits aber über den Werth und die Ausdehnung seiner Primfaktoren eine bessere Übersicht gewinnt. Oder will man mir vielleicht entgegenhalten, daß $2 . 2 . 2 . 2 . 2 . 3 . 3 . 5 . 7 . 7$ leichter als $2^5 . 3^2 . 5 . 7^2$ zu übersehen sei? Die Erfahrung hat mich zu der entgegengesetzten Ansicht kommen lassen.

Diese Andeutungen sind einem Lehrgang entnommen, der, auf langjährige Erfahrung gegründet, ein ganzes Gefüge solcher Vortheile bildet, die aber selbstverständlich als Bruchstücke nur schwer ihren ganzen Werth darthun können; und wenn ich damit vor die Öffentlichkeit trete, so geschieht dieses, weil ich sie in den Lehrbüchern vermisse und im Interesse der Schule doch angewendet wissen möchte. S. in U.

Aus einer metrischen Übersetzung des Horaz.

(Vrgl. 1857, 8. 1858, 10. 1859, 6 u. 8.)

Od. I, 12.

Welchen Mann wählst du für die helle Flöte,
Für die Lyra? welchen Heroen, Klio?
Welchen Gott? weß Namen erwidert Echos
Scherzender Gleichklang

In der Waldnacht auf Helikonschen Höhen?
Auf dem Pindus oder im kalten Hämus?
Dort, von wo einst Wälder gesetzlos jenem
Sänger gefolgt sind,

Dessen Kunst — ihm gab sie die Mutter — Stürme
Hielt im Flug, und Ströme, die reißend schnellen,
Schmeichlerisch fortzog in der Saiten Wohlklang
Lauschende Eichen.

Wie begänn' ich als mit des Vaters altem
Lobgesang, der Menschen- und Götterschicksal,
Land und Meer festhält und die Welt im bunten
Wechsel der Zeiten.

Er, von dem nichts größeres kommt als Er ist,
Nichts entsproßt ihm ähnliches, noch als zweites;
Doch zunächst nach ihm in dem Ehrenreigen
Stellte sich Pallas.

Kühn im Kampf fehlst meinem Gesang auch Du nicht,
Liber; Du, Jungfrau, mit den Ungeheuern
Kämpfend, und Du, Phöbus, mit deinem furchtbar
Sicheren Pfeile.

Auch des Alceus Sohn und der Leda Knaben
Sing ich; der als Reiter und der im Faustkampf
Siegberühmt; ihr helles Gestirn sobald es
Schimmert dem Schiffer,

Strömt hinab vom Fels die gepeitschte Meerflut,
Legt der Sturm sich und die Gewölke fliehen,
Und ins Meer sinkt, weil sie gewollt, die furchtbar
Drohende Woge.

Romulus jetzt, oder des Numa stilles
Reich, Tarquinius stolze Gewalt — was soll mein
Nächstes sein? ich schwanke noch — oder Catos
Herrliches Ende?

Regulus, euch Skauren und jenem Paullus,
Der besiegt vom Pöner die große Seele
Gerne hingab, Dank und erhabnes Lob, und
Jenem Fabricius!

Ihn und Curius reifte, den schlichtgelockten,
Und Camill zum Helden im Krieg der Armuth
Bittre Noth, ihr väterlich Gut mit seinem
Ärmlichen Herde.

Wie der Baum im schweigenden Lauf der Jahre,
Wächst Marcellus Ruhm, und hervor aus allen
Leuchtet Julius Stern, wie der Mond im Kreise
Kleinerer Lichter.

Du, der Menschheit Vater und Wächter, Dir ja,
Sohn Saturns, Dir gab das Geschick des großen
Cäsars Obhut; sei du der erste, Cäsar
Bleibe der zweite.

Mag er Latiums drohenden Feind, den Parther
Im Triumph aufführen, im wohlverdienten,
Oder fern im Lande der Morgensonne
Serer und Inder;

Unter dir herrscht jener gerecht und segnend;
Du bewegst mit rollendem Rad den Himmel,
Du entsendest nach den entweihten Hainen
Rächende Blitze.

Od. I, 35.

O Göttin, huldvoll thronend in Antium!
Allmächtig waltend hebst du den Erdensohn
Vom tiefsten Staub auf oder wandelst
Stolze Triumphe zu Leichenzügen.

Dir naht sich schüchtern flehend der dürftige
Leibeigene, dir, o Meerebeherrscherin,
Wer auf Bithynias Kiel zum kühnen
Kampf die Carpathische Woge fordert.

Dich fürchten Scythias Horden und Daciens
Barbarenvolk, dich Länder und Städte, dich
Das stolze Latium, fremder Kön'ge
Mütter und purpurumhüllte Fürsten;

Daß du die aufrecht stehende Säule nicht
Mit keckem Fuß hinwirfst, und des Volkes Macht
Zum Kampfe was da säumt, zum Kampfe
Ruf' und die Throne zu Trümmern schlage.

Furchtbar voran geht dir die Nothwendigkeit,
Und Keile trägt und mächtige Nägel sie
In eh'rner Hand, nicht fehlt die düstre
Klammer, es fehlt das geschmolzne Blei nicht.

Dich ehrt die Hoffnung, Treue die seltene
Ehrt dich, die weiß umhüllte, sie kehrt sich nicht
Von dir, wenn du dein Kleid vertauschend
Feindlichen Sinns ein erlauchtes Haus räumst.

Doch falschen Muths entweichet die Menge, weicht
Treulos die Buhlin; wenn sie die Fässer bis
Zum Grund geleert, entfliehn dem gleichen
Joche die Freunde, des Schwurs vergessend. —

O schirme Cäsar, der zu Britannias
Weltgrenze jetzt auszieht, und die Jünglingsschar,
Die frisch hinausschwärmt nun, des Morgens
Ländern ein Schreck und dem rothen Meere.

O Schmach und Weh auf Narben und Missethat
Und Brudermord! Hartherzige wir! was that
Nicht unsre Zeit? was hat nicht unser
Frevel entheiliget? wo hat Scheue

Vor Göttern unsrer Jünglinge Hand gewehrt?
Wo schonten wir noch einen Altar? — O schlag'
Auf neuem Ambos du das stumpfe
Schwert für den Araber neu und Scythen!

Od. I, 37.

Auf jetzt zum Trunk! jetzt stampft mit entfesseltem
Taktschlag den Grund! jetzt, meine Genossen ihr,
Jetzt schmückt, die Zeit ist da, die Polster
Zum Saliarischen Mahl den Göttern!

Nicht durften wir vorholen des Cäcubers
Uralten Krug; denn drohte bis heute doch
Wahnsinn'gen Umsturz jene Fürstin
Dem Capitole, dem Reich Vernichtung,

Samt ihrem Schandvolk lüsteverpesteter
Halbmänner; maßlos hoffte das Höchste sie,
Vom Glück berauscht, vom süßen. Aber
Nüchterner wurde die Sinnbethörte,

Als kaum der Glut ein einziges Schiff entrann,
Und ihren Geist von Marischem Wein betäubt
Warf Cäsar rückwärts in die kalte
Furcht; vom Italischen Strande floh sie,

Im Ruderschwung er nach, wie der Habicht auf
Ein schwaches Täublein; so wie der flüchtige
Waidmann dem Hirsch nach auf Thessaliens
Schneeigen Fluren. In Ketten werfen

Will er das schicksalgrausige Weib; doch sie,
Ruhmvoller will sie fallen, sie zitterte
Nicht weibergleich vor'm Schwert, noch sucht sie
Heimliche Winkel auf raschen Schiffen.

Sie hat gewagt auf ihre gefallene
Hoffnung zu schaun mit heiterem Auge, kühn
Hat sie gefaßt furchtbare Schlangen,
Mordendes Gift in die Brust zu saugen.

Und stolzer im freiwillig gewählten Tod
Soll'n ihres Todfeinds Schiffe sie wahrlich nicht
Entwürdigt zum siegstolzen Prachtzug
Schleppen — ein Weib, doch erhabnen Geistes.

Literarische Berichte.

Pleibel, A. L., Handbuch der Elementar-Arithmetik, 3. durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart, Schweizerbartsche Verlagshandlung. 1862. Preis 2 fl. 24 kr.

Daß diese Auflage eine vermehrte ist, erkennen wir an der vermehrten Bogenzahl, 39 statt 34, und an dem gedrängteren Satz zugleich. Die Erweiterungen, welche der Herr Verfasser dem Buche gegeben hat, betreffen vornehmlich diejenige Seite, welche ein solches Buch zum praktischen Handbuch für Lehrer stempelt, indem hauptsächlich der Ubungsstoff eine namhafte Bereicherung erhalten hat: die Beispiele über die Theilbarkeit der Zahlen, über die Rechnung mit gewöhnlichen Brüchen in Zahlen und Buchstabenausdrücken, über die Behandlung der Dezimalbrüche und über Schlußrechnung sind stark vermehrt worden; auch der Übungsstoff für die Behandlung der Buchstabengleichungen und für die Proportionsrechnung hat einen erheblichen Zuwachs erhalten; die verschiedenen Lösungsarten arithmetischer Aufgaben durch Algebra sind an mehr als 100 Beispielen erläutert und über 500 Aufgaben sind als weiterer Übungsstoff diesem Abschnitt beigegeben. Wesentliche Verbesserungen erkennen wir in der ausführlicheren Behandlung der Rechnung mit entgegengesetzten Größen, in der Aufnahme mehrerer neuer Paragraphen über die logarithmischen und die unbestimmten Gleichungen, sowie über die zusammengesetzte Zins- und Rentenrechnung. Auch die äußere Ausstattung hat wesentlich gewonnen, und namentlich sind selbst die komplizirtesten Ausdrücke in der Poten-

zenlehre u. s. w. durch sorgfältigen Satz sehr deutlich und überschaulich dargestellt. Der Herr Verfasser hat die neue Durchsicht und Umarbeitung seines Buches mit großem Fleiß und strenger Sorgfalt vorgenommen, und es kann dasselbe in dieser neuen Gestalt bestens empfohlen werden. B.

Kloß, Dr. Moritz, das Turnen in den Spielen der Mädchen. Dresden, G. Schönfelds Buchhandlung. Preis 1 fl. 10 kr.

Dem vor mehreren Jahren erschienenen Spielbuch: „Das Turnen im Spiel oder lustige Bewegungsspiele für muntere Knaben“, das sich einer sehr freundlichen Aufnahme von Seiten der Erzieher und Eltern zu erfreuen gehabt hat, fügt Herr Direktor Kloß dieses weitere, die Bewegungsspiele der Mädchen behandelnde Werkchen bei, und gibt dadurch einen neuen wichtigen Beitrag zur Gymnastik der Mädchen und einen neuen freundlichen Beweis seines besonderen Interesses für dieselbe. Das Werkchen enthält nach einer für Eltern und Erzieher bestimmten Einleitung über 40 Spiele, die in fünf Gruppen zusammengestellt sind; 16 vortreffliche Holzschnitte von Prof. Bürkner und eine Anzahl Spiellieder erleichtern das Verständniß und die Ausführung der im Text beschriebenen Spiele. Wir empfehlen dieses Büchlein ganz besonders allen Lehrern, Eltern und Erziehern. B.

Lehrbuch der Stereometrie zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium von Karl Spitz, Lehrer an der Polyt. Schule in Carlsruhe. Leipz. u. Heidelb. C. F. Winter. 1858. Preis 57 kr.

Anhang: Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend.

Wir haben unsere Ansicht über den Gebrauch von Lehrbüchern der Geometrie schon öfters in diesem Blatte ausgesprochen, und müssen dieselbe auch jetzt wiederholen: für einen seiner Aufgabe gewachsenen Lehrer ist ein Lehrbuch, das seine Schüler in die Hände bekommen sollen, nicht nöthig. Ein Lehrer aber, welcher den an ihn zu machenden Ansprüchen nicht genügt, wird auch beim besten Lehrbuche nicht viel leisten. Will man aber, theils um Zeit zu ersparen, theils um den Schülern Gelegenheit zu geben, sich auf die Lektion vorzubereiten, ein Lehrbuch einführen, so möchten wir bloß ein solches empfehlen, welches die Beweise von den Hauptsätzen nur andeutet und alles übrige ohne Beweise in der richtigen Reihenfolge zusammenstellt.

Obgleich nun das vorliegende Lehrbuch dieser Anforderung nicht entspricht, vielmehr in Beziehung auf die Ausführung mehr gibt, als viele andere Lehrbücher, so müssen wir doch bekennen, daß uns die Durchsicht desselben größtentheils befriedigt hat, daß wir deßhalb dasselbe zum Privatstudium vollkommen geeignet finden, und es auch einem Lehrer

mit Überzeugung empfehlen können, der einmal ohne Lehrbuch nicht auskommen zu können glaubt.

Die vier Abschnitte, in welche der Verfasser sein Lehrbuch getheilt hat, sind:

1) Verbindung der geraden Linien und Ebenen im Raume (§. 1—50). 2) Von den Ecken (§. 51—73). 3) Geometrische Körper (§. 74—128). 4) Berechnungen (§. 129—174).

Abschn. 1. Die Sätze über die Lage gerader Linien gegen Ebenen werden in der gewöhnlichen Reihenfolge durchgenommen; die Beweise sind theilweise die Euklidschen. Nach unserer Ansicht hätte der Verf. besser daran gethan, die Zahl der „Lehrsätze" zu vermindern und das Wegfallende in verschiedenen Gruppen als „Zusätze" den noch übrigen Lehrsätzen einzuverleiben. Die zu große Zahl von Lehrsätzen stört die leichte Übersicht. (Der Ausdruck: von einem Punkte auf eine Ebene ein Perpendikel [besser Loth] errichten ist nicht richtig.) Bei der Neigung zweier sich schneidenden Ebenen, die sehr gründlich behandelt ist, kommen die drei Ausdrücke: Keil, Flächenwinkel und Neigungswinkel vor; an zwei wäre es wohl genug gewesen. §. 50 enthält Lehrsätze und Aufgaben „zur Übung" ohne Beweis und Konstruktion.

Abschn. 2. Eigenthümlich ist die Einleitung zu den Lehrsätzen; hier ist die Rede von flachen, gestreckten, vollen, concaven, convexen und von „Null"-Ecken. Die Beweise von der Kongruenz der Ecken werden durch Ineinanderschieben geführt. Die Eigenschaften der Ergänzungs- (Polar-) Ecke werden auf den Keil zurückgeführt und davon nur in ein paar Linien gesprochen. Da sie zu einem Beweise über die Kongruenz benützt wird, so wäre eine genauere Entwicklung derselben am Platze gewesen, um so mehr, da durch die hiebei nöthige Figur die geometrische Anschauung der Schüler sehr gefördert wird. Die Aufgabe: „die Größe einer dreikantigen Ecke durch ihre drei Winkel auszudrücken" ist nicht sehr deutlich und würde angemessener in einen Lehrsatz über die Größe der Summe der drei Winkel der Ecke verwandelt, da die zum Beweise gehörige Figur dem Schüler schwer verständlich zu machen ist. Der Satz über die Kongruenz vielkantiger Ecken: „wenn alle Seiten und Winkel bis auf zwei Seiten und dem von diesen eingeschlossenen Winkel gleich sind" kann leicht zu einem Mißverständnisse Anlaß geben. Die diesem Abschnitt beigegebenen zwölf Aufgaben (Sätze) sind sehr instruktiv.

Abschn. 3. Über die unregelmäßigen Polyeder wird blos Eulers Satz als Lehrsatz ausgeführt. Die regelmäßigen Polyeder werden von regelmäßigen Ecken (am Mittelpunkt) abgeleitet und hieran die Sätze angeknüpft, die sonst bei der Definition eines regelmäßigen Körpers vorausgeschickt werden. Die Definition von „Obelisk" ist etwas geschraubt. Über die Ähnlichkeit der Polyeder (Prismen ꝛc.) handeln 14 Paragraphen, während die Sätze über Kegel, Cylinder in 6 Paragraphen abgehandelt sind. Die Sätze über Potenzpunkte und Ähnlichkeitspunkte zweier Kugeln sind aus der ebenen Geometrie entlehnt und hätten sich mit Berufung auf

letztere kürzer abmachen lassen. Bei den Sätzen über die sphärischen Dreiecke wird einfach auf die ähnlichen Sätze über Dreikante rekurrirt.

Abschn. 4. Die Sätze über die Gleichheit der Körper werden auf die bekannte Art bewiesen und daran Aufgaben gereiht, die in richtiger Auswahl gute Gelegenheit zur Übung des Schülers darbieten.

Der „Anhang" ist abgesondert von der Stereometrie zu kaufen, und gibt kurze Andeutung der Auflösung und Beweise der in einzelnen Abschnitten zerstreuten Aufgaben und Lehrsätze.

Dr. J. R. Boymann, Lehrbuch der Mathematik. Erster Theil: Geometrie der Ebene. 2. Aufl. 3. Theil: Arithmetik. Köln u. Neuß, Schwann. 1861. Preis 1 fl. 19 kr.

Die Geometrie hat 154 Seiten mit 183 in den Text gedruckten Figuren, Preis 1 fl., die Arithmetik 224 S., Preis 1 fl. 10 kr.

Wir haben über die erste Aufl. des 1. und 2. Theils im Corr.-Bl. vom J. 1861 Bericht erstattet und können uns deßhalb hier kurz fassen. Die Anordnung ist im allgemeinen dieselbe geblieben, im einzelnen finden wir unbedeutende Änderungen im Ausdruck oder in der Aufeinanderfolge der Erklärungen und Sätze. Als neu hinzugekommen heben wir heraus die Sätze über die lunula des Hippokrates, über harmonische Theilung, Polaren, Ähnlichkeitspunkte und Ähnlichkeitsstrahlen. Die jedem Abschnitte beigegebenen Aufgaben sind vermehrt.

Die Arithmetik von Boymann schließt sich an die Aufgaben-Sammlung von Heis an und hat den Zweck, „das zeitraubende Diktiren" zu ersparen. Nachdem die nöthigen Grundsätze und Erklärungen vorausgeschickt sind, kommen die Lehrsätze mit Beweisen, welche letztere meist mit Worten ohne Formeln gegeben sind. (Z. B. $a-(a-b)=b$; Beweis: Subtrahirt man von a die Differenz $(a-b)$, d. i. b Einheiten weniger als deren a enthält, so müssen nothwendig b Einheiten übrig bleiben. Ferner: $a-(b-c)=a-b+c=a+c-b$. Beweis: Subtrahirt man von a den Minuend b der Differenz $(b-c)$, so hat man offenbar c Einheiten zu viel abgezogen, da nicht b Einheiten, sondern c Einheiten weniger abgezogen werden sollen; diese c Einheiten muß man daher wieder addiren.) Dagegen können, um nicht gar zu weitläufig zu werden, die Formeln bei der Multiplikation und Division nicht vermieden werden, und es geht z. B. der Beweis, daß $\frac{a}{b}.\frac{c}{d}=\frac{ac}{bd}=\frac{a:d}{b:c}$ folgendermaßen: Es ist $\frac{a}{b}.\frac{c}{d}=\left(\frac{a}{b}:d\right).c=\frac{a}{bd}.c$ oder $\frac{a:d}{b}.c=\frac{ac}{bd}=\frac{a:d}{b:c}$. In diesem Abschnitt finden sich die Sätze über die Potenzen von $(a\pm b)$, ferner $(a+b)\times(a-b)$ 2c., welche passender auf die Lehre von den Potenzen verschoben worden wären. Bei der Lehre von den entgegengesetzten Größen sagt der Verfasser: Zahlen, wie $(-a)$, sind das Resultat der Subtraktion eines größeren Subtrahenden von einem kleineren Minuenden, und heißen nega-

tive Zahlen. Sie haben die Beziehung, daß sie zu anderen Zahlen hinzugefügt, diese um ihren Werth vermindern. Der Beweis, daß $(+a).(-b) = -ab$, wird so geführt: es ist $a = m - n$, $b = p - q$ u. $m < n$, $p < q$ angenommen; dann ist: $(+a).(-b) = a(q-p) = aq - ap = -(ap - aq) = -a(p-q) = -ab$. Woher das Produkt $-ap$ kommt, wird nicht angegeben, und somit wäre die Sache nach der Manier des Verf. einfacher gegangen, wenn er geradezu gesagt hätte $(+a).(-b)$ ist gleich $-ab$. Dasselbe gilt von dem Beweis des Satzes, daß $(-a).(-b) = +ab$.

Nachdem auf diese Weise die allgemeine Arithmetik bis zu diesem Punkte gekommen, wird die Lehre von den Decimalbrüchen, Theilung der Zahlen und die Proportionenlehre durchgenommen, worauf erst die Lehre von den Potenzen und Wurzeln folgt, wobei allgemeine Größen und Zahlen vermischt vorkommen und die Sache etwas zu sehr ausgedehnt behandelt wird.

Bei der Lehre von den Logarithmen vermissen wir die Angaben über das natürliche System.

Die algebraischen Gleichungen werden in diesem Lehrbuch deutlich und gründlich behandelt, die Gründe für die doppelten Werthe einer quadratischen Gleichung gut vorgetragen, auch einiges über trigonometrische Lösung der letzteren Gleichungen angegeben. Nach einigen Erörterungen über diophantische Aufgaben kommen die cubischen Gleichungen, Progressionen und deren Anwendung auf Zinseszins- und Rentenrechnungen, Kettenbrüche, Wahrscheinlichkeitsrechnung und das Binominal-Theorem.

David Gifhorn, Leitfaden der ebenen Geometrie und Trigonometrie. Braunschweig, Schulbuchhandl. 1862. 238 Seiten mit 155 in den Text gedruckten Figuren. Preis 1 fl. 45 kr.

Dieser Leitfaden ist der zweite Theil eines Schulbuchs, dessen erster Arithmetik und Algebra enthält und im Jahre 1861 erschienen ist (Preis 1 fl. 24 kr.). Der dritte Theil soll Stereometrie und sphärische Trigonometrie enthalten.

Die Arithmetik und Algebra schließt sich an die Aufgabensammlung von Heis an und ist für „Lehrer und Schüler als Grundlage und Wegweiser des Unterrichts und der Repetition bestimmt.“ Die Arithmetik beginnt mit der Buchstabenrechnung und wendet die Resultate aufs Zifferrechnen an. Ein Beispiel mag genügen, die Methode des Verfassers darzustellen. Verbindung von Zahl und Differenz. 1) Eine Differenz wird zu einer Zahl addirt, indem man in beliebiger Ordnung den Minuenden addirt und den Subtrahenden subtrahirt.

Formel: $a + (b - c) = a + b - c = a - c + b$.

Beweis: denn addirt man auf beiden Seiten den Subtrahenden c, so erhält man gleiche Resultate.“

2) Eine Summe wird von einer Zahl subtrahirt, wenn man ihre Posten in beliebiger Ordnung nach einander subtrahirt.

Formel: $a - (b + c) = a - b - c = a - c - b$.

Beweis: denn addirt man auf beiden Seiten den Subtrahenden, so erhält man den Minuenden.

3) Eine Differenz wird von einer Zahl subtrahirt, wenn man in beliebiger Ordnung den Minuenden subtrahirt und den Subtrahenden addirt.

Formel: $a - (b - c) = a - b + c = a + c - b$.

Beweis: wie bei 2.

Bei dem Paragraphen über „Multiplikation mehrgliedriger Ausdrücke" kommen, wie bei dem vorherbeschriebenen Lehrbuch von Boymann, die Formeln vor $(a + b)^2$, $(a - b)^2$, $(a + b)(a - b)$, $a^3 - b^3$ u. s. w. Nachdem die Behandlung der entgegengesetzten Größen bei allen Rechnungsoperationen auf ähnliche Weise wie in obigem Beispiele durchgenommen ist, erhält der Lehrer (S. 34) die Anweisung vom Verfasser, wie er dem Schüler die Sache klar machen soll, und zwar vermittelst dreier Bahnhöfe und der zwischen denselben fahrenden Lokomotiven.

Bei der Lehre von den Potenzen versucht der Verf. das Binomial-Theorem elementar zu behandeln; wir bezweifeln, ob diese Behandlungsweise dem Schüler zur vollständigen Klarheit gebracht werden kann. Die Sätze über die Logarithmen werden nur mit Anwendung der Grundzahl 10 bewiesen.

Die Anleitung zum Auflösen algebraischer Gleichungen ist klar und wird beim Selbststudium von Nutzen sein.

Die ebene Geometrie. Geometrie ist „die Lehre von den nach einem bestimmten Gesetz erzeugten geometrischen Gebilden", Planimetrie: Lehre von den Konstruktionen in einer Ebene. Der Gang ist folgender. Nach Vorausschickung der nöthigen Erklärungen werden die parallelen Linien und die Winkel, dann die geradlinigen Figuren und die Kreise ihren allgemeinen Eigenschaften nach besprochen (Abschn. 1—4). Über das Dreieck finden hier folgende Sätze ihren Platz: In jeder geradlinigen Figur ist eine Seite kleiner als die Summe aller übrigen nach I. §. 4 (Begriff von gerader L.); der Unterschied zweier Seiten ist kleiner als die dritte ($b + c > a$, also $b > a - c$); die Winkel eines △ sind zusammen $= 2$ R (zieht man von einem Punkt innerhalb eines △ Parallelen mit den Seiten, so entstehen 3 Winkel, die den Außenwinkeln des △ gleich sind; jene sind $= 4$ R, also auch diese, die innern und äußern Winkel sind aber zusammen $= 6$ R, also ...). Die Abschnitte 5—9 enthalten die Sätze zur „vollkommenen Bestimmung" der Dreiecke, Vierecke und Vielecke, d. h. über die Kongruenz derselben, sodann über Gleichheit, Ausmessung der Figuren; Abschn. 9 den Pythagoräer und seine Anwendung. Als Anhang zu den Kongruenzsätzen des Dreiecks finden sich noch „Lehrsätze, welche mit Hilfe der Kongruenzsätze bewiesen werden," und hier finden sich die übrigen bekannten Sätze über das △ zusammengestellt und auf ähnliche Weise, wie in anderen Lehrbüchern bewiesen, ebenso auch die hierher gehörigen Aufgaben, theils mit, theils ohne Angabe der Konstruktion. In dem Abschnitt über Vierecke ist bloß der Satz über die Größe der Summe ihrer Winkel

bewiesen, die übrigen sind bloß angegeben und dabei das Wort „warum?“ häufig wiederholt. Ebenso besteht der Abschnitt über die Bestimmung des Flächeninhalts großentheils aus Fragen, deren Beantwortung dem Schüler überlassen bleibt; ausgeführt sind bloß die Beweise der Sätze über die Parallelogramme, wenn sie gleiche Grundlinie und Höhe haben, zwei Scheitelsdreiecke im Trapez und der Ergänzungsparallelogramme. Der Satz über das Verhältniß von Parallelogrammen von gleicher Höhe und ungleicher Grundlinie findet hier auch seine Stelle, während erst im 10. Abschnitt die Proportionalität und Ähnlichkeit besprochen wird. Bei der „Ausmessung“ der Figuren sind immer die Formeln angegeben. Die Einleitung zum Pythagoräer bildet der Satz über die Größe des Quadrats über einer zweitheiligen Linie. „Beweis: Es braucht nur das Quadrat gezeichnet zu werden, und in ihm ein paar parallele Hilfslinien, um das Vorhandensein der im Satz angegebenen Quadrate (und Rechtecke, setzen wir hinzu) aus der Konstruktion zu ersehen. Zum Beweise des Pythagoräischen Lehrsatzes ist die Konstruktion der bekannten Figur angegeben und dann heißt es: „Der Beweis zerfällt in zwei völlig gleiche Theile; jeder Theil beweist die Gleichheit eines Rechtecks und eines Quadrates durch die Kongruenz zweier Dreiecke, deren eines die Hälfte eines Rechtecks, das andere die Hälfte eines Quadrates ist.“ Dem Beweise der Erweiterungen des pythagor. Satzes wird der Begriff von „Projektion“ vorausgeschickt. Den Schluß dieses Abschnitts (9) bildet die Aufgabe, den Inhalt eines △ aus den 3 Seiten zu berechnen, und die Frage: welche Verhältnisse finden statt zwischen den Quadraten der Seiten eines Vierecks, ihrer Diagonalen und der Verbindungslinie ihrer Mitten?

In Abschn. 11 u. 12 kehrt der Verfasser wieder zum Kreise zurück und bespricht die Linien und Winkel im Kreise und die Theilung des Kreisbogens, deren Eigenschaften er genauer behandelt als andere wichtige Sätze im Vorhergehenden und dieselben großentheils ausführlich beweist. Den Schluß des 12. Abschn. bildet die Winkelmessung.

In den 3 letzten Abschn. (13—15) wird die Konstruktion regulärer Figuren in und um den Kreis und die Kreismessung gelehrt.

Aus dem im Vorstehenden angegebenen Inhalte des Lehrbuchs und dem Gang, der darin befolgt ist, ist zu ersehen, daß zwar manche Inconsequenzen dem Verf. vorzuwerfen wären, daß die Aufeinanderfolge der Sätze nicht ganz logisch geordnet ist, daß aber dasselbe manche Vorzüge vor andern Lehrbüchern der Geometrie enthält, worunter wir namentlich den rechnen, daß die meisten Beweise entweder bloß angedeutet oder gar nicht gegeben sind. Mit Rücksicht darauf und auf die vielen beigegebenen Aufgaben würden wir das Lehrbuch zur Einführung in eine Schule ohne Anstand empfehlen, wenn dasselbe nicht mit der Trigonometrie verbunden wäre, die unsere 12—14jährigen Schüler auch mitzukaufen gezwungen wären, ohne sie benützen zu können. Über diese angehängte Trigonometrie haben wir zu bemerken, daß der Verfasser die trigonometrischen Funktionen gleich im Anfange als Quotienten aus den

Seiten des rechtwinkligen Dreiecks betrachtet, und aus dieser Erklärung die Sätze $\sin a = \sqrt{1 - \cos^2 a}$ rc. ableitet. Die Sätze über $\sin(a+b)$ u. s. w. werden geometrisch bewiesen und hieraus die Sätze über $tg.(a+b)$ u. s. w. auf die gewöhnliche Art abgeleitet. In der Anleitung zum Gebrauch logarithmischer Tafeln gibt der Verf. eine leicht faßliche und sehr zu empfehlende Anweisung, Summen und Differenzen zum Logarithmiren tauglich zu machen, sowie auch unreine quadratische und reducirte kubische Gleichungen trigonometrisch aufzulösen. Bei der eigentlichen Trigonometrie finden wir die Hauptaufgaben übersichtlich zusammengestellt und ihre Auflösung praktisch und dem Zwecke angemessen ausgeführt. Auch hier wiederholen wir unser oben ausgesprochenes Bedauern, daß Trigonometrie und Geometrie in einem Bande verbunden sind, da auch erstere für den Schulgebrauch sehr zu empfehlen ist.

Allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

Mannheim, 15. März. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung, welche am 26., 27. und 28. Mai l. J. in Mannheim tagen wird, verspricht eine der besuchtesten und wichtigsten zu werden und das Lokal-Comite ist bereits nach allen Seiten hin außerordentlich thätig, um den lieben Gästen den Besuch zu ermöglichen, zu erleichtern und den Aufenthalt überhaupt recht angenehm und nützlich zu machen. Außer den im Programm veröffentlichten, zur Verhandlung kommenden Themata sollen diesmal ausnahmsweise auch noch einige öffentliche Unterrichtsproben gehalten werden. So wird z. B. Hr. Heckmann mit seinen Schülern im Schreiben nach seiner Methode und Hr. Sailer von Neunkirchen in der Landwirthschaft eine solche vornehmen. Ferner ist damit eine größere Ausstellung der neuesten pädagogischen Bücher und Zeitschriften, Schreib- und Zeichnenmaterialien, sowie der dazu gehörigen Apparate und sonstigen Lehrmittel, geographische, physikalische, chemische Instrumente rc., soweit letztere in den Bereich der Volks- und Gewerbschulen und höheren Lehranstalten gehören, verbunden. Das mit dieser Ausstellung besonders betraute Comite wünscht nun, daß die Ausstellungsgegenstände möglichst bald bei der Buchhandlung Segnitz (Firma Löffler) in Mannheim angemeldet und wohlverpackt und franko längstens bis 15. Mai l. J. eingeschickt werden. Es liegt wohl besonders im Interesse der Herren Autoren, Verleger und Anfertiger von Apparaten, daß diese Ausstellung recht reichlich bedacht werde, und es gibt wohl keine bessere Gelegenheit für die Buchhandlungen, um neuere pädagogische Werke schnell zur allgemeinen Kenntniß der Lehrer zu bringen. Es wird gewünscht, daß sämmtliche Gegenstände franko eingesandt werden, und daß bei der Anmeldung oder Übersendung der Verkaufspreis der Gegenstände angegeben und zugleich bemerkt werde, ob dieselben verkäuflich seien oder wieder zurückgehen sollten, oder ob sie der Versammlung als Geschenk überlassen bleiben. Garantie für beschädigte Gegenstände kann das Comite selbstverständlich nicht übernehmen, wird aber alle Sorgfalt auf die Verpackung und Aufstellung verwenden. Diejenigen Aussteller, welche ihre Gegenstände (Bücher und Hefte ausgenommen) persönlich bei der Versammlung noch abgeben wollen, werden ersucht, dies ebenfalls früher anzuzeigen, damit die nöthigen Plätze dafür reservirt werden können. — Die verehrlichen Redaktionen pädagogischer und politischer Blätter werden freundlichst ersucht, im Interesse der guten Sache diese Mittheilung in ihre Spalten aufzunehmen und möglichst schnell und weit zu verbreiten.

Literarische Ankündigungen.

dieselbe eine richtige Einsicht in die Gegenwart wie in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde.

Daß dem Verfasser dies gelungen ist, dafür sprechen die bis jetzt nöthig gewordenen fünf Auflagen des Abrisses, von denen der vorliegende abermals eine sorgfältig durchgesehene und wesentlich verbesserte ist.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Mai **№ 5.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Lehrer-Versammlung in Aalen 26. Juli 1862.

Nachdem Reallehrer Stelzer von Aalen die Versammlung begrüßt, wählt dieselbe sofort zum Vorsitzenden Oberreallehrer Furch von Heidenheim und zum Schriftführer Reallehrer Stelzer.

Die Reihe der Vorträge eröffnet:

1) Prof. Schnitzer in Ellwangen **über einen Mangel im deutschen Sprachunterricht.**

Der Vortrag geht von der Voraussetzung aus, daß gegenwärtig in Latein- und Realschulen der Unterricht im Deutschen grammatisch, d. h. Formenlehre und Syntax der neuhochdeutschen Sprache vollständig gegeben werde (diese Voraussetzung scheint freilich nicht allgemein richtig und in manchen Fällen nur ein günstiges Vorurtheil zu sein, wie der Vortra-

gende nachträglich bekennen muß), und wünscht die Aufmerksamkeit der Versammlung auch auf die lexikalische Seite der Sprache zu lenken. Zu diesem Zweck wählt er die „Redensart" als eigenthümliche Ausdrucksweise, deren Begriff, Bildungsgesetz und Gebrauch er zu bestimmen sucht. Mit Hinweisung auf die Vernachläßigung dieser Ausdrucksweise fast in allen deutschen Lehrbüchern und Beispielsammlungen, im Gegensatz zu der früheren Bedeutung, welche die Phraseologie in den lateinischen Stilübungen hatte, unterscheidet er zuerst die Redensart vom Idiotismus und Tropus, indem er zeigt, daß die Redensart sowohl idiotisch als tropisch sein kann, aber weder das eine noch das andere sein muß, da es auch abstrakte Redensarten gibt. Im allgemeinen ist die Redensart der Ausdruck eines Verbalbegriffs, aus nomen und verbum zusammengesetzt und zwar so, daß die Bedeutung der Redensart im nomen liegt, das Zeitwort aber nur die verbale Form (Prädikativform) dazugibt, wie in „Anspruchmachen" statt ansprechen u. dgl., „sich angelegen sein lassen", statt besorgen, „guter Dinge sein" (subst. und adj. in Verbindung) statt sich freuen, wo die Bedeutung im adjectiv liegt; an die Stelle des adjectiv kann jedoch auch das adverbium treten, wie in „gerne sehen", „lieber wollen" (was im lateinischen wirklich nur ein Wort ist, malle), „es weit bringen" u. dgl. Selbst mit dem pronomen lassen sich Redensarten, besonders negative, bilden, als Umschreibungen des einfachen Zeitworts, wo natürlicherweise die Bedeutung der Phrase im verbum liegen muß, weil das pronomen an sich inhaltslos ist, z. B. „sich nicht entblöden" u. a m. Dieß ist die einfache Redensart, deren Kennzeichen sein wird, daß der gesammte Ausdruck in einem einzigen Verbalbegriff zusammenfließt. Über den Begriff der Redensart hinaus liegen Ausdrücke, in welchen zwar auch nomen und verbum gewöhnlich verbunden sind, aber doch jedes seine Bedeutung für sich behält, wie die Beispiele lehren „einen Wunsch erfüllen, im Gesichte lesen, Bedürfnisse befriedigen". Hier ist blos tropischer Gebrauch eines bestimmten Zeitworts mit Beziehung auf ein gewisses Objekt, nicht Redensart im eigentlichen Sinn. Diese Vergleichung führt aber von selbst auf einen Unterschied unter den Redensarten, bei welchen demnach das Bild nicht im Zeitwort, sondern im nomen zu suchen ist. Die einfache Redensart ist nemlich theils abstract, wie in den Beispielen: „Achtung geben, Anlaß nehmen" u. dgl.; theils bildlich (tropisch), wohin alle diejenigen Beispiele gehören, in welchen das nomen nicht mit dem verbum in einem Wort aufgehen kann (wie in „Achtung bezeugen" = achten), sondern als Bild daneben besteht, obgleich beide zusammen nur einen Ver-

balbegriff ausdrücken, z. B. „ein Auge auf etwas werfen, auf der Hand liegen, zu Kopf steigen, zur Last fallen". Natürlich hat in diesem Falle auch das verbum eine etwas selbstständigere Bedeutung, als in der abstrakten Redensart.

Der einfachen Redensart gegenüber steht die zusammengesetzte. Unter diesem Namen sollen diejenigen Redensarten begriffen sein, in welchen ein zweifacher bildlicher Ausdruck enthalten ist und die, weil sie häufig Sprichwörtern entnommen sind oder Ähnlichkeit damit haben, auch sprichwörtliche Redensarten heißen: als „das Kind mit dem Bad ausschütten, das Garn auf dem Boden laufen lassen (statt es ganz genau nehmen, abstracte Redensart), den Pelz zum Kürschner tragen, den Bock zum Gärtner setzen, den Wald vor Bäumen nicht sehen, mit der Stange im Nebel herumfahren, sein Schäflein ins Trockene bringen" u. dgl. m. Der Unterschied leuchtet ein: während die einfache Redensart nur ein Prädikat enthält, verbindet die sprichwörtliche ein bildlich gebrauchtes Prädikat gleichnißweise mit einem bestimmten Objekt, das eben darum gleichfalls ein Bild (Tropus) sein muß, so daß eine vollständige Handlung dadurch ausgedrückt wird. Daraus ergibt sich der Unterschied in der Bedeutung, daß die einfache Redensart nur eine allgemeine Aussage ohne nähere Beziehung auf einen Gegenstand, die sprichwörtliche dagegen ein Urtheil enthält, zu welchem bloß das Subjekt zu ergänzen ist. Denn die sprichwörtliche Redensart ist eine Anwendung des Sprichworts (als der Regel, des Gleichnisses 2c.) auf einen besondern Fall, und darin liegt eben der Charakter des Urtheils. Weiter auf die Natur des Sprichworts einzugehen ist hier der Ort nicht; es handelt sich nur um die Unterscheidung desselben von der sprichwörtlichen Redensart. Beide aber sind in namhaften Übungsbüchern vielfach verwechselt.

Zur Bildung der Redensart hat die Sprache einen formellen und einen materiellen Beweggrund. In formeller Hinsicht gewinnt sie durch diese ausdrucksweise Beweglichkeit, Anschaulichkeit und vollere Betonung. Der erste Zweck erfordert eine gewisse Wortfülle und darum zerlegt die Sprache den einzelnen Ausdruck, das einfache Prädikatswort, in mehrere; um aber zugleich den Gedanken anschaulicher zu machen, läßt sie die Handlung oder den Zustand, den sie bezeichnen will, in den allgemeinen Begriff des Thuns oder Seins und den des Objekts oder einer Wirkung auseinandertreten und insbesondere zu diesem Zweck (der Veranschaulichung) greift sie in der Redensart gern zum Bilde. Sofern nun dadurch Worte verschiedener Gattung verbunden werden (nomen und verbum,

adv. oder pronom. und verb.), welche niemals gleiche Quantität haben, so läßt die Redensart, im Verhältniß zu den übrigen Satztheilen, auch eine vollere Betonung zu, als das bloße Zeitwort für sich allein. Neben dieser rhetorischen Bedeutung der Redensart zur Belebung und Betonung der Rede, läßt sich jedoch die materielle nicht wohl verkennen. Nicht nur, daß durch die Redensart bald ein schwächerer Ausdruck verstärkt wird (wie in „Achtung bezeugen, Rechnung tragen" rc.), bald ein schrofferer gemildert (z. B. in „Umgang nehmen, Nachsicht haben" rc.) — was mit dem Namen Euphemismus bezeichnet wird und insofern noch zur formellen Bedeutung der Redensart gerechnet werden kann —; es liegt auch der Nebenbegriff der nachhaltigen Wirkung oder Dauer der Behandlung im Gebrauch einer Redensart, statt eines einfachen Zeitworts. So bezeichnet „in Angriff nehmen, ins Leben treten, zum Vorschein kommen", offenbar mehr als den bloßen Anfang des Thuns oder Seins oder den bloß abstrakten Begriff desselben; es schließt den Gedanken des Fortwirkens, der Fortdauer von selbst mit ein und drückt also mehr aus, als das entsprechende Zeitwort allein aussprechen würde. Hienach ist die Bildung der Redensart in dem natürlichen Trieb der Sprache gegründet, was sich erfahrungsmäßig auch daraus erkennen läßt, daß alle Sprachen der Welt, selbst die so wortkarge hebräische, jede in ihrer Art einen größeren oder geringeren Reichthum von Redensarten besitzen, und es mag demnach beurtheilt werden, was Menzel in seiner „Deutschen Literaturgeschichte" (2. Aufl. I, S. 51) gegen die angeblich vom 16. bis 18. Jahrhundert in die deutsche Sprache eingedrungene „heillose Phraseologie" predigt. Allerdings sind aus dem euphemistischen Gebrauch der Redensart im Dienste der Höflichkeit viele nichtssagende Redensarten in Aufnahme gekommen, aber es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man deßwegen die natürliche Berechtigung einer, allen Sprachen und allen Stilarten gemeinsamen Ausdrucksweise bestreiten und ein so plastisches Sprachmittel radikal ausmerzen wollte, weil es, wie hundert andere vortreffliche Dinge, dem Mißbrauch ausgesetzt ist. Um aber den rechten Gebrauch der Redensart an ihrem Theile zu fördern, muß die Schule nicht bloß auf auf diese Eigenthümlichkeit der Rede aufmerksam machen, ihren Begriff und ihre Natur dem Schüler zum Bewußtsein bringen, sondern auch die Regeln ihrer Zusammensetzung und ihrer Anwendung auf bestimmte Objekte zeigen und einüben. Das Bildungsgesetz der Redensart kann kein anderes sein, als dasjenige, welches dem Sprachgebrauch überhaupt zu Grunde liegt (denn der Satz „usus tyrannus est" ist nur eine halbe Wahrheit), nemlich die logi-

schen Kategorien oder die Verhältnißbegriffe, nach welchen alle sprachlichen Verbindungen sich richten müssen. Es sind die Begriffe des Orts, der Zeit, der Ruhe, der Bewegung, Richtung, des Anfangens und des Aufhörens rc.; ferner des Abstrakten und Concreten, Aktiven und Passiven, Verbindung oder Trennung, Ableitung oder Zusammensetzung u. s. w.

Hienach bestimmt sich die Wahl des zum nomen passenden Verbums, welche beide in der Redensart zu einem Ganzen verbunden werden, des Artikels (oder dessen Weglassung), der Präposition und des von der Redensart abhängigen Objektscasus. Ebenso auch die Angemessenheit der Redensart zu diesem oder jenem Subjekt (Person oder Sache, Abstraktum oder Concretum rc.).

Nachdem der Vortrag dieses Gesetz an einer größeren Anzahl von Beispielen nachgewiesen und dabei eine Reihe unrichtig gebildeter oder fälschlich gebrauchter Redensarten theils aus dem täglichen Verkehr, theils aus vielfach gelesenen Zeitschriften und namhaften Schriftstellern angeführt hatte, schloß er mit der Ansicht, daß auch in diesem Lehrstück einige Übung mit Hinweisung auf das Bildungsgesetz nothwendig sei, ohne deßhalb einen eigenen Lehrcurs zur Einübung der Redensart zu verlangen. Es komme hauptsächlich darauf an, das Judicium zu wecken, dadurch daß dem Schüler diese sprachliche Erscheinung zum Bewußtsein gebracht und ihr Gebrauch an einer genügenden Anzahl von Beispielen eingeübt werde, wozu denn auch im einzelnen Unterricht die Gelegenheit oft wiederkehre. Das Übrige könne man ruhig der natürlichen Sprachanalogie überlassen, die den Schüler überhaupt im Lernen und im Leben leiten müsse.

2) Vortrag des Präceptor Strölin aus Crailsheim: **Ist es wünschenswerth, daß in den unteren und mittleren Gelehrtenschulen gleiche Unterrichtsbücher eingeführt werden?**

Es ist in neuerer Zeit wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, daß in allen gleichartigen Schulen des Landes dieselben Lehrbücher eingeführt werden. Besonders nachdrücklich hat sich dafür eine am 24. Juli 1860 in Biberach gehaltene Lehrerversammlung des Donaukreises erklärt. Einen kurzen Bericht über dieselbe erstattet das Corresp.-Bl. März 1861.

Im Folgenden soll nun die Frage, ob eine solche Maßregel überhaupt wünschenswerth sei, mit besonderer Rücksicht auf den grammatischen Sprachunterricht an den unteren und mittleren Gelehrtenschulen kurz besprochen werden.

Eine im Beobachter dieses Jahr erschienene Einladung zur Besprechung dieses Punktes weist auf die Visitationen und Prüfungen hin, für

die so ohne Zweifel ein gleicher Maßstab gewonnen werden soll. Dies würde aber höchstens in Beziehung auf einen untergeordneten Punkt, das Quantum des zu Erlernenden, erreicht. Indeß ist auch dieses durch die bestehende Praxis ziemlich normirt. Sollte jedoch diese Norm nicht genügen, so bedarf es dazu keines gemeinsamen Lehrbuches, sondern eines einfachen Regulativs, in dem die unerläßlichen Punkte bezeichnet wären. Noch weniger aber bedarf der Prüfende jenes Mittels, um die Hauptsache, die durch den grammatischen Unterricht erlangte sprachliche Bildung überhaupt, zu beurtheilen.

Jedenfalls wäre aber ein solcher von den Visitationen hergenommener Grund doch mehr äußerlicher Art. Von derselben Art sind auch die Gründe, die sich auf zufällige Verhältnisse und einzelne Fälle stützen, wie, daß ein Schüler unter dem vierzehnten Jahre in eine andere Anstalt eintreten, daß eine Schule einen neuen Lehrer erhalten könne u. dgl. Entscheiden muß hier dasjenige, was in der Natur der Sache selbst liegt, was eine wesentliche und nothwendige Bedingung für den Unterricht ist.

Von besonderer Bedeutung ist hier unstreitig die Stellung des Lehrers zu seinem Lehrbuche. Wenn er in erster Linie für die Leistungen seiner Schule verantwortlich ist und den Unterricht nach bestem Wissen und mit innerer Befriedigung ertheilen soll, so hat er wohl auch ein Recht zu der freien Wahl seines Lehrbuches — die aber natürlich der Bestätigung durch die Behörde unterliegt — und man kann nicht von ihm verlangen, daß er nach einem Buche unterrichte, mit dessen Gang er sich nicht befreunden kann, dessen Regeln eine Fassung haben, die er für keine angemessene hält, mit dessen Inhalt er sich vielfach im Widerspruche weiß. Dies kann aber bei einem in vielen Beziehungen brauchbaren Schulbuche stattfinden. Das Verlangen, daß er den im Buche aufgestellten Sätzen unbedingt sich unterwerfe, macht aus diesen starre Gesetze, aus dem Unterrichte selbst nur gar zu leicht eine Dressur zur Aneignung unveränderlicher Normen. Mit dem Zugeständnisse, daß der Lehrer im einzelnen auch ändern dürfe — das übrigens die Biberacher Thesen, auch wo sie von dem noch übrig bleibenden freien Spielraum reden, nicht enthalten, und das wenigstens nicht im Sinn einer strengen Uniformirung liegt — ist insofern nicht viel gewonnen, als der Lehrer jedenfalls den vom Verfasser vorgeschriebenen Lehrgang nicht verlassen kann. Der hauptsächlich auf praktische Brauchbarkeit eines Schulbuches hinzielende Vorschlag, die Abfassung einer Grammatik einer ganzen Commission von Schulmännern zu übertragen, dürfte aber in seiner Ausführung mit kaum zu beseitigenden Schwierigkeiten verbunden sein.

Was aber die Stellung des **Schülers** zu seiner Grammatik betrifft, so muß derselbe allerdings in dieser nach und nach ganz heimisch werden, also wenigstens in den Bau der Syntax an der Hand **eines** Lehrbuches eingeführt werden. Die Formenlehre und die ersten Elemente der Syntax kann er indeß aus einem anderen Lehrbuche erlernen. Die zwei oder drei, höchstens vier Lehrer, die nun an mehrklassigen Anstalten in der zusammenhängenden Syntax zu unterrichten haben, werden sich in der Regel sicherlich über die Wahl eines ihnen im wesentlichen zusagenden Buches mit dem Vorstande und untereinander vereinigen können. Etwaige vereinzelte Ausnahmen können in keinem Falle maßgebend sein.

Wirkt aber nicht eine Mannigfaltigkeit der Lehrbücher sehr störend auf den späteren Unterricht in den Seminarien, oberen Gymnasien u. s. w.? Den schwächeren Schülern werden die Unterschiede selten fühlbar werden, die aufgeweckten aber werden dadurch zu eigenem Suchen und aufmerksamerer Beobachtung angeregt, ein Gewinn, der alles Unbequeme, das vielleicht beim ersten Hervortreten von Differenzen mit dieser wie mit jeder andern Freiheit und Mannigfaltigkeit der Ansichten verbunden sein mag, mehr als aufwiegt. Daß überhaupt die verlangte Freiheit keinerlei Verwirrung zur Folge haben müsse, beweist der bestehende Zustand. Denn es handelt sich nicht um die Herbeiführung eines neuen Zustandes, sondern darum, eine bestehende, von der Behörde geachtete Freiheit gegenüber einer durch jene Thesen, wenn auch nicht vertretenen, so doch geförderten uniformirenden Richtung zu wahren, einer Richtung, welche der äußeren Norm ein ihr nicht gebührendes Ansehen beilegt und im Zusammenhange damit auf die Lust zu eigenem Suchen und die Selbständigkeit des Urtheils kaum anders als nachtheilig wirken kann.

(Die Versammlung tritt der Ansicht des Redners bei.)

3) Vortrag des Präceptor **Högg** in Ellwangen: **Über die Lehrmittel bei dem deutschen Sprachunterricht in den Gymnasien.**

Über die Wichtigkeit des Unterrichts in der Muttersprache ist kein Zweifel, jedoch über den Umfang dieses Unterrichts, über die einzelnen Theile desselben, über Lehrmittel und Lehrverfahren herrschen noch verschiedene Ansichten.

Was nun die **Lehrmittel** betrifft, so gibt es Gelehrte und Schulmänner, welche der Meinung sind, daß alles, was der Schüler über seine Muttersprache zu wissen brauche, **gelegenheitlich** beim Übersetzen aus dem Lateinischen und in dasselbe, bei Einübung der lateinischen Formen- und Satzlehre und beim Gebrauch des deutschen Lesebuchs vorgebracht

werden könne. Manche glauben auch, das deutsche Lesebuch könnte bei rechtem Gebrauch der Bibel entbehrt werden; es sei überhaupt naturwidrig, ja eine Versündigung an der Muttersprache, sie zum Gegenstand des Unterrichts zu machen; auch biete dieser Unterricht zu wenig neues und anziehendes dar, als daß er nicht für Schüler und Lehrer langweilig und ermüdend sein sollte. Anders wird man urtheilen, wenn man den ungemein großen Umfang dieses Gegenstands, den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Übungen, welche derselbe darbietet, somit den Werth desselben als eines der wichtigsten Bildungsmittel erkennt, endlich wenn man die zahlreichen Eigenthümlichkeiten des Deutschen, zu deren Erzählung der lateinische Unterricht gar keine Gelegenheit bietet, in Betracht zieht.

Der deutsche Unterricht umfaßt zwei Haupttheile: 1) Lesen, Verstehen des Gehörten und Gelesenen, Wiedergeben desselben, eigene Darstellung von Thatsachen und Gedanken. 2) Sprachlehre, Kenntniß der Wortarten und ihrer Formen, Gebrauch derselben im Satze u. s. w., Ableitung und Zusammensetzung der Wörter, ihrer Bedeutung und Unterscheidung, besonders sinnverwandter, Rechtschreibung, Wortfolge, Betonung, Silbenmaß und Reim 2c.

Bei der wesentlichen Verschiedenheit der lateinischen Sprache und Grammatik von der deutschen, muß auch der Unterricht in beiden ein verschiedener sein; der Deutsche kann nicht in das Schlepptau des lateinischen genommen werden. Ebenso wenig bietetdas deutsche Lesebuch andererseits alle Mittel dar, diesen Unterricht zu einem gründlichen und völlig genügenden zu machen; denn das Verfahren, die gesammte Sprachlehre aus einer Anzahl Lesestücke zu entwickeln, ist nicht minder eine Übertreibung und ein Überschreiten des Richtigen, als dasjenige ist, dessen sich so viele Schulmänner beim Gebrauch der Sprachlehren von Becker, Wurst 2c. schuldig gemacht haben.

Überall, wo man den Umfang und die Wichtigkeit des deutschen Unterrichts erkannt hat, fühlt man das Bedürfniß eines besondern Leitfadens, und dieses ist um so größer, je geringer die Stundenzahl ist, die man diesem Unterricht widmen kann. „Deutsche Sprachlehren“ gab es schon im vorigen Jahrhundert, aber meist in dem Grade wenig brauchbar, als sie das Gepräge der seitherigen lateinischen Grammatik trugen. Selbst die neuesten Lehrbücher befriedigen in mehrfacher Beziehung noch nicht. Dies darf uns aber nicht abhalten, das annähernd beste zu suchen und einzuführen, wie dies in den meisten Lehranstalten Norddeutschlands, in Bayern, Baden und Österreich der Fall ist.

Redner stellt daher den Antrag:

„an die Oberschulbehörde den Wunsch auszusprechen, dieselbe möge den Gebrauch eines Lehrbuchs der deutschen Sprache beim deutschen Sprachunterricht empfehlen;"

was von der Versammlung angenommen wird.

4) Vortrag des Präceptor Högg in Ellwangen: **Über Karten für die Hand der Schüler.**

Der Redner hält unsere gewöhnlich gebrauchten Karten nicht für tauglich und verlangt für drei Altersstufen besondere und zwar möglichst wohlfeile Karten.

Zum Schlusse wählt die Versammlung als nächsten Ort der Zusammenkunft Gmünd, und wählt Oberpräceptor Geiger aus Gmünd zum Vorsitzenden. Bestimmt: die Thesen sollen öffentlich bekannt gemacht werden.

Übersetzung des Thema in Nro. 12 des Correspondenz-Blatts vom Jahr 1862.

(Aus Mommsen, röm. Gesch. 2. A., S. 23.)

In constituendis rebus domesticis et publicis, in colendis artibus et religionibus gens graeca atque italica ita suam quaeque ingressa est rationem plane singularem, ut apud utrosque semina, e quibus etiam illa gignebantur, communia aliena quasi mole obruta paene omnino subtrahantur intuentium oculis.

Graecorum enim ingenia ita erant comparata, ut singulis posthaberent universa, gentem civitati, civi civitatem. In vita nihil praeclarius habebant propositum, quam ut pulcre beneque se haberent, saepissime etiam ut dulci otio indulgerent; res publicas ad eum finem dirigebant, ut, quod initio fuerat, singulorum pagorum dissidium altiores in dies radices ageret, ut postremo ipsa magistratuum dissolveretur vis et potestas; de rebus divinis ita sentiebant., ut Deos primo mutarent in homines, deinde esse omnino negarent; corpora pueri in palaestra habebant nudata et soluta; mentes in cogitando ad praestantissima et uberrima quaeque libere evagabantur.

Contra Romanos intueamur: continentur filii patrum, cives imperii, omnes Deorum metu; nihil postulatur, nihil laudatur nisi factum utiliter; omnes cives singula brevis vitae momenta impigro labore coguntur explere; impuberes caste jubentur velare corpora; mali cives

adpellantur, qui aliud quam ceteri sibi sumunt; denique suprema lex salus publica, neque impune ad majus aliquid licet efferre cogitationes, nisi ut fines proferantur.

In hac tanta diversitate quis communem animo repetat originem, cujus sinu circumclusi utrique et conformati sunt et in lucem editi?

Thema zum Übersetzen ins Lateinische für die Präceptorats-Candidaten.

(v. Niebuhr, Rhein. Mus. I, 3, p. 226 f.)

Noch grollen die Rechtslehrer über die Freiheiten, welche sich Cicero in der Rede pro Murena gegen ihre Wissenschaft und den großen Servius Sulpicius herausnimmt, und vergelten sie durch die Beurtheilung, die Rede sei albern, flach, und verrathe des Verfassers Unwissenheit. Mir ist sie äußerst lieb durch die Heiterkeit, welche über sie verbreitet ist. Die Zeit, in der Cicero sie sprach, war der Silberblick seines Lebens; wenige Tage waren verflossen seit den großen Momenten seines Consulats, noch dauerte der freudige Rausch des frischen Bewußtseins, noch war es ihm nicht vergällt, noch priesen ihn alle Zungen als des Vaterlandes Retter, der er war. Wie bald veränderte sich das, wie bald nachher sah er sich verlassen gegen die Verruchtheit, welche ihre Niederlage unerbittlich zu rächen wieder Macht gewonnen hatte! In solcher fröhlichen Stimmung, wo man allem Guten freundlich ist, glaubt man sich schon ein Wort erlauben zu dürfen, ohne daß sie es empfindlich aufnehmen. Was nun aber des großen Mannes Neckereien gegen die Rechtswissenschaft betrifft, so möchte er auch nicht einmal sehr Unrecht haben. Sehr viel des Läppischen, Sinnlosen, Verkehrten mag obgewaltet haben, welches dem geistreichen, rastlos thätigen Staatsmann keinen Respekt einflößen konnte, ja ihm sehr lästig war, während es uns, denen es nicht mehr lästig fallen kann, als alterthümlich ehrwürdig vorkommt.

Juris interpretes etiamnunc succensentes Ciceroni, quod in oratione pro Murena nimium sibi sumserit adversus artem suam summumque in ea virum Servium Sulpicium, ut par pari referant, ultro judicant orationem illam esse insulsam et jejunam et arguere auctoris inscientiam. Mihi vero illa propter festivitatem, qua est perfusa, maximopere placet. Nimirum Ciceroni, quo tempore illam habuit, clarissima affulsit lux vitae; pauci praeterierant dies post magnas

illas res in consulatu gestas; recenti memoria, cui nihildum amari admixtum esset, etiam tum laetus et paene ebrius omnium ore jure ferebatur patriae conservator. Quae quam cito mutata sunt! quam brevi accidit, ut destitutus esset contra vim istam nefariam, quae cladem acceptam acerbissime ulciscendi potentiam recuperasset! Tam laeto igitur animi habitu, quum omnibus bonis bene cupimus, licere credideris promere aliquid liberius sine illorum offensa. Quod vero summus ille vir juris scientiam acrius perstrinxit, id suo quodam jure videtur fecisse. Plurima enim in ea deprehenderis nugatoria, inepta, perversa, quae quidem, quum nobis, quibus molestias afferre jam non possunt, prisca vetustate videantur sancta, apud virum summi ingenii in republica impigre versantem non modo nihil valerent, sed etiam negotia ei facesserent.

Hirzel.

Literarische Berichte.

Lehrbuch für den Religions-Unterricht in den obern Klassen evangelischer Gymnasien von Emil Henske. Gütersloh 1861. Preis 1 fl. 3 kr.

Der erste Theil gibt eine Übersicht der Lebensgeschichte des Herrn in Form historischer Tabellen. Vorangeschickt ist eine kurze Einleitung in die vier Evangelien.

Der zweite Theil enthält die Geschichte der Kirche. Hier ist die Gründung der Kirche durch die Apostel am ausführlichsten berichtet und dabei das Wichtigste aus der Einleitung in die übrigen Schriften des neuen Testamentes mitgetheilt. In den nächstfolgenden Abschnitten hat sich der Herr Verfasser besonders angelegen sein lassen, „die allmälige Entstehung des Lehrbegriffs der katholischen Kirche zur Anschauung zu bringen und dadurch zugleich die Nothwendigkeit der Sichtung des Dogmas der Kirche zur Zeit der Reformation hervortreten zu lassen".

Die Religionslehre bildet den dritten Theil des Werks. Hier liest man auch, was der Verf. zur Einleitung in das alte Testament nothwendig findet, doch wird in einer Zeittafel über die israelitische Geschichte noch Einiges zur Ergänzung hinzugefügt. Ferner ist die Ethik in Form einer Erklärung der zehen Gebote der Religionslehre als „Lehre von der Heiligung" einverleibt. Zur Begründung und Erläuterung der Dogmen werden nicht bloß die biblischen Bücher angewendet, sondern auch die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche: auch aus Vätern der griechischen sowohl als der lateinischen Kirche werden passende Stellen im Grundtext aufgeführt.

Klarheit und Wärme des Ausdrucks, Hervorhebung des Bedeutend-

sten, Festhalten des kirchlichen Lehrbegriffs dienen dem Werke zur Empfehlung. Kl.

Federzeichnungen aus dem religiösen und sittlichen Leben der Völker. Eine Festgabe für die reifere Jugend von A. W. Grube. Preis 2 fl. 20 kr.

Wir haben uns seit einigen Tagen mit diesem kleinen anspruchslosen Buche beschäftigt, und weil es uns am Herzen liegt, tüchtige Lehrmittel und gute Jugendschriften verbreitet zu sehen, so säumen wir nicht, dasselbe als eine Gabe zu bezeichnen, die man nicht blos den jugendlichen Lesern zu Nutz und Frommen ihrer geistigen Bildung reichen kann, sondern nach welcher auch die Schule zur Belebung des geographischen Unterrichts und die Erwachsenen gerne greifen werden. Es handelt sich nämlich hier nicht um eine Lektüre, die durch äußerliche Lockmittel zu flüchtigem Genusse führt, den Gaumen reizt, gierig durchgenommen wird und dann für immer abgethan ist, wie mit so vielen, fälschlich so genannten Jugendschriften geschieht, jenen heillosen oberflächlichen, neuerdings oft auch romanartigen Schreibereien, denen das strenge Wort gilt: Ein Buch, das nicht werth ist, daß man es mehrmals liest, ist werth, daß man es gar nicht liest. Leider gerathen manche von unsern Schülern doch über dieselben und es ist nicht selten, daß einer dort für länger oder kürzer die Lesekrankheit holt, ein Übel, das ihm nicht bloß die köstliche Zeit raubt, sondern hauptsächlich den geistigen Kräften gefährlich ist, indem es dieselben einlullt, dumpf und zu jeder ernsthaften geistigen Arbeit verdrossen macht. Leibhaftige Exempel davon sitzen da und dort vor uns auf der Schulbank. Eine derartige Jugendschrift ist von Grube nicht zu befürchten: Er bietet zwar auch eine schmackhafte, gleichwohl eine gesunde und kräftigende Speise. Als bewährter Pädagog und als gewissenhafter Mann — zwei Haupterfordernisse des Jugendschriftstellers — wendet er sich mit seinem Buche nicht an die Neugier der Sinne, sondern an die sinnige Aufmerksamkeit sowie an das nachdenksame, und eben dadurch bildende Lesen.* Es dient aber nicht bloß diesem mehr formalen Zwecke, sondern es gewährt zu gleicher Zeit durch seinen Inhalt auch den andern Bildungszwecken der Schule kräftige Unterstützung. Es führt uns nämlich, fernab vom Reiche der Phantasie und der tändelnden Romanwillkür, in reale Stoffe hinein, Stoffe, die den Unterricht in der Geschichte berühren, vor allem jedoch im geographischen öfter auftreten.

Im ersten Abschnitt besuchen wir nämlich mit Grube die schweifenden, bettelnden und stehlenden Kindern Ägyptens, die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen; haben wir ihre Besonderheiten genauer angesehen, geht es zu anderem eigenthümlichem Bettelvolk der alten wie der neuen Welt. Hernach hören wir, wie der Glaube der wunderlichen Heiligen jenseits der

---

* Ob Letzteres, das wirklich gute deutsche Lesen, jene vermeintlich so leichte und in Wahrheit doch höchst seltene Kunst, nicht über Gebühr in manchen Schulen versäumt wird, darüber möchte eine Selbstprüfung am Platze sein.

Felsgebirge lautet und was sie in ihrer Salzstadt für ein Leben führen, um sodann noch, gelegentlich der hohen katholischen Kirchenfeste in den südamerikanischen Freistaaten, eine andere Seite religiöser Entwicklung der Menschheit kennen zu lernen. Von da weg fahren wir über die atlantische See zu den Herrenhutern in Gnadenthal, zu den Kaffern und andern Völkern der schwarzen Rasse. Hierauf legt der Verf. uns das Interessanteste vor aus dem reichen Schatz des Glaubens und Aberglaubens mancher Völker, über Zauberei und Fetischdienst und aus der unendlichen Menge hindostanischer Religionsgebräuche. Die Lamaklöster der Mongolei bieten auch ihre besondere Seite dar, dann aber ladet er uns zu einer gefahrvollen Wallfahrt mit dem englischen Reisenden Burton ein, um das Heiligthum in Mekka zu sehen. In den beiden letzten Abschnitten schauen wir die Formen der Höflichkeit bei verschiedenen Völkern an, dann legt man uns köstliche Proben vor aus ihrem Sprichwörterreichthum, bis der Verf. zuletzt noch mittheilt, was man da und dort seltsames über das Schicksal der Seele nach dem Tode des Leibes ersonnen hat und mit welchen Gebräuchen das eine oder das andere Volk seine Todten in die Erde zu bestatten pflegt.

All dieser Reichthum aus der Völkerkunde wird uns auf anschauliche und geisterfrischende Weise nahe gelegt; unser innerer Sinn wird durch die markige Zeichnung angenehm beschäftigt und die klare gewandte Darstellung reizt die Denkkraft des Lesers aufs zweckmäßigste zum Vergleichen. Kurz, das kleine Buch liefert einen bleibenden Gewinn für die Geistesbildung, und wird deßhalb den Jugendbibliotheken, den Lehrenden wie den Lernenden, Eltern und Kindern willkommen sein.

A. v. Heidenreich, die Elemente der reinen Arithmetik und niedern Geometrie. 6 Hefte. Leipzig, Gräbner 1859. Preis 4 fl. 19 kr.

Heft 1 enthält die Buchstabenrechnung bis zu den Potenzen, die Lehre von den Decimalbrüchen und gibt Anleitung zur Lösung von algebraischen Gleichungen des 1. Grades mit 1 oder mehreren Unbekannten. Heft 2 lehrt potenziren, radiciren, logarithmiren; behandelt die Progressionen und quadratische Gleichungen. In Heft 3 wird der binomische Lehrsatz, nach Vorausschickung der Lehre von den Permutationen und Combinationen, erläutert, die Berechnung der Logarithmen gelehrt und die Lehre über die Reihen erweitert. Der Verf. sagt zwar in der Vorrede, er habe Ansichten und Theorien aufgestellt, welche von den zur Zeit gangbaren mitunter abweichen; diese Abweichnng muß aber ziemlich versteckt sein, da wir keine besonders hervorzuhebende entdeckt haben.

Heft 4 enthält die Planimetrie (66 Seiten mit 12 Figurentafeln). Die Parallelentheorie nimmt eine Seite ein; die Sätze bieten nichts besonders bemerkenswerthes dar, ihre Beweise sind häufig blos angedeutet. Heft 5. Fortsetzung von Heft 4, Ähnlichkeit der Dreiecke, Construktion arithmetischer Ausdrücke; einiges über neuere Geometrie. Die Trigono-

metrie wird auf 30 Seiten absolvirt. In Heft 6 finden wir auf 97 Seiten vereinigt die Stereometrie, sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie.

Aus R. Potts Ausgabe von Euklids Elementen hat Hans H. v. Aller, Oberst a. D., die Aufgaben übersetzt und herausgegeben. Hannover, Hahn 1860. Preis 1 fl. 24 kr.

„Die englische Ausgabe von Potts Euklid," sagt Prof. Wittstein in Hannover, der die deutsche Ausgabe einführt, erfreut sich in England einer hohen Achtung und wird insbesondere auch beim Unterrichte der Prinzen des königlichen Hauses zum Grunde gelegt." Es ist bekannt, daß Vater Euklid in Englands Schulen weit mehr in Ehren gehalten wird als in den Schulen Deutschlands, es ist deshalb natürlich, daß sich geometrische Aufgabensammlungen auch an Euklid anschließen. Die eben angeführte Empfehlung des Herrn Professors Wittstein mag in diesem Falle ihre Geltung haben, da wir auch in Deutschland erfahren haben, mit welcher Sorgfalt der verstorbene Prinz Albert den Unterricht seiner Kinder anordnete und überwachte. In der vorliegenden Übersetzung der Aufgabensammlung hat der Übersetzer (oder Prof. Wittstein?) die Abweichung vom Original für gut gefunden, daß bei den Citaten anstatt auf Euklids Elemente auf Wittsteins Planimetrie verwiesen ist. Nach unserem Dafürhalten sind in Deutschland Euklids Elemente doch bekannter und mehr in den Händen der Mathematiker als Wittsteins Planimetrie, wir hätten deshalb gewünscht, daß die Citate des Originals wären beibehalten worden.

Die Sammlung schließt sich ganz an Euklid an; in 7 Abschnitten werden Aufgaben und Zusätze (Lehrsätze) zu den 4 ersten Büchern, zum 6., 11. und 12. Buch der Elemente in großer Zahl gegeben. Den Anfang eines jeden Abschnitts bilden einige Aufgaben, die vollständig analysirt, gelöst und bewiesen werden, auf sie folgen Aufgaben ohne Lösung, alsdann einige Lehrsätze mit ausgeführtem Beweise und auf diese wieder Sätze ohne Beweis. Den Schluß des Bandes bildet „die Anleitung zur Lösung der vorhergehenden Aufgaben und Lehrsätze", eine Anleitung, welche bald mehr bald weniger ausgeführt ist und für den Anfänger wie auch den weiter vorgeschrittenen manches Interessante bietet und auch manchem Lehrer von Nutzen sein kann.

Euklids 8 geometrische Bücher, aus dem Griechischen übersetzt von J. F. Lorenz. Aufs neue herausgegeben mit einem Anhang von Dr. E. W. Hartwig, Oberlehrer am Gymnasium zu Schwerin. Halle, Waisenhaus-Buchhandlung 1860. 148 Seiten und 9 Kupfertafeln. Preis 1 fl. 10 kr.

Wir treffen hier einen alten Bekannten. In früheren Jahren war an vielen gelehrten Anstalten Württembergs der Euklid von Lorenz eingeführt und auch jetzt noch werden manche unter unseren Lesern sein, die sich desselben von früher her gerne erinnern, vielleicht ihn auch jetzt noch hie

und da benützen. Die alte Übersetzung von Lorenz ist in dieser neuen Ausgabe unverändert beibehalten, wir haben also hierüber keine besonderen Bemerkungen zu machen. Im Anhang (von S. 121 an) behandelt der Herausgeber die Proportionenlehre, die Kreismessung, die Lehre von den Verhältnissen der Körper („Verhältnißzahlen" der Prismen u. s. w.) und ihre Berechnung, wobei er in consequentem Anschluß an die Euklidsche Geometrie die Archimedsche Körperberechnung zu Grunde legt.

J. Helmes, Oberlehrer am Gymnasium zu Celle, die Elementar-Mathematik. 1. Band: Arithmetik und Algebra. 2. Bd.: Planimetrie. Hannover, Hahn 1862. Preis 5 fl. 15 kr.

Der Verfasser erklärt in der Vorrede zur Arithmetik, er beabsichtige in seinem Lehrbuch (das aus 4 Bänden bestehen soll) „die Forderungen strengster Wissenschaftlichkeit mit den Forderungen größtmöglicher Faßlichkeit für die Jugend zu vereinen, den Inhalt des Unterrichts aber auch fürs Leben möglichst brauchbar zu machen". Die „Wissenschaftlichkeit" kommt gleich am Anfang zum Vorschein durch eine sehr weitläufige, mit geschichtlichen Notizen untermischte Darstellung der Zahlensysteme, welche zwar der Schüler verstehen wird, der die Lehren von den Potenzen durchgemacht hat, aber nicht der, welchem erst nachher der Begriff von den 4 Spezies beigebracht wird.

Der 1. Band behandelt in 17 Abschnitten (546 Seiten) die einzelnen Theile der Arithmetik und Algebra in der gewöhnlichen Manier, aber in anderer Ordnung, die der Verf. vor seinem logischen Gewissen rechtfertigen mag. Zu den „vier Spezies" wird theilweise auch die Potenzirung gerechnet und an diese eine wiederholte Betrachtung der Zahlensysteme angereiht. Hierauf kommt die Betrachtung der entgegengesetzten Größen, alsdann Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen und das größte gemeinschaftliche Maß, die Lehre von den gewöhnlichen, Decimal- und Kettenbrüchen. Auf die Kettenbrüche folgt „die Algebra", d. h. die Lehre von den Gleichungen des ersten Grads, alsdann die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, worauf wir wieder zum Potenziren zurückgeführt werden, an das sich das Radiciren, die quadratischen und diophantischen Gleichungen, die Logarithmirung und die logarithmischen Gleichungen anschließen. Nun kommen Progressionen und die Combinationslehre, sowie kubische Gleichungen. Jedem Abschnitt ist eine ziemliche Anzahl von Übungsbeispielen angehängt.

Der vorliegende 2. Band enthält blos einen Theil der Planimetrie, die Lehre von den Proportionen, der Ähnlichkeit der Figuren, und die Kreisrechnung wird den 2. Theil dieses Bandes geben. Die Reihenfolge der Sätze ist nicht viel von der anderer Lehrbücher verschieden, auch die Beweise geben zu keiner besonderen Bemerkung Anlaß. Eigenthümlich ist die Überschrift des 1. Kapitels des 5. Abschnitts: der pythagoräische Lehrsatz (den Druckfehler: mathesios finden wir nicht berichtigt); eigenthümlich darum, weil unter dieser Überschrift Sätze begriffen werden, wie: Paral-

lelogramme von gleichen Grundlinien und Höhen sind gleich, Ergänzungsparallelogramme sind gleich ꝛc. Bei jedem Abschnitt finden sich Übungsaufgaben, auch ist über die Lösung von Aufgaben im allgemeinen und über die geometrische Analysis durch Erklärungen und Beispiele die nöthige Erläuterung gut gegeben.

Zetzsche, die Elemente der ebenen Trigonometrie. Altenburg, Pierer 1861. 108 Seiten und 2 Figurentafeln. Preis 56 kr.

Die Goniometrie beginnt mit der Betrachtung des sinus versus, der als Projektion des Bogens, der den Winkel mißt, die Grundlage der folgenden Betrachtungen bildet und von welchem ein einfacher Übergang zum cosinus stattfindet, der die „Projektion des beweglichen Schenkels auf den unbeweglichen" ist. Die Werthe des cosinus für die verschiedenen Winkel werden aus dem vorher angegebenen des sinus versus abgeleitet. Der sinus wird vermittelst congruenter Dreiecke vom cosinus abgeleitet und alsdann die Sache herumgedreht, so daß der Ausdruck cosinus (compl. sin.) zu seinem Rechte kommt. Nach Darstellung der Werthe des sinus für die verschiedenen Quadranten kommt sogleich der Lehrsatz: „Jede Sehne eines Kreises ist das Produkt aus dem Durchmesser und dem sinus des über ihr stehenden Peripheriewinkels" und hierauf der Satz, daß $\sin.^2\omega + \cos.^2\omega = 1$.

Nachdem auf diese Weise rein geometrisch vorgegangen ist, kommt eine Änderung im weiteren Fortschreiten zum Vorschein, indem jetzt die übrigen goniometrischen Funktionen als Verhältnisse betrachtet werden. Ob diese Methode den Namen einer consequenten verdient, möchten wir bezweifeln. Die Verbindung der Verhältnisse dieser Funktionen untereinander wird tabellarisch angegeben, und von nun an kommen bald „trigonometrische Linien", bald Funktionen zur Betrachtung, woran sich zwischen hinein die Berechnungen der Seiten und Winkel des rechtwinkligen Dreiecks schließen. Den Schluß der „Goniometrie" bilden „Fundamentalsätze für Dreiecksberechnung", und auf diese folgt der 2. Abschnitt: die Trigonometrie. Eine solche Vermengung von Nichtzusammengehörigem scheint uns nicht zu loben zu sein. Bei dem 2. Abschnitt sind jedem Satze die zugehörigen Zahlenbeispiele beigefügt und berechnet.

Mit weit größerem Interesse als das im vorhergehenden besprochene Lehrbuch durchlasen wir das folgende, dessen Erscheinen wir zu unserem Bedauern aus verschiedenen Gründen nicht rechtzeitig unsern Lesern mittheilen konnten. Wir holen deshalb jetzt das Versäumte nach, indem wir nach genauer Durchsicht des Buches dasselbe jedem empfehlen, der auf gründliches und wissenschaftliches Studium einen Werth legt. Der Titel des Lehrbuchs ist:

Goniometrie und Trigonometrie von Dr. L. Mack, Professor an der Kgl. Kriegsschule in Ludwigsburg. Stuttgart, Metzler

1860. 218 Seiten mit 56 in den Text gedruckten Figuren. Preis 2 fl. 12 kr.

Der Verfasser beginnt seine Schrift mit der Untersuchung der Verhältnisse und Eigenschaften entgegengesetzter Größen und behandelt diesen Gegenstand auf eine so ausgezeichnet feine und logische Weise, daß diese Trigonometrie manchem Lehrbuch der Algebra zum Muster dienen kann. Natürlich läßt er sich nicht auf die einzelnen Veränderungen ein, welche der Rechner mit diesen entgegengesetzten Größen vornehmen kann, sondern beschränkt sich auf allgemeine Betrachtungen, um so bald als möglich seinem eigentlichen Zweck sich zu nähern, der Untersuchung der verschiedenen Werthe der goniometrischen Funktionen.

Aus der Projektion eines Schenkels auf den andern erhält man den algebraischen Werth des cosinus des Winkels, den die beiden Schenkel bilden, als Quotienten aus der Projektion und dem projicirten Schenkel, welcher Quotient entweder $= 0$ oder < 1 ist, und entweder positiv oder negativ wird; dieselben Betrachtungen, die wir hier des Raumes wegen nicht wieder geben können, führen darauf, daß $\cos(-\varphi) = \cos\varphi$, $\cos 0 = 1$, $\cos 90^\circ = 0$, $\cos 180^\circ = 1$ 2c.

Den Übergang zu Betrachtung des sinus bildet der allgemein giltige Lehrsatz: der Werth der Entfernung des Punktes, von dem aus das Loth gefällt ist, von dem anderen Schenkel ist $= \cos(90^\circ - \varphi) = \cos(\varphi - 90^\circ) = \cos[90^\circ - (n.360^\circ + \psi)]$, wobei das in der eckigen Klammer stehende irgend einen positiven Winkel bezeichnet, der größer als 360° ist; derselbe Satz gilt auch für einen beliebigen negativen Winkel. Wegen dieser Allgemeinheit, sagt der Verfasser, wird man veranlaßt, dem $\cos(90^\circ - \varphi)$ einen besondern Namen, nemlich $\sin\varphi$ zu geben, so daß also $\sin\varphi = \cos(90^\circ - \varphi)$. Hieraus ergibt sich auch: $\sin\varphi = -\sin(-\varphi) = -\sin(360^\circ - \varphi) = \sin(\varphi \pm n.360^\circ) = -\sin[\varphi \pm (2n-1)180^\circ]$. Durch Verbindung der Sätze über sin und cos erhält man $\sin^2\varphi + \cos^2\varphi = 1$. Die Tangente wird angegeben, als ein Quotient $= \frac{\sin\varphi}{\cos\varphi}$ und hieraus werden die Werthe von $\operatorname{tg}\varphi$ für die Größe von $\varphi = 0^\circ, 45^\circ, 90^\circ$ 2c. aus dem vorhergehenden abgeleitet; dasselbe geschieht mit der $\cot\varphi = \frac{\cos\varphi}{\sin\varphi}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos\varphi}$ 2c.

Bei der Untersuchung der Werthe von $\cos(a+b)$ und $\sin(a+b)$ ist interessant der Beweis davon, daß diese Werthe für jeden beliebigen reellen Werth von a und b gelten, wobei auch eingeschlossen werden die Werthe von $a+b$, wenn b negativ, oder $= a$ 2c. wird, sowie sich daran knüpfen Andeutungen über die Formeln für $\sin n.a$ und $\cos n.a$. Die Ableitung der Formeln für $\operatorname{tg}(a \pm b)$, $\cot(a \pm b)$ 2c. ist die gewöhnliche.

Aus der Addition der Formeln für $\sin(a+b)$ und $\sin(a-b)$, sowie der für cosinus erhält man $\sin(a+b) = 2\sin a.\cos b - \sin(a-b)$ und $\cos(a+b) = 2\cos a.\cos b - \cos(a-b)$, und hier-

aus, wenn für a gesetzt wird na, für b, a: $\sin(n+1)a = 2\cos a \,.\, \sin na - \sin(n-1)a$ und $\cos(n+1)a = 2\cos a \,.\, \cos na - \cos(n-1)a$. Die Winkel $(n-1)a$, na und $(n+1)a$ bilden eine arithmetische Reihe: man kann also für diese Winkel ihre Sinuse und Cosinuse berechnen. Dies führt den Verf. auf die Erklärung der Entstehung und den Gebrauch der trigonometrischen Tafeln. Bei den Hilfsrechnungen für die logarithmischen Tafeln wird eine elementare Begründung derselben gegeben: sind φ und ψ sehr kleine Winkel, von welchen φ nicht in den Tafeln gefunden wird, so ist näherungsweise $\frac{\sin\varphi}{\cos\psi} = \frac{tg\,\varphi}{tg\,\psi} = \frac{\varphi}{\psi}$ und hieraus $\sin\varphi = \cos\psi \,.\, \frac{\varphi}{\psi}$ und $tg\,\varphi = tg\,\psi \,.\, \frac{\varphi}{\psi}$, woraus durch Logarithmirung $\sin\varphi$ oder $tg\,\varphi$ gefunden werden ꝛc.

Zur eigentlichen Trigonometrie übergehend schickt der Verfasser als 4 „Fundamentalsätze" voraus den pythagorischen Satz und die 3 aus der Goniometrie sich ergebenden Sätze über das Verhältniß der Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks zu den Funktionen sinus, cosinus und tangente; hieran reihen sich die Aufgaben für dieses Dreieck, die durch Buchstaben und verschiedene Zahlenbeispiele erläutert werden. Bei dem schiefwinkeligen Dreieck zeigt sich das Interessante der Methode des Verf. gleich beim ersten Blick. Er geht von der Erweiterung des pythagorischen Lehrsatzes aus, den er auf die bekannte Weise zu trigonometrischem Gebrauch umformt, so daß bei der gebräuchlichen Bezeichnung der Seiten und Winkel $a^2 = b^2 + c^2 - 2bc \,.\, \cos A$ ꝛc. Werden die Werthe von a^2 und b^2, ebenso die von a^2 und c^2, b^2 und c^2 addirt und die gleichen Größen auf beiden Seiten des Gleichheitszeichens hinweggelassen, so erhält man folgende neue Gleichungen:

$$1)\ 0 = 2c^2 - 2bc \,.\, \cos A - 2ac \,.\, \cos B;$$
$$2)\ 0 = 2b^2 - 2bc \,.\, \cos A - 2ab \,.\, \cos C;$$
$$3)\ 0 = 2a^2 - 2ac \,.\, \cos B - 2ab \,.\, \cos C;$$

durch Division der Gleichungen beziehungsweise durch 2c, 2b und 2a und die nöthige Umformung erhält man die 3 neuen Gleichungen:

$$4)\ c = b \,.\, \cos A + a \,.\, \cos B;$$
$$5)\ b = c \,.\, \cos A + a \,.\, \cos C;$$
$$6)\ a = c \,.\, \cos B + b \,.\, \cos C.$$

Fällt man von C auf AB das Loth CD, so ist $AD = b \,.\, \cos A$ und $BD = a \,.\, \cos B$, also „Seite c die Summe der auf sie geführten Orthogonalprojektionen der 2 andern Seiten", und zwar, wenn die Winkel A und B spitzige sind; ist aber A ein Rechter, so gilt zwar die Gleichung noch, aber eine der beiden Projektionen ist $= 0$, ist A ein stumpfer, so ist $AD = b \,.\, \cos(180^0 - A) = - b \,.\, \cos A$, also c gleich dem Unterschiede der Projektionen. Aus dem in dem Gesagten enthaltenen Satz leitet der Verf. auf analytischem Wege den Beweis ab, daß ein Dreieck durch die 3 Winkel nicht bestimmt ist, sowie auf ähnliche Weise aus dem erweiterten Pythagoräer den Satz über das Verhältniß der Seiten zu den Sinu-

sen der Winkel; aus letzterem Satz wird abgeleitet: $a:b = \sin A : \sin (A + C)$, endlich der Satz über das Verhältniß der Tangente, der halben Differenz ꝛc. Hieran schließen sich wieder Aufgaben, die durch Buchstaben und Zahlen gelöst sind.

Die zweite Hälfte des Buchs enthält die sphärische Trigonometrie, die ebenfalls wieder viel Interessantes darbietet. Da wir jedoch jetzt schon das gewöhnliche Maß einer Recension überschritten haben, so begnügen wir uns, unsere Leser darauf hinzuweisen und wiederholen unsere entschiedenste Empfehlung des guten Lehrbuchs.

Kurze Anzeigen.

Neumann, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften, Katechismus der Zahlenrechnung. Dresden, Türk 1862. Preis 1 fl. 10 kr.

Es ist diese Schrift ein Theil eines größeren Katechismuses, der die Algebra und Geometrie umfassen soll. Sie ist für die Hand der Schüler bestimmt und enthält durchweg Fragen und daneben gesetzte Antworten, welche zur Repetition (vielleicht auch zum Auswendiglernen?) dienen sollen. Ein ungeübter Lehrer mag sich daraus manches Nützliche entnehmen.

J. Pfeiffer, Auflösungen der in Meier Hirschs Sammlung enthaltenen Gleichungen des 1. Grades mit einer unbekannten Größe durch einfache Schlüsse. Leipzig, Voß 1861. 21 kr.

Dieses Werkchen (54 Seiten) soll zur Anregung der Selbstthätigkeit des Schülers beitragen und erhebt nicht den Anspruch, als Hilfsmittel zur Algebra dienen zu sollen.

A. Böhme, Rechenbuch für Volksschulen. Berlin, Müller. 4 Heftchen zusammen im Preis von 24 kr.

Kurz gegebene Rechenregeln mit vielen Aufgaben ohne Angabe der Resultate.

F. W. Virgien, Rechen-, Zeichen- und Schreiblehrer an der Hauptschule in Bremen, Rechenaufgaben und Fragen, zunächst für die Hauptschule der freien Hansestadt Bremen. 2. Aufl. Bremen, Geisler 1862. Preis 1 fl. 27 kr.

Der Verfasser erklärt, er habe viele „recht hübsche Werke“ über das Rechnen durchgesehen, jedoch keines gefunden, das ihm ganz zusagte, weshalb er sich entschlossen habe, die während mehrjährigen Unterrichts allmälig entstandene Zusammenstellung von Aufgaben dem Druck zu übergeben.

Dr. **J. H. Traugott Müller**, Ober-Schulrath und Direktor des Realgymnasiums zu Wiesbaden, Vierstellige Logarithmen. 2. Aufl. Halle, Waisenhausbuchhandlung 1860. Preis 35 kr.

Diese Logarithmentafel enthält auf 30 in groß Oktav deutlich ge-

druckten Seiten: die Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1—10000 auf 4 Stellen, die von 10000—20000 auf 5 Stellen, bis Seite 5; von diesen getrennt sind die Logarithmanden S. 6—11; der Verf. glaubt, diese Form sei die von Jobst Byrg erfundene. S. 12—17 kommen logarithmische Additions- und Subtractionstafeln; S. 18—26 trigonometrische Tafeln; S. 26 Tafel der Kreisbogen; S. 27—29 natürliche Funktionen aller Winkel von 10 zu 10 Minuten; S. 29 und 30 Tafel der natürlichen Logarithmen. Vorausgeschickt sind trigonometrische Formeln.

Karl Koppe, Professor am Gymnasium zu Soest, Arithmetik und Algebra. 6. Auflage. Essen, Bädeker 1862. Preis 1 fl. 35 kr.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von der 5. nur dadurch, daß die Reihenfolge einiger Abschnitte geändert wurde. Die Anordnung der Sätze ist logisch und consequent durchgeführt; an die einzelnen Abschnitte, welche die Zahlenlehre behandeln und im allgemeinen sich an Ohm anschließen, sind die entsprechenden Sätze über die Zahlenrechnung geknüpft und durch Beispiele erläutert.

Ernst Walder, Lehrer der Mathematik und Physik in Nördlingen, Grundriß der Arithmetik. Nördlingen, Beck 1862. 154 Seiten. Preis 56 kr.

Auch dieser Lehrer weiß kein Lehrbuch der Arithmetik, das er seinen Schülern an die Hand geben möchte, weshalb er selbst eines herausgegeben hat. Er beginnt, nach Vorausschickung der nöthigen Erklärungen, damit, daß er die verschiedenen Rechnungsvortheile beim Multipliciren und Dividiren zeigt und geht alsdann zur Bruchrechnung über. Das hierauf folgende Kapitel hat die sonderbare Überschrift: Berechnung von Ausdrücken; die Folge zeigt, daß darunter algebraische Summen ꝛc. verstanden sind, welche blos mit Zahlen angegeben werden. Die Rechnungen mit benannten Zahlen werden auf die bekannte Weise durch Schluß gelöst; bei dieser Gelegenheit führt der Verf. auch solche Beispiele auf, welche „nicht durch einfache Schlüsse" gelöst werden können, und darunter das folgende: 1 Soldat marschirt täglich 4 Stunden, wie weit kommen 30 Soldaten? So etwas gehört doch nicht in ein Schulbuch. Zum Schlusse kommen die Proportionen, der Kettensatz, Ausziehung der Quadratwurzel und eine Tabelle über Maß ꝛc. der verschiedenen Staaten.

Kambly, Stereometrie. Breslau, Hirt. 3. Aufl. 71 Seiten und 41 Figurentafeln. Preis 56 kr.

Es ist diese Stereometrie der 4. Theil von Kamblys Elementar-Mathematik, von welcher in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift gesprochen wurde. Die Anzeige des Erscheinens der 3. Auflage dieses Schulbuchs wird unsern Lesern genügen.

Nagel, Lehrbuch der ebenen Geometrie. 10. Aufl. Ulm, Wohler 1862. Preis 1 fl. 6 kr.

Bei einem so weit verbreiteten und von vielen Kennern und Schulmännern mit Beifall aufgenommenen Schulbuch ist eine ins einzelne gehende Anzeige überflüssig. Wir begnügen uns deshalb mit der einfachen Anzeige, daß im allgemeinen das Buch unverändert geblieben ist und daß die wenigen Veränderungen eigentlich blos den „Anhang“, die bekannte schöne Sammlung von Lehrsätzen und Aufgaben betreffen.

Der Bauernknabe als Mechaniker oder was das Nachdenken thut. Aus dem Englischen des Henry Mayhew von O. L. Heubner. Dresden bei Kuntze. 1859. Preis 2 fl. 20 kr.

„Der Verfasser suchte die jugendlichen Gemüther mit Liebe für die Naturwissenschaften zu erfüllen, hat sich aber auch, während er dieses that, bemüht, ihnen einige der höhern Wahrheiten, welche über das Gebiet der bloßen Physik hinausliegen, zugleich mit einzuprägen.“ Mit diesen Worten schließt die Vorrede und der Inhalt des Buches zeigt, daß es dem Verfasser mit seinen Bemühungen ernst gewesen und daß er sein Ziel erreicht hat. Der junge Leser wird mit immer erneuertem Interesse die Geschichte der Jugendzeit des berühmten Astronomen James Ferguson lesen, welche unter dem Namen Owen, Sohn des Bauern David Evans in einem kleinen Dorfe, erzählt wird. Der Vater war ein Tausendkünstler und galt als solcher in seinem Dorfe, er hätte verschiedene Handwerke gelernt und mancherlei Kenntnisse sich erworben, alles durch eigenes Nachdenken, ohne fremde Hülfe. Auf ähnliche Weise, seines Vaters Arbeiten betrachtend, erwirbt sich der junge Owen Kenntnisse in der Mathematik, kommt von selbst auf die Eigenschaften des Hebels, erhält Unterricht vom Pfarrer über die verschiedenen physikalischen Gesetze, verfertigt, nach manchen vergeblichen Versuchen, eine Pendeluhr, und wird zuletzt von einem alten Seekapitän, der im Dorfe wohnt, in den ersten Kenntnissen der Zeitrechnung und ähnlichem unterrichtet.

Der Übersetzer verspricht am Schlusse, wenn des Verfassers Weise Anklang und das Buch Freunde finde, in einem 2. Bändchen die Anfangsgründe der mathematischen Geographie und Astronomie in ähnlicher Weise behandeln zu wollen.

Wir wünschen von Herzen, daß dieser Vorsatz ausgeführt und daß die Idee des Verf. verwirklicht werde, die Ausbildung des jugendlichen Geistes dadurch zu fördern, daß ihm die geistige Nahrung auf einem nicht gar zu bequemen Wege beigebracht werde, oder, wie der Verf. sich ausdrückt, er wolle die Jugend mehr zu dem Streben, sich selbst geistige Nahrung zu suchen, anregen, als sie daran gewöhnen, sich füllen zu lassen.

Als Unterhaltungslectüre, also nicht für die lernende Jugend nach unserer Ansicht bestimmt, aber jedenfalls besser als manches für die Jugend geschriebene Buch zu empfehlen ist die von demselben Herausgeber O. L. Heubner besorgte Übersetzung der Schrift: Peter der Wallfischfänger, sein Jugendleben und seine Abenteuer in den Nordpol-Regionen, von W. Kingston. Dresden bei Kuntze. Preis 1 fl. 45 kr.

Literarische Ankündigungen.

senschaft und der Technik stehendes und den gesteigerten Ansprüchen der Schule entsprechendes geographisches Lehrmittel, welches durch seinen billigen Preis auch weniger Bemittelten zugänglich ist, denen die trefflichen Atlanten von Liechtenstern, Sydow u. A. zu theuer sind.

Die ersten geographischen Autoritäten und Schulmänner haben sich auf das Vortheilhafteste über dieses neue ausgezeichnete Werk ausgesprochen, wie die dem Atlas vorgehefteten Beurtheilungen beweisen.

In der **Sechsten** verbesserten Auflage
ist soeben wieder vollständig bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. E. E. Seiler's
vollständiges
Griechisch-Deutsches Wörterbuch
über die Gedichte
des Homers und der Homeriden,
nebst Erklärung der schwierigsten Stellen und Eigennamen.
Lex.-8. geh. 1 Thlr. 20 Gr. od. 2 fl. 55 kr.

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chrestomathia latina.
Auswahl aus den Werken lateinischer Schriftsteller,
mit
Anmerkungen für den Schulgebrauch versehen
von
Dr. **Otto Eichert.**

Erstes Heft: Auswahl von **Eutrop, Florus, Cornel, Aurelius Victor** und **Justin.** 8. geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr. od. 27 kr.

Die ganze Sammlung wird neun Hefte umfassen, von denen jezt das erste, fünfte, achte und neunte erschienen sind. Die übrigen Hefte folgen im Laufe dieses Jahres und enthalten:

Heft II.: Auswahl aus Caesar. III.: Curtius. IV. Sallust. V.: Livius 15 Sgr. od. 53 kr. VI.: Cicero. VII.: Tacitus. VIII.: Ovid und Tibull 10 Sgr. od. 35 kr. IX.: Virgil und Horaz 12 Sgr. od. 42 kr.

Gnomologia
sive
Veterum Latinorum Sententiae quae aut quid sit aut qnid esse oporteat in vita breviter ostendunt
collegit
C. E. Georges.

Taschen-Format. 1863. geh. 21 Sgr. od. 1 fl. 14 kr. geb. 27 Sgr. od. 1 fl. 35 kr.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Juni **№ 6.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Württembergische Reallehrer-Versammlung.

Die diesjährige allgemeine Reallehrer-Versammlung findet Donnerstag den 25. Juni in einem Saale des obern Museums statt und beginnt Vormittags 9 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bericht der Kommission, welche bei der letzten Versammlung beauftragt wurde, in Beziehung auf die ökonomischen Verhältnisse der Reallehrer Schritte zu thun.
2) Ein Vortrag über die Aussprache des Französischen.
3) Ein Vortrag über den physikalischen Unterricht in der Realschule.

Die Reallehrer und Freunde des Realschulwesens werden mit dem Bemerken freundlichst dazu eingeladen, daß der Anmeldung weiterer Vorträge entgegengesehen wird.

Der Vorstand.

Über die Ausbildung der Reallehramts-Candidaten und die Reallehrer-Prüfung.

Seitdem die Realschulen in Württemberg gleiche Berechtigung mit den Lateinschulen erlangt haben, wurden verschiedene Wege eingeschlagen, die künftigen Lehrer an jenen Schulen für ihr Amt vorzubereiten. Als seiner Zeit eine größere Zahl neuer Realschulen im Lande errichtet wurde, war der Mangel an genügend vorbereiteten Lehrern sehr fühlbar und es wurden in Folge dieses Mangels ausgezeichnete Schüler der Schullehrerseminarien, sowie schon als Provisoren verwendete Volksschullehrer herbeigezogen und in der damaligen Gewerbe- späteren polytechnischen Schule in den Fächern unterrichtet, welche dem künftigen Reallehrer zu wissen nöthig sind. Später suchte die vorgesetzte Behörde dem voraussichtlichen Bedürfniß dadurch zu helfen, daß Schüler der Realschulen aufgemuntert wurden, sich dem Lehrfach zu widmen. Von diesen besuchten viele eine größere Realschule, traten alsdann in die polytechnische Schule über, an welcher ein besonderer Curs für Reallehramts-Candidaten eingerichtet wurde. Von diesen, sowie von den früheren Volksschullehrern bezogen manche nach Absolvirung der polytechnischen Schule die Universität, wo ebenfalls einige Zeit lang ein für künftige Reallehrer passender Studienplan eingeführt war; andere wurden auf Reisen geschickt, um sich in den neueren Sprachen weiter auszubilden u. s. w. Wieder einige Zeit nachher wurde von maßgebender Seite her (vgl. Corr.-Blatt vom Jahr 1855, Nro. 3) Schülern, welche sich dem Lehrfach zu widmen im Sinne hatten, abgerathen, diese Laufbahn zu ergreifen; später wurden die Augen auf Studirende der Theologie und Präceptorats-Candidaten gerichtet, um die hiezu befähigten zu Realisten auszubilden. Noch später grief man wieder in die Volksschule zurück, um von dort die sich zeigenden Lücken in den Reihen der Reallehrer auszufüllen; es wurden geeignet scheinende Unterlehrer ausgewählt, welche einen einjährigen Cursus in einer Oberrealschule und einen zweijährigen in der polytechnischen Schule durchzumachen hatten. Auch dieser Lehrgang wurde bald wieder aufgegeben und es scheint jetzt ein Provisorium eingetreten zu sein, während dessen es den Adspiranten überlassen bleibt, den ihnen geeignet scheinenden Weg zum Reallehrerthum sich selbst auszusuchen.

Keinen solchen Änderungen unterworfen war der Prüfungsplan für die Reallehramts-Candidaten. Seit einer längeren Reihe von Jahren werden die Candidaten in folgenden Fächern theils mündlich und schriftlich, theils blos schriftlich, theils blos mündlich geprüft: 1) Religion. 2) Deut-

sche Sprache. 3) Französische Sprache. 4) Englische Sprache. 5) Geschichte. 6) Geographie. 7) Arithmetik. 8) Algebra und niedere Analysis. 9) Geometrie. 10) Trigonometrie. 11) Practische Geometrie. 12) Physik. 13) Mechanik. 14) Chemie. 15) Mineralogie. 16) Botanik. 17) Zoologie. 18) Darstellende Geometrie. 19) Geometrisches Zeichnen. 20) Freihandzeichnen. (Auf einem vor uns liegenden Zeugnißbogen finden sich ferner noch: Pädagogik und Didactik, lateinische Sprache, italienische Sprache, Gesang, Musik, höhere Analysis, analytische Geometrie, Technologie.)

Niemand wird leugnen, daß bei dieser Menge von Pensen, die sehr verschiedener Art sind, die Vorbereitung auf ein Examen eine sehr schwierige Sache ist und daß es nicht leicht sein wird, einem Jüngling den richtigen Weg anzudeuten, welchen er einzuschlagen hat, um den an ihn bei der Prüfung gemachten Anforderungen genügen zu können. Dieses wird ohne allen Zweifel auch der Grund seyn, warum noch kein fester Plan über die Bildung der Reallehrer existirt.

Soviel wir wissen, liegt schon seit mehreren Jahren ein neuer Prüfungsplan für Reallehrer, ebenso auch ein Antrag über den einzuschlagenden Bildungsgang dem Kgl. Studienrathe vor. Über den Inhalt dieser Pläne ist uns nichts näheres bekannt, ebenso wenig über das Stadium der geschäftlichen Behandlung, in welchem dieselben gegenwärtig sich befinden. Wir können uns also bei unseren im folgenden dargelegten Ansichten auf keine amtlichen Quellen berufen und geben sie als unsere Privatmeinung, ohne etwas weiteres dabei zu beanspruchen, als was eine langjährige, unbefangene Beobachtung und Prüfung der Verhältnisse etwa verdienen kann.

I. Die Prüfung der Reallehramts-Candidaten.

Bis jetzt fanden zweierlei Prüfungen statt, eine für Oberreallehrer und eine für Reallehrer. Bei beiden Prüfungen waren die Pensen ungefähr dieselben, nur kamen bei der ersteren zu den oben angeführten Fächern noch hinzu höhere Analysis und analytische Geometrie, und es waren die Anforderungen in den übrigen Fächern höher gestellt. Englische Sprache war bei beiden Prüfungen facultativ. — Die württembergischen Realschulen sind theils vollständige, d. h. solche Schulen, in welchen für jede Altersklasse vom 8. bis zum 14. Jahre besondere Lehrer angestellt sind, und an welche sich noch, zum Theile wenigstens, Oberrealschulen mit ein- bis zweijährigem Curs anschließen, theils sind es unvollständige Realschulen mit

2—3 Klassen oder blos mit einer Klasse, in welch letzteren ein Lehrer sämmtliche Schüler vom 10. bis zum 14. Lebensjahre beisammen hat (die acht- bis zehnjährigen Schüler befinden sich in einer sogenannten Collaboraturklasse). Für diese verschiedenartigen Schulen sind auch verschiedenartige Lehrer erforderlich, und je nach der Beschaffenheit einer solchen Schule sind die Anforderungen an den künftigen Lehrer zu stellen.

Für die Oberrealschulen, in welchen ein großer Theil der oben genannten Realfächer gelehrt wird, ist vom Lehrer eine gründlichere und höhere Bildung zu verlangen, als von einem Lehrer an den unteren Klassen. Diese Bildung muß theils eine allgemeine seyn, theils eine solche, vermöge deren er die von ihm zu lehrenden Fächer nicht blos vollständig versteht und übersieht, sondern auch im Zusammenhange mit verwandten Wissenschaften studirt hat. Nun sind aber Sprachen und Mathematik so verschiedene Gegenstände, daß wohl nicht leicht ein und derselbe Mann in beiden Fächern gleich gutes leisten kann. Deshalb sollten besondere „Oberreallehrer-Prüfungen" nicht mehr stattfinden, sondern an deren Stelle Fachprüfungen treten, bei welchen neben allgemeiner Bildung gründliche Kenntnisse verlangt werden entweder in Sprachen oder in Mathematik und Naturwissenschaften. Bei der Fachprüfung in Sprachen würden verlangt werden: deutsche, französische, englische Sprache in der Ausdehnung, welche bis jetzt bei der Fachprüfung in einer dieser Sprachen erforderlich war; ferner Geschichte und Geographie (wohl auch lateinische Sprache). Bei der Prüfung in Mathematik und Naturwissenschaften sollte ungefähr derselbe Maßstab angelegt werden, der bisher bei Oberreallehrerprüfungen in Anwendung kam.

Im Falle ein Candidat noch in weiteren Fächern eine Prüfung verlangen sollte, so könnte ihm dieser Wunsch gestattet werden; es müßten aber die Zeugnisse in den facultativen Fächern hinter den obligaten zurückstehen, so daß ihr Einfluß auf das Durchschnittszeugniß nicht gar zu bedeutend würde. Candidaten der letzteren Art könnten an den Oberrealschulen für solche Fächer neben ihrem Hauptfach Verwendung finden, während die übrigen bloß für die Fächer verwendet würden, in welchen sie examinirt und bestanden sind. (Es wird hier natürlich vorausgesetzt, daß an den Oberrealschulen nicht bloß ein einziger Lehrer beschäftigt ist.)

Für die Lehrer an vollständigen Realschulen könnte ebenfalls eine Theilung der Prüfung eintreten, wobei aber die Anforderungen nicht höher gestellt werden dürfen, als bei den bisherigen Reallehrerprüfungen. Dazu würde noch ein oder ein paar weitere Fächer kommen, deren Aus-

wahl den Candidaten anheimgestellt bleibt; die Zeugnisse in den Hauptfächern sollen auch hier überwiegen, doch darf der Einfluß der übrigen Fächer nicht zu gering sein. Je nach dem Ausfall der Prüfung und der Beschaffenheit der Fächer, in welchen geprüft wurde, kann der Candidat Haupt- oder Fachlehrer an einer Klasse mit 12—14jährigen Schülern werden, wobei vorausgesetzt ist, daß bei Schülern dieses Alters eine Vertheilung des Unterrichts unter zwei Lehrer nach den zwei Hauptfächern keinem Anstand unterliege. Soll der Candidat zum Hauptlehrer an einer solchen Klasse befähigt sein, so muß unter den Prüfungsfächern das Zeichnen begriffen sein, was auch beim mathematischen Fachexamen nicht fehlen darf.

Die Lehrer an unvollständigen oder einklassigen Realschulen, sowie solche, welche Schüler bis zum 12. Jahre zu unterrichten haben, haben wohl den schwierigsten Theil des Lehramts erwählt. Diese sollen in allen Sätteln gerecht sein und 2—4 Jahrescurse zu gleicher Zeit unterrichten. Um hiezu befähigt zu sein, haben sie weniger eine tiefe, als eine ausgedehnte Kenntniß ihrer Pensen nöthig, insbesondere aber pädagogischen Takt und große Übung und Geschick im Unterricht. Als Gegenstände der Prüfung für solche Lehrer scheinen besonders hervorzuheben sein: deutsche und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Rechnen (weniges aus der Algebra), Planimetrie, Elementares aus der Naturgeschichte, Zeichnen. Die Zeugnisse in diesen Fächern sollen alle gleiches Gewicht haben, von besonderer Bedeutung ist aber für solche Lehrer die „Lehrgabe“, welche deshalb auf das eingehendste untersucht werden soll und einen bedeutenden Einfluß auf das Gesammtzeugniß ausüben muß.

Bei allen bisher aufgeführten Prüfungen setzen wir voraus, daß auf die theoretische Prüfnng eine praktische, aber in der Regel erst nach Verfluß von 2 Jahren, folge, in welcher untersucht wird, auf welche Weise der Lehrer seine Kenntnisse an den Mann bringt. Hier würden die Probelektionen eine Hauptrolle spielen, wie sie dieß schon bei der ersten Prüfung der Lehrer von der letzten Kategorie thun sollen.

II. Bildungsgang der Lehrer an Realschulen.

So wenig angenommen werden kann, daß ein Candidat in allen Fächern, die oben aufgezählt wurden, gleich gut bewandert sei, ebenso wenig wird ein für alle passender Lehrplan aufgestellt werden können, nach welchem alte und neue Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen ꝛc. dem künftigen Reallehrer beizubringen sind. So wenig irgend ein

Mensch, der nicht ein großes Genie ist, sich eine allseitige gründliche Gelehrsamkeit erwerben kann, ebenso wenig wird ein Realamts-Candidat allen an ihn gemachten Anforderungen gleichmäßig entsprechen können, er mag nun die Grundlage zu seiner Bildung in einem Gymnasium oder in einer Realschule gelegt haben. Je nachdem er die eine oder die andere Bildungsanstalt durchläuft, wird er seinen Gesichtskreis nach einer von der Hauptrichtung dieser Anstalt abweichenden Richtung hin zu erweitern haben, um sich für seinen künftigen Beruf tüchtig zu machen; neben dem, was ihm die Lateinschule gibt, hat er neuere Sprachen oder Mathematik in anderer Weise zu studiren, als dieß in einer solchen Schule geschehen kann, oder wenn er eine Realschule besucht, so bleiben ihm einzelne Fächer fremd, die er als Reallehrer verstehen sollte und auf einem anderen Weg sich erwerben muß. Unsere Ansicht ist demnach, daß jedem überlassen bleiben sollte, sich den Bildungsgang auszusuchen, der für seine Fähigkeiten oder persönlichen Verhältnisse der passendste zu sein scheint. Für künftige Oberreallehrer aber und Lehrer an oberen Klassen einer vollständigen Realschule wird nach zurückgelegtem 16. Lebensjahr ein zweijähriger Curs in der polytechnischen Schule nöthig sein und könnte als Bedingung der Zulassung zur Prüfung festgesetzt werden. Für dieselben Lehrer ist aber auch der Besuch der Universität zu empfehlen, wo sie neben einer Repetition der eigentlichen Realfächer Gelegenheit finden, philosophische, philologische, historische u. a. Studien zu machen, überhaupt sich eine allgemeinere Bildung zu erwerben, als dieß auf dem engen Weg der Berufsbildung möglich ist. Eine erwünschte Zugabe wäre ein Besuch anderer deutschen Bildungsanstalten oder Reisen in das Ausland, welches letztere besonders für solche Candidaten von Nutzen sein wird, welche die neueren Sprachen zu ihrem Hauptstudium gemacht haben.

Daß auf beiden oben angedeuteten Wegen, durch die Real- und Oberrealschule in die polytechnische Schule, oder durch das Unter- und Obergymnasium auf die Universität, das Ziel erreicht werden kann, das sich ein Candidat für das Reallehrerfach zu stecken hat, unterliegt keinem Zweifel. Es sind seit einer Reihe von Jahren Lehrer an unsern Realschulen thätig, welche ihre Bildung in Realschulen begonnen und an der polytechnischen Schule, theilweise auch auf der Universität beendigt haben, und welche ihre Stelle vollkommen ausfüllen; dasselbe gilt auch von den Lehrern der andern Kategorie. Es liegt also, wir wiederholen es, kein Grund vor, den künftigen Lehrern an Realschulen einen besonderen Bildungsgang vorzuschreiben, mit Ausnahme des Besuches der polytechnischen Schule,

wobei aber vorausgesetzt wird, daß hier einzelne Fächer wie bisher speziell für Realamts-Candidaten vorgetragen werden.

Was die Lehrer an unvollständigen Realschulen und bei jüngeren Schülern betrifft, so halten wir für diese einen Besuch der polytechnischen Schule nicht für geboten; von Nutzen würden für solche Candidaten blos sein Vorlesungen über sprachliche und „wissenschaftliche" Fächer, die den Bedürfnissen der Candidaten gemäß eingerichtet sein müßten, oder auch populäre Vorträge über Physik und Naturgeschichte, und zwar letztere weniger wegen ihrer Anwenduug in der Schule, als mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse, in welche ein Lehrer an einer kleinen Landschule gegenüber der Einwohnerschaft kommen kann. Von größerem Nutzen dagegen scheint für sie der Besuch eines Schullehrer-Seminars zu sein, welcher der Prüfung vorauszugehen hätte und wohl auch als Bedingung der Zulassung zur Prüfung gestellt werden könnte. Es wäre nicht gerade nöthig, daß sie in einem solchen Seminar an allen Lectionen theilnähmen, dagegen müßte hier ein besonderes Augenmerk auf die Pädagogik und Übung in der Lehrmethode gerichtet werden.

Schreibregeln für die Württemb. Schulen.

In der amtlichen Vorschrift über die Schreibweise in den Württembergischen Schulen sind theils einzelne Wörter dem Belieben der Lehrer frei gegeben, theils sind andere Wörter, die an verschiedenen Orten verschieden geschrieben werden, ganz übergangen. In einer Schule, an welcher mehrere Lehrer verschiedene oder dieselben Klassen unterrichten, ist es nicht angemessen, wenn der eine Lehrer ein Wort anders schreibt und schreiben lehrt als der andere. Aus diesem Grunde beschloß der Lehrerconvent der Stuttgarter Realanstalt (an welcher gegenwärtig mehr als 30 Lehrer beschäftigt sind) auf den Antrag des Präceptors Schacher, die Schreibweise solcher Wörter für die Realanstalt festzustellen. Es wird wohl für unsere Collegen nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie unsere Schüler die einzelnen Wörter diesem Beschluße gemäß zu schreiben haben, ebenso wie es auch im Interesse der betheiligten Lehrer liegen muß, zu erfahren, ob überall das Rechte getroffen wurde. Man möge es deshalb nicht als etwas überflüssiges ansehen, wenn im folgenden die Wörter, wie sie in der hiesigen Realanstalt geschrieben werden sollen, der öffentlichen Beurtheilung vorgelegt werden.

Die Buchstaben, um welche es sich handelt, sind in dem folgenden Verzeichniß mit fetter Schrift gedruckt.

a) 67 mit der amtlichen Vorschrift enthaltenen Wörter:

adelig.
Alkoven.
aufthauen.
Bäcker.
Bajonnett.
bekleiden (Amt).
bewillkommnen.
Brennessel.
Brod.
Ceder.
Chronik.
Citrone.
dichten und trachten.
Dolmetscher.
ein (betontes Zahlwort).
Elephant.
Ellenbogen.
Essig.
Fastnacht.
flüstern.
Gebärde.
Geißel (Peitsche).
gesammt.
Häring.
Haupt-Zollamt.
Hifthorn.
Kameel.
Kampher.
Kannibale.
keuchen.
Keuler.
Kibitz.
Kichlein (Huhn).
Kompas.
krämpeln.
Krahn.
Lieutenant.
Loos.
liederlich.
Mäher.
mannigfach.
März.
Maßholder.
Miethe.
Myrthe.
nämlich.
Pfennig.
quacken.
Rebhuhn.
Rüssel.
sammt.
Schädel.
Schiffahrt.
Schmied.
Schwäher.
stachelig.
Sündflut.
Taffet.
Tinte.
unpäßlich.
versöhnen.
Wachholder.
Waare.
welsch.
Wittwe.
Zither.
Zwetschge.

b) 25 nicht in der amtlichen Vorschrift enthaltene Wörter:

Akazie.
Alphabet.
Ameise.
Ammann.
altväterisch.
Bedseiten.
Brosame.
Büttel.
darnach.
Kalk.
Imbiß.
Köln.
Konfirmand.
Logis, auch mit deutschen Buchstaben.
leidentlich.
Namens.
Oberst.
Präceptor.
Quent.
Rauhheit.
Reps.
Schippe.
Staubbesen von Staub } sollen unterschieden werden.
Staupbesen v. stäupen } sollen unterschieden werden.
Willens.

Freigelassen wurde:

a) 1. Augenbrauen oder Augenbraunen.
2. Fähnrich oder Fähndrich.
3. Heirat oder Heirath.
4. Pabst, Probst oder Papst, Propst.
5. Sammet oder Sammt.
6. unterdeß oder unterdessen.
7. Zimmet oder Zimmt.

b) 8. Hebräer oder Ebräer.
9. Herren oder Herrn.
10. Melodien oder Melodieen, knien oder knieen ꝛc.
11. acht und dreißig oder achtunddreißig (Einheiten und Zehner).

Unheimlich?

„Was wird dann aus dem Griechischen werden? Wenn dann außer den Philologen nur noch die Theologen den Homer, Demosthenes, Sophokles lesen können, wenn das Griechische, dessen Studium einst die Reformation angebahnt hat, wieder ein Monopol der Geistlichkeit würde, — ich gestehe, daß mir bei aller Freude am Realismus etwas unheimlich dabei zu Muthe wird.“

Diese Worte lasen wir neulich im Correspondenz-Blatt von einem philologisch gebildeten Realmanne. Was denkt nun wohl ein Laie in der alten Philologie davon? — Das Hebräische ist doch wohl für alle Christen eine höchst wichtige Sprache, denn das neue Testament könnte uns

ohne das alte nicht genügen. Aber das Hebräische war stets ein Monopol der Geistlichkeit, ohne deßhalb der Entwicklung des Christenthums Schaden zu bringen. Denn unter den Theologen gibt es auch Philosophen, welche von jeher dafür gesorgt haben, daß der Geist nicht ein Monopol der Geistlichkeit blieb. Nur so viel, um zu zeigen, daß das in obigen Worten angedrohte Unglück nicht so groß oder auch gar nicht zu fürchten sein dürfte. Haben wir denn doch neben den Theologen für das Griechische noch die Philologen. Mögen diese dafür sorgen, daß wir andern Laien nicht zu kurz kommen und die Schätze der Philologie, wenn nicht in der Ursprache, so doch in vortrefflichen Übersetzungen zu lesen erhalten. Was blieb uns anderes bisher übrig, als die Psalmen und Propheten in deutscher Übersetzung zu lesen! Und was ein deutscher Dichter, ohne selbst hebräisch gelernt zu haben, aus einem hohen Liede zu machen weiß, das hat uns J. G. Fischer im Saul unter anderem gezeigt. So werden immer auch unter den Philologen Dichter sein. Laßt sie ihr möglichstes thun, um die Schönheiten eines Homer, Sophokles u. s. w. in unser liebes Deutsch zu übertragen. Freilich griechisch lautet es nie. Doch haben große Dichter den Shakspeare zu würdigen verstanden, ohne ihn in der Ursprache zu lesen. — Daß das Griechische die Reformation angebahnt hat und neben dem Latein Jahrhunderte lang das einzige Bildungsmittel der Menschheit war — außer der Religion — wer wollte das leugnen? Nun so gebt uns immerhin, so lange ihr es für nöthig haltet, den bildungsreichen Inhalt dieser Schriften in deutscher Sprache, so haben wir schon den halben Gewinn; von der andern Hälfte ersetzet uns wenigstens wieder durch die möglichst beste Form ein Halbes, dann wollen und müssen wir uns damit begnügen, wenn uns einmal die Zeit gebricht, das Ganze uns anzueignen. Glücklicher Weise haben ja unsere deutschen Schriftsteller und Dichter auch noch etwas weniges für die Bildung der Deutschen gethan.

G. Gr.

Uhlands Gedicht „Ich hatt' einen Kameraden" ins Griechische übersetzt.

Ἑταρός μοι ἦν ἄριστος,
Ἑταρός μοι ἦν φίλος;
Ὁσάκις κλάγξειε σῆμα,
Παρ' ἐμοὶ βάδιζε, βῆμα
Ἴσως μετρούμενος.

Βομβεῖ βολὶς δι' αὔρας,
Ἔμεγ' ἦα τὸν κτενεῖς;
Ἕταρος βολῇ καθεῖται,
Πρὸς ἐμοῖς πόδεσσι κεῖται,
Ἐμοῦ ὡς ἀπορραγείς.

Χέρα μοι θέλει προτεῖναι,
Βολίδ' ἡνίκ' ἐγχέω.
Εἰς τὸν βίον γ' ἐκεῖνον
Ἕταρός μ', ὤριστε, μεῖνον:
Χέρα τεῖναι οὐκ ἔχω.

Neue Herleitung der Grundformel der sphärischen Trigonometrie.

In meinem Lehrbuch der Trigonometrie (Stuttgart, Metzler 1860) habe ich bereits ein Verfahren mitgetheilt, durch welches die obenerwähnte Formel (auf die Seiten und einen Winkel sich beziehend) in vollkommener Strenge und Allgemeinheit begründet wird. Inzwischen habe ich ein eben so strenges aber entschieden leichteres und gewissermaßen mehr trigonometrisches Verfahren gefunden, dessen Vorzüge vor jenem früheren hinreichend sein dürften, um seine hiemit erfolgende Veröffentlichung zu rechtfertigen.

Es seien A, B, C die Eckpunkte eines beliebigen sphärischen Dreiecks, O der Mittelpunkt der zugehörigen Kugel. Die Winkel desselben seien kurz mit A, B, C bezeichnet, wie die Eckpunkte, an welchen sie sich befinden; die ihnen gegenüberliegenden Seiten heißen der Reihe nach a, b, c. Werden die Radien OA, OB, OC sammt den Sehnen AB, BC, CA gezogen: so entsteht einestheils das dem sphärischen Dreieck entsprechende Dreikant, dessen Flächenwinkel an OA, OB, OC der Reihe nach den Winkeln A, B, C des sphärischen Dreiecks gleich sind; anderntheils entstehen um die gemeinschaftliche Spitze O herum die drei gleichschenkligen Dreiecke OAB, OAC, OBC, und ihr gegenüber das Sehnendreieck ABC — und es ist leicht, zunächst die Seiten und Winkel dieser ebenen Dreiecke in die Seiten a, b, c des sphärischen Dreiecks und in die dem Kugelhalbmesser gleich genommene Längeneinheit auszudrücken. Man erhält sofort

neben den ursprünglichen Angaben

$$\angle BOC = a, \qquad \angle AOC = b, \qquad \angle AOB = c,$$

die weiteren Winkelangaben

$$\angle OBC = OCB = 90^\circ - \frac{a}{2}, \qquad \angle OAC = OCA = 90^\circ - \frac{b}{2},$$

$$\angle OAB = OBA = 90^\circ - \frac{c}{2}.$$

Sodann hat man neben $OA = OB = OC = 1$ die Streckenwerthe

$$BC = 2\sin\frac{a}{2}, \quad AC = 2\sin\frac{b}{2}, \quad AB = 2\sin\frac{c}{2};$$

und endlich bemerken wir bei dem Sehnendreieck ABC, für den einzigen hier weiter zu benützenden Winkel BAC, daß vermittelst des allgemeinen pythagoräischen Lehrsatzes und laut der hier schon gegebenen Auswerthungen sich ergibt

$$\cos BAC = \frac{\overline{AC}^2 + \overline{AB}^2 - \overline{BC}^2}{2 AC . AB},$$

$$= \frac{\sin^2\frac{b}{2} + \sin^2\frac{c}{2} - \sin^2\frac{a}{2}}{2\sin\frac{b}{2}\sin\frac{c}{2}}.$$

Um jetzt einen Winkel, etwa A, des sphärischen Dreiecks in die Betrachtung hereinzuziehen, so werde eine zur Scheitelkante OA des entsprechenden Flächenwinkels senkrechte Hilfsebene eingeführt; und zwar legen wir solche der bestimmten Anschauung wegen durch einen zwischen O und A liegenden Punkt A_1 der Kante OA. Da nun die zwei an OA sich anlegenden Linienwinkel $OAC \left(= 90^\circ - \frac{b}{2}\right)$ und OAB $\left(= 90^\circ - \frac{c}{2}\right)$ nothwendig spitzige sind: so muß die Hilfsebene jeden der zwei aus A entspringenden Schenkel AB und AC, ihn selbst, nicht etwa seine Rückverlängerung, wirklich schneiden; und die sich ergebenden Durchschnittspunkte werden bezeichnet — der von A nach B liegende mit B_1, der von A nach C liegende mit C_1. Zieht man noch die $B_1 C_1$, so hat man zwei neue Dreiecke $B_1 A C_1$ und $B_1 A_1 C_1$. Ersteres hat bei A einen Winkel $B_1 A C_1$ identisch mit dem bei obiger Cosinusauswerthung aufgeführten BAC, letzteres hat bei A_1 einen Winkel gleich dem Winkel A des sphärischen Dreiecks; und bei diesen zwei Dreiecken ist es leicht, ihre Seiten, außer der gemeinsamen $B_1 C_1$, in b, c und in die Hilfsgröße AA_1 auszudrücken, welche letztere wir als ein willführliches Stück der Längeneinheit OA mit dem Werthe $\frac{1}{n}$ in die Rechnung einführen. Wir erhalten sofort

für das erstere Dreieck

$$AB_1 = AA_1 \sec\left(90^0 - \frac{c}{2}\right) = \frac{1}{n} \operatorname{cosec}\frac{c}{2},$$

$$AC_1 = AA_1 \sec\left(90^0 - \frac{b}{2}\right) = \frac{1}{n} \operatorname{cosec}\frac{b}{2};$$

für das andere Dreieck

$$A_1 B_1 = AA_1 \operatorname{tng}\left(90^0 - \frac{c}{2}\right) = \frac{1}{n} \operatorname{ctng}\frac{c}{2},$$

$$A_1 C_1 = AA_1 \operatorname{tng}\left(90^0 - \frac{b}{2}\right) = \frac{1}{n} \operatorname{ctng}\frac{b}{2}.$$

Was alsdann die $B_1 C_1$ betrifft, so läßt sie sich mittelst des allgemeinen pythagoräischen Lehrsatzes doppelt ausdrücken.

Einestheils gibt das Dreieck $B_1 A C_1$

$$\overline{B_1 C_1}^2 = \overline{AB_1}^2 + \overline{AC_1}^2 - 2 AB_1 . AC_1 \cos B_1 A C_1 .$$

Führt man hier rechts die vorhin gegebenen Auswerthungen ein, so bemerkt man zunächst, daß der Werth des Produkts $2 AB_1 . AC_1 . \cos B_1 AC_1$ auf

$$\frac{1}{n^2} \cdot \frac{\sin^2 \frac{b}{2} + \sin^2 \frac{c}{2} - \sin^3 \frac{a}{2}}{\sin^2 \frac{b}{2} \sin^2 \frac{c}{2}}$$

sich reducirt; man bringt daher auch die Werthe von $\overline{AB_1}^2$ und $\overline{AC_1}^2$ auf die Formen

$$\frac{1}{n^2} \cdot \frac{\sin^2 \frac{b}{2}}{\sin^2 \frac{b}{2} \sin^2 \frac{c}{2}} \text{ und } \frac{1}{n^2} \frac{\sin^2 \frac{c}{2}}{\sin^2 \frac{b}{2} \sin^2 \frac{c}{2}},$$

und erhält demnach ganz einfach

$$\text{I. } \overline{B_1 C_1}^2 = \frac{1}{n^2} \cdot \frac{\sin^2 \frac{a}{2}}{\sin^2 \frac{b}{2} \sin^2 \frac{c}{2}}.$$

Anderntheils gibt das Dreieck $B_1 A_1 C_1$

$$\overline{B_1 C_1}^2 = \overline{A_1 B_1}^2 + \overline{A_1 C_1}^2 - 2 A_1 B_1 . A_1 C_1 . \cos A,$$

d. h. gleichfalls mit Benützung obiger Auswerthungen

$$\text{II. } \overline{B_1 C_1}^2 = \frac{1}{n^2} \left[\operatorname{ctg}^2 \frac{c}{2} + \operatorname{ctg}^2 \frac{b}{2} - 2 \operatorname{ctg}\frac{c}{2} \operatorname{ctg}\frac{b}{2} \cos A\right].$$

Durch Verbindung der Gleichungen I und II erhält man sofort die nur noch a, b, c, A enthaltende Gleichung

$$\frac{\sin^2\frac{a}{2}}{\sin^2\frac{b}{2}\sin^2\frac{c}{2}} = \operatorname{ctg}^2\frac{b}{2} + \operatorname{ctg}^2\frac{c}{2} - 2\operatorname{ctg}\frac{b}{2}\operatorname{ctg}\frac{c}{2}\cos A,$$

welche zunächst durch Multiplikation ihrer beiden Seiten mit $\sin^2\frac{b}{2} \times \sin^2\frac{c}{2}$ übergeht in $\sin^2\frac{a}{2} = \cos^2\frac{b}{2}\sin^2\frac{c}{2} + \cos^2\frac{c}{2}\sin^2\frac{b}{2} - 2\cos\frac{b}{2}\sin\frac{b}{2}\cos\frac{c}{2}\sin\frac{c}{2}\cos A.$

Führt man in den zwei ersten Gliedern rechts statt des Cosinus durchaus den Sinus ein, so hat man

$$\sin^2\frac{a}{2} = \sin^2\frac{c}{2} + \sin^2\frac{b}{2} - 2\sin^2\frac{b}{2}\sin^2\frac{c}{2} - 2\cos\frac{b}{2} \times \sin\frac{b}{2}\cos\frac{c}{2}\sin\frac{c}{2}\cos A.$$

Multiplicirt man ferner beide Seiten mit der Zahl 2 und führt dann statt der Funktionen von $\frac{a}{2}, \frac{b}{2}, \frac{c}{2}$ vielmehr Cosinus und Sinus von a, b, c selbst ein, so ergibt sich

$$1 - \cos a = (1 - \cos c) + (1 - \cos b) - (1 - \cos b)(1 - \cos c) - \sin b \sin c \cos A.$$

Werden hier die Klammern aufgelöst und die nächst sich darbietenden Reductionen gemacht, so kommt

$$-\cos a = -\cos b\cos c - \sin b \sin c \cos A,$$

oder endlich

$$\cos A = \frac{\cos a - \cos b \cos c}{\sin b \sin c};$$

womit die bekannteste Gestalt der hier gesuchten Formel hergestellt ist.

Ludwigsburg im Mai 1863. L. Mack.

Aus der Zahlenlehre.

Im Juliheft der Schlömilchschen Zeitschrift für Mathematik veröffentlichte im vorigen Jahre der Unterzeichnete ein leicht zu beweisendes und anwendbares Mittel, die Theilbarkeit der Zahlen durch Sieben

zu erkennen. Da die Zeitschrift in Schulkreise nicht allgemein eingedrungen ist, faßt derselbe vorerst das Ergebniß jener Untersuchung in Folgendem in Kürze zusammen.

Untersuchen wir in Betreff ihrer Theilbarkeit durch Sieben nicht die Stellen der Einer, Zehner u. s. w. einzeln, sondern immer je zwei Stellen zusammen, also die Einer und Zehner, die Hunderter und Tausender u. s. w. und zwar an der Zahl 1|01|01|01|01, so finden wir, daß durch Sieben gemessen die Einer und Zehner den Rest Eins, die Hunderter und Tausender den Rest Zwei, die Zehntausender und Hunderttausender den Rest Vier übrig lassen, welche Reste, wie leicht zu sehen, von sechs zu sechs Stellen periodisch wiederkehren.

Vorausgesetzt nun, daß wir einem einigermaßen geübten Rechner zumuthen können, einer zweistelligen Zahl den Rest anzusehen, den sie durch Sieben getheilt läßt, so wird die Regel, die wir aus obigem ableiten, sich auch im praktischen Rechnen anwenden lassen.

Sie heißt:

„Will man sehen, ob eine Zahl durch Sieben meßbar sei, so sehe man, welchen Rest durch Sieben getheilt je zwei Stellen von rechts nach links hinterlassen, nehme diese Reste in der gleichen Ordnung von sechs zu sechs Stellen je ein=, zwei=, viermal und summirt sie. Ist die Quersumme durch Sieben meßbar, so ist die ganze Zahl durch Sieben meßbar."

Z. B. will man sehen, ob

1|66|70|02|93|83

durch Sieben meßbar sei, so bemerke man, daß je zwei auf eine der folgenden Stellen wie 83, 93, 2 u. s. w. die Reste 6, 2, 2, 0, 3, 1 hinterlassen. Nimmt man sie in derselben Ordnung 1=, 2=, 4mal und addirt sie, so ergibt sich als Quersumme

$$6 + 4 + 8 + 6 + 4 = 28 = 4.7.$$

Da nun die Quersumme durch 7 meßbar ist, so ist auch die ganze Zahl ($16670029383 = 7.2381432769$) durch Sieben meßbar.

Der Beweis ist so leicht, daß obige Andeutung genügen mag.

Eine Untersuchung über die durch Sieben und dreizehn meßbaren Zahlen ergab folgendes Resultat. Auch hier mag die Andeutung des Beweises genügen.

Untersuchen wir die Zahl 111111111 hinsichtlich ihrer Theilbarkeit durch Sieben, so finden wir für die Reste von rechts nach links jene be=

kannte Periode 1 3 2 6 4 5 1 3 2 6..... Bemerkt man, daß der erste und vierte Rest (1 und 6), der zweite und fünfte (3 und 4), der dritte und sechste (2 und 5) (und so in jeder folgenden Periode) sich zu Sieben ergänzen, daß ebenso der erste, dritte und fünfte (1, 2, 4), der zweite, vierte und sechste (3, 6, 5) Rest sich zu Sieben oder zweimal Sieben ergänzen, so folgt daraus, daß Zahlen von 6n Stellen (wo n eine ganze Zahl), wo je sechs Stellen Perioden von ein, zwei oder drei Stellen bilden, durch Sieben meßbar sind. Z. B.

666666 = 7.95238;
484848 = 7.69264;
305305 = 7.43615:
59059111111 = 7.8437015873;
8008 = 7.1144.

Da aber auch der erste, fünfte und neunte (1, 4, 2), der zweite, sechste und zehnte (3, 5, 6), der dritte, siebente und eilfte (2, 1, 4), der vierte, achte und zwölfte (6, 3, 5) Rest sich zu Sieben oder zweimal Sieben ergänzen, so folgt, daß auch alle Zahlen von 12n Stellen, wo je vier Stellen eine Periode bilden, durch Sieben meßbar sind. Z. B.

263426342634 = 7.37632334662.

Untersuchen wir aber die Zahl 1111111111 hinsichtlich ihrer Theilbarkeit durch Dreizehn, so finden wir die sich periodisch wiederholenden Reste 1, 10, 9, 12, 3, 4, 1, 10, 9, 12 ꝛc., wo ganz in den gleichen Stellen wie oben die Reste sich zu Dreizehn oder zu Vielfachen von Dreizehn ergänzen. Es müssen also alle Zahlen von der obengenannten Beschaffenheit auch durch Dreizehn meßbar sein. Z. B.

888888 = 13.68376;
484848 = 13.37296;
305305 = 13.23485;
8008 = 13.616;
59059111111 = 13.454308547;
263426342634 = 13.20263564818.

Wertheim. Eduard Böhringer.

Literarische Berichte.

Schulgrammatik der französischen Sprache für Real- und Gelehrtenschulen von Prof. Gruner. Stuttgart, Metzler 1863. Preis 1 fl. 48 kr.

(Eingesendet als Auszug aus einer ausführlichen Recension.)

Wir haben hier von dem durch seine französischen und deutschen Schul-

bücher längst rühmlich bekannten Verfasser wieder ein Schulbuch, das ein Muster von deutschem Fleiße sowohl als deutscher Gründlichkeit ist, dessen Studium unendlich reichen Genuß gewährt, deshalb entledigen wir uns mit dieser Anzeige nur einer Pflicht der Dankbarkeit gegen den geehrten Verfasser. Zugleich aber fühlen wir uns verpflichtet, sowohl diejenigen, welche sich mit der alten Philologie abgeben, als die, welche neuere Sprachen tractiren, einzuladen, sich aus diesem Buche, als aus einer reich strömenden Quelle, einen Genuß und Nutzen für Theorie und Praxis zu verschaffen; einen Genuß, der reichlich entschädigt für den Überdruß, den die Legion der französischen Lehrbücher erregt hat, einen Nutzen, weil dies ein Buch ist, das nicht nur für den Schüler — weil für die Schule das Beste nur gut ist — von entschiedenem Werthe ist, sondern auch für den Lehrer selbst eine wahre Fundgrube bildet. — Nachdem die Vereinigung des doppelten Endzweckes der praktischen Anwendbarkeit und der zugleich zu erzielenden formalen Geistesbildung bei der Behandlung der neueren Sprachen überhaupt und so auch beim Französischen insbesondere in den Augen der tüchtigsten Schulmänner sich als illusorisch herausgestellt hat, hat man angefangen, dem Leben das was dem Leben, und der Schule, was der Schule gehört, zu gewähren, d. h. man hat nach vielen fruchtlosen Experimenten endlich sich vorgenommen, blos den Zweck der formalen Bildung ins Auge zu fassen. Soll aber damit Ernst gemacht werden, d. h. soll wirklich den Schülern auch durch das Erlernen des Französischen eine gediegene sprachliche Bildung gewährt werden, so gibt es keinen andern Weg, als das Studium der Grammatik mit dem gebührenden Zeit- und Kraftaufwand zu betreiben. Nähere Vertrautheit mit der präcisen wissenschaftlichen Methode in den Grammatiken der alten Sprachen hat die tüchtigsten und gewissenhaftesten Lehrer des Französischen zur Einsicht gebracht, daß eine andere Behandlung eingeführt werden müsse, wenn das Französische seine Bildungsfähigkeit in gleichem oder wenigstens annähernd gleichem Grade erweisen soll, wie zugestandenermaßen dies seit Jahrhunderten durch die alten Sprachen, mit ihren in jeder Hinsicht trefflich ausgebauten Grammatiken, erreicht wurde. Aber es fehlte zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung ebenso die philologische Vorbildung, als die nöthigen Vorarbeiten. Unser Verfasser hat diesen Mangel längst gefühlt und dies schon in einer Reallehrerversammlung im Jahr 1854 ausgesprochen.* Weil er diese Sprache für ein Hauptfach unserer modernen Bildungsanstalten hält, so hat er es als seine Aufgabe erkannt, die Stellung dieses Unterrichtsfaches auch durch seine grammatische Behandlung zu rechtfertigen.

Das „Nonum prematur in annum" hat der Verf. redlich bei sich angewendet, indem er schon fast zwei Decennien mit dem Plane sich trägt, durch eine Grammatik das zu ergänzen, was diesem Fache in den Schulen abgeht. Um dem längst gefühlten Mangel abzuhelfen — da die Syntax, dieser für den Sprachunterricht unendlich fruchtbare Theil, der entsprechenden Gründlichkeit und Vollständigkeit entbehrt, um wirklich geistbildend zu wirken — hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt — und dazu ist er als praktischer Schulmann wie als tüchtiger Sprachforscher befähigt — „eine Schulgrammatik auszuarbeiten, in welcher die Syntax in einer für die Schule geeigneten Vollständigkeit und in systematischer Ordnung behandelt sein solle." „Derselben geht übrigens eine ebenso vollständige Bearbeitung sowohl der Wortlehre als der Lautlehre voran." (Vorrede.)

---

* cfr. Correspondenz-Blatt 1854, p. 183.

Der Boden zu einer wissenschaftlichen Behandlung des französischen Sprachunterrichts ist durch Fr. Diez, Ed. Mätzner, Mager, Frege, Städler u. A. gelegt und der Verfasser hat ein gutes Werk gethan, indem er sich daran machte, diese Forschungen für die Schule zu fixiren und zu nutzbarer Anwendung zu bringen; dies aber in der Art, daß das Verdienst selbstständiger Forschung überall zu Tage tritt. Vor allem scheint den Verf. bei näherer Feststellung seines Planes eine doppelte Überzeugung geleitet zu haben, erstlich daß die Schulgrammatik für das Bedürfniß aller Klassen berechnet, sodann daß sie in möglichster Kürze abgefaßt sein solle. Sollte aber in einem Lehrbuche dem Bedürfnisse sowohl der vorgerückteren Schüler als der Anfänger entsprochen werden, so durften auch solche sprachliche Erscheinungen nicht übergangen werden, welche dem vorgerückteren Schüler einen tieferen Einblick in die organische Entwicklung der Sprache zu gewähren geeignet sind. Solche Punkte hat unser Lehrbuch an gehöriger Stelle als weitere Ausführung oder als Zusätze mit kleinerer Schrift gegeben, so daß der Gesammtüberblick nicht leidet. Der Maßstab für das, was für den Vorgerückteren taugt oder für den Anfänger, ist freilich nicht durch subjective Anschauung, sondern auch durch die Verschiedenheit der Verhältnisse der einzelnen Lehranstalten selbst bedingt. Der Verf. verdient aber in Behandlung dieser Sache unsere volle Anerkennung. Die Kürze hat derselbe dadurch erreicht, daß er die Regeln durchweg präcis faßte, alle sprachphilosophischen Deduktionen vermied, überall uns das Beste und Bestimmte gab. Und doch geht die Kürze in Fassung der Regeln nie so weit, daß sie schwer verständlich erscheinen. Indem wir nun den reichen Inhalt des Buches nachstehend angeben, müssen wir rühmen und erwähnen, daß dessen Zweckmäßigkeit wesentlich erhöht ist durch ein sehr ausführliches alphabetisches Register am Ende, wie durch eine vollständige Inhaltsübersicht am Anfange desselben.

Der I. Theil behandelt die Lautlehre von p. 5—46, der II. Theil die Wortlehre von p. 47—150. Dieser theilt sich in 2 Abschnitte, von welchen der erste die Überschrift trägt „Wortbiegung“: das Substantiv, Adjectiv, Zahlwort, Fürwort, Zeitwort, Adverb. Der zweite hat die Überschrift: Wortbildung, 1) Ableitung, A. Hauptwörter, B. Eigenschaftswörter, C. Zeitwörter; 2) Zusammensetzung, A. Begriffswörter mit Formwörtern, B. Begriffswörter mit Begriffswörtern. Der III. Theil enthält die Satzlehre von p. 150—370 und zerfällt in 2 Abschnitte, wovon der erste die Wortfügung, der zweite die Satzfügung behandelt.

Nachdem als Einleitung ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der französischen Sprache gegeben ist, beginnt ganz naturgemäß die Lautlehre von §. 2—10. Was nun die Aussprache betrifft, so scheint dieser Gegenstand wirklich erschöpft zu sein, soweit er durch Vorschriften erschöpft werden kann. In der Aussprache, wie sie hier vorgeschrieben ist, zeigt sich, daß der Verfasser ebenso weit davon entfernt ist, eine gezierte, nur der Mode unterworfene Aussprache herstellen zu wollen, wie davon, sich bloß damit zu begnügen, was bei uns sich eingebürgert hat, sondern daß er dieselbe so hinzustellen bemüht ist, wie er sie selbst in den gebildeten Kreisen der Hauptstadt bei wiederholtem Aufenthalte daselbst kennen gelernt hat und wie er sie durch den beständigen Verkehr mit den besten Grammatikern der Jetztzeit unausgesetzt vervollkommnet. Auch ist nirgends eine Spur von den in einzelnen Theilen Frankreichs wie Deutschlands beliebten Extravaganzen in äng, öng, öäng, iäng. Von wirklichem Werthe ist, daß der Verf. sich nicht begnügt, die Aussprache der einzel-

nen einfachen und verbundenen Vokale, Halbvokale und Consonanten in möglichst erschöpfender Ausführung, da auch eine Menge Eigennamen berücksichtigt sind, zu geben, sondern, daß er auch, was in den Grammatiken zumeist fehlt oder zu kurz behandelt ist, die Schleifung oder das Überlauten der Endconsonanten auf den Vokalanlaut des folgenden Wortes sowohl im Satz, als auch bei den einzelnen Wörtern, die mit einander in grammatischer Verbindung stehen, hervorhebt. Wo es nöthig ist, was besonders bei der Orthographie der Fall ist, geht der Verf. von den lateinischen Stammwörtern aus, kommt aufs Altfranzösische und hat damit auf die kürzeste Weise die Schreibweise des Neufranzösischen erklärt. Wie sehr muß das Studium der Sprache für den mit dem Lateinischen schon bekannten Schüler dadurch an Interesse gewinnen und wie sehr wird dadurch das Behalten der Orthographie mancher Accente erleichtert! Z. B. p. 7 wird die Nothwendigkeit des durch den Circumflex gedehnten â erklärt durch die Worte: âne, altfr. asne, lat. asinus. Fein sind z. B. die Bemerkungen auf p. 9 über die Aussprache des e als halbstummen Übergangslautes in Sätzen und dabei in einer Vollständigkeit, wie sie z. B. Mätzner, der ein feines Gefühl für solche Dinge hat, nicht gibt. Auf den Unterschied der Unterhaltungssprache und des rhetorischen oder poetischen Vortrags ist in Anmerkungen hingewiesen. In §. 9 wird von der Prosodie gehandelt. Es ist dieser in den Grammatiken stiefmütterlich behandelte Abschnitt um so mehr zu beachten, als hier auf wenigen Seiten gezeigt ist, wie, nachdem die uns Deutschen immer fühlbare Schwierigkeit der Betonung der Endsilbe überwunden ist, dennoch der Ton auf einzelne Silben gelegt wird, wo es sich darum handelt, die Aufmerksamkeit auf einen die Bedeutung bestimmenden Lautunterschied zu lenken, oder wenn es sich um einen Gegensatz handelt. Den Schluß des I. Theils bildet die Lehre von der Silbenabtheilung in vier kurzen Regeln mit Beispielen. Vermißt haben wir in diesem Theile ein paar unbedeutende Einzelnheiten, z. B. p. 34 ist das Wort fils unter denjenigen aufgezählt, welche das weiche s beibehalten, aber auf p. 27 fehlt dieses Wort, wo es des stummen l wegen hätte angeführt werden sollen. Auf p. 22 werden die Fremdwörter angeführt, in welchen ch auch vor Vokalen = k lautet. Nicht angeführt sind die, welche der Verf. selbst in den Anmerkungen zu seiner Chrestomathie anführt, z. B. cachexie, écho, eucharistie, exarchat.

Der II. Theil enthält die Wortlehre. Zuerst ist die Wortbiegung §. 11—43, hernach erst die Wortbildung §. 44—54 besprochen. Über die Stellung, die auch Mätzner und Bäumlein haben, wollen wir mit dem Verf. nicht rechten. Uns wäre es natürlicher erschienen dieselbe umzukehren, wie es z. B. Gesenius in seiner hebräischen und Becker in seiner deutschen Grammatik thun. §. 11 geht aus von der Eintheilung der Wörter in Begriffs- und Formwörter, wie's Frege und Becker geben. §. 12—17 handelt vom Substantiv. §. 13 lehrt die Bildung des Plurlel, führt diejenigen Substantive auf, welche im Pluralis eine andere Bedeutung haben, als im Sing. in 36, ebenso die Pl. tantum in 57 Beispielen. Das Wort débris ist übrigens kein Pl. tantum. Zwar hat es Hirzel auch angeführt, Borel und Frege nicht. Mätzner mit „selten im Sing.". Anschaulicher hätten dieselben jedoch aufgeführt werden können, wenn sie eingetheilt worden wären z. B. 1) Gattungsnamen von Personen oder personificirten Wesen, z. B. aborigènes, pénates, lémures; 2) von Personen und andern Gegenständen, z. B. Saliens, Alpes, Tuileries; 3) concrete Sachnamen mit einem Collektivbegriff, z. B. thermes, propylées, latrines u. s. f. Es sind nur Beispiele angeführt, welche hier fehlen. Ebenso fehlen

cisailles, morailles, fèces, sirtes, rostres, curures, baquetures, battitures, peignures, striures, pierrures, brouailles. In N. 4 oder 5 hätte aufgeführt werden sollen: légumes, braies. Denn le légume heißt die Hülsenfrucht, und la braie die Windel. Nicht aufgeführt sind: Lupercales, Saturnales, fiançailles, relevailles, blandices, sévices, délices, nénies, litanies, matines. Die Bemerkung, daß pluralische Städtenamen, wie Athènes, Thèbes, trotz ihrer Pluralform singulare sind, kommt nirgends vor. Der Plural mit x wird zuerst den Wörtern auf au und eu und dann erst denen auf al zugeschrieben. Der historische Vorgang ist gerade der umgekehrte. Nicht ganz genau scheint es auch ausgedrückt „die Subst. auf al verwandeln al in aux", indem ja nur durch Verwandlung des l in u das a in au überging.

Durch die Regel §. 13, 3, a — Pluralbildung der zusammengesetzten Substantive — gewinnt der Schein Bestand, als ob immer beide Subst., wenn sie zusammengesetzt werden, im Plur. das s annähmen. Allein die Pointe ist, ob die beiden miteinander verbundenen Subst. in attributivem oder oppositionellem Verhältniß zu einander stehen, ob sie einander coordinirt sind — dann stehen sie in demselben Casus und werden beide im Plur. flectirt, oder ob sie in einem Subordinationsverhältniß zu einander stehen, dann enthält das abhängige im Verhältniß eines obliquen Casus zu dem andern Subst. stehende kein Flexionszeichen, z. B. chèvre-feuille wird im Plur. des chèvre-feuilles. Chevau-légers als Beispiel des Ausfallens von x ist nicht angeführt. Auf p. 51 ist zwar die Rousseausche Schreibweise „des tête à tête", nicht aber die Marmontelsche „des têtes à têtes" angegeben. Was die „aus einem Verbum und Subst. zusammengesetzten Wörter" betrifft, so ist das von Mätzner aufgestellte Prinzip weiter gebildet, aber dem Schwanken der Franzosen in diesem Stücke läßt sich nicht abhelfen — es ist einestheils nothwendige Folge der Entwicklung, anderntheils durch die Aussprache, die das s nicht hören läßt, bedingt. Anzufügen wäre noch gewesen, daß gentilhomme als ein Wort geschrieben doch im Plur. beide Theile flectirt, ebenso Monsieur, Madame (Verbindung eines Pronom. und Subst.) und un porte-montre ein Uhrgehäuse für eine Uhr, aber un porte-montres ein Behälter für mehrere Uhren. Eine Bemerkung über das sehr ungleich behandelte garde fehlt, garde-robe — garde-robes, les gardes-chasse — gardes-magazins. §. 14 handelt vom „Geschlechte der Subst. nach der Bedeutung und Endung". Mätzner hält feste Regeln in diesem Stücke geradezu für unmöglich; um so mehr haben wir uns über die merkwürdige Vollständigkeit zu freuen, zu der die Sache hier gefördert ist. Es könnte freilich den Anschein haben, als hätte sich der Verf. zu viele Mühe gegeben — er gibt sogar mit Zahlen Regelmäßigkeiten und Ausnahmen an — Prinzipien aufzustellen, wo geradezu Prinziplosigkeit herrscht, aber wir wollen ihm Dank wissen, daß er mit ungemeinem Fleiße und Scharfsinne dieses Gebiet zu bearbeiten nicht müde wurde, und wollen solche Studien als Muster und Antrieb zugleich für Ausdauer und Erforschung sprachlicher Erscheinungen gerne annehmen. Wie leicht haben sichs hier andere Grammatiker gemacht! In §. 15 hätten sich noch, m. carpe Handwurzel, carpus von carpe Karpfen von carpis, m. palme Spanne, palmus f. palme Palmzweig, m. tour = tornus Umkreis f. = turris anführen lassen. §. 17 bringt die Lehre vom Artikel, soweit es sich um Erörterung der Formen handelt, also Artikel und Deklination. Obgleich keine Biegungen der Endungen und keine eigentlichen Casus vorhanden sind, „ist der Grammatiker berechtigt von einer Deklination zu reden" (Mätzner). Dieses Erleichterungsmittels für den Schüler konnte sich der Verf. um so weniger begeben, als er

dadurch eine Grundlage gelegt hat für die Casusverhältnisse in der Syntax. Ebenso kann man eigentlich nicht von drei Artikeln reden, da der Art. part. nur der Gen. des déf. ist, und doch hat Borel Recht, wenn er mit Hirzel diese Theilung beibehält „elle est indispensable dans l'enseignement de notre langue aux Allemands". In §. 18 ist die Geschlechtswandlung des Adj. mit gehöriger Vollständigkeit behandelt, auch überall die Übereinstimmung oder Abweichung vom lateinischen Sprachgebrauche bemerkt. Die am Schluß aufgezählten Adj., welche sich nur weiblich finden, lassen sich aus Mätzner ergänzen. §. 20. Steigerung des Adjektivs. Überall die zur Erklärung sehr wichtigen lateinischen Stammwörter. Daß bon im Sinne von gutmüthig = einfältig bisweilen den Comp. plus bon und den Superl. le plus bon bildet, ist nicht angeführt. Es sind noch eine Anzahl Adj. vorhanden, die vermöge ihres Begriffs einer Steigerung unfähig sind, z. B. ainé, éternel, paternel, immortel u. s. f., deren Angabe übersehen ist. §. 21 u. 22 „Zahlwörter". In §. 22, 4 fehlt 1) daß das adjectivische demi der ganzen Zahl mit et nachgesetzt wird, 2) daß dasselbe bei benannten Zahlen sich im Geschlecht nach dem Hauptwort richtet, wovon die Beispiele in §. 115, p. 228 u. 229 erscheinen. Unveränderlich wird demi einem Hauptwort vorgesetzt und durch ein tiret verbunden, z. B. une demi-livre. cfr. §. 110, p. 208: ebenso erscheint demi wieder auf p. 148. Dies führt uns auf eine Bemerkung in Betreff des Zusammenhangs des II. Theils mit dem III. Die Scheidung dessen, was in die Formenlehre und in die Syntax gehört, läßt sich freilich sehr schwer consequent durchführen. In vielen Fällen wird eine Bemerkung an und für sich der Syntax angehören, es schien aber passend und thunlich, sie vielleicht mit einigen Worten schon der Formenlehre anzuschließen, dagegen wäre in der Syntax eine Lücke entstanden, wenn die Sache selbst unerwähnt geblieben wäre. Wir wollen deshalb dem Verf. keinen Vorwurf machen, aber wohl gethan hätte er, in diesem II. Theil in den betreffenden Anmerkungen ebenso auf den III. Theil zu verweisen, wie er vom III. auf die Formenlehre zurückweist. Er hätte dadurch sich und dem Leser hin und wieder eine Wiederholung erspart. Man vergl. z. B. p. 80 über quart und quartier mit dem auf S. 228 u. 229 Bemerkten, wo dieselbe Regel mit denselben Beispielen wiederkehrt. Die Bemerkung haben wir vermißt, daß in der spezifischen Bedeutung „Zehnten" la dime (dixme) üblich ist, ferner daß in Verbindung mit andern Zahlen nicht premier, sondern unième steht, z. B. le trente-unième, wie im Lateinischen unus et tricesimus häufiger als primus et tricesimus. §. 23—28 „Pronomina". Die bezüglichen und fragenden sind hier „weil der Form nach dieselben" p. 85 zusammengestellt. Obgleich aber auch p. 86 bemerkt ist, „die bezüglichen sind mit den fragenden gleichlautend", ist doch für jede Art die Deklination aufgeführt, mit dem einzigen Unterschied, daß bei den bezüglichen im Gen. Sing. und Plur. dont in Klammern beigesetzt ist. §. 29—38 behandelt das Zeitwort. §. 32—36 behandelt die Bildung der regelmäßigen Zeitformen, die Bildung der abgeleiteten Zeiten aus den vier Stammzeiten, stellt die Paradigmen und zwar in drei Conjugationen der regelmäßigen Zeitwörter in Activ und Passiv auf. Mit den Gründen, welche Borel z. B. für Ausschließung der verbes terminés en evoir aufführt, kann sich die wissenschaftliche Grammatik nicht begnügen, sie muß tiefere Gründe suchen, und da stehen nun zwei Thatsachen fest: 1) die 4 Infinitive er, ir, oir, re als solche bedingen nicht den Charakter von 4 regelmäßigen Conjugationsformen; 2) die Verbes auf oir gehen nicht blos aus den lateinischen Verbis auf ēre, sondern auch aus denen auf ĕre hervor, ebenso entspringen auch Verbes

auf re aus lat. auf ĕre. Es gibt demnach im Französischen drei regelmäßige oder schwache Conjugationsformen, denen Verbes mit den Infinitivformen er, ir und re angehören, welche den lat. Conjugationen auf are, ire, ĕre in so weit entsprechen, als sie eben jenen analog den Charakter schwacher Verben entschieden ausgeprägt erhalten. Sämmtliche Zeitwörter auf oir führt unsere Grammatik „en conséquence" als eine vierte Klasse der unregelmäßigen Zeitwörter auf, welche in §. 38 behandelt werden. Auch hier hat der Verf. überall nur das durch sprachliche Untersuchungen unzweifelhaft Gewonnene präcis festgestellt, alle Hypothesen geflissentlich beseitigt und bewegt sich auf praktischem Boden. Deshalb weist er z. B. nur in einer Anmerkung unter dem Texte darauf hin, wie noch andere Combinationen für die Bildungen der einzelnen Zeitformen möglich seien, nachdem er 4 Stammformen (temps primitifs) aufgestellt hat: 1) Infinitif, woraus Futur, Conditionnel; 2) Présent, woraus Participe prés., Rélatif, Prés. du Subj., Impérat.; 3) Défini, woraus das Imparf. du Subj.; 4) Participe passé, woraus mit Hilfe von avoir die zusammengesetzten Zeitformen des Act. und mit être die zusammengesetzten Formen des Pass. sich bilden. Zum Schlusse gibt der §. 38 noch 40 Fragen, die sehr zweckmäßig zur sichern Einübung und allseitigen Repetition der Conjugationsformen gestellt, wesentlich dazu dienen, den Schüler zu veranlassen, sich Klarheit über das in den vorigen Paragraphen Gesagte zu verschaffen.

§. 39—43 „das Adverb" in zweckmäßiger Eintheilung nach der Form und der Bedeutung. Borel z. B. fügt noch Adv. d'interrogation hinzu; allein unnöthigerweise. Schade, daß diese Übersicht nicht wie gewöhnlich in alphabetischer Ordnung gegeben ist, wie z. B. bei den Präpositionen. Für den Verf. selbst hätte diese Ordnung den Werth absoluter Vollständigkeit gewährt, welche ohnedieß fast unmöglich ist. Es fehlen bei N. 1 des §. 40: ainsi — kommt p. 129, 3 unter den Conjunktionen — autrement, derechef, debout, ensemble, envain, surtout — en vain kommt p. 124, 2 vor. — Bei N. 2 kommt ailleurs vor, es fehlt aber d'ailleurs, welches allerdings p. 129 bei den Conj. erscheint, es kommt vor ici und d'ici, fehlt aber d'ici près, d'ici là; es kommt vor haut, fehlt aber ici haut, en haut, d'en haut, là haut, de côté, de front — p. 123 ist à côté angeführt. — Bei N. 3 fehlt après, avant — die allerdings in §. 109 beim adverbialen Gebrauch der Präpositionen stehen, — d'abord kommt p. 129, tard, sur ces entrefaites (Chrestom. p. 8, 20), à l'heure, qu'il est. Es fehlt pour lors, en moins de rien, jadis, à temps, à la hâte, à la fois, à point, tout à la fois. — Bei N. 5 fehlt même — p. 129 bei den Conjunctionen — que, quelque, de moins et rien moins. Auf p. 123, 7 sind die Adv. angegeben, welche unmittelbar vom lateinischen Adv. herkommen. Hier fehlen certes (certe), volontiers (voluntarie). — In N. 8 derselben pag. fehlen: gros, petit, serré, gras, bref, beau — letzteres kommt p. 318 vor — soudain, bel, froid; de ma vie wird von den Grammatikern auch als Adv. angeführt. Auf p. 182 hat es unsere Grammatik. p. 189 ist richtig eine Anzahl adverbialer Redensarten wie à un, à cru, à pied, à cheval u. s. f. beim Dativ der Art und Weise aufgeführt. In den Grammatiken werden öfters noch Adv. der Causalität angeführt; sie haben aber meist demonstrativen Charakter, so daß sie die causalen Beziehungen der Thätigkeit nur andeuten und deshalb zugleich Conjunctionen sind. Beide Gebiete kommen öfters zusammen, z. B. toujours p. 126 bei den Adv. und p. 129 bei den Conj. §. 41 zählt die Präpositionen auf nach Form und Bedeutung. Dieselben erfahren mit Recht fast dieselbe Eintheilung, wie die Adverbien, da sie ursprünglich meist Adv. sind und öfters wieder in die

Funktionen derselben eintreten. Der Verf. hat hier die Hinweisung auf das Lateinische unterlassen. Unter den einfachen fehlen: attendu, conformément à. In der Aufzählung der zusammengesetzten fehlen: de là, de çà, während in der Anmerkung par-deçà und par de là angeführt sind, ebenso dessous und dessus, während de dessus 2c. angeführt sind. Weiter fehlen: à fleur de, à l'abri de, à couvert de, à moins de, au prix de, de crainte de, au bas, au haut, de peur de, ensuite, manque de und par manque de, à la renverse de, à l'exception de, à l'exclusion de, en considération de, en échange —, à raison —, au niveau —, plus de, moins de, à la faveur de, à la mode de, aux depens —, au risque —, au péril —, aux environs und wie diese Afterpräpositionen alle heißen mögen. Ref. hätte es dem Verf. gerne erlassen, diese Menge aufzuzählen, hätte nur die Aufzählung der vom Verfasser selbst gegebenen, welche ebensolche Afterpräpositionen enthalten, nicht dazu aufgefordert, die Sache vollzählig zu machen. Neben le long fehlt tout de long und au long de. Sonderbarer Weise nehmen die französischen Grammatiken auch voici und voilà unter die Präpositionen, was der Verf. mit Recht perhorrescirt. §. 42 handelt von den Conjunctionen — mit Verweisung auf die Syntax — nach Form und Bedeutung. Auf p. 129 A. 1) b. hätte sich noch moitié-moitié anführen lassen, ebenso autant-autant, plus-plus, moins-moins; bei 2) fehlt au contraire, au reste und au surplus. Bei 3) sollte bei c'est pourquoi noch voilà pourquoi in Klammern stehen. In B. 1) fehlen quand même que, quand bien même que, bien que und encore que; bei B. 3) p. 130 fehlen si bien que, tout que, tellement que, si que. §. 43 behandelt die Interjektionen. Da dieselben nicht der Rede im strengeren Sinne angehören, und außerhalb der syntaktischen Fügung des Satzes stehen, so hat der Verf. dieselben ganz richtig nur in der Formenlehre angeführt. Eine strenge Eintheilung derselben ist schwierig. Der Verf. hat sich bemüht, diese Naturlaute in eine Klassifikation zu bringen: 1) Empfindungslaute, 2) Empfindungswörter, welche aus andern Wortarten entstanden oder zusammengesetzt sind. Nicht angeführt ist, daß häufig Interj. zusammengestellt werden (ähnlich wie bei den Präpositionen), z. B. ah si! he quoi! ah bah! ah çà, holà ho! or çà, bah bah! In 1) a. fehlt hé, z. B. hé que je suis misérable! quoi! In der Anm. unter dem Texte hätte parbieu, morbieu, corbieu neben dem angegebenen parbleu zur Ergänzung der Verketzerung des Worts dieu noch angeführt werden können. Im Übrigen ist das etc. zu billigen, da es nicht nöthig erscheint, all die gemeinen Gassenverwünschungen der Franzosen kennen zu lernen.

Der II. Abschnitt handelt von der „Wortbildung". War des Verfassers Streben, schon in der Laut- und Wortlehre den Gesetzen und Erscheinungen die historische Entwicklung zu Grunde zu legen, so hat er die Ergebnisse der historisch-philologischen Forschung auf dem Sprachgebiete auch bei diesem Abschnitte in Anwendung gebracht, was besonders für Schüler, welche durch den Unterricht in der lateinischen Sprache schon eine grammatische Bildung genossen haben, von großem Werthe ist. Übrigens hat der Verf. ganz Recht, wenn er für nothwendig hält, daß auch solche Schüler, welchen die französische die erste oder einzige fremde Sprache ist, diesen Theil der Grammatik nicht vernachläßigen. Auch auf diesem schwierigen Gebiete begegnet uns überall derselbe gewissenhafte Fleiß des Forschers, wie die Umsicht des Praktikers. Die Wortbildung faßt zwei Theile in sich 1) die Umwandlung der lateinischen Wörter in ihre jetzige französische Form, 2) die Ableitung und Zusammensetzung französischer Wörter zu neuen Gebilden. Den ersten Punkt verweist der Verf. ins

Gebiet der Sprachforschung und kommt sofort in §. 44 auf den zweiten Punkt. Von §. 44—52 wird nun von der Ableitung, bei deren Lehre hauptsächlich Hauptwörter, Eigenschaftswörter und Zeitwörter in Betracht kommen, gehandelt. Die Endungen selbst sind wie die Wurzeln meist lateinischen Ursprungs. Einige sind aus dem Griechischen und Germanischen. Auf p. 134 ist die Form „in", lat. inus angeführt, wobei bloß ein Beispiel mare, mer, marin vorkommt. Es hätten sich aber noch viele anführen lassen. Nicht nur in lateinischen Namen Latinus — latin, Sabinus — sabin, Florentinus — florentin, Byzantinus — Byzantin ist das Suffix in (masc.), ine (fem.) beibehalten, sondern auch in andere Namen herübergenommen, wie Philistin, Limousin (Lemovices), Poitesin (Pictavus), Palatin (Palatinus). Auf p. 136 sind nicht angeführt diejenigen, welche ursprünglich meist aus Volksnamen entstanden, welche mit Bewahrung ihres Accents ihre charakteristischen Endungen eingebüßt haben, wie Gallia Gaule, Graecia Grèce, India Inde, Persia Perse, Thracia Thrace. Eben da ist „ique" und „ide" angeführt, ohne das betreffende lateinische ica und is, idis. Der Verf. hat sich besonders an Mätzner gehalten, läßt aber diejenigen Suffixe, welche für das Französische wenig ergiebig sind, weg, und hat dadurch der Übersichtlichkeit Vorschub geleistet. Auch die Wahl der Beispiele hält sich durchweg an die am häufigsten vorkommenden Wörter. Bekanntlich behandeln die französischen Grammatiker diesen Punkt fast nicht und auch die Deutschen haben ihn ziemlich stiefmütterlich behandelt. §. 53 u. 54 handeln über die Zusammensetzung — eine ächte und unächte. Die unächte hat weit um sich gegriffen. Oft ist die Grenze beider schwer anzugeben, indem die unächte in die ächte übergehen kann. Weil aber über die Lauteinheit der Wörter Unsicherheit herrscht, so ist die Anwendung des Bindestrichs sehr schwankend. Bei solchen Zusammensetzungen, in welchen ein Vokal elidirt wird, vertritt der Apostroph das tiret, z. B. entr' acte. Besonders wichtig sind die ursprünglichen lateinischen Präpositionen, sowie die Ableitungen derselben p. 145—147. Auf p. 148, wo die Zusammensetzung mit adverbialen Ausdrücken behandelt ist, vermißt man die negative Partikel „in" (in, il, ir), lat. „in", deutsch „un". Das Französische hat auch die vielen Parasyntheta aus negativen Ausdrücken, welche das Lateinische hat, vermehrt, z B. indisposer, immortaliser, immobiliser. Auch sind neue Activzusammensetzungen sehr beträchtlich, besonders von Participien und Adjectiven auf able und ible, z. B. inabondable, inamusable, inébranlable, inattentif, impopulaire, illimité etc.

(Schluß folgt.)

Die historischen Gegensätze der evangelischen Heilslehre nebst einem Überblick der Reformationsgeschichte im Anschlusse an Thomasius' Grundlinien, von B. Hermann Schick, Dr. Philos. und Professor am Kgl. Gymnasium zu Bayreuth. Nürnberg 1861. Preis 53 kr.

Die Kirchengeschichte darf nach der Meinung des Hrn. Verfassers dieses Werkes in unseren Gymnasien kein eigenes Fach bilden: es fehlt dazu an Zeit, wenn man nicht dem durchaus Nothwendigen, d. h. dem Vortrag der heiligen Geschichte an der Hand der Schrift, dem Vortrage der evangelischen Heilslehre gleichfalls an der Hand der Schrift, sowie der Lectüre einiger biblischer Bücher theils nach der Lutherschen Übersetzung,

theils im Urtext Abbruch thun will. Der Religionslehrer hat sich daher darauf zu beschränken, das Wichtigste aus der Geschichte der Dogmen und zwar im Anschlusse an die Glaubenslehre vorzutragen. Bei jeder Hauptlehre soll er die einschlägigen, der Wahrheit gegenüberstehenden Irrlehren den Schülern vorführen und ihnen zeigen, welchen Kampf die Kirche zur Fixirung dieses speciellen Glaubenssatzes zu durchlaufen hatte, soll ihnen die Vertreter der Wahrheit, die Kämpfer für Christus und sein Reich, aber auch die Träger des Irrthums, die Vertheidiger der Lüge vorstellen und einen klaren Einblick in die jedesmalige Errungenschaft dieser Kämpfe für die Glaubenswissenschaft gewähren. In dieser Weise hat Hr. Schick die Gegensätze behandelt, welche in Thomasius' „Grundlinien zum Religionsunterricht — dem Landeslehrbuch für die obern Klassen der evangelischen Gymnasien Bayerns — bei den bezüglichen Lehren angeführt sind. Er hat aber auch jedem einzelnen Gegensatze die positive Kehrseite im Zusammenhange vorangeschickt und auf diese Weise seine Schrift auch für diejenigen brauchbar gemacht, welchen das Thomasiussche Lehrbuch unbekannt ist.

Hr. Schick hat die Aufgabe, die er sich stellte, mit großer Sorgfalt gelöst. Aber wir können nicht bergen, daß ihn sein Glaubenseifer nicht selten einseitig und ungerecht macht. Insbesondere die Vorrede läßt die Abweichungen von der Kirchenlehre nicht bloß als Irrthümer, sondern als Ausgeburten des verderbten menschlichen Herzens, ja des Reiches der Finsterniß erscheinen. Und sollte es dem Geiste unserer Religion entsprechen, wenn als Ursache des schnellen Todes des Arius das unmittelbare Eingreifen Gottes bezeichnet wird, das durch das „fromme Gebet" seines Gegners, des Bischofes Alexander, veranlaßt worden sei?

Mehreren Paragraphen wünschten wir auch kürzere Fassung: findet sich doch Manches, was bei dem gegenwärtigen Stande geistiger Bildung wenigstens für die Jugend ohne Bedeutung ist, wie auch nicht wenige völlig obscure Männer genannt sind.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß wir die vorgeschlagene Beschränkung des Unterrichts in der Kirchengeschichte nicht billigen können. Dem Theologen zwar bietet die Universität Ersatz: die übrigen Studirenden aber hören selten kirchengeschichtliche Vorlesungen, finden oft kaum für die allgemeine Geschichte Zeit. Diesen gereicht es ohne Zweifel zum Nachtheil, wenn das Gymnasium keine Gelegenheit gibt, die verschiedenen kirchlichen Verfassungen, das Papstthum in seiner allmäligen Entwicklung, das Mönchthum, namentlich den Geist und die Bestrebungen des Jesuitenordens, die weltumfassende, opferfreudige Thätigkeit der Glaubensboten und so viele andere Erscheinungen in der Kirche, von welchen die Ketzergeschichte keine Kunde gibt, gründlich kennen zu lernen. Kl.

Elementarbuch der hebräischen Sprache. Eine Grammatik für Anfänger mit eingeschalteten, systematisch geordneten Übersetzungs- und andern Übungsstücken, einem Anhange von zu-

sammenhängenden Lesestücken und einem vollständigen Wortregister. Zunächst zum Gebrauch auf Gymnasien. Von Dr. G. H. Seffer, Oberschulinspector in Hannover. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig 1861. Preis 2 fl. 12 kr.

Das Seffersche Lehrbuch, das im Jahre 1845 zum ersten, im Jahre 1854 zum zweiten Male erschienen ist, hat in vielen Schulen Eingang gefunden. Es verdankt diesen Erfolg theils sorgfältiger, den Bedürfnissen des Anfängers entsprechender Benützung der Leistungen unserer rationalen Grammatiker, besonders Ewalds, theils den zweckmäßig angelegten Übungsstücken. Die dritte Auflage hat in dem grammatischen Theile nur wenige Änderungen erfahren. Dagegen sind zu den hebräischen Übungsstücken der Elementar- und der Formenlehre jetzt auch Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in's Hebräische gekommen. Ferner findet sich in dieser dritten Auflage eine Zahl unpunktirter Übungs- und Lesestücke, darunter zwei Übersetzungen neutestamentlicher Parabeln. Es sei — sagt Hr. Seffer in der Vorrede — diese Vermehrung von fast allen Rezensenten seines Buches gewünscht worden, auch sonst haben praktische Schulmänner, die es gebrauchen, vielfach diesen Wunsch gegen den Verfasser ausgesprochen.

Seiner Absicht nach solle aber durch jene deutschen Übungsstücke die große Zahl der schriftlichen Ausarbeitungen, die von den Schülern der Gymnasien ohnedieß gefordert werden müssen, keineswegs noch vermehrt werden. Die Bestimmung derselben sei lediglich, daß sie ganz wie die hebräischen Übungsstücke nur zum mündlichen Übersetzen in den Unterrichtsstunden selbst, nach vorausgegangener häuslicher Vorbereitung, gebraucht werden. — Ebenso liege auch der Aufnahme des Anhangs von unpunktirten Übungs- und Lesestücken keineswegs die Ansicht zu Grunde, als ob jeder tüchtige Theolog die Schrift im unpunktirten Grundtext sollte lesen können und die Schule in Zeiten darauf vorbereiten müßte; wohl aber die, daß zur Sicherheit in der Formlehre, gleichsam zur Repetition und Wiedervergegenwärtigung der grammatischen Regeln, sowie zur Geläufigkeit im Verständniß des Hebräischen unpunktirte Lesestücke einen trefflichen Übungsstoff bilden. — Der Syntax sind wie in den ersten Ausgaben keine hebräischen Übungsstücke eingeschaltet; dafür schließen sich an dieselbe vierundzwanzig zusammenhängende Lesestücke an, zwölf aus den historischen Büchern des alten Bundes, sieben Psalmen, zwei Abschnitte aus den Sprüchwörtern, drei aus den prophetischen Schriften. Zusammenhängende deutsche Aufgaben zum Übersetzen ins Hebräische beizufügen, hält der Hr. Verfasser für überflüssig, da die deutsche Bibel zu derartigen weiteren Übungen jedem Lehrer hinreichenden Stoff darbiete.

Wir finden die neuen Unterrichtsstoffe mit derselben Sorgfalt wie die früheren ausgewählt. Das in so zweckmäßiger Weise vergrößerte Werk wird daher ohne Zweifel nicht bloß die alten Freunde befriedigen, sondern auch neue gewinnen.

Kl.

Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien und für das Privatstudium von Dr. C. H. Vosen, Religionslehrer am katholischen Gymnasium zu Köln. Sechste Auflage. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1860. Preis 36 kr.

Wie beliebt dieses Werk in einem ausgedehnten Kreise ist, sieht man daraus, daß es, 1853 zum ersten Mal bekannt gemacht, im Jahr 1860 bereits in der sechsten Auflage erschienen ist. Um ihm daher auch im Auslande und in den Schulen Deutschlands, in welchen der hebräische Unterricht in lateinischer Sprache ertheilt wird, Zugang zu verschaffen, ließ es der Hr. Verf. gleichfalls im Jahr 1860 mit einigen Zusätzen von geringem Umfang lateinisch erscheinen unter dem Titel:

Rudimenta linguae hebraicae scholis publicis et domesticae disciplinae brevissime accommodata. Scripsit Dr. C. H. Vosen. Frib. Brisigavorum. Sumptibus Herder.

Im Jahr 1862 folgte eine altera editio emendata.

Hr. Vosen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Regeln der Grammatik in möglichst kurzer Fassung vorzutragen mit Ausschließung alles dessen, was nach seiner Ansicht für den Anfänger entbehrlich ist, also besonders der feinern oder minder Gewöhnliches betreffenden Bestimmungen. Wir glauben, daß unbeschadet der Kürze und Faßlichkeit für Anfänger, doch manches gründlicher gelehrt werden könnte. Die Vergleichung der zweiten Ausgabe der Rudimenta mit der sechsten Ausgabe der „kurzen Anleitung" zeigt auch, daß der Verf. selbst dies erkennt, da er in jener nicht Weniges verbessert hat. Auf einige der Mängel, welche sich noch in den Rudimenten finden, wollen wir hier aufmerksam machen. In der Lehre vom status constructus §. 54 und §. 78 sollte bemerkt sein, daß das regierende Nomen dem regierten nothwendig und zwar unmittelbar vorangehen muß. Der Satz im §. 78b Status constructus ponitur etiam aliquando cum nomine אֶחָד ist für den Anfänger nicht wohl verständlich, wenn nicht ein Beispiel, etwa אֲרוֹן אֶחָד Levit. 24, 22 beigefügt wird. Das unmittelbar Vorhergehende: Status constructus invenitur etiam ante Vav copulativum, e. g. חָכְמַת וָדַעַת sollte als ganz seltene Ausnahme wegbleiben. In §. 71 findet der Schüler diejenigen Formen der Zahlen 3—10, welche er, wenn er den §. 52 nicht vergessen hat, sofort als Feminine erkennen muß, unter den Masculinen, die Masculinformen derselben unter den Femininen, ohne daß ihm hier oder in der Syntax der Zahlwörter §. 80 irgend etwas zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung gesagt würde. — Wenn in der „kurzen Anleitung" §. 78 gelehrt wird: im Hebräischen dient das Femininum zugleich als Neutrum, z. B. אֵין בּוֹ נְכוֹנָה in ihm ist nichts Aufrichtiges — so hat die zweite Auflage der Rudimenta zwar „bei allgemeinen und abstracten Begriffen" hinzugefügt. Aber auch dies ist nicht ganz richtig. Besser: Unser Neutrum, für welches die hebräische Sprache keine eigene Form

hat, wird bald durch das Masculinum, bald durch das Femininum, häufiger durch das letztere ersetzt. Der Satz in §. 79c: „Die Collective haben Adjective und Participia im Plural bei sich", was in den Rudimenten gleichmäßig gelehrt wird — sollte die Beschränkung „sehr häufig" erhalten. Durch das darauf Folgende: Substantiva generis communis, si cum duobus adjectivis sunt conjuncta, unum in masculino, alterum in feminino habent — wird eine nur als Ausnahme und höchst selten vorkommende Erscheinung zur Regel gemacht. Die §§. 82 u. 84 de usu temporum sollten gänzlich umgearbeitet und mit den jetzt geltenden Ansichten in Übereinstimmung gebracht werden. Kl.

Die „Berliner Blätter für Schule und Erziehung" seit dem Jahr 1860 herausgegeben von Gymnasialdirektor Bonnell, Stadtschulrath Fürbinger, Seminardirector Thilo (52 Nummern, Preis jährlich 5 fl. 15 kr.) — haben bei uns im Süden Deutschlands, wie es scheint, bis jetzt noch weniger Beachtung gefunden, als sie verdienten. Die Gegenstände, welche sie besprechen, sind der großen Mehrzahl nach von allgemeinem Interesse und auch bei dem, was zunächst auf lokale Bedürfnisse berechnet ist, wie insbesondere die beigegebene „Monatliche Correspondenz zwischen Schule und Haus", gilt sehr oft das Wort: mutato nomine de te fabula narratur. Die Zeitschrift bildet einen Sprechsaal nach Art unseres Correspondenz=Blattes, in welchem die Interessen der höheren und niederen Schulen, theilweise von verschiedenen Standpunkten aus, besprochen werden. Unter den Mitarbeitern sind sehr tüchtige Kräfte, Männer, die mit dem Stand der betreffenden Fragen wohl bekannt sind und sie frisch auffassen. Die Redaktion gewährt erwünschte Redefreiheit, muß sich aber (s. Nro. 43) hin und wieder von politischen Zeitungen hudeln lassen, weil ihr Blatt „tendenzlos", d. h. kein Parteiblatt ist. Erwarte man aber darum nicht, daß die Berliner Blätter farblos seien: sie sprechen sich entschieden genug z. B. gegen jene abstracte Pädagogik aus, welche die geschichtliche Entwicklung und die Ansprüche der wesenhaften Lebensmächte ignorirend ihr Gebäude auf die Phrase gründet. Auch der wohlfeile Witz derjenigen, welche in neuerer Zeit es lieben, sich an Preußen zu reiben und gegen die hohen Verdienste seiner Schulverwaltung und seines Schulwesens die Augen zu verschließen, erhält bei Gelegenheit eine wohlverdiente Zurechtweisung. Ich hebe, um ein Bild von dem Geleisteten zu geben, aus den vor mir liegenden 13 letzten Nummern des vorigen Jahrgangs die Hauptsachen hervor. Eine sehr eingehende Charakteristik des bedeutenden Schulmannes Spillcke geht durch mehrere Nummern hindurch; er ist als der eigentliche Schöpfer der Realschule im Sinne unserer Zeit und der höhern Töchterschule nach den jetzigen Forderungen dargestellt. Über die Verhandlungen des Brandenburger Kirchentags, betreffend die evangelische Volksschule, wird ausführlich und gründlich berichtet; das Resultat ist, daß die Debatten von sehr untergeordnetem Interesse waren gegenüber von dem vortrefflichen Referat des Berichterstatters (Prof. Flasher von Berlin), das eine Reihe von Momenten dauernden Werthes darbot. Von der Ge=

schichte des russischen Schulwesens und den in neuester Zeit angebahnten Reformen handeln zwei Artikel, welche um so mehr Beachtung verdienen, je mehr wir immer noch gewohnt sind, russisches und barbarisches Wesen zu identificiren, und den bewunderungswürdigen Reformplan des edlen jetzigen Kaisers namentlich auch im Unterrichtswesen auf unbegreifliche Weise zu ignoriren.* Über die Versammlung der Philologen ꝛc. in Augsburg wird von einem Berliner Theilnehmer daran referirt. Hinsichtlich der schriftlichen Abiturientenprüfung in der Mathematik wird der (gewiß berechtigte) Wunsch ausgesprochen, daß nicht bloß Aufgaben im engeren Sinne, sondern auch Fragen, welche zur Nachweisung der Einsicht in den Zusammenhang einzelner Sätze u. dgl. Gelegenheit geben, vorgelegt werden sollten. Ein Seminarlehrer charakterisirt in drei Nummern die verschiedenen Besuche, welche die Seminare empfangen, in hie und da pikanter Weise. In Nro. 51 u. 52 gibt ein Berliner Elementarlehrer Mittheilungen aus seinem Leben, welche auf frühere Zustände grelle Schlaglichter werfen. Endlich berichtet einer der Herausgeber über die Gräfesche Kritik der pädagogischen Literatur des Jahres 1861 im Lübenschen Jahresberichte — mit gewohnter Kürze, bei welcher er jedoch nach verschiedenen Seiten treffende Blitze zu versenden nicht versäumt; so namentlich gegen die Kritik über die evangelische Pädagogik von Palmer.

Die Berliner Blätter seien hiemit um ihres vielfach anregenden Inhalts willen bestens empfohlen. K. A. S.

Vier Bändchen Jugenderzählungen von Luise Pichler, welchen bald eine fortsetzende Reihe sich anschließen wird, jedes mit einem lithogr. Titelkupfer, gut gebunden, schönerer Druck, besseres Papier und vor Allem besserer Gehalt als die vielgelesenen, aber auch schon in diesen Blättern angegriffenen Hoffmannschen Verlagsschriftchen — liegen vor uns und haben bereits vielfach in Haus- und Schulbibliotheken Platz und u. a. in der Zeitschrift „die Volksschule“ eine weitere Empfehlung gefunden.

Eine solche möchte Einsender dieser Zeilen hier auch bezwecken, welcher die anspruchslosen, aber wahrhaft ansprechenden Bilder aus deutscher Geschichte, deutschem Sinn und Leben, nicht nur wiederholt mit Vergnügen selbst gelesen, sondern auch, was das Empfehlendste für sie sein muß, von seinen 9—14jährigen Schülern bald die rühmende Bezeichnung derselben als Lieblingsbüchlein gehört hat.

Dieses beachtenswerthe Zeugniß aus dem Munde der Jugend, für welche sie ja bestimmt sind, verdienen sie hauptsächlich durch ihre Einfachheit, Faßlichkeit, Reinheit und poetische Frische der Auffassung alter geschichtlicher, hauptsächlich vaterländischer Scenen, Zeitbilder und Charaktere, wozu auch die landschaftliche Staffage Wesentliches beiträgt.

Als Beleg hiefür lese man nur einmal den Goldschmied von Stuttgart aus Kaiser Rudolphs Belagerung von Stuttgart; den Ring der Herzogin aus der Zeit des Aufblühens der Hohenstaufen; ein Weihnachtsfest aus Heinrichs IV. unglücklichem Leben; den Expeditionsrath, ein bür-

* Vgl. Correspondenz-Blatt Nro. 2.

gerliches Stück aus Herzog Karls Zeiten — und man wird uns beistimmen, wenn wir in erster Linie sagen, daß die Verfasserin es versteht, die Jugend, wie uns, aufs lebendigste und treueste in die Zeit zu versetzen, welcher sie eben ihren Stoff entnimmt. Welche vortheilhafte Wirkung und welchen nicht unerheblichen Nutzen dies auch für den Geschichtsunterricht haben muß, wird Jedermann einleuchten. Zweitens, daß die Schriftchen, deren vollständige Titel wir unten folgen lassen, die beste Weihnachtsgabe für unsere Jugend, die passendste Lectüre für Schülerbibliotheken seien, und endlich, daß wir wünschen, es möge uns die talentvolle Verfasserin mit noch mehr Erzählungen in ihrer Art beschenken, da wir so selten recht passende Büchlein haben, die wir ruhig und als gesunde Nahrung der Jugend in die Hände geben mögen. Solche Lectüre wird auch für die immer vielangestrebte Erweckung für ächt deutschen Sinn im Stillen mehr wirken, als manche Darlegung von deutschem Patriotismus im rauschenden, aber von der Jugend nicht faßbaren Stil des Tages. Ein weiterer, äußerlicher Vortheil der Pichlerschen Büchlein ist, daß sie in der neuen, geregelten Orthographie geschrieben sind.

Die Titel der bisher erschienenen heißen:

1. Bändchen: Der Gerichtstag zu Cannstatt. Ein Weihnachtsfest. Zwei Erzählungen f. d. Jugend u. d. Volk v. L. P. Mit einem Titelk. Stuttg. Verl. v. Gebr. Scheitlin. Ferner

2. Bändchen: Der Ring der Herzogin. Eine Erzähl. f. d. J. ꝛc.

3. Bändchen: Kaiser und Fährmann. Der Goldschmied von Stuttgart. Zwei Erzählungen ꝛc.

4. Bändchen: Der Expeditionsrath. Eine Erzählung ꝛc. Jedes Bändchen einzeln nur zu 24 kr.

Es seien also diese Jugendschriften Eltern und Lehrern aufs wärmste empfohlen und schließlich noch auf den Artikel in der Volksschule zurückgewiesen, welcher einige Details enthält. Z. in Pf.

Das Buch denkwürdiger Frauen. Festgabe für Mütter und Töchter von Ida von Düringsfeld. Mit 85 in den Text gedruckten Abbildungen und Tonbildern. Leipzig, Otto Spamer. 20 Bogen. Preis 2 fl. 55 kr.

Obgleich eigentlich außer dem Bereich dieser Blätter liegend, ist dieses Buch doch hier mit einigen Worten anzukündigen, da wohl mancher unserer Herrn Collegen hie und da in der Lage sich befindet, entweder für die eigene Familie oder um andern einen guten Rath zu ertheilen sich in den Buchhändler-Catalogen umzusehen nach einem Geschenke für das weibliche Geschlecht. Solchen empfehlen wir das vorliegende Buch, das für ihre Töchter eine angenehme und belehrende Lectüre bilden wird. Die Frauen, deren Leben die Verfasserin beschreibt, sind: Elisabeth von Thüringen, Ignez de Castro, Jacobäa von Holland, Vittoria Colonna, Barbara Utmann, Jane Gray, Philippine Welser, Lady Russel, Maria Theresia, Angelika Kaufmann, Charlotte Corday, Marie Antoinette, Luise von Preußen, Amalie Sieveking, Maria Garcia (Malibran).

Literarische Ankündigungen.

die Universität beziehen oder eine Realschule besucht haben. Ein ausführlicher Prospectus ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Das ganze Werk wird in zwei Bänden, jeder Band in zwei Abtheilungen, im Jahre 1863 vollständig erscheinen und im Preise nicht theurer sein als die verbreitetsten ausführlicheren Lehrbücher der Physik.

Leipzig, im Mai 1863. **B. G. Teubner.**

Die jüngst in unserem Verlage erschienenen

Dreißig Wandtafeln
für den ornamentalen Zeichenunterricht
von
K. Deschner.
Preis 3 fl. 36 kr.

wurden von der K. Württemb. Centralstelle für Gewerbe und Handel, sowie neuerdings vom Großh. Badischen Gewerbeschulrath zur Benützung in den Zeichenschulen empfohlen und finden so günstige Aufnahme, daß bereits eine neue Auflage nöthig geworden ist. Das Werk ist in allen Buchhandlungen vorräthig.

J. D. Claß'sche Buchhandlung in Heilbronn.

Soeben ist in meinem Kommissions-Verlag erschienen und ist durch alle Buchhandlungen Württembergs zu beziehen:

Neue Schulwandkarte
von
Württemberg und Baden.

4 Blatt. Preis 3 fl. Aufgezogen auf Leinwand mit Stäben 5 fl. 36 kr.

Diese Wandkarte vom südwestlichen Deutschland schließt sich im Wesentlichen an die allgemein in den Schulen verbreiteten Wandkarten von Sydow an; übrigens gibt sie die orographischen und hydrographischen Namen vollständig, die Ortsnamen aber nur durch die Anfangsbuchstaben wie bei Sydow. Daß die beiden Nachbarstaaten in ein Bild zusammengefaßt sind, kann besonders wegen des Schwarzwalds, auf den Schulgebrauch nur günstig wirken. Wenn ein gefälliges Aeußere, eine ebenso genaue als augenfällige Zeichnung der Gränzen, der Gebirge und Gewässer, eine passende Auswahl der verzeichneten Ortschaften, die übrigens bei Württemberg spärlicher gehalten ist als bei Baden (gemäß dem ausdrücklichen Wunsch württembergischer Schulmänner), — wenn Alles das zur Empfehlung einer Schulkarte dient, so empfiehlt sich diese gewiß durch sich selbst, und um so mehr, als eine solche Wandkarte von Württemberg gar nicht existirt, die sich in der ganzen Manier an die gebräuchlichsten Wandkarten für Deutschland und die Welttheile auf so gelungene Weise anschlöße.

Durch Consistorial-Erlaß vom 10. April 1863 wird diese Karte als ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel für den Unterricht in der vaterländischen Geographie empfohlen und alle Ortsschulbehörden darauf aufmerksam gemacht.

Paul Neff.

Sämmtliche in den Württembergischen Lehranstalten eingeführten

Schul- und Unterrichtsbücher

sind stets zu den **billigsten** Preisen in dauerhaft gebundenen und planirten Exemplaren vorräthig in der

J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Juli №. 7. 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Urinator.

Huic quis equesve puerve audet se inferre barathro?
Dejicio calicem formaque auroque superbum,
Quem qui retulerit mersum nigrante profundo,
Hoc mihi donatus pretio virtutis abibit.
Haec fatus summo e scopulo, qui prominet aequor
In vastum praeceps, ululantia in ora Charybdis
Iactat rex calicem rursusque interrogat, ecquis
Credere gurgitibus se fortiter audeat illis.
Audivere equites circa puerique, silentque
In saevo ponti figentes lumina fluctu,
Nec quisquam calicem cupit illa lege parare.
 Cunctantes verbis rex tentat tertium iisdem:
Nemo, quaeso, istos audet penetrare recessus?
Dum cuncti, velut ante, silent, audaxque tenerque
E trepida armigerûm puer ortus sanguine claro
Procedit turba cinctumque togamque reponens,
Et quae feminae erant circa cum rege virique,
Egregium juvenem mirantes lumine lustrant.

Ille ubi praerupti saxi in proclivia prodit
Inque atras fauces despectat, forte Charybdis
Quas obduxit aquas magno cum murmure reddit,
Quale solet tonitrus procul esse frementis, et atro
E gremio spumans ingens prorumpitur amnis.
Aestuat, en! fervet stridit fremit unda, furenti
Ut quando flammae miscentur flumina, spumae
Sidera conspergunt fumantes, et sine fine
Ingeminat fluctus nunquam vacuata vorago,
Tanquam parturiat gravidus maria altera pontus.
Tandem commoti pelagi vis saeva residit,
Perque albam spumam nigrans aperitur hiatus
Immensus, stygias veluti pertingat ad oras,
Et rapidi torto sorbentur vortice fluctus.
Tum vero, ante aestus reditum, propere ille salute
Divom mandata fidei, dum consonat aether
Attonitae exanimisque metu clamore coronae,
Desilit in barathrum juvenis trahiturque deorsum,
Atque super forti tenebris ventura tegentes
Clauduntur fauces, ultra nec cernitur usquam.
Jamque silet summus pontus, jamque infima tantum
Raucum edunt murmur, tremulis cum vocibus omnes:
Magnamine o nunquam rediture vale, puer! ajunt.
Ráucius ac jam jam reboant ululatibus undae,
Et mora sollicitas cruciat tristissima mentes.
„At tu si injicias ipsum diadema, ferasque
Hanc legem, ut regnet posthac gestetque tiaram,
Quisquis retulerit tibi: nae ego praemia ferre
Haud sane cupiam tanto redimenda periclo.
Horrisona nam quid lateat sub nocte Charybdis,
Non referet, dulci qui vitae lumine gaudet.
Jam multas naves correptas vortice gurges
Hausit praecipites, quarum nisi fragmina mali
Atque trabes laceras nil reddidit atra vorago."
At magis interea, veluti stridente procella,
Clarescunt fluctus redeuntis murmura saeva.
Aestuat, en! fervet stridit fremit unda, furenti
Ut quando flammae miscentur flumina, spumae

Sidera conspergunt fumantes, et sine fine
Ingeminat fluctus nunquam vacuata vorago.
Utque procul murmur tonitrus advolvitur, atro
Haud secus e gremio latrans prorumpitur aestus.
Ecce sed ex undis tenebrosis candida membra
Emergunt, humeri apparent niveique lacerti,
Adque oram tendit solerti dextra labore.
En juvenis! calicem sublimem laeva coruscans
Laeta procul fausti reditus dare signa videtur.
Tum vero longum penitusque e pectore spirans
Aetherias auras carpit lucemque salutat.
Illi inter sese plausu testantur ovantes:
„Vivit, adest, stygiae nec eum tenuere cavernae;
E tumidis vitam servavit fortiter undis."
Et jam gratantum juvenis stipante caterva
Adque pedes regis procumbens poplite flexo
Porrigit huic calicem, quem nutu deinde parentis
Implet purpureo virgo formosa Lyaeo.
Tum puer ad regem conversus talia fatur:
Salvus sis, princeps! salvi, qui luce fruuntur
Aetherea! sed enim plenae terroribus illae
Sunt tenebrae. Ne quis mortalis numina divom
Tentet, neu demens ea cernere gestiat unquam,
Provida quae nobis texere horrentibus umbris.
Traxit praecipitem me vorticis impetus ingens,
Sed de rupe cava saevo mihi flumine torrens
Advorsus fertur; rabie ancipitisque furore
Fluminis exceptus rapido veluti trochus orbe
Circumagor misere frustraque resistere nitor.
Tum mihi, cui summo rerum in discrimine supplex
Feci vota, Deus scopulum monstravit in undis,
Quem raptim amplectens mortis devito periclum.
Nec procul inde calix saxo pendebat acuto,
Quo non exceptus fundum cecidisset in imum.
Namque meis subter pedibus caligine densa
Tectus in immensum gurges descendit hiatum,
Et quanquam vox nulla illic pertingit ad aures,
At portentosis terrentur lumina visis.

Quot tum conspexi volventes corpora tetra
Faucibus in stygiis salamandras atque dracones!
Miscebantur ibi glomeratis corpora membris,
Horrendum visu, rajarum spinea terga,
Pristesque, infesti maris aspera monstra, squalusque
Saevior ante omnes rabidis mihi dentibus instans.
Sic equidem scopulis horrescens omnis et expers
Humani auxilii pendebam, tot maris inter
Bruta unus mollem gestans in pectore sensum,
Solus in horrendo deserto, hominum nec amicas
Percipiens voces inter portenta ferarum.
Talia dum reputo torpens formidine, monstrum
Immane adrepit centumque agitans simul artus
Rictum inhians aperit, sed ego turbatus et amens
Dimitto scopulum, quem firmiter usque tenebam.
Protinus immani rapuit me turbine vortex,
Quae tamen una salus superas me traxit ad auras.
Haec puer. At valde miratus rex: tuus, inquit,
Esto calix, sed et hic tuus insuper annulus esto
Auro et gemmarum vario splendore coruscus,
Si mihi narraris geminato fortiter auso,
Condita quae pelagi fundo spectaveris imo.
Talia voce refert. Tenero sed pectore nata
Adfatur patrem blandis sic vocibus orans:
Mitte, pater, ludum crudelem! praestitit ille,
Quod nemo potuit; sed si tua tanta cupido est,
Fac equites vincant puerum virtute decori.
At subito arreptum calicem rex jactat in undas:
„Hunc mihi si referes, equitum appellabere princeps,
Quaeque mihi pro te teneris nunc anxia curis
Supplicat, hanc hodie sponsam amplectere maritus.“
Tum vero tanquam tactum divinitus ingens
Fert animus juvenem, ex oculis micat acrius ardor.
Virginis utque videt suffusa rubore venustae
Ora, ut pallentem cernit cernitque fluentem,
Urget amor miserum, sibi praemia tanta parare,
Ac ruit horrendas extrema ausurus in undas.
Jam jamque ex imo redduntur gurgite fluctus

Undarum magno testati murmure; pontum
Sollicito interea virgo despectat amore.
En veniunt, veniunt undae sursumque feruntur
Et deorsum refluunt: submersum nulla reportat.

Kratz.

Geometrisches.

Lehrsatz: Errichtet man auf den vier Seiten eines beliebigen Vierecks die Mittellothe, jedes gleich der Hälfte seiner zugehörigen Seite (entweder alle vier nach außen oder alle vier nach innen) und verbindet je zwei Endpunkte der Mittellothe, die auf gegenüberliegenden Viereckseiten stehen: so sind die zwei verbindenden Strecken aufeinander senkrecht und einander gleich.

Ist nämlich abcd das Viereck, sind e, f, g, h die Endpunkte der auf ab, bc, cd, da nach außen stehenden Mittellothe, so ist zu beweisen, daß eg ⊥ fh und daß eg = fh. Man beschreibe um die Viereckseiten als Durchmesser Kreise, deren Umfänge also durch e, f, g, h gehen; die über die Mittelpunkte verlängerten Lothe schneiden, jedes seinen Kreis, noch einmal, so daß in jedem Kreise ein zweiter, auf dem ersten senkrechter Durchmesser entsteht: ei, fk, gl, hm. Die zwei Kreise um bc und cd schneiden sich in einem zweiten Punkt r, welcher auf der Diagonale bd liegt (Nagel, Anh. III. A. 13); ebenso liegt auf bd der Schnittpunkt s der um ab und ad beschriebenen Kreise. eg schneide den Kreis um ab noch einmal in n, den um cd in p; zieht man na und pd, die sich in q, nb und pc, die sich in o schneiden, so ist nopq das Quadrat, dessen vier Seiten durch a, b, c, d gehen; denn diese vier Seiten bilden, jede mit np, halbe Rechte, da diese Winkel lauter Peripheriewinkel auf Viertelskreisen sind. Es ist daher np ⊥ oq. Da nun auch boc und aqd Rechte sind, so liegen o und q auf den Umfängen der um bc und ad beschriebenen Kreise; und da pqo = ½R. = hqd, so liegen h, q, o in einer Geraden; ebenso f, o, q. Es liegen daher auf eg und fh die Diagonalen des Quadrats nopq und es ist eg ⊥ fh.

Zieht man nun fr und lr, so liegen beide in einer Geraden, weil brf = ½R = lrd; man ziehe gr, so ist auch grd = ½R; ebenso findet man, daß hs und is in einer Geraden liegen und daß esb und hsd halbe Rechte sind. Daher ist rs Diagonale eines zweiten Quadrats rtsu (t auf hs und rg; u auf es und fl), in welchem zwei auf einander senkrechte

Strecken eg und fh so liegen, daß jede durch ein paar Gegenseiten dieses Quadrats begrenzt ist; also ist nach einem bekannten Satze $eg = fh$.

Errichtet man die Mittellothe nach innen, so ist zu beweisen, daß $il \perp mk$ und daß $il = mk$. Der Beweis ist derselbe. Um die Gleichheit nachzuweisen, benützt man dasselbe Quadrat rtsu, indem man vorher sich überzeugt, daß gr durch k und es durch m geht.

Für diesen Lehrsatz, auf den ich bei Gelegenheit der Aufgabe „ein Quadrat zu construiren, dessen vier Seiten durch vier gegebene Punkte gehen" vor längerer Zeit zufällig gestoßen war, fand ich damals einen Beweis des zweiten Theils, der einen ganz anderen Weg geht, mir bis jetzt nicht genügte und daher hier nur kurz angedeutet werden mag. Die Seiten ab, bc, cd, da heißen A, B, C, D, ihre Projektionen auf eg heißen A_x, B_x...., ihre Projektionen auf fh heißen A_y, B_y....; die Projektionen der Mittellothe heißen A_x^1, B_x^1..... A_y^1, B_y^1..... Man findet dann zunächst, daß $A_x = A_y^1$; $A_x^1 = A_y$; $B_x = B_y^1$ u. s. w. und hieraus sofort, daß

$$eg = \tfrac{1}{2}(A_x^1 + B_x + D_x + C_x^1) = \tfrac{1}{2}(A_y + B_x + C_y + D_x)$$
$$fh = \tfrac{1}{2}(D_y^1 + A_y + C_y + B_y^1) = \tfrac{1}{2}(A_y + B_x + C_y + D_x)$$

folglich $eg = fh$.

Es knüpfen sich hieran noch einige weitere Sätze, deren Beweis nach dem Obigen keine Schwierigkeit mehr haben wird.

1) Beschreibt man um die zwei (ungleichen) Schenkel eines Winkels als Durchmesser Kreise, und halbirt die beiden, auf derselben Seite der Schenkel liegenden Halbkreisbogen, so liegen die Mitten dieser Bogen und der zweite Schnittpunkt der zwei Kreise in einer Geraden (z. B. f, r, l).

2) Stehen auf einer Strecke A beliebig viele Dreiecke (alle auf einerlei Seite der Strecke) und errichtet man auf den zwei andern Seiten jedes Dreiecks die Mittellothe nach einerlei Seite hin, macht die Mittellothe selbst gleich den Hälften ihrer zugehörigen Seiten, so hat die Strecke, welche je zwei Endpunkte von Mittellothen desselben Dreiecks verbindet, für alle Dreiecke einerlei Größe und einerlei Richtung, nämlich die Länge $= \frac{A}{\sqrt{2}}$ und alle bilden mit A einen halben Rechten, welcher nach derjenigen Seite hin offen ist, nach welcher die Mittellothe gehen. — Stehen aber zwei Dreiecke auf verschiedenen Seiten von A, so sind zwar die Strecken, welche die Endpunkte von zugehörigen Mittellothen verbinden, noch gleich, stehen aber auf einander senkrecht.

3) Errichtet man auf den vier Seiten eines Vierecks Mittellothe,

jedes gleich der Hälfte seiner Seite und zwar auf zwei Nebenseiten nach innen, auf den zwei andern nach außen, so ist die Verbindungslinie der Endpunkte eines äußern und eines innern Mittelloths auf zwei Seiten, die auf der einen Seite einer Diagonale liegen, gleich der Verbindungslinie der zwei übrigen Endpunkte, und beide Verbindungslinien stehen auf einander senkrecht.

4) Diese drei Sätze lassen sich zuerst aus einander ableiten und hierauf läßt sich ein dritter Beweis des Hauptlehrsatzes gründen. Man verschafft sich nämlich zuerst mit Hülfe der eben angeführten Sätze die Congruenz der Parallelogramme ekgm und fihl. Man hat dann auf einmal $eg = fh$ und $il = mk$.

5) Sind M und N die Diagonalen des Vierecks abcd, so ist $eg^2 + mk^2 = fh^2 + il^2 = M^2 + N^2$. Der spitze Winkel eines der Parallelogramme ist nämlich Complement zum spitzen Winkel der Vierecksdiagonalen und nach 2) ist $em = \frac{bd}{\sqrt{2}}$ und $ek = \frac{ac}{\sqrt{2}}$.

Kommerell in Tübingen.

Literarische Berichte.

Schulgrammatik der französischen Sprache für Real- und Gelehrtenschulen von Prof. Gruner. Stuttgart, Metzler 1863. Preis 1 fl. 48 kr.

(Schluß.)

Wir gehen nun über zum III. Theile, der Syntax, welche den Schwerpunkt des Buches bildet, §. 55—173, p. 151—371. Neben der systematischen Ordnung, Kürze und Durchsichtigkeit der Entwicklung besteht eine Vollständigkeit, wie sie fast nichts zu wünschen übrig läßt. Die Diction ist bestimmt, einfach, elegant; mit Vermeidung aller Phraseologie, die den Schüler langweilt und den Lehrer nicht befriedigt, gibt sie nur das, was wirklich zur Sache gehört. Ebenso sind die Beispiele, mit inhaltsschweren Sätzen aus Klassikern, so passend ausgewählt, daß sie ihrem Zweck, die Einsicht in die einzelnen Momente der aufgestellten Regeln zu vermitteln, vollkommen entsprechen. Zugleich aber fallen dieselben durch besondere Hervorhebung der Schlagwörter im Druck so in die Augen, daß sie gleichsam einen Zwang ausüben auf den Leser, sich dieselben genauer anzusehen. Man erkennt bei näherem Eingehen überall nicht nur den allseitig gebildeten Meister der Sprache, sondern auch den erfahrenen Lehrer, welcher sich in der Conception der einzelnen Regeln sowohl der Fassungskraft der Schüler anzubequemen weiß, als auch dem Lehrer, der sich dieses Hilfsmittels bedient, Raum zu selbstständigem Denken läßt, und ihm zugleich Anregung gibt, sich in freierer Weise auf diesem Gebiete zu bewegen und neue Gesichtspunkte aufzufinden. Eine Vergleichung einzelner Abschnitte mit dem Tüchtigsten, was Grammatiker wie Frege geleistet haben, beweist

zur Genüge das Ausgezeichnete der Arbeit, die wir vor uns haben. Man vergl. z. B. die Lehre von den Präpositionen, vom Fürwort, vom Adjectiv, vom Subjonctiv in Gruner mit dem Besten, was hierüber gesagt worden ist, und man wird unbedingt der Behandlung in unserm Buche den Vorzug zugestehen; denn hier ist nicht nur mit gewissenhaft sichtendem Fleiße alles Gute, was die tüchtigsten Forschungen zu Tag gefördert haben, gegeben, sondern es tritt auch eine Selbstständigkeit der Forschung auf, der wir überraschende Lichtblicke in die schwierigsten Probleme verdanken. All das Halbwahre, Unverdaute, mit der Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit Secessirende, das oft den gelehrten Anstrich bilden soll, besonders in Lehrbüchern der neueren Sprachen, an denen man mehr die Spuren der Papierscheeren, als der Studirlampe zu finden gewöhnt ist, ist hier so sehr vermieden, all der Hypothesen- und Vermuthungenkram, welcher an die Stelle des wahrhaft und lebendig Durchdachten und Durchlebten tritt, ist hier so sehr nicht vorhanden, daß es dem Lehrer, welchem es Herzenssache ist, positive Resultate bei seinem Unterrichte zu erzielen, ein wirklich wohlthuendes und erfrischendes Gefühl ist, hier nur Bestimmtes, klar Durchdachtes, somit Brauchbares zu finden, an dem er nicht erst zu kritisiren und nachzuhelfen braucht, ehe er's zur Anwendung bringen kann. Diese Syntax, die ich der griechischen von Bäumlein an die Seite stellen möchte, ist ganz dazu angethan, dem faulen hergebrachten Schlendrian, dem todten Mechanismus, wie er sich durch die sogenannten „practischen Lehrgänge" eingebürgert hat, den Boden unter den Füßen wegzunehmen, dagegen ein ernstes Studium und wirkliches Verständniß der Sprache zu vermitteln. Nachdem in §. 55 die Haupt- und Nebensatzglieder sammt ihrer Stellung ebenso kurz als verständig behandelt sind, geben §. 56—61 die Lehre vom Artikel. Auf die ursprünglich demonstrative Natur des Artikels hätte der Verfasser noch hinweisen können, wenn er zu seiner Definition, „der Artikel dient im Allgemeinen dazu, einen Gegenstand als etwas für sich bestehendes von andern Gegenständen auszuscheiden", noch hinzugefügt hätte: und in die Gegenwart des Sprechenden, sei es der äußern Anschauung, sei es des Gedankens, zu stellen. §. 57 „Artikel bei Gattungsnamen". Bei 1) wo von abstracten Substantiven die Rede ist, sind nur Beispiele gegeben, welche im Deutschen ohne Artikel stehen; es fehlen aber solche, welche im Deutschen den Artikel haben, z. B. der Wein erfreut des Menschen Herz, die Freiheit ist des Menschen höchstes Gut, der Glaube macht lebendig, welche, da einmal eine Vergleichung mit dem Deutschen gegeben ist, zum besseren Verständniß des Französischen beitragen. Ebenso werden in N. 2, wo von Stoffnamen die Rede ist, wohl Beispiele für das Deutsche ohne Artikel angeführt, nicht aber für das Deutsche mit Artikel, z. B. die Erde bildet Blasen wie das Wasser. In einer Anmerkung hätte noch angeführt werden können, wie ein solcher Gattungsbegriff auch oft durch den Plural ausgedrückt werde, z. B. les femmes sont la plus belle moitié du monde. Vermißt haben wir 1) eine Bemerkung darüber, wie es beim Vocativ mit dem Artikel zu halten sei, z. B. je vous punis, flatteur! aber l'ami, crois moi! 2) Wenn das Subst. ein Attributiv oder einen Adjectivsatz bei sich hat, so bezeichnet der Artikel aus dem Umfang der Gattung die Einzelwesen als solche, denen das im Beisatze ausgedrückte Merkmal zukommt, z. B. les cinquante malades restés à — (eben nur 50 Kranke waren da). 3) Nicht nur jeder Redetheil, sondern selbst jedes umfangreiche Glied der Rede kann durch den Artikel die Würde eines concreten oder abstracten Substantivs erhalten. So wird z. B. der Superlativ des Adj. zuweilen substantivirt, ebenso das Zahlwort als Ziffer oder als Personalsubstan-

tiv, das Pronomen als Personal- und Sachsubstantiv, Partikel und Satzglieder, z. B. il a toujours des si, des mais. Zum Schluß werden noch eine große Anzahl besonderer Redensarten ausgeführt, welche im Französischen den bestimmten Artikel haben. Die meisten derselben hätten sich jedoch unter Regeln subsumiren lassen. §. 58 „bestimmter Artikel bei Eigennamen". Über die Eintheilung dieses und der nächsten §§. sei uns eine Bemerkung erlaubt: In §. 58 kommen 1) a—f Fälle aufgeführt, wo der bestimmte Artikel steht, 2) a—f Fälle, wo er nicht steht. Da der Verfasser einen besondern §. 60 „Weglassung des Art. bei Gattungsnamen" aufstellt, so hätte er besser gethan, die unter §. 58, 2 vorkommenden Fälle unter §. 60 zu stellen, wo freilich die Ueberschrift „Weglassung des Art." 1) bei Gattungsnamen 2) bei Eigennamen" zu stellen gewesen wäre. Oder aber, nachdem der Verfasser bei den Eigennamen in §. 58 auch die Ausnahmen angeführt hat, so hätte er dies ebenso gut in §. 57 bei den Gattungsnamen thun können, dann wäre §. 60 überflüssig geworden. Der Verfasser gibt uns Recht, denn in §. 59 gibt er, nachdem er unter N. 1 die Regeln aufgestellt, die Ausnahmen in der Bemerkung durch Citation eines frühern §. an. Dann in §. 60 „Weglassung des Art. bei Gattungsnamen" kommen wieder bei N. 8 drei Ausnahmen vor, was doch bei §. 57 sich hätte anführen lassen. Der Präcision und Vollständigkeit im Einzelnen thut dies keinen Eintrag, wohl aber der Uebersichtlichkeit. In §. 57 sind als Besonderheiten diejenigen Fälle aufgeführt, welche vom Deutschen abweichen, ebenso ist in §. 59 und 60 stets aufs Deutsche hingewiesen, in §. 58 geschieht dies nicht. Dieser Fehler sieht sich alsbald, denn die unter 1a) angegebene Besonderheit ist keine, sobald man aufs Deutsche recurrirt, sondern eine Regelmäßigkeit, z. B. Washington war der Fabius Cunctator seines Landes, Cicero war der Demosthenes Roms (vergl. Becker §. 131); ebenso verhält es sich mit 1d), man sagt im Deutschen: der große Friedrich, die Scipionen. Die Bemerkung jedoch zu 2a) p. 158 paßt zusammen mit dem auf p. 160, e) bemerkten, denn es hat mit île ganz dieselbe Bewandtniß, wie mit dem dort angeführten. Sind ja doch in der Hauptregel „Inseln, Berge, Flüsse" nebeneinander genannt. Ebenso gehört dorthin, was übersehen wurde, eine Bemerkung über vent, pôle, welches zu Himmelsgegenden tritt (vergl. §. 73 p. 175 die Bem.); sind ja doch in der Hauptregel auch „die Himmelsgegenden" genannt. In der p. 159 aufgestellten Regel wird vermißt: Länder und ihre Grenzen, Küsten, Städte, Einwohner, werden mit Beziehung auf den Welttheil oder das Land, welchem sie angehören, durch den artikellosen Gen. bestimmt, z. B. la Turquie d'Asie, la Turquie d'Europe, les villes d'Asie, wo statt dessen auch das attributive Adjectiv stehen kann, la Turquie européenne. In derselben Regel ist wohl bemerkt, „daß das bloße de stehe a) nach einem Titel und der allgemeinen Bezeichnung des Standes," aber vermißt wird, daß ebenso nach cour, couronne, trône blos de steht. Ließe sich dies auch unter „allgemeine Bezeichnung des Standes" subsumiren, so sollte doch ein Beispiel davon gegeben sein. Es fehlt eine Bemerkung über den Eigennamen mit dem Plural des Art. z. B. les Molière. Der Unterschied zwischen Ländernamen mit de und dem ganzen Art. auf p. 159 und der zwischen dem Adjectiv und dem Subst. mit de ist sehr gut dargestellt. Zu p. 161 gehört noch die Bemerkung über das elliptische la St. Martin, welche in einer Anmerkung zu d) ebenso §. 73 p. 175 vorkommt.

§. 59 behandelt „den unbestimmten Artikel". Man vermißt die Hauptbemerkung, daß derselbe seinem Charakter nach nur zu Gattungsnamen tritt. Tritt er je zu ursprünglichen Stoffnamen oder abstracten Substantiven, so sind

sie zu Gattungsnamen geworden. Zu Eigennamen tritt derselbe, wenn nur der Einzelne eines gleichnamigen Geschlechts bezeichnet wird, oder eine Namensunterscheidung hervorgehoben oder wenn durch einen Eigennamen die ganze Gattung repräsentirt wird. Ebenso fehlt die Bemerkung, daß jeder Redetheil substantivirt werden kann, z. B. c'est un beau, schwäbisch: das ist ein Schönes, c'est une autre elle-même. Un rien le fâche. In §. 60 fehlt die Bemerkung, daß der Artikel vor jedem Adj., welches im Superlativ steht, wiederholt werden muß. §. 61 „Theilungsartikel". Zu Bemerkung auf p. 169 gehört auch force als Quantitätsadverb, welches das Subst. ohne Art. und Präpos. im Plur. zu sich nimmt; dasselbe ist auch §. 40,5 nicht aufgeführt. §. 62—93 behandeln „das Substantiv und die Kasusverhältnisse": das Subst. I. als Subject §. 63; II. als Theil des Prädicats §. 64; III. als Attributiv §. 65. A) attributiver Genitiv §. 66—73. B) attributiver Dativ §. 74—78. Attributives Subst. mit andern Präpositionen als de und à, IV. als ergänzendes Object, A) objectiver Accusativ §. 80; adverbialer Accusativ §. 81; B) objectiver Gen. §. 82—85, C) objectiver Dativ §. 86—93. V. als adverbiales Object. Eine Grundregel über die Congruenz des Prädicats mit dem Subjecte findet sich nicht, sondern je bei den einzelnen Redetheilen ist davon die Rede, z. B. §. 110, §. 123. Der Vocativ ist außer in einer Anm. zu §. 60 p. 161 nicht erwähnt. Da derselbe aber, freilich sehr selten, auch die Natur des Prädicats eines Urtheils enthalten kann, und sich in manchen Ausrufen gleichsam ein Urtheil ohne Copula präsentirt, hätte es doch mit einigen Beispielen angeführt werden dürfen. Bei der Behandlung des attributiven Genitivs p. 171 kommen die zur Vervollständigung des Artikels nöthigen Bemerkungen mit Verweisung auf §. 58 u. 61 mit der trefflichen Begründung des Unterschieds, ob der Artikel im Gen. oder blos de gesetzt werden darf. Die Definitionen in §. 66 u. 67, verglichen mit denen bei Becker und Frege, mögen zum Beweise dienen, wie der Verf. sich nicht begnügt, alt hergebrachte Bestimmungen zu geben, sondern wie er überall auf erschöpfende Darstellung der Sache bei Bestimmtheit im Ausdruck und auf Kürze bei überraschender Vollständigkeit dringt. Die Bemerkung fehlt, daß wenn der Besitzer durch ein Personalpronomen ausgedrückt ist, nicht de sondern à steht, z. B. un ami à moi, ebenso, daß der Gen. des Objects vermieden werden muß, wo eine Zweideutigkeit entstehen könnte, was besonders da vorkommt, wo er eine Person bezeichnet, z. B. l'ingratitude envers les bienfaiteurs. Beispiele davon stehen §. 79. Die §§. 68—73 über den Gen. des Orts und der Zeit, der Art und Weise, des Stoffes u. s. f. sind in jeder Beziehung so vollständig, daß auch nicht das kleinste dabei vermißt wird. Doch ist die Vollständigkeit nicht herbeigeführt durch Erklärungen der verschiedenen Modificationen, die in der Grundregel enthalten sind, sondern diese sind alle gegeben durch die Beispiele, welche die einzelnen Momente der gegebenen Regel beleuchten, so daß es dem Lehrer überlassen bleibt, an der Hand derselben, die verschiedenen Fälle der Anwendung der Regel seinen Schülern zu erklären. Für solche Sprachlehrer, welche sich etwa gewöhnt haben, in ihrem Unterrichte nur „vorgeschnittenes Futter" ohne selbstständige Arbeit fast auf mechanischem Wege ihren Schülern zu präsentiren, taugt also dieses Buch nicht. Diese werden immerhin, wenn sie bei ihrer bisherigen Unterrichtsweise beharren wollen, eines anderen Buches sich bedienen müssen.

§. 74—78 gibt die Lehre vom attributiven Dativ. In §. 76 ist der Unterschied des Dativs mit à und dem bestimmten Artikel sehr klar auseinander gesetzt. Wie beim Gen. geht der Verf. auch hier von der räumlichen und zeit-

lichen Beziehung aus. Ueberhaupt werden beide Casus nach denselben Gesichtspunkten betrachtet. Es scheint, der Verf. hätte zur Einsicht in den Unterschied der beiden Casus eine allgemeine Bestimmung vorausgehen lassen sollen; denn ohne diese gewonnen zu haben, wird der Schüler den Unterschied von négociant de Paris (§. 68) und négociant à Paris (§. 74), von la route de Rome (Weg nach Rom) (§. 68) und votre voyage à Brest (§. 74), la guerre de sept ans und une rente à perpetuité, nicht begreifen. Sehr oft sind de und à anwendbar, es kommt nur darauf an, welches Verhältniß vorzugsweise auszudrücken ist, z. B. eine Blüthenknospe un bouton de fleur und un bouton à fleur. Etwas darüber sagt zwar §. 61,3, beschränkt sich aber nur auf die Substantive, welche eine Quantitätsbestimmung enthalten. Durch die Erklärung des objectiven Gen. in §. 82 und des objectiven Dativs §. 86 ist die Grundbedeutung der einzelnen Casus angegeben und eine Vergleichung desselben aufgestellt. Angeführt hätte noch werden können, daß der Dativ des Infinitivs ganz wie der eines Substantivs zur Bezeichnung des Zwecks und der Absicht theils in activer, theils in passiver Bedeutung gebraucht wird. In §. 145,3 beim Infinitiv mit à ist etwas davon angeführt, ohne daß jedoch die Unterscheidung zwischen activer und passiver Bedeutung gemacht wäre, z. B. c'est une affaire à vous perdre; une maison à louer.

§. 80 und 81 „Objectiver und adverbialer Accusativ." Beim doppelten Accusativ in §. 80, wo auch faire angeführt ist, hätte noch bemerkt werden können, daß eben bei faire der Deutlichkeit halber man sich öfters der Präposition de bei dem eigentlichen Object bediene und das attributive zum alleinigen Objecte gemacht werde, z. B. il a fait un advocat de son fils. In der Bemerkung zu b) hätte noch angegeben werden können, daß bei faire und rendre ein pour stehen könne. Bei den übrigen dort angeführten Verben steht auch statt pour, wiewohl sehr selten, comme. Der elliptische Accusativ, z. B. bon jour, hätte sich noch anführen lassen.

Etwas ist uns in diesen und den folgenden §§. aufgefallen: die Zeitwörter, welche sich unter die angegebenen Beziehungen subsumiren lassen, sind — mit Ausnahme von §. 83 — nicht aufgeführt. Dieselben kommen vielmehr bei der Rektion des Zeitworts §. 124 ff. vor, wo sie „als vom Deutschen abweichend in der Construktion", mit den Casibus, die sie regieren, aufgezählt sind. Jene Zusammenstellung ist sehr instruktiv und gewährt den Vortheil guter Übersichtlichkeit, aber ist der Verf. nicht seinem Grundsatze, die Syntax insbesondere nach der Methode, die sich in den Grammatiken der alten Sprachen bewährt hat, einzurichten, untreu geworden? Blos die Verben aufführen, weil sie vom Deutschen abweichen, ist nicht wissenschaftlich. Vielmehr ist es ein verdienstliches Werk, die Verben eben bei den einzelnen Casibus begrifflich zu analysiren und damit den Beweis zu geben, warum sie gerade diesen oder jenen Casus regieren. §. 82 „objectiver Genitiv". Übereinstimmend mit dessen Grundbedeutung unterscheidet man §. 83—85 räumliche, zeitliche Beziehung, Beziehungen des Ursprungs, Mittels u. s. f. Zu §. 85 d) „des Grundes und der Ursache" gehört noch der Gen. als Bezeichnung eines Gegenstandes, durch welchen überhaupt eine Thätigkeit oder ein Zustand in allgemeinster Weise motivirt ist oder mit Rücksicht auf welchen sie eintritt, z. B. que fais-tu de ce chien? etc. Dieser Gen. steht namentlich bei Adjectiven oder adjectivirten Participien, z. B. il est toujours pressé d'argent. Bei f) „des Maßes" hätte noch unterschieden werden können, denn der Gen. des Maßes drückt theils das bestimmte Quantum der

Größe, theils die Differenz oder das Quantum aus, um welches der eine Gegenstand ein Maß überschreitet, oder hinter demselben zurückbleibt (bei Comparativen oder comparativischen Ausdrücken). §. 86—93 „obj. Dativ": er steht als räumliche, zeitliche Beziehung u. s. f. In §. 89 sind Verben und Adjective angeführt, ohne daß auf §. 113, wo diese Adjective mit à aufgeführt sind, hingewiesen wäre. Als Ergänzung der attributiven und objectiven Beziehungen tritt §. 94—109 die Lehre „von den Präpositionen" auf. Eine Bemerkung über die schwer zu bezeichnende Grenze zwischen diesen und den Adverbien ist nicht gegeben. Von §. 95 an wird der Gebrauch der einzelnen nachgewiesen in gruppenweiser Zusammenstellung mit einer Vollständigkeit, wie sie noch nirgends gegeben wurde. In den kleiner gedruckten Bemerkungen kommen auch die verschiedenen Nüancen und Feinheiten mit sehr instruktiven Beispielen zur Anschauung. Die Synonymik ist sehr gut erörtert. Es wird ausgegangen von den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen, woran sich die ethischen Beziehungen anschließen. In §. 96 „dans und en" hätte auf §. 58, 2, b. zurückgewiesen werden können, ebenso hätte auf das Wegfallen der Präpos. in l'année passée etc. aufmerksam gemacht werden können, was auch in §. 81 beim adverbialen Accus. auf die Frage wann? nicht angeführt ist. §. 97 entre und parmi: parmi drückt übrigens nicht „ein Befinden unter mehreren Gegenständen" aus, sondern, wie das angeführte per medium beweist, bezieht es sich ursprünglich auf die Mitte eines Gegenstandes. Die Beispiele sind überall treffend so gestellt, daß es dem Lehrer überlassen bleibt, in der Erklärung der einzelnen Fälle auf die Einzelnheiten in dem durch die Hauptbedeutung angegebenen Rahmen aufmerksam zu machen; das erste Beispiel: entre Paris et Rome etc. — Zwischenraum in voller Ausdehnung — oder bezeichnet entre nur einen Punkt, welcher innerhalb zweier Gegenstände liegt; zweites Beispiel: Etampes est entre Paris et Orléans, ebenso bildlich, was das dritte Beispiel beweist. Es steht auch vom Fassen und Halten, so daß der gehaltene Gegenstand zwischen den Armen oder Händen ruht (viertes Beispiel) u. s. f. Es ist ungemein instructiv, von diesem Gesichtspunkte aus sich die Beispiele zu betrachten. Wir wüßten keine Schulgrammatik, die hier nur eine Vergleichung mit der unsrigen aushalten könnte. Im glänzendsten Lichte zeigt sich in den Beispielen die Gewissenhaftigkeit des Verf. Dieselben sind bei sichtbarer Kürze ein Beweis von der Vollständigkeit und trefflichen Durcharbeitung des Buches; zugleich üben sie einen Zwang auf den Lehrer, ja nichts unberücksichtigt zu lassen.

§. 98 „avant, devant etc." In der Anmerkung, wo par-devant steht, hätte noch de devant, au devant de qn., à la rencontre de bei den Verben aller, venir, envoyer = entgegen, aufgeführt werden dürfen. Daß devant in übertragener Bedeutung = lat. prae „in Vergleich mit", dann in Bezug auf das Urtheil einer Persönlichkeit = in den Augen jemandes (pour honorer notre temps devant la postérité), ebenso in Bezug auf die Einwirkung einer Persönlichkeit (les lois se taisent devant lui) vorkommt, hat Gruner nicht; bei derrière fehlt in Klammern d'arrière. In §. 99 fehlt der Unterschied zwischen sur und de, was für den Lateiner besonders wichtig ist, parler de und sur qc., triompher de und remporter une victoire sur, avoir un avantage sur qn., rabattre qc. sur une somme, ebenso fehlt: sur demande, sur mesure, sur parole d'honneur, sur le point im uneigentlichen Gebrauche, sur bei Betheurungen, z. B. sur ma foi. Was von dessus in Bezug auf adverbialen Gebrauch bemerkt ist, sollte auch bei dessous stehen, denn es tritt letzteres in den Beispielen nur mit Präposit. auf. Sous et au dessous de ist nicht zu vergleichen. Bei chez in §. 100

ist übergangen, daß es sich auch auf den Wirkungskreis, die Sitten, die Gesinnung von einzelnen Personen, wie Völkern beziehe z. B. le theâtre respecté chez les Grecs, avili chez les Romains, ebenso wie das lat. apud bei Nennung von Schriftstellern. In §. 101 bei contre fehlt die Bedeutung des Gegenüberstehens in Raume und zugleich Nähe im Raum z. B. le champ est contre le bois. In der Anm. p. 198 hätte besser aus dem räumlichen Verhältniß die ethische Beziehung nachgewiesen werden können, was aus dem Gebrauche des contre bei Vergleichung ungleicher Gegenstände hervorgeht, woran sich der Begriff des Tausches bei den Verben changer, échanger, troquer anschließt, endlich der Ausdruck der Nichtübereinstimmung (lat. contra opinionem — contre sa coutume), auch s'appuyer contre, être fâché contre dürfte in einem Beispiel vertreten sein. §. 102 bei par ist übersehen, das lat. per anzuführen, durch welches der häufige Gebrauch dieser Präposit. für die Vermittlung und Art und Weise begründet wäre. Was die Bedeutung der Zeit betrifft, so wendet man lieber pendant et durant an; doch kommt es auch zur Angabe einer relativen bestimmten Zeit vor, was der Verf. nicht hat. §. 103 ist pour als directer Gegensatz von contre „zu Gunsten eines", z. B. je tiens pour vous contre lui nicht angeführt. §. 104—107 lassen nichts zu wünschen. §. 108 gibt eine alphabetische Aufzählung der Präpositionen. §. 109 lehrt den adverbialen Gebrauch derselben. Frege führt noch ès auf (cfr. p. 68) rez, arrière de, en arrière de. Bei joignant in §. 100 ließe sich noch attenant, le long de, tout de long de, au long de qc., côtoyant anführen; en vertu de, à moins de, en dépit de vu, attendu (diese beiden stehen §. 110, 5), en égard de, à l'égard de, touchant, concernant sind mehr oder weniger unbedeutend. Über Wiederholung der Präposit. haben wir eine Bemerkung vermißt. §. 110—114 p. 205—223 behandelt das Adjectiv. Wenn schon der §. 110 „Übereinstimmung des Adjectivs mit dem Substantiv" nach allen Seiten gut behandelt ist, so ist wohl §. 111 „die Stellung des attributiven Adjectivs" geradezu meisterhaft ausgeführt.* §. 112 das prädicative Adj. in Übereinstimmung mit dem Subject in Zahl und Geschlecht. §. 113 der Unterschied von de und à bei den Adjectiven, welche aufgezählt sind, aus der Bedeutung des Gen. und Dat. entwickelt. §. 114 gibt gute „Bemerkungen über die Steigerung"; es handelt sich aber hier nicht um die drei Vergleichungsstufen, welche §. 20 vorkommen, sondern um die zur Vergleichung angewendeten Adverbien: aussi, si, autant, plus-plus, moins-moins, um plus und moins mit folgenden de oder que. Es sind die dreierlei Formen des relativen Superlativs angeführt, — absoluter Superl. und relativer. Sächliches Adjectiv mit c'est und ce qu'il y a umschrieben &c. Was dieser § gibt, das geben die Grammatiker zerstreut, theils beim Adj., theils beim Adverb., theils bei den Adverbialsätzen. Es ist allerdings von Werth, diese Regeln beisammen zu haben, allein daß sie eigentlich nicht zusammengehören, hat der Verf. selbst durch seine Überschrift angezeigt, indem er nicht ein Prinzip aufstellt, unter welches sich die einzelnen Fälle subsumiren lassen, sondern nur lose zusammenhängende Sätze über einzelne Fälle gibt. Da nun aber diese Bemerkungen da, wo sie eigentlich hingehören — in die Lehre vom Adverb und seinen Sätzen — doch wieder angeführt werden müssen, so ist eine Wiederholung nicht zu vermeiden, obschon zugestanden werden muß, daß wohl dieselbe Sache aber unter verschiedenen Gesichtspunkten zur Sprache kommt (cfr. zu N. 1. p. 332 u. 362. Zu N. 2. p. 363 u. p. 75. Zu N. 3. §. 156, 4 a u. p. 335 u. 331. Zu N. 5.

* Wir verweisen in Betreff dieses § auf den besondern Artikel im nächsten Blatte „Zur französischen Grammatik".

p. 330. Bei N. 9 hätte auf p. 76, wo vom absoluten Superlativ die Rede ist und woselbst die Adverbien angegeben sind, welche dazu benützt werden, verwiesen werden sollen. Zu §. 115 verweisen wir auf das zu §. 22 Bemerkte. Die §§. 116—121 behandeln das Fürwort. Der wichtige Punkt, daß die Fürwörter auch Beziehungen ausdrücken, welche der objectiven Natur des Hauptwortes wie des Eigenschaftswortes im engeren Sinne fremd sind, dessen Übersehen Mitschuld trägt an dem Jammer in der Behandlung dieses Abschnitts, ist zur Geltung gebracht. In der ganzen Lehre vom Pronom herrscht wieder eine Vollständigkeit und Klarheit, die musterhaft ist. Nur eine kleine Bemerkung zu der Bemerkung p. 231 oben sei uns gestattet. Es heißt dort „der Dativ des unverbundenen Fürworts steht insbesondere nach den Zeitwörtern der Bewegung und des Haftens venir, aller und in ähnlicher Weise bei songer rc." Aber um den Dativ handelt es sich gar nicht, vielmehr geht aus dem Begriff des Dativs hervor, daß diese Verba den Dativ regieren, ob sie zu einem Substantiv treten oder zu einem Pronomen. Frege hat die Sache ebenso ungenau ausgedrückt, „bei den Verben renoncer, penser und ähnlichen steht als complément indirect stets das Pron. absolu." Es muß vielmehr ein Grund aufgesucht werden, warum trotz der unmittelbaren Verbindung des persönlichen Fürworts mit dem Verbum nicht das Pr. conjoint, wie die Regel es verlangt, sondern das Pr. absolu stehe. Es ist aber nicht blos natürliches Streben nach Deutlichkeit, welches die Sprache ausübt, weil bei conjoint der Dat. und Accus. gleich lautet, sondern ein wesentlicher Unterschied, ob ich sage, „il vint à moi" oder „il me vint", z. B. une idée. Man vergleiche das Deutsche „er kommt zu mir" mit „es kommt mir, z. B. ein Gedanke". Das einemal drückt dieß eine Beziehung aus, welche von der einen Person auf die andere stattfindet, das andere Mal erscheint der Dativ als Dativ der betheiligten Person. Der Grund, warum der Dativ des unverbundenen oder des verbundenen Fürworts angewendet wird, liegt also nicht in den Verben, sondern in der Verschiedenheit des Sinnes, welchen der Dativ ausdrückt, ob es Dativ der Betheiligung oder Dativ der Beziehung ist. Nicht angeführt ist, daß das unverbundene Fürwort allein auftritt, wenn es elliptisch steht. Überhaupt hätte können unterschieden werden, wo das Pr. abs. allein steht und wenn in Verbindung mit dem Pr. conj.; das letztere geschieht, wenn der Redende dem Fürwort einen Nachdruck geben will, wenn es im Gegensatz zu einem andern Begriff steht, oder wenn es von attributiven Bestimmungen, wie seul, même, oder einem Adjectivsatz begleitet ist. Der Franzose drückt überhaupt, was wir mit dem Tone ausdrücken, mit der Sprache aus, deshalb muß er, wo es sich um Hervorhebung handelt, mehr Worte machen, denn wie derselbe mon père und ma mère sagt, wo wir „Eltern" überhaupt sagen, so sagt er z. B. la fortune nous a persécutés lui et moi. Während der Deutsche, nachdem er das Wort „uns" ausgesprochen hat, es dem Hörer überläßt, wer darunter zu verstehen sei, geht der Franzose, der das „nous" zwischen „fortune" und „a persécutés" rasch ausgesprochen hat, noch nachträglich in dem an den Schluß des Satzes, der ohnedies den Tonfall hat, gesetzten lui et moi auf den Inhalt des nous ein. Das Pr. abs. steht hin und wieder allein im vollständigen Satze, namentlich von attributiven Bestimmungen begleitet, besonders in der dritten Person als Subject, z. B. vous pensez ainsi, mais lui pense autrement, aber auch als näheres betheiligtes Object besonders bei Gegenüberstellungen.

§. 122 „das Zeitwort" und §. 123 „Übereinstimmung des Zeitworts mit seinem Subject", durchaus vollständig. §. 124 Rektion des Zeitworts: 1) Zeit-

wörter, welche abweichend vom Deutschen den Accusativ regieren. 2) §. 125 Zeitwörter, welche abweichend vom Deutschen den Genitiv regieren. 3) §. 126 solche, welche den Dativ regieren. Wir haben darüber schon oben eine Bemerkung gemacht. So lange kein anderer Grund angegeben wird, als weil sie vom Deutschen abweichen, gehört die lexikalische Aufzählung genau genommen nicht in die Grammatik. Wir stellen nämlich die Forderung an eine Grammatik, daß sie all diese Verben unter allgemeine Gesichtspunkte bringt und aus der Bedeutung der einzelnen Casus erklärt, warum dieses verbum den Dat., jenes den Gen. ꝛc. regiert: eine Forderung, deren Erfüllung dem Verständnisse bessere Dienste leistet, als die bestmöglich vollständige Aufzählung der Verben selbst. Wie oft kommt es z. B. vor, um an einen untergeordneten Punkt zu erinnern, daß solche Wörter ganz der französischen Construktion adäquat übersetzt werden, z. B. aider = unterstützen, seconder einen begünstigen ꝛc.? Um aber ein solches Verzeichniß wirklich vollständig zu geben, müßte auch die volle Construktion eines jeden angeführten Verbs angegeben sein, also z. B., um beim ersten Beispiel accomoder stehen zu bleiben, es fehlt schon: accomoder qch. = etwas bequem einrichten, in Ordnung bringen z. B. sa maison, ses affaires, zurichten z. B. la viande, bedienen z. B. cet aubergiste accomode bien ses hôtes" — was aber in der Grammatik nicht sein kann. Also entweder ins Lexikon oder wie oben gesagt unter die Casusverhältnisse subsummirt, denn nur in diesem Falle gehören sie in die Grammatik. Also z. B.: Alle Verba der Affekte haben den Gen. des Grundes und der Ursache, denn der Gen. bezeichnet den Gegenstand, sei es Person oder Sache, welcher die Thätigkeit als Folge oder Wirkung verursacht. Dahin gehören die Verben auf p. 274 u. 275: désespérer, s'enorgueillir, s'étonner, se fâcher, se formaliser, s'inquiéter; ebenso die nicht angeführten: s'alarmer, s'attrister, se chagriner, se désoler, s'effrayer —, dahin nicht nur das angeführte être surpris, sondern all die Zusammensetzungen des Hülfsverbs être mit Adjektiven, welche eine Reue, Eifersucht, Neid, Eckel, Unwillen, kurz einen Affect und dessen Äußerung ausdrücken: être jaloux, ambitieux, ennuyé, étonné, stupéfait, mécontent ꝛc., welche unsere Grammatik nicht aufführt; ebenso douter, se repentir, se plaindre ꝛc. Hieher gehören alle Verben, die Begriffe der Freude, des Scherzes, des Spottes ausdrücken z. B. se réjouir, s'amuser, se moquer, rire etc., des Verlangens, der Sorge, der Vergeltung, Rache ꝛc. oder z. B. Genitiv des Stoffes: der Gen. bezeichnet den Stoff, woran sich die Thätigkeit vollzieht, oder den Inhalt, welchen sie in sich führt, z. B. nourrir, vivre, user, abuser, s'occuper, s'aviser und wie sie alle heißen mögen. Ebenso ists beim Dativ. Auch die Adjective mit de und à p. 218—222 ließen sich unter die Casusverhältnisse subsumiren.

§. 128 „abweichender Gebrauch der activen, passiven etc. Form des Zeitworts" gut erklärt und möglichst vollständige Aufzählung der Verben. Bei §. 129—136 „Zeitformen", §. 137—142 „Modusformen" möchte ich besonders auf die Behandlung des Unterschieds zwischen Relatif und Defini und auf die ebenso gründliche ächt wissenschaftliche als schulmäßige Behandlung des Subjonctif aufmerksam machen. Denn eben die logisch-scharfe klare Entwicklung des dargebotenen Stoffs, welche, wo sie auftritt, den wissenschaftlich gebildeten Leser so angenehm berührt, ist's auch, welche dem Lehrer für sich und seine Schule die meiste Ausbeute gewährt. Denn wo der Lehrer bei Behandlung einer Regel nichts zu denken hat, da denken auch die Schüler nicht. Es möge also beim Gebrauche der Grammatik keine nachtheilige Consequenz gegen die Brauchbarkeit aus der wissenschaftlichen Entwicklung des dargebotenen

Sprachsatzes gezogen werden. Vielmehr lasse der Lehrer zuerst sich von der wissenschaftlichen Construktion des Buchs wahrhaft durchdringen, dann wird sich die Aneignung des Stoffs von Seiten der Schüler von selbst geben.

§. 143—146 Infinitiv ohne Präposition, mit de oder à, mit de und à. §. 147—150 „Participien" Part. présent: Verbaladjectiv und Gerundiv. Part. passé — attributiv und prädikativ, absolut — zusammengesetzte Participien. Die §§. 151—156 behandeln das Adverb. Da dasselbe im Allgemeinen starrer Natur nur in seinen aus Präpositionen und andern Bestandtheilen erwachsenen Formen in verschiedene Beziehungen eingeht, welche sich aus der Casuslehre und den Präpositionen erklären, worauf der Verf. verweist, so bietet es für die syntaktische Verwendung in Bezug auf räumliche (§. 153), zeitliche (§. 154), modale (§. 152) und kausale Bestimmungen des Thätigkeitsbegriffs wenig verschiedene Gesichtspunkte. So steril aber auch dieses Gebiet an und für sich ist und so steril es insbesondere in den bisherigen Lehrbüchern erschien, hier haben wir keine trockene Aufzählung der Adverbien, sondern überall Leben durch Auffindung verschiedener Gesichtspunkte, Unterschiede treten hervor mit trefflichen Beispielen — kurz es wird uns der Gebrauch der Adverbien in den überraschendsten Nüancen vorgeführt. So erscheinen für die deutschen einfachen Adverbien die verschiedenen Umschreibungen durch Zusammensetzungen im Französischen, durch Adverbialsätze u. s. w. Der Unterschied von dem Adv. auf ment vom Subst. mit avec, die im französischen gebräuchlichen Adjective statt der deutschen Adverbien — alles so reichhaltig und systematisch geordnet, wie es wohl noch in keiner Schulgrammatik je zur Darstellung kam. Eine Bemerkung darüber, daß die Ortsadverbien zum Theil auch auf die Zeitbestimmung übertragen werden, haben wir vermißt, ebenso die Aufführung der allerdings früher behandelten ursprünglichen Ortsadverbien y, dont et en, wo die Gallicismen, welche mit en gebildet werden, wenigstens beispielsweise hätten angeführt werden können, z. B. en venir aux insultes, ne pas s'en tenir, en venir aux mains etc. §. 156 gibt „die Adverb. der Bejahung und Verneinung", hier fehlt eine Bemerkung, daß beim Infin. ne pas und ne point, die man sonst getrennt findet, beisammen stehen können. Damit ist der I. Abschnitt der Syntax „Wortfügung" beendigt, und es beginnt mit §. 157 der II. Abschnitt „die Satzfügung". Da dieses Gebiet durch die trefflichen Studien Frege's und Mätzner's tüchtige Bearbeitung gefunden hat, so hat sich der Verf. hauptsächlich an diese gehalten und es an der Hand des letzteren verständig klar mit selbstständiger Weiterbildung behandelt. Die Sätze stehen entweder im Verhältniß der Beiordnung (§. 158) oder der Unterordnung §. 159. §. 160—161 Substantiv-, §. 162—163 Adjectiv-, §. 164—170 Adverbialsätze, woran sich zum Schluß §. 172 die Lehre über die französische Interpunktion und §. 173 der Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben anreiht. Wir bemerken noch, daß überall die amtlich eingeführte Schreibart eingehalten ist. Wir halten, um zum Schluß zu eilen, das Buch für ein sehr brauchbares, nach Inhalt und Form die bisherigen Lehrbücher überragendes Werk, das auf den Schultern der besten gelehrten Forschungen stehend einen großen Schatz des Wissens für die Schule zur Anschauung bringt, dessen Verwendung für das Studium des Französischen reichliche Früchte tragen wird. Wie haben die feste Überzeugung, daß der Vorwurf des „zu hoch", der auch der Bäumlein'schen Grammatik einst gemacht wurde, bei diesem Werke, wie bei dem angeführten, um so weniger gehört werden wird, je mehr man sich die Mühe nimmt, dasselbe zu studiren; wir sind dessen gewiß, daß sowohl der wissenschaftliche Werth als die Brauchbarkeit für die Schule

in kurzer Zeit ebenso allgemeine Anerkennung finden wird, wie die vorangegangenen Arbeiten des Verfassers.

Wir haben uns etlich und 20 Druckfehler notirt, namentlich in den Paradigmen der Conjugationen. Übrigens sind sie so unbedeutend, daß der Leser sie während des Lesens alsbald verbessert. Präceptor Oehler in Ebingen.

K. von Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufleben classischer Studien bis auf unsere Zeit. 4 Theile. Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage. Stuttgart. Verlag von S. G. Liesching. 1857—61. Preis 14 fl. 30 kr.

Es könnte seltsam scheinen, daß obiges Werk in diesen Blättern jetzt erst oder jetzt noch besprochen wird, wenn sich dies nicht durch die hohe Bedeutung desselben für jeden, der sich aus Beruf oder Neigung für die Wissenschaft der Erziehung interessirt, von selbst rechtfertigte. Es sollte aber in einer Zeitschrift für Lehrer schon deßwegen nicht unbesprochen bleiben, weil die Geschichte der Pädagogik ganz besonders geeignet ist, die Gedanken auf die Fragen der Pädagogik selbst zu richten und die Gleichgültigkeit gegen diese Wissenschaft, welche dem Lehrer so übel ansteht, zu überwinden. Obwohl die wenigsten von unsern württembergischen Lehrern auf preußischen Universitäten studirt haben, könnte doch der eine und der andere auch bei uns dem Grundsatze huldigen, den jener preußische Philologe aussprach, als er von dem Besuche pädagogischer Vorlesungen durch die Frage abmahnte: „Glauben Sie denn, Sie können den Jungen die Hosen nicht spannen, ohne über Pädagogik gehört zu haben?“ Die Geschichte einer Wissenschaft ist aber eine vorzügliche Anleitung, sich in dem Gebiete dieser selbst zu orientiren. Der jüngere Lehrer meint manchmal, er habe etwas Neues gefunden; wäre er mit der Geschichte der Pädagogik bekannt, so würde sie ihm vielleicht sagen, daß das schon längst da gewesen und daß der Versuch der Verwirklichung seines Gedankens als gescheitert zu betrachten sei. Aus der Geschichte lernt er, welche Ziele seine Vorgänger sich gesetzt, welche Wege oder Abwege sie eingeschlagen, welche Schwierigkeiten sie gefunden haben, warum sie denselben erlegen oder wie sie darüber Meister geworden sind. Um der Hebung des Interesses für Pädagogik willen erinnere ich die Leser dieser Blätter an ein Werk, das jeder Pädagoge kennen und jede Schulbibliothek besitzen sollte.

Die Geschichte der Pädagogik hat in neuerer Zeit mehrere Bearbeitungen gefunden. Ich erwähne, um von den kurzen Übersichten, mit welchen die wissenschaftlichen Darstellungen der Erziehungslehre seit Niemeyer häufig beginnen, von den älteren Werken wie dem von Ruhkopf (1794) und Fr. Cramer (1832), und von den offenbaren Fabrikarbeiten, wie dem Buch von Fr. Körner (1857), nichts zu sagen, nur das neueste vierbändige Buch von K. Schmidt. Dieser will „eine systematisch geordnete Geschichte der Erziehung und des Unterrichts mit steter Hinschau auf die Erziehungsidee“ geben; aber die Art, wie er systematisirt, erregt manches Bedenken. Wenn der Geschichtschreiber den Stoff nach seinen

Kategorien ordnet und charakterisirt, so ist er in Gefahr, mehr als billig von dem seinigen in die Geschichte hineinzutragen, und dieser Gefahr ist K. Schmidt, abgesehen von anderem, nach meinem Dafürhalten nicht selten unterlegen. Davor hütet sich K. von Raumer. Seinen Standpunkt, den des lutherischen Christen, will er zwar nicht verhehlen und erklärt sich selbst gegen jene Objectivität der Darstellung, welche frei ist von Liebe und von Haß und mit dem persönlichen Urtheil des Verfassers Versteckens spielt; aber er verzichtet auf eine Schematisirung des Ganzen, welche dem Stoffe Gewalt anthun könnte, und bemüht sich, den historischen Gehalt in möglichster Treue und Reinheit aus den Quellen zu erheben und dann die Sache selbst reden zu lassen. Deßwegen ist sein Buch, in erster Ausgabe 1843 erschienen, für die Nachfolger eine reiche Fundgrube gewesen. Indem er aber die ausgezeichneten Männer, die in die Bildung ihrer Zeit pädagogisch eingriffen, schilderte, gab er zugleich die personificirten Bildungsideale ihres Jahrhunderts und aus diesen ergibt sich die Signatur der verschiedenen Perioden. So enthält denn das Raumersche Buch vorzugsweise eine Reihe von Biographien, die unter einander nach Form und Farbe verschieden sind, wie die Männer und Zeiten, denen sie angehören. Ich hebe aus den einzelnen Theilen nur einiges hervor, worauf ich die Aufmerksamkeit der Collegen besonders richten möchte, ohne damit sagen zu wollen, die nicht ausdrücklich genannten Abschnitte seien weniger beachtenswerth. Im ersten Band die Schilderung von Erasmus S. 95—112, Luther 127—180, Melanchthon 180—213, Trotzendorf 213—224, Sturm 258—307, die Abhandlung über die Jesuiten 322—350. Aus dem zweiten Bande der vom Tode Bacos bis zum Tode Pestalozzis geht, nenne ich als besonders interessant die Charakteristik der Neuerer S. 1—10, die Schilderung von Ratich 10—44, Comenius 48—100, A. H. Francke 137—160, die Realschulen 160—173, Rousseau 188—261 (ein scharfes Wort gegen Diesterweg, der in den Rheinischen Blättern den Verfasser wegen dieser Schilderung angriff, enthält ein Anhang zum dritten Band: „Diesterweg, Rousseau und die historische Wahrheit"), Pestalozzi 365—476, letzteres auch als Monographie ins Englische übersetzt. Der dritte Band enthält zwar nicht ein System der Pädagogik des Verfassers, wohl aber seine Ansichten über eine Reihe der wichtigsten pädagogischen Fragen, über Familie, Schule und Kirche, über den Unterricht in der Religion, im Lateinischen (Darstellung der hauptsächlichsten Methoden alter und neuer Zeit), über den Unterricht im Deutschen (die berühmte Abhandlung von Rudolf von Raumer, dem Sohn, S. 129—297), in Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaften, Geometrie, Rechnen, über physische Erziehung, die Schulen der Wissenschaft und der Kunst, und die mehrfach als besondere Schrift gedruckte ausgezeichnete Abhandlung über die Erziehung der Mädchen. Band IV endlich handelt von den deutschen Universitäten und bringt theils Geschichtliches S. 5—203, theils akademische Abhandlungen, über Kathedervortrag, Examina, Zwangscollegien u. s. f., zum Schlusse einen Abschnitt zur Geschichte des früheren und zur Charakteristik des gegenwär-

tigen Volksschulwesens und ein alphabetisches Sach- und Namenregister zu allen 4 Theilen. Wenn in diesem letzten Bande auch nichts enthalten wäre, als die Geschichte der Universitäten seit den Befreiungskriegen, so wäre er schon um dieser quellenmäßigen Darstellung willen von großem Werth. Er bietet aber noch vieles andere, was für den Freund des Vaterlandes und der Jugend ein tiefes Interesse hat. In der New-Yorker Übersetzung in Barnards amerikanischer Erziehungszeitschrift, welche allmälich das ganze Werk gebracht hat, erschien 1859 auch der vierte Band, worin namentlich die englische Übersetzung deutscher Burschenlieder merkwürdig ist. Die Beilagen zu jedem Band enthalten Excurse und Documente von großem Werth, z. B. die in der Cottaschen Gesammtausgabe der Werke Pestalozzis fehlende „Abendstunde eines Einsiedlers", die Selbstbiographie von Thomas Platter (geb. 1499) u. s. f.

Wenn ich einige Collegen veranlaßt hätte, das Raumersche Werk für ihre Schulbibliotheken anzuschaffen und zu studiren, so wäre der Zweck dieser Zeilen, die zugleich von meiner Dankbarkeit gegen den Herrn Verfasser für vielfache Belehrung und Anregung Zeugniß geben mögen, erreicht.

Stuttgart. Dr. Schmid.

Wir haben eine ziemliche Partie geographischer Schulbücher vor uns liegen, deren eingehende Besprechung wohl einige Nummern des Correspondenz-Blattes anfüllen würde. So übel haben wir es aber nicht mit unseren Lesern vor und beschränken uns deshalb auf kurze Anzeige des hauptsächlichen Inhalts dieser Schriften, bei der einen oder andern das hinzufügend, was uns bei derselben bemerkenswerth zu sein schien.

1) D. Edmund Stößner, Geographische Fragen für Schüler, zur Einübung der Elemente der Geographie. Annaberg bei Rudolph und Dieterici. 1861. 3 Hefte. Preis: 27 kr.

Die Fragen umfassen die mathematische, physikalische und politische Geographie und scheinen uns nicht blos für „Schüler" sondern wohl für manche Lehrer zu empfehlen zu sein. Die 3 Hefte sind nach Stufen geordnet, so daß vom leichtesten zum schwereren fortgeschritten wird. So wird z. B. im 1. Heft (600 Fragen) gefragt: Welche Gestalt hat die Erde? Woher wissen wir, daß die Erde diese Gestalt hat? Der Verfasser denkt sich unter den Antworten auf letztere Frage auch die: „man hat die Erde umschifft" und fragt dann im 2. Hefte (1000 Fragen): Warum reicht der im 1. Cursus angegebene Grund für die Kugelgestalt der Erde nicht aus? Welche andere Gründe kennst du für die Kugelgestalt der Erde? Im 3. Hefte (1100 Fragen) wird nach den Beweisen für die Achsendrehung der Erde gefragt. Ferner: Nr. 1: Welches Gebirge liegt Ulm am nächsten? Nr. 2: Nenne einige bedeutende Fabrikstädte Württembergs. Nr. 3: Beschreibe den Bodencharakter und die Industrie Württembergs u. s. w.

Die Fragen sind kurz und prägnant, die Auswahl zeugt von genauer

Kenntniß des Stoffs und der Methode; wir empfehlen deshalb die Anschaffung der 3 Hefte Schülern und Lehrern aufs beste.

2) Prof. D. Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 13. Aufl. Halle, Waisenhaus-Buchhandl. 1861. 173 Seiten. Preis: 27 kr.

Auf einen so geringen Raum, den 173 kleine Seiten darbieten, die ganze Geographie zusammenzudrängen (auf Württemberg kommt z. B. $\frac{1}{2}$ Seite) hat seine Schwierigkeiten. Das Buch ist wohl in Halle am Pädagogium eingeführt (der Verfasser ist dort „Inspector adjunctus"), sonst könnte man aus dieser 13. Auflage auf seine weite Verbreitung schließen. Über die Behandlungsart des Stoffs bemerken wir, daß in den Vortrag häufig Ansprachen an den Schüler eingemischt sind, welche das zusammenhängende Lesen störend unterbrechen, wie: „Siehe Beispiele"! „Einen rechten Zufluß" (zum Indus) „gieb von Seite 49 an"! „Welcher gilt jetzt dafür"? (für den höchsten Berg) ꝛc. Am Schlusse eines jeden Abschnittes sind ähnliche Fragen zusammengestellt, wohin wir auch die übrigen verwiesen hätten.

Mehr ins Einzelne geht derselbe Verfasser in seinem „Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten (11. Aufl. 1861. 476 Seiten. Preis: 53 kr.). Auch hier ist der im übrigen zu lobende Vortrag unterbrochen durch die angegebenen Einschiebsel und Fragen, die sich sonderbar ausnehmen neben der oft schwungvollen Sprache. Nur ein Beispiel: . . . „Damit belehnte Rudolf sein Haus. Und wie rasch stieg dasselbe aufwärts! Schon im 15. Jahrhundert wählte ein Habsburger als stolze Devise die 5 Vokale in der Bedeutung: Austriae est imperare orbi universo! ...... Da starb 1740 der Habsburger Mannsstamm mit Karl VI. aus; seine heldenmüthige Tochter Maria Theresia — **mit wem vermählt?** — ringsum von Feinden angefallen, trat am Ende doch ohne allzu große Verluste aus dem Kampfe" ꝛc.

3) Egli, kleine Erdkunde, ein Leitfaden in genauem Anschluß an des Verfassers „Practische Erdkunde mit Illustrationen". St. Gallen. Huber u. Comp. 1861. 98 Seiten. Preis: 30 kr.

Ueber die „Practische Erdkunde" haben wir pag. 304 des Jahrg. 1861 kurz Bericht erstattet. Das vorliegende Werkchen ist ein Auszug aus jenem ohne die Illustrationen, und letzteres soll ein Commentar des ersteren sein.

So eben kommt uns noch zu die 2. Auflage der „Practischen Erdkunde". Zu dem gut geordneten Stoffe der 1. Auflage (die zweite hat 40 Illustrationen und eine bessere typographische Ausstattung) sind als neu hinzugekommen anzuführen die vielen Noten, in welchen theils auf „Petermanns Mittheilungen" u. s. w. kurz verwiesen ist, theils die Ety-

mologie mancher Eigennamen meist gut gegeben wird. Der Verfasser bittet um Unterstützung von Seiten der Sachverständigen, um letzteren Versuch vervollständigen zu können.

4) P. Cl. Ising, Leitfaden zur Geographie und kurzgefaßte Geschichte der Staatenbildung Deutschlands, für die verschiedenen Klassen der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen. Münster. Brunn. 272 Seiten. Preis: 53 kr.

Eine Geographie in Fragen und Antworten. Der Verfasser sagt, er habe die mathematische Geographie möglichst kurz gefaßt. Dieß ist zwar richtig (sie umfaßt 7 Seiten), aber auf die Frage: kreisen noch andere Himmelskörper (außer der Erde) um die Sonne? kommt eine Antwort, in welcher neben den Hauptplaneten noch tabellarisch aufgeführt werden 28 der kleineren Planeten, ihre Entfernung von der Sonne, Umlaufszeit und der Durchmesser (von einigen). Dieß widerspricht offenbar der ausgesprochenen Absicht, sich kurz zu fassen. Auch sonst findet sich Ungleichartigkeit in der Behandlung des Stoffs; z. B. beim Rhein wird gefragt: wie breit ist der Rhein? Die Antwort gibt die Breite in Schritten bei 11 Orten an. Bei der Weser werden 2, bei der Elbe 1, bei der Donau gar keine Breite angegeben, und bei der Oder und Weichsel heißt es blos 200 bis 500 Fuß, 3000—5000 Fuß. Bei der Frage über die Schiffbarkeit der Flüsse Deutschlands wird kurz angegeben so und so weit schiffbar für See- oder Dampfschiffe, beim Rhein aber heißt es: Dampfboote gehen gewöhnlich bis Mannheim; unterhalb Köln hat der Strom 4000—10000, oberhalb 2000—4000 Centner „Ladungsfähigkeit“. Ferner: die Geographie Deutschlands umfaßt circa 150 Seiten, die Amerikas 10 Seiten; die Einwohnerzahl ganz unbedeutender Städte Deutschlands wird angegeben, dagegen findet sich keine einzige Zahl bei den Städten der Vereinigten Staaten Amerikas ꝛc. Ungenau ist folgende Angabe: Nebenflüsse rechts sind: die Elz, Kinzig, Murg, der Neckar (alle 4 in Baden).

5) G. A. von Klöden Abriß der Geographie zum Gebrauche für Schüler höherer Lehranstalten. 3. Aufl. Berlin bei Charisius. 1861. 430 Seiten. Preis: 2 fl. 6 kr.

Die mathematische Geographie wird kurz abgehandelt, während die physische Geographie eingehend besprochen ist und große Vollständigkeit zeigt. Der Verfasser gibt in der Vorrede den von ihm eingeschlagenen Weg in folgender Weise an: die Schüler sollen in 3 Jahren das Pensum absolviren und zwar in folgender Ordnung. Nach der Einleitung von der Gestalt der Erde werden sie mit den Meeren beschäftigt, den Meerbusen, Straßen, Inseln und Strömungen, und ein fleißiges Zeichnen des zu Lernenden führt bald zur Befestigung desselben im Gedächtnisse. Es schließt sich daran die physische Geographie vom Meere. Das nächste ist nun die Vervollständigung in den Umrissen der Continente: die Halbinseln und die

Caps. Damit ist das Land betreten und es folgt die physische Geographie vom Festlande mit den nothwendigen Andeutungen über das Innere der Erde 2c. Daran schließt sich die Aufzählung und physische Geographie der Flüsse und Seen (ausgenommen die von Europa, welche im 3. Abschnitt, der die natürliche Geographie von Europa behandelt, vorkommen), und die Atmosphärologie (dabei als Anhang Einiges für vorgerücktere Schüler aus der mathematischen Geographie). Dieß ist der Inhalt von S. 1—50. Der 2. Abschnitt behandelt die physische und politische Geographie der übrigen 4 Welttheile (S. 51—157), Abschnitt 4 die politische Geographie Europas (S. 158 bis Schluß).

Die statistischen Angaben sind vollständig und großentheils genau, so daß das Buch als ein gutes empfohlen werden kann sowohl für den Schulgebrauch als auch zum Nachschlagen, was durch ein sehr ausgedehntes Register erleichtert wird. Wir Schwaben haben uns bei dem Verfasser für die Lobsprüche, die er uns ertheilt, zu bedanken: „Schwaben ist ein fruchtreiches, mildes, liebliches Land, durch seine denkwürdige Geschichte, seine biedern und treuherzigen Bewohner, durch die großen Dichter (man könnte noch hinzufügen Astronomen und Philosophen), welche es dem größeren Vaterlande geschenkt, einer der interessantesten Theile Deutschlands. Seine geistige Cultur steht im Ganzen höher als die in Bayern, denn der Unterrichtsanstalten sind viele und sie sind gut.“ Trotzdem, daß wir befürchten müssen, den Vorwurf der Undankbarkeit auf uns zu laden, wollen wir einige Unrichtigkeiten in der Beschreibung der einzelnen Städte Württembergs berichtigen und damit unsere Anzeige schließen. Bei Cannstadt fehlt die Angabe der bekannten Heilquellen, während es bei Reutlingen heißt, es sei ein Badeort, bei Waiblingen wird ein Schloß der Hohenstaufen angeführt, von dem uns nichts bekannt ist, während das Uracher Schloß übergangen ist; Hall hat kein Steinsalz; dasselbe wird in der Nähe, in „Wilhelmsglück“, gegraben, während die Haller Salzquelle blos noch zu Salzbädern benützt wird. — Für die Hand der jüngeren Schüler hat der Verfasser einen „geographischen Leitfaden“ bearbeitet (93 Seiten. Preis 28 kr.), einen Auszug aus dem größeren Werk, der gute Dienste thun wird.

6) Emil von Sydow, Grundriß der allgemeinen Geographie. Gotha bei J. Perthes 1862. 236 Seiten. Preis 1 fl. 10 kr.

Mit Vergnügen erblickten wir den Namen des berühmten Kartographen auf dem Titel des genannten Buches. Seine Wandkarten haben uns in der Schule so gute Dienste geleistet und zeugen von solch gründlicher Einsicht in das Wesen des geographischen Unterrichts, daß wir auch hier etwas Gutes erwarten dürfen. Die genauere Betrachtung des Buches bestätigte auch dies günstige Vorurtheil. Dasselbe ist der erste Theil eines größeren geographischen Werks, das Folgendes umfassen soll: 1) allgemeine Geographie (der vorliegende Band), 2) u. 3) Geographie von Europa, 4) die übrigen Welttheile, 5) u. 6) vergleichende Erdkunde.

Der Inhalt der ersten Abtheilung ist: mathematische Geographie (bis S. 57), physikalische Geographie (bis S. 186) und politische Geographie (bis zum Schluß). Da diese erste Abtheilung „in die geographische Wissenschaft einführen soll und gewissermaßen eine Vorschule der eigentlichen Länder-, Völker- und Staatenkunde" bildet, so werden zwar die einzelnen Theile des ersten und zweiten Abschnitts eingehend behandelt, dagegen wird im dritten Abschnitt mehr Allgemeines besprochen (Verbreitung der Menschen über die Erde, Sprache, Religion, Einfluß der Natur auf den Menschen, Staatenkunde, Cultur 2c.).

In der mathematischen Geographie werden zuerst einige geometrische Gebilde und Aufgaben erklärt und hieran schließen sich die Erklärungen der wichtigsten Punkte und Linien auf der Erde und am Himmelsgewölbe, sowie Zahlen über die Größe der Erde 2c.; hübsch-gezeichnete Figuren erhöhen die Klarheit des Textes. Sehr ausführlich und genau ist die Einrichtung und der Gebrauch des Erdglobus beschrieben und durch die Lösung folgender Aufgaben erläutert: Breite und Länge eines Orts zu finden; Nebenwohner, Gegenwohner, Antipoden eines bestimmten Orts zu finden; die Erdkugel für einen bestimmten Ort richtig zum Horizontringe zu stellen; Bestimmung der Zeitdifferenz verschiedener Orte; Aufsuchen aller Orte, welche Mittag oder Mitternacht haben, wenn ein angegebener Ort eine andere bestimmte Tageszeit hat. Sehr gut ist ferner der Abschnitt ausgeführt, der die Rotation der Erde und die Neigung der Erdaxe gegen die Ekliptik, sowie die daraus sich ergebenden Erscheinungen behandelt, wiederum unterstützt durch ausgezeichnet deutlich gezeichnete Figuren. (Wir können hier nicht unterlassen, unsere Leser auf eine speciell für mathematische Geographie bestimmte Wandkarte aufmerksam zu machen, welche im J. 1861 in Berlin bei Dietrich Reimer erschienen ist: „Wandkarte für die mathematische Geographie von Ed. Wetzel in 9 Blatt." Dabei ein Heft „Erläuterungen". Wir empfehlen sie jedem Lehrer, der die mathematische Geographie bei älteren Schülern vorzutragen hat. Der Preis dieser Karte (5 fl. 50 kr.) ist so gestellt, daß es keinen Anstand haben wird, sie auch für geringer dotirte Schulen anzuschaffen.) Im folgenden Paragraphen kehrt der Verf. wieder zum Globus zurück, und ergänzt die oben angegebenen Aufgaben durch folgende weitere: Versinnlichung der geraden, parallelen und verschiedenen schrägen Sphäre; Bestimmung des Himmelszeichens für den Sonnenstand an irgend einem Tage, der Declination der Sonne, ihrer Mittagshöhe, der Zenithdistanz für einen gegebenen Ort, der Auf- und Untergangszeit der Sonne, der Abend- und Morgenweite für einen gegebenen Ort und Tag. Im Folgenden werden die Bewegungen und Phasen des Monds erklärt und was sich daran anschließt, endlich der Kalender.

Von einem so geübten Kartenzeichner, wie Hr. v. Sydow ist, läßt sich nicht anders erwarten, als daß er in seiner Geographie sich näher auf die Projectionen und Kartennetze einläßt. Dieß geschieht nun auch am Schlusse des ersten Abschnitts (S. 41—57) in einer Weise, die wenig zu

wünschen übrig läßt. Zuerst bespricht er das „perspectivische und geometrische Bild“, sodann „das geographische Bild und den Plan“, die Darstellung der Höhenverhältnisse (Andeutungen über das Nivellement), die Eintheilung, Benennung und Einrichtung der Karten und lehrt am Schlusse die Untersuchung der Reductionsverhältnisse. Alles dies ist zwar eng zusammengedrängt, aber trotzdem verständlich gegeben und durch beigegebene Figuren erläutert.

In der physikalischen Geographie findet sich das Wichtigste aus der Meteorologie und Geognosie zusammengestellt, wird ein deutliches Bild über die Beschaffenheit der Erdoberfläche gegeben, das Verhältniß der Ausdehnung des Landes und Wassers zuerst im Allgemeinen, alsdann in Zahlen (Procenten) dargestellt, alles durch Durchschnitte und andere Zeichnungen, deren Werth wir lobend anerkennen, illustrirt. Bei der „Hydrographie des Festlandes“ bespricht der Verfasser die Quellenbildung, das Flußgebiet, Bedeutung des Flusses, die Wirkungen der Gewässer auf die Erdoberfläche. Sodann geht er über zur „Oceanographie“ (dabei ein Theil des mittelländischen Meeres kartographisch dargestellt), von da zu den klimatischen Verhältnissen; hier, wie auch bei einzelnen Punkten der im Vorhergehenden besprochenen Verhältnisse, faßt er sich etwas kürzer, wohl aus dem Grunde, weil er die eingehendere Behandlung für die späteren Bände aufspart, wie dies auch der Fall ist bei der Erklärung von Ebbe und Fluth. Bei dem Abschnitte über „die Veränderungen der Erdoberfläche“ wird unterschieden: A. Wirkung von Außen nach Innen, B. von Innen nach Außen. Bei A. geologische Kraft I. der Atmosphäre, II. des Wassers, III. der Organismen, IV. des Menschen und bei jeder dieser „Kräfte“ werden auf anschauliche Weise nebeneinander gestellt die Aenderungen, welche durch „Zerstörung“ und solche welche durch „Neubildung“ hervorgebracht werden. Den Schluß der physikalischen Geographie bildet die Beschreibung der organischen Natur.

Die politische Geographie wird eingeleitet durch die Erklärung der absoluten und relativen Bevölkerungsangabe, woran sich die Darstellung dieser Verhältnisse auf der ganzen Erde knüpft. Im Uebrigen beschränkt sich dieser ganze Abschnitt auf den Vortrag der politischen Zustände im Allgemeinen.

Wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß die Erscheinung der folgenden Bände des schönen Werkes nicht lange auf sich warten lassen möge, und sind überzeugt, daß auf das so gut Begonnene eine ebenso gelungene Fortsetzung folgen wird.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

August №. 8. 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Über die Aussprache des Französischen.

(Vorgetragen in der allgemeinen Reallehrerversammlung am 25. Juni 1863.)

Beim Unterricht in den neueren Sprachen hat man bekanntlich mit einer Art von Schwierigkeiten zu thun, von denen man beim Erlernen der alten fast nichts weiß, nämlich mit den Schwierigkeiten der Aussprache. Wenn ich mir nun aber die Freiheit nehme, hier über diesen Gegenstand und zwar mit specieller Beziehung auf das Französische zu reden, so ist es nicht meine Absicht, mich darüber zu verbreiten, welches die feinsten Eigenthümlichkeiten des französischen Lautsystems sind, was hier alles zu einer eleganten Aussprache gehöre, noch auch eine lange Liste solcher Wörter vorzuführen, über deren sprachlichrichtige oder modernste Aussprache die Gelehrten samt den Gebildeten verschiedener Ansicht sind, sondern ich will im Kreise der Schulen bleiben, zunächst der vaterländischen, an das Bedürfniß derselben und das in ihnen Erreichbare mich halten, und nur darüber meine Gedanken mittheilen, was zu einer guten, d. h. richtigen, reinen und wohlklingenden Aussprache des Französischen gehöre, was für Hindernisse in dieser Beziehung besonders für die schwäbische Zunge vorliegen und durch welche Mittel wir doch das, was in Sachen der Aussprache das Richtige und das Nothwendige heißen muß, erlangen können.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Deutsche das Französische

schneller erlernt, als der Franzose das Deutsche; aber das wird weniger erkannt, daß durchschnittlich der Franzose, welcher durch liebevollen Fleiß und nach langer Anstrengung sich endlich unsrer Sprache bemächtigt hat, dieselbe verhältnißmäßig besser ausspricht als wir die seinige. Oder ist es nicht so? Wir dringen so tief, oder wohl meistens tiefer in den Geist seiner Sprache ein als er es auf unsrer Seite thut, aber er spricht die unsrige reiner und wohlklingender aus als wir die seinige und die unsrige. Woher rührt das? Eines Theils von der Achtlosigkeit, ja Nachlässigkeit, mit der das Hochdeutsche ziemlich allgemein von uns ausgesprochen wird, wodurch aber der Sinn für sprachliche Laute und Formen ungeweckt oder doch unerstarkt bleibt; andern Theils daher, daß bei uns Oberdeutschen die Aussprache überhaupt, wir mögen unsre eigene oder eine fremde, eine altklassische oder moderne Sprache reden, einen Charakter hat, von dem aus es schwer ist, das Französische gut, d. h. französisch auszusprechen. Um nun diese eigenthümliche Art unsrer Aussprache des Näheren zu erkennen und zwar speziell mit Rücksicht auf das Französische, fassen wir das Wort 1) als bloßes Lautgebilde auf, dann 2) als rhythmisches und betontes, um es sofort 3) auch noch kurz nach seiner Modulation im Satze zu betrachten.

I. Halten wir uns das Wort als bloßes Lautgebilde vor, so ist es Aufgabe des Sprechenden, alle einzelnen Laute desselben, Vocale und Consonanten, Diphthongen und Consonantenverbindungen, deutlich, rein und klar, hervorzubringen, so daß keinerlei Ungenauigkeit und Verwechslung, Verschwommenheit oder Veränderung bemerkt werden kann. Wie lösen unsre Schüler diese Aufgabe im Französischen, zunächst im Gebiete der Vocale? Wollen wir die Antwort auf diese Frage an der Hand der tagtäglichen Erfahrung des Näheren vernehmen, so weicht sogleich die etwaige Illusion, als ob die bekannten 5 Vocale a, é, i, o, ou keinerlei Veranlassung zu Ausstellungen geben könnten, und als ob nur auf e und u sich das Fehlerhafte beschränke; im Gegentheil, die ganze französische Vocalreihe trifft mehr oder minder Tadel, weil wir sie eben in der fremden Sprache so darstellen, wie wir es in unsrer schwäbischen Muttersprache gewöhnt sind, d. h. mit allerlei Abweichungen vom reinen schriftgemäßen Laute.

Zunächst bemerken wir die Neigung, volltönende Vocale nicht ungeschmälert oder nicht nach ihrem richtigen Laute hörbar werden zu lassen oder gar zu verschlucken. Demgemäß hört man im französischen Unterrichte statt auparavant nur auparvant, statt vagabond nur vaguebond, so näm-

lich, daß das a ausfällt oder doch zum trüben tonlosen e wird; ähnlich statt déchirer nur décherer, wo das i schwindet oder zu e verflüchtigt; desgleichen fénir statt finir, délécat statt délicat und so noch viele. Besonders aber werden die verschiedenen e beeinträchtigt, theils verschluckt, theils verwechselt. Das e ouvert z. B., besonders mit folgenden r, s und ähnlichen, als Silbenauslaut, wird vielfach nicht erkannt und deshalb fallen gelassen. Daher sind wir geneigt auszusprechen: matrnel statt maternel, convrsation statt conversation, étrnel statt éternel, intrdire statt interdire, intrompre st. interrompre, majəsté* st. majesté u. s. f.

Das é (aigu) wird nicht als heller scharfer Laut erfaßt, sondern entweder verwischt oder ein anderes e dafür gesprochen, z. B. imperial, imprial, imperrial statt impérial; impratif, imperratif statt impératif; diffərent, diffrent, differrent statt différent; tressor statt trésor; perrir st. périr; le génəral st. général; esprance st. espérance; miserrable st. misérable; ennorme st. énorme; la verrité st. vérité; délibration st. délibération.

Das kurze trübe e, der tonlose Silbenauslaut, wird vornämlich oft nicht beachtet und mißverstanden und es treten dann wiederum allerlei unrichtige Vocale dafür ein. Vor allem geschieht dies in le, ce, je, me, te, se, ne und que; mener lautet dann méner oder menner; venez entweder vénez oder vennez; nous prénons oder nous prennons spricht man statt nous prenons; dévant st. devant; prémier oder premmier statt premier; la lesson st. leçon; la messure st. la mesure; rélatif oder rellatif st. relatif; cé qué st. ce que.

Allermeist kommt jedoch die Abneigung unsrer schwäbischen Mundart gegen u und eu, diese Vocale der vorderen Mundhöhle, zur Geltung, und jeder Leser weiß, daß die Ungewohnheit, das deutsche ü und ö voll und leicht auszusprechen, in der französischen Stunde zur nicht geringen Last wird. Denn das französische u wird regelmäßig i und dann lautet es unausgesetzt: ti as, ti es, ti parles, ti as réci, rendi, déci, sipərlatif, fitir, la verti, la verdire, la couvertire, lé premmier venni, lé premmier moulli. Das französische eu wird gesprochen wie é, z. B.: Dié, yé, cé, jé vé, chévé, péple, héré, malərè, jénesse statt Dieu, yeux, ceux, je veux, cheveux, peuple, heureux, malheureux, jeunesse. — Diesem ebengenannten Hauptübelstande gesellt sich noch ein anderer zu, ein Fehler, der uns Schwaben ebenso angeboren ist oder doch nahe liegt, der nämlich,

* Mit ə, dem auf den Kopf gestellten e, bezeichnen wir nach M. Rapps Vorgang das kurze trübe tonlose e.

daß wir den reinen Vocal zu einem nasalen machen. Wir sagen nämlich nach heimischer Gewohnheit getrost und guter Dinge, bis man uns über unsre verkehrte Nasalirung eines Besseren belehrt: la da$_n$me, l'a$_n$me, la campa$_n$gne, le ca$_n$nal, a$_n$muser, l'huma$_n$nité, pardo$_n$nez, do$_n$ner, un mo$_n$ment, le trô$_n$ne statt la dame, l'âme, la campagne, le canal, amuser, l'humanité, pardonez, doner, un moment, le trône.

Die Liste der Vocalfehler ist nicht vollständig, doch lange genug; der Unterschied ist zwar einigemale nicht grell, aber schon die kleinen Mängel, noch mehr jedoch die gröberen Abweichungen vom reinen und volltönenden Vocal, eben weil sie so außerordentlich oft auftreten, entstellen in ihrer Summation unsre französische Aussprache weit mehr als Manche bedenken; nicht blos bleibt sie dadurch ohne Wohlklang, sondern trägt auch den Stempel der Nachläßigkeit; ersterer aber, der Wohlklang, ruht ja vornämlich auf dem reinklingenden Vocal.

Forscht man nun der Entstehung der Übelstände nach, so findet man sie vorherrschend darin, daß man nicht beachtet, wie die Sprachen nicht nur durch die Verschiedenheit der Wörter, sondern auch der Laute und des Gebrauchs der Sprachwerkzeuge von einander abweichen. Besonders Letzteres bringt man gar nicht in Anschlag, sondern ist im Gegentheil eher geneigt anzunehmen, allüberall finde bei den Lauten des Abc dieselbe Anwendung der Sprachwerkzeuge statt. Dem ist aber nicht so, und es rühren die meisten der oben angeführten Vocalunrichtigkeiten von einer Stellung der Lippen und einer Rundung der Mundhöhle her, wie sie für unsre Mundart recht ist, aber zur Erzeugung der französischen Vocale sich ungünstig oder fehlerhaft erweist. Genauer gesprochen, sie beruhen darauf, daß der schwäbische oder überhaupt oberdeutsche Mund es liebt, mit weiter und tiefer Höhlung zu sprechen und, im Zusammenhange damit, bei der Artikulation der Laute die Kehle sich mitbetheiligen zu lassen, wodurch eben der sog. gutturale Charakter unsrer schwäbischen und hochdeutschen Selbstlaute entsteht. Beim Aussprechen des Französischen dagegen muß vorzüglich die vordere, labiale Hälfte der Mundhöhle in Anspruch genommen werden, so daß man fast sagen kann, die französische Vocalreihe hat vorherrschend einen labialen und dentalen Ausdruck.

Das Hauptbilfsmittel gegen dieses nachläßige Vocalisiren bleibt, daß der Schüler das Bessere vom Munde des Lehrers absehe, also beobachte, wie der Lehrer die Sprachwerkzeuge in Bewegung setzt, und dies so lange, bis er allmälig in den Stand gesetzt ist, das Richtige sicher nachzuahmen. Ein weiteres Mittel, um die Vocale zum ganzen Klange,

zur vollen Geltung zu bringen, bietet uns das Silbenlesen, das einzeln und im Chor zu üben ist und welches besonders für Herstellung der verschiedenen e gute Dienste leistet. Man setzt aber dabei nach Sprechsilben ab. Das Buchstabiren, das da und dort schon versucht worden ist, taugt wohl nicht als Abhülfe, kann eigentlich nichts helfen, weil es ja nur ein Bewußtsein der Schreibezeichen liefern will; vermittelst des Bewußtseins jedoch, überhaupt vermittelst des Wissens allein wird eine Aussprache nicht gut, und eine fehlerhafte, verdorbene, nicht gebessert. Wenn nämlich die Franzosen in ihren Schulen buchstabiren (und es möchte fast als kein gutes Zeichen für ihren Sprachunterricht sein, daß es so reichlich geschehen muß), so hat dies nicht den Zweck, die Aussprache zu üben, sondern die Orthographie einzuprägen.

Obenerwähntes Haupthülfsmittel wird aber da um so eher sich tauglich erweisen und zu tüchtigen Erfolgen leiten, wo der dem französischen vorangehende deutsche Unterricht unsrer Schulen den richtigen Standpunkt inne hat. Zu diesem gehört nun wesentlich, daß er sich auch vorbereitend und grundlegend zum Unterricht in den fremden Sprachen erhalte. Dies muß vornämlich auch in Betreff der Aussprache geschehen; wir haben demgemäß aus dem engen schwäbischen Kreise herauszutreten in den des Hochdeutschen, vom Mundartlichen, das als Ausgangspunkt und Vergleichungsmoment ganz gut dient, zum Schriftgemäßen uns zu erheben. Wo dies nicht geschieht, sprechen die Schüler das Französische so viel möglich auf schwäbische Weise aus, also wie wenn es sich um schwäbische Laute, Wörter und Satzbildungen handelte. Im andern, günstigen Falle dagegen gewöhnt man mit der schwäbischen Aussprache des Hochdeutschen auch die Neigung ab, das Französische ebenso zu behandeln, und erfahrungsgemäß erscheint die französische Aussprache da nie unangenehm klingend, oder ohne Lieblichkeit und Kraft, wo das Hochdeutsche rein und schön gesprochen wird. Wer also das Letztere gehörig pflegt, füllt die weite Kluft zwischen dem schwäbischen und dem französischen Lautsystem theilweise aus und erleichtert namhaft die Aneignung der fremden Aussprache.

Gehen wir nun zu dem Fehlerhaften in den Nasalen über. Hier sollte man erwarten, es könne gegen unsre Aussprache nicht wohl ein Einwurf erhoben werden. Wir haben aber leider im Allgemeinen diese Genugthuung bei unsern Schülern nicht.

Die scheinbar geringste Mangelhaftigkeit ist hier wohl die, daß der Nasenlaut fast verwischt, jedenfalls nicht abgerundet genug, nicht volltönend hervorgebracht wird. Daß so das Ohr am nicht von on,

und in nicht von un u. s. f. und den Nasal nicht von seinem reinen Vocal unterscheiden kann, also Unreinheit und Ungenauigkeit der Klänge eintritt, versteht sich von selbst.

Ein anderer Fall ist der, daß, durch weitere Übertragung einer schwäbischen Ausspracheeigenthümlichkeit, der nasale Vocal zu einem doppelten und in die Breite gedrückt wird. Daher die Erscheinungen: le wain statt le vin, la fain st. la fin, das aindehfini st. l'indéfini, das ainparfait st. l'imparfait, l'aintemprance st. l'intempérance, le pain st. le pain, la fain st. la faim. Ferner läßt man in anderen Wörtern, d. h. in anderer Lautumgebung, den französischen Vocal oft auch ganz entschlüpfen und sagt: le nobre, les Athéniés, il répodit, a voyant, j'ai fai, mo père, mo frère.

Unermüdlich im Vorsprechen zu sein (hie und da wird ein Insohrsprechen und -Rufen daraus), ist auch hier Hilfsmittel des Lehrers, scharfes Absehen der Mundstellungen und unverdrossenes Nachbilden Sache des Schülers.

Bei der Besprechung des Fehlerhaften in den Diphthongen, sowohl den reinen als den nasalen, muß zuerst darauf hingewiesen werden, daß wir nach schwäbischer Neigung sehr viele derselben wieder aufheben. Anstatt sie nämlich durch eine einzige, rasche und leichte Mundöffnung hervorzubringen, macht man sie zweisilbig. Demzufolge wird lui gesprochen wie wenn geschrieben wäre Lou|is, moi wie mo|a, u. s. f. so|a, no|ar, le ro|a.

Noch übler ändern wir an dem nasalen Diphthong. Entweder entsteht aus le bien, rien und ähnlichen, indem man die Vocale gesondert und statt des nasalen das tonlose e ausspricht, le bi|ə, ri|ə, oder aber man bringt das Schwäbische noch entschiedener zur Geltung, indem man aus dem nasalen Diphthong zwei meist nasale Silben macht und sagt: le bi|ain oder bin|ain oder bi|an|en; ri|ain oder rin|ain oder ri|an|en; les son|ain, le chi|an|en statt le bien, rien, soins, chien. Durch diese Behandlung der Diphthongen erscheinen die betreffenden französischen Wörter vorzugsweise breit, schwerfällig, bäurisch, statt leicht und angenehm. Der Kampf gegen dieselbe wird aber um so lebhafter geführt werden müssen, weil diese Art der Aussprache in unsrer Mundart ganz besonders fest wurzelt. Mag man aber in dieser breit und gedehnt sprechen, so hat man sich doch schon im Lesen des Hochdeutschen von einer plumpen und schwerfälligen Weise loszumachen, und nimmermehr kann der Lehrer diese ungünstige Eigenthümlichkeit auf die fremde Sprache übertragen lassen.

Man sage also nicht: Deshalb sind wir Schwaben! sondern denke und spreche so: Wir sind zwar Schwaben und freuen uns, daß wirs sind; aber da wir, was wir lernen, als tüchtige Schwaben sogleich auch recht lernen wollen, so nehmen wir eben all unsern Willen und unsre Geisteskräfte zusammen und ruhen nicht, bis wir über unsre schwäbische Eigenart (die im Übrigen zu Recht besteht, wie jede andre im deutschen Vaterlande), so weit Herr geworden sind, daß wir je nach Bedürfniß auch aus ihr heraustreten können. Denken und thun wir das Gegentheil, bleiben wir auch beim Betrieb des Französischen auf dem schwäbischen Standpunkte, sprechen wir die französischen Vocale und Diphthongen mit schwäbischer Mundstellung und überhaupt auf schwäbische Weise, so haftet an unsrer französischen Aussprache, und wenn im Übrigen Alles aufs Tadelloseste von statten ginge, doch ein großer Mackel: der ganze Vocalismus, der eigentliche Klang und die Musik der Sprache ist eben nicht voll, nicht rein, sondern trübe, vermischt und nachläßig, und es entbehrt so die ganze Aussprache zum Voraus aller Lieblichkeit, wenn sie nicht geradezu unangenehm wird dem deutschen und noch mehr dem französischen Ohre. Für unsere Schüler aber steht fest: es genügt nicht, die richtige Aussprache der Vocale und Diphthongen in allgemeinen Regeln zu lehren, sondern sie muß methodisch eingeübt werden; desgleichen, es kann durch das lebendige Exempel des Lehrers nicht blos ein guter Grund in der richtigen Aussprache gelegt, sondern auch durch eine unverdrossene Gymnastik der Gehör- und Sprachwerkzeuge von der Mehrzahl unsrer Schüler so viel zu Stande gebracht werden, daß ihre Aussprache, wenigstens von der Seite der Selbstlaute, keinem gebildeten Ohre wehe thut. Nur muß dies, und es verdient hervorgehoben zu werden, vom Beginn des französischen Unterrichts an geschehen und darf nie mehr ganz außer Acht gelassen werden. In der That, nichts ist trügerischer als die Meinung, die gute Aussprache komme nach und nach von selbst. Leider kommt sie nicht, dagegen sieht sich der Lehrer in jeder Stunde zu einem unaufhörlichen Unterbrechen und Verbessern, zu einem ermüdenden Zerren in jedem Satze, zu Unlust und Verdrießlichkeit geführt, denn verspätete Belehrung bewirken nimmer, was durch rechtzeitige frühe Angewöhnung allein erzielt werden kann.

Aus dem Bisherigen haben wir ersehen, daß das französische Vocalsystem für den schwäbischen Mund vielerlei Schwierigkeiten bietet. Das ist so sehr nicht zu verwundern, möchte man zuletzt denken, wenn man erwägt, daß dasselbe, vornämlich wegen seiner nasalen Schattirungen,

wohl das reichste in ganz Europa ist. Aber steht es deshalb besser mit den Consonanten? Das Französische ist in dieser Hinsicht ja nicht reich. Auch hier hat unsre Mundart mit harten Hemmnissen zu ringen.

Wie schon gesagt, die Vocale unsrer schwäbischen Muttersprache haben gutturalen Charakter, und das hindert uns in der leichten und reinen Darstellung der französischen, weil diese mehr in der vordern Mundhöhle gebildet werden. Ähnlich, ebenso schlimm und schwierig, verhält sichs mit den Consonanten. Alle tenues und mediae, die deutschen wie die französischen und ohne Ausnahme, folglich auch die labialen und dentalen, werden von uns mit gutturalem Zusatz gesprochen. Also wir bringen die französischen Labialen nicht mit einem leichteren oder stärkeren Zusammenpressen oder Hinausstoßen der Lippen hervor, sondern wir verlegen den Entstehungsort dieser Laute theilweise von den Lippen oder der vorderen Mundhöhle weg in die volle Mundhöhle hinein und lassen neben den Lippen auch die Kehle sich bei der Aussprache betheiligen. So kommt es, daß der Ansatz zum p oder b bei uns von der Kehle herdringt und diesen beiden Labialen ein hörbarer Lufthauch durch die Mundhöhle nachströmt. Ähnlich verfahren wir bei den Dentalen, wo im Französischen der Sitz des Lautes einzig an der Innenseite der oberen Schneidezähne und an dem Zungenende zu suchen ist. Erwägt man nun noch, daß der Franzose sogar auch die Kehllaute nicht in der hinteren und tiefsten Mundhöhle erzeugt, durch Hebung und Verbreiterung der Zunge diese Höhlung sogar verengt und auch hier keine Aspiration aufkommen läßt, so kann man wohl mit Recht sagen: das französische Consonantensystem hat labialen und dentalen Charakter, in der Aussprache des schwäbischen Mundes hat es aber zunächst einen vorherrschend gutturalen. Uns und allen Oberdeutschen wird daher wegen des Kampfes gegen das Aspiriren auch der französische Consonantismus ziemlich schwer, so daß von allen Mängeln unsrer Aussprache gewöhnlich dieser am spätesten abgelegt wird, und seinetwegen vorzüglich die französischen Philologen und Sprachlehrer unsre Sprechweise bezeichnen als einen accent difficile à corriger.

thambour, Pharis, chordialité lautet es bei uns nach der Mundart, tambour, Paris, cordialité gelingen erst nach langen Übungen. Unser Aspiriren dehnt sich aber auch auf das r aus; denn wir sagen zunächst: la rhose, Rhome, rhouge u. s. w.

Der französische Mund scheidet ferner sehr deutlich jede tenuis von ihrer media, und zudem ist letztere so weich, daß dem b eine Art Vibriren zwischen den äußersten Lippenrändern vorangeht, dem d eine Art Summen

durch die obere Partie der vorderen Mundhöhle. Nicht nur wissen wir hievon, d. h. von einer Berührung von b und d mit m und n, also mit den Liquiden nichts, richtiger: nichts mehr, sondern der oberdeutsche Mund scheidet, wie schon bei Beginn der mittelhochdeutschen Zeit so auch heute, nicht deutlich die media von ihrer tenuis; ein Übelstand, der, wenn wir vollends das allbekannte unschöne und lästige Nichtunterscheiden des säuselnden z und des scharfen s, des j und ch dazu rechnen, im Französischen fast ebenso so oft zu unangenehmer Härte Veranlassung gibt, als zu unrichtiger Darstellung oder Mißverständnissen. Aus der großen Menge hieher gehöriger Erscheinungen führen wir, und nur beispielshalber, an: occassion, faissant, plussieurs, das Pressent u. s. w., sodann, weil sie meist ungenau oder doch unsicher auseinandergehalten werden, douze ans, toussant; la dent, la tante; aborder, apporter; boisson, poisson; le légume, l'écume; les gens, les champs; les yeux, les cieux u. n. v.

Diese harte und stoßende Aussprache zu mildern, denn, wie schon angedeutet, hat im französischen Munde auch der strengste Consonant noch etwas Leichtes und Müheloses, und einen richtigen und leichten Wechsel der harten oder geschärften und der weichen Consonanten hervorzubringen, ist eine schwere Aufgabe. Es ist der Schüler auch hier wieder ganz an das lebendige Vorbilden des Lehrers gewiesen, der allerdings hier den schwersten Stand hat und das um so gewisser, wofern nicht von den ersten französischen Lese- und Ausspracheübungen an daran festgehalten wird, daß die Consonanten d und t, b und p, c und g im Französischen nicht so gesprochen werden wie im Deutschen, daß sie dort eine andre Mundarbeit und Artikulation erfordern.

Was dann die Liquiden betrifft, also l m n r, so findet man, daß sie von uns zwischen 2 Vocalen gerne doppelt gesprochen werden, nämlich challeur, ammitié, finnir, mourrir, habilleté. Im Französischen dagegen werden diese Consonanten wie die andern, sogar in der Verdopplung, ganz wie die einfachen gesprochen, weshalb z. B. besonders vor dem schnarrenden r zu warnen ist in la guerre, la terre u. ähnl.

Da und dort begegnet man der üblen Angewöhnung vor das auslautende r noch das ə einzuschieben; z. B. finiər, choisiər, embelliər, impuər, la mesuər, autər. maîtər.

II. Gehen wir nun an die Betrachtung des Wortes als rhythmisches und betontes Lautgebilde, so finden wir, daß es nicht mehr das schwäbische und mundartliche, sondern überhaupt das deutsche Element ist, welches uns hindert, der fremden Sprache gerecht zu werden.

Unsre Schüler tragen nämlich auf die französischen Wörter die deutsche Silbenmessung und meistens im Zusammenhange damit auch die deutsche Betonung über. Dadurch entstehen lang gedehnte und zugleich stark betonte Vocale in größter Anzahl und man hört sprechen wie wenn geschrieben stünde: la dâme, la tâble, égâlement, la clârté, la prîse, mîs, vôtre, l'écôle, malâde, écrîre, bôn, la natûre, capâble, totâlement, nationâl, l'étûde, l'Âsie, Napôleon, le lôgement. Natürlich befleißt man sich dann bei jedem dastehenden ^ um so mehr der Länge und Schwere in Wörtern wie: le côté, la côte, la tête. Im digraphischen Vocal sieht man ebenfalls gerne eine Länge und eine betonte Silbe angezeigt und spricht: la maîson, la raîson, la graîsse, le raîsin, seûl, seûlement, j'aûrai, la moûche, certaînement.

Den Accent aigu, der ein bloßes Lautzeichen ist, nimmt man für ein Quantitäts-, hier ein Dehnungszeichen und daher stammen die: le préhsent, le déhfini, le déhsir, déhjà, Gréhgoire, Téhlémaque.

Man zeichnet überhaupt vielfach die Wurzelsilben mit deutscher Betonung aus und zwar zum Unterschied von den Vor- und Nachsilben: parler, trouver, danser, mourir, couvert, apprenant, la nature, la nation, vous avez, vous donnez, nous voulons, la formation, le soleil, superlatif = –́ ⏑ ⏑ –, voulez-vous? = –́ ⏑ ⏑? il avait été = ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑, je voudrais parler français = ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑. Wie hier auf die Wurzel-, so bringen wir in vielen Fällen auf die Anlautsilbe den Ton, in andern Fällen dagegen Betonung und Länge auf den Wortschluß, auch wenn es sich um eine tonlose Nachsilbe handelt: aprendre, surcharger, promettre, répondre, le retour; oder relatif, indicatif, mobîle, la promenâde, rendre un servîce, la justîce, l'impératrîce, exil, malâde. Bei den Diphthongen endlich, von denen wir weiter oben schon gesehen, wie sie gerne zweisilbig gesprochen werden, betont man regelmäßig den ersten Vocal und sagt unrichtiger Weise: le bi|en, le si|en, je n'ai ri|en dit, c'est mo|i, le to|it, le so|ir, j'ai so|if, mo|ins, le vi|eillard, Di|eu.

Durch diese verschiedenen Fälle häufen sich nun in unsrer Aussprache leicht unrichtige Längen und unstatthafte Betonungen und im Zusammenhange damit ein bequemes Ausruhen in solchem Maße, daß ein schwerfälliger, schleppender Gang in der Aussprache und im Vortrag entsteht. Dies ist aber, wie jedermann wohl weiß, dem Charakter des Französischen schnurgerade entgegen. Denn dieses hat nicht nur eine Neigung, alle Vocale zu kürzen, resp. kurz und leichtfließend von Silbe zu Silbe vorangehen, sondern es kennt auch, weil Gefühl und Bewußtsein der

Sprachwurzeln bei unsern westlichen Nachbarn entweder schwach oder ganz unentwickelt bleibt, den Unterschied der betonten Wurzelsilben, der schwachbetonten und der tonlosen Nebensilben nicht; das Französische hat also keinen stehenden Silbenton und überhaupt im Vergleich mit dem Deutschen nur eine ganz schwache Betonung. Letztere vertheilt sich aber ziemlich gleichmäßig auf die Silben des Wortes und auf die verschiedenen Glieder des Satzes, so jedoch, daß je nach der Absicht und Gemüthsbewegung des Sprechenden, oder bei gleichlautenden aber inhaltlich geschiedenen Wörtern (la tante, l'attente; la venue, l'avenue u. s. f.) auf diese oder jene Silbe, dieses oder jenes Wort etwas mehr Stimmnachdruck, etwas mehr Kraft und Energie gelegt werden kann; und jedenfalls erscheint ein Wortton, wenigstens eine viel stärkere Betonung als unser deutsches Ohr gewöhnt ist, auf dem letzten Wort oder gar auf der letzten vollen Silbe des Satzes. Jede französische betonte Silbe wird aber dadurch nicht auch eine lange, auf der die Stimme gemächlich weilt, sondern sie wird nur nachdrücklicher und kräftiger gesprochen. Demgemäß ist hier Aufgabe des Lehrers eines Theils das schwerfällige Aussprechen, das bequeme, geruhige Sprechen und das langsame Tempo abzustellen, andrerseits die starke wuchtige deutsche Wurzelbetonung, desgleichen eine ganz fremdartige Taktbewegung im Französischen nicht aufkommen zu lassen. Er hält sich im Allgemeinen an des römischen Sprachgelehrten Vorschrift: Promptum non praeceps, moderatum non lentum; im Einzelnen aber achtet er darauf, daß jede Silbe, die am Anfange wie die am Ende, beim Aussprechen klar und voll hervorgebracht, kein Vocal verkürzt oder verflüchtigt und kein Ton in die Länge gezogen werde. Nach beiden Seiten findet man aber, daß das Chorlesen mit Silbenabtheilen auch hier wieder ersprießlich wirkt; besonders wenn man streng darauf achtet, daß anfangs durch die ganze Übung hindurch ein und derselbe Takt und einerlei Silbenlänge, richtiger gesagt: Silbenkürze, beobachtet werde. Ist der Schüler schon vorgerückt, so findet das fleißige Lesen und Auswendiglernen von metrischen Stücken mit sichtlichem Nutzen, oft mit überraschend schnellen Erfolgen statt. Übt man anfangs und vielleicht längere Zeit auch nur wenige Zeilen ein, so hat man gleichwohl reichhaltige Gelegenheit, durch schärferes Erfassen das Sprachgefühl mit dem richtigen und schönen Rhythmus und mit der Betonung genauer bekannt zu machen.

III. Um nun auch noch von der Modulation in Kürze zu reden, muß vor Allem hervorgehoben werden, daß im Ganzen betrachtet im guten

französischen Vortrag alle die Abwechslungen und Änderungen in Rücksicht auf Tonhöhe, Tonstärke und Zeitmaß auftreten, an welche wir im Deutschen gewöhnt sind. Der Unterschied ist nur der, daß in der Rede des gebildeten Franzosen alle diese Wechsel der Höhe und Stärke des Tons u. s. w. weniger beträchtlich sind und so eigenthümlich leicht und lebhaft erfolgen, daß man fast sagen kann, der Franzose spricht im Allgemeinen mit nur unbedeutenden Inflexionen der Stimme, sein Vortrag weiß nichts von starrer Monotonie, noch viel weniger aber von einem regelmäßigen musikalischen Auf- und Niederschweben der Stimme. Vor Letzterem haben wir unsre Schüler zunächst zu bewahren, denn die Neigung, den Satz mit einem melodischen Heben und Senken zu lesen, ein Auf- und Abwiegen im Satze zu zeigen, scheint doch ziemlich verbreitet zu sein. — Fassen wir nun diese Aussprache-Eigenthümlichkeiten des Französischen zusammen mit denen, die wir in II. berührt haben, so sehen wir, daß zu den kurzen und flüchtigen französischen Silben und zu der schwachen, milden Betonung noch diese lebhafte, aber feine Modulation kommt und wir haben so die drei Hauptfaktoren beisammen, welche dem französischen Vortrag seinen Stempel der anmuthigen, leichtschwebenden Beweglichkeit aufdrücken. Wie viel ist nun in den Schulen nach dieser positiven Seite hin etwa anzustreben? Eine gefällige Modulation zu erlangen, mag hie und da einem Schüler vermöge besonderer Begabung noch ziemlich leicht werden; im Allgemeinen müssen wir uns aber begnügen, wenn wir der Mehrzahl dazu verhelfen können, daß sie in leichter Bewegung die richtige Mittelstraße zwischen singendem und eintönigem Lesen und Vortragen zu finden trachten. Als beste Handreichung empfiehlt sich auch hier die Musterleistung des Lehrers im guten Vortrag, wobei man Biegung, Verstärkung und Abschwächung der Stimme in der natürlichsten Weise eintreten läßt, so wie und so weit es eben erforderlich ist im Interesse frischer und ansprechender Darstellung; diesem Muster strebe dann der Schüler nach in regelmäßigen Übungen in der Aussprache, im Lesen und im Recitiren. —

Hiemit wäre die Besprechung unsrer Ausspracheeigenthümlichkeiten und die Aufzählung unsrer Schwierigkeiten beendigt. Wenn sich zwar von selbst versteht, daß in keiner Schule und bei keinem Schüler alle die bezeichneten Schwierigkeiten sich vereinigt finden und als Mängel zu Tage treten (wobei gar kein Französisch mehr herauskäme), so ist doch andrerseits nicht zu leugnen, daß jedem Schwaben sein ansehnliches Theil Hindernisse entgegenstehen oder verlockende Abwege genug sich zeigen und er sich wacker halten muß, um zu einer guten Aussprache zu gelangen. Was liegt nun

hier näher als die Frage: Sollen wir denn, eingedenk der vielen andern Schulaufgaben, nicht lieber ganz von der Aussprache absehen? Eine gute Aussprache ist etwas Schönes, aber sie ist ja nur ein Schmuck, den man äußerlich umhängt, kein nothwendiges Erforderniß, und wir haben ja keine Zeit zu Liebhabereien und zum Luxus. Es ist genug am Kampf gegen die Germanismen der Wort- und Satzlehre, was sollen wir uns auch noch um die der Lautlehre kümmern, die ohnehin die häufigsten zu sein scheinen? Und was schadet es denn, wenn da und dort in unserm Französischen etwas Fremdes, allerdings in den betreffenden Organismus nicht Taugliches, mit aufwächst? Man rühmt es zwar als einen Vortheil des Unterrichts in den alten Sprachen, daß die Knaben dort von Anfang an, auch schon durch die lautlichen Verhältnisse, in eine fremde Welt versetzt werden und daß die stete Bewegung in und an den sprachlichen Gegensätzen den Geist der Kleinen unausgesetzt und kräftig in Anspruch nehme; nun wir könnten vielleicht im französischen Unterricht ähnliche Wirkungen erzielen, besonders wenn wir in Betreff der Aussprache einen andern Standpunkt einnehmen wollten; aber das bestimmt uns doch nicht hinreichend, Eifer und Anstrengung auf diese Sache zu richten, sondern wir begnügen uns naturgemäß zu sprechen, und sprechen das Französische aus nicht besser und nicht schlechter als wirs eben vom Schwäbischen aus thun können. Wir schließen uns damit (so fahre ich im angefangenen Gedankengange fort) jenen Stimmen an, die von der Aussprache im Französischen nicht viel halten (wie sie dabei zum Englischen sich stellen, weiß ich nicht), und meinen: Es ist eigentlich ganz einerlei, wie wirs aussprechen! Die Hauptsache ist für uns, daß wir die Grammatik lernen und Bücher und Zeitungen lesen können. Bleibt man aber da nicht in der That auf dem nämlichen Fleck, wo jener ehrwürdige Schulvorstand aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts sich befand, der auf die Frage eines seine treffliche Anstalt besuchenden Franzosen, ob seine Zöglinge das Französische auch etwas sprechen lernen, zur Antwort gab: Ain peh? Daher denke ich so:

Hätten wir das Französische als todte Sprache zu lehren, so dürften wir ohne Bedenken auf unsrem schwäbischen Standpunkte beharren; um einen französischen Mund und um eine französische Aussprache des Französischen uns nicht im Mindesten bemühen. Wir wären da mit einem Ruck über einen Berg von Schwierigkeiten weg, welche uns nun die widerstrebenden Organe und die angenommenen Arten und Unarten der Aussprache machen, und die Lehrer des Französischen, der unteren wie der oberen Classen, hätten viel weniger über müde Lungen zu klagen. Nun

aber ist jene Annahme unzulässig, denn das Französische ist uns **auch in der Schule eine lebende Sprache** und muß als solche gelehrt werden. Dies ist ein Fundamentalsatz; wer an ihm nicht festhält, wer ihn leugnet, weist das Französische aus unsern Schulen weg und muß eine andere todte Sprache dafür aufnehmen, das Latein. Als lebende Sprache ist sie aber besonders auch für den mündlichen Verkehr bestimmt und jedermann weiß, daß sie im heutigen großen Weltverkehr, in den jeder von uns und in den auch unsre Schüler sich immer tiefer werden hineinbegeben müssen, eines der hülfreichsten Mittel des raschen unmittelbaren Gedankenaustausches ist und darum eben hat unser Unterricht auch in dieser Richtung und so weit an ihm ist, einen Grund zu legen und vorzuarbeiten für die sprachliche Ausbildung der späteren Lernzeit. Da du nun deine Schüler befähigen willst, dieses Mittel allmälig zu gebrauchen, so handelt es sich vor der Ausführung nur noch um Beantwortung der Frage, ob du ihnen das Mittel soviel möglich ächt und rein und zu sofortiger Verwendung tauglich, oder aber mit Fremdartigem vermischt und verunreinigt reichen willst, so entstellt, daß für längere Zeit keine sichere und rasche Anwendung möglich ist. Kann aber darüber ein Zweifel walten, daß es thöricht ist, das Letztere zu thun? Es stellt sich somit heraus, daß es kein Überflüssiges ist, sondern etwas Wesentliches, auf die Aussprache Werth und Gewicht zu legen, sie zu üben und zu pflegen. Es liegt übrigens im Begriffe des praktischen Unterrichts überhaupt, daß man es auch mit der französischen Aussprache ernst nehme. Denn man soll doch zum Mindesten nichs Unrichtiges lehren und wiederum, das zu Lernende in der brauchbarsten Form mittheilen. Überlegt man das Alles recht, so kann die Erkenntniß nicht fehlen, daß die gute französische Aussprache, die allerdings nur ein Werk des Fleißes und ein Kunstprodukt ist, sogar zum Nothwendigsten im französischen Unterrichte gehört. Wird das nicht von der Erfahrung, besonders auch von unsrer eignen, gar mannigfach bestätigt? Alle jene, die zwar mit guten grammatikalischen Kenntnissen, aber mit mehr oder minder schwäbischer Aussprache in eine französisch redende Umgebung oder gar auf das Pflaster einer französischen Stadt versetzt wurden, haben zu ihrem Schmerz gar bald gefühlt und Monate lang allstündlich gefühlt, sie hätten das rechte Französisch doch nicht gelernt, also das Französische nicht recht gelernt, sie müßten allerlei wieder anders lernen und manches unter großer Anstrengung. Und mag sich auch Einer, im festen Vertrauen auf die Güte seines sauer erworbenen französischen Besitzes (denn die Fabel vom leichten Erlernen des Französischen

ist doch wohl bei allen Einsichtsvollen verklungen und als ein auf Unkenntniß und Oberflächlichkeit ruhender Wahn erkannt), mit dem fast verzeihlichen Zweifel tragen und trösten: Ich weiß nicht, können diese Franzosen nicht französisch oder kann ichs nicht; diese halbe Selbsttäuschung hält nicht lange vor und unerbittlich greift die Gewißheit um sich: Nur der kann französisch, der es auch richtig, d. h. französisch ausspricht; das Französische, in halb schwäbischer Weise gesprochen, kann Niemand brauchen. Du mußt dich also von vielen bösen Angewöhnungen losmachen, sonst kannst du deine Sprachkenntnisse nicht verwerthen und du bist um die größere Hälfte des Nutzens betrogen. Was geht nochmals für die Schule daraus hervor? Die Aussprache im Französischen ist keine Sache, die sich im Unterrichte ungestraft versäumen läßt; es ist daher unabweisliche Aufgabe, sie gehörig zu pflegen. Dabei wiederholen wir aber, wir sehen eine feine französische Aussprache nicht als das höchste Kriterium der Schulbildung an oder auch nur des französischen Unterrichts; ebenso handelt es sich in dieser Sache nicht um ein Nachäffen des westlichen Nachbars, nicht um ein französisches Modewerk, auch nicht um das gewandte Sprechen, sondern einzig und allein um eine nach Laut, Silbenmessung, Betonung und Modulation richtige und eben dadurch brauchbare, dem gebildeten Ohre nicht unangenehme Aussprache.

Mit welchen Mitteln dieses Ziel in unsern Schulen zu erreichen sein möchte, habe ich im Einzelnen und erfahrungsgemäß anzugeben mir erlaubt. Welcher Nutzen auf diesem Wege des weiteren auch dem deutschen Unterrichte erwächst, bedarf aber vor Schulmännern keiner weiteren Auseinandersetzung; denn wenn für die fremde Sprache schon so viel Fleiß aufgewendet werden muß, wie viel ist dann die unsre werth, wie sehr sind wir dann aufgefordert, für ihre Schönheit und Reinheit, ihre Kraft und ihren Wohlklang auch in der Schule thätig zu sein!

Stuttgart im Juni 1863. Dr. Bücheler.

Cäsar vor dem Richterstuhle eines modernen Stilisten.

Der sonst verdiente Grammatiker Ferd. Schultz läßt sich (lateinische Sprachlehre, 5. Ausg., S. 591) in der Lehre vom Periodenbau wörtlich folgendermaßen vernehmen: „Sind mehrere Nebensätze da, so muß man sich besonders vor einer Einförmigkeit der Satzbildung hüten, und durch abwechselnden Gebrauch von Conjunctionen, Participien und (?) ablativis absolutis dem Satze Mannigfaltigkeit und Wohlklang verleihen. Man vergleiche in dieser Hinsicht folgende schöne Periode des Livius mit

einer ebenso schleppenden des Cäsar. Numitor inter primum tumultum, hostes invasisse urbem atque adortos regiam dictitans, quum pubem Albanam in arcem praesidio armisque obtinendam avocasset, postquam juvenes perpetrata caede pergere ad se gratulantes vidit: extemplo advocato consilio scelera in se fratris, originem nepotum, ut geniti, ut educati, ut cogniti essent, caedem deinceps tyranni seque ejus auctorem ostendit. Liv. 1, 6. Massilienses, omnibus defessi malis, rei frumentariae ad summam inopiam adducti, bis proelio navali superati, crebris eruptionibus fusi, gravi etiam pestilentia conflictati ex diutina conclusione et mutatione victus, dejecta turri, labefacta magna parte muri, auxiliis provinciarum et exercituum desperatis, quos in Caesaris potestatem venisse cognoverant, sese dedere sine fraude constituunt. Caes. b. c. 2, 22. Weit gefälliger würde dasselbe in folgender Satzform erscheinen: „Massilienses, omnibus defessi malis reique frumentariae ad summam inopiam adducti, quum bis proelio navali superati, crebris eruptionibus fusi gravique etiam pestilentia ex diutina obsidione et mutatione victus conflictati essent, dejecta turri labefactaque magna parte muri, auxilia provinciarum et exercituum, quos in Caesaris potestatem venisse cognoverant, desperantes sese dedere sine fraude constituunt.“ Alles hat seine Zeit, sagt der Prediger Salomo, und so auch in der Satzbildung Abwechslung und Einförmigkeit. Bei Cäsar fühlt jedes halbwegs gebildete Ohr die gewaltige Wirkung der rhetorischen Häufung in natürlicher Verbindung mit dem Asyndeton. Die gleichartig wirkenden Momente treten nothwendig in gleicher Form auf, die mehr innen als relative, die äußeren als absolute Participien (wodurch der Abwechslung Genüge geschieht); auch für die Nachstellung des Entstehungsgrundes ex diutina etc. und des Relativsatzes quos-cognoverant wird man in der Ökonomie der Periode und ihrer Eurhythmie den vollkommen zutreffenden Grund finden. So erscheint Cäsars Satz als ein Meisterstück einfacher Kunst oder kunstvoller Einfachheit, Schultzes „weit gefälligere“ Änderung dagegen als ein zwar äußerlich vielleicht nicht übles Wortgeklingel, in Wahrheit aber als eine Zerstörung des Zusammenhangs zwischen Inhalt und Form, als eine vollkommene Verballhornung.

Kratz.

Die Grunersche Grammatik noch einmal.

Das überschwengliche Lob, welches diesem Werke gespendet worden ist, macht es der wissenschaftlichen Kritik zur dringenden, obwohl unangenehmen Pflicht, die zahlreichen und erheblichen Mängel, welche sie entdeckt zu haben glaubt, offen darzulegen und in durchaus objectiver Weise die Enkomiastik auf das richtige Maß zurückzuführen.

I. Verstöße gegen die grammatische Logik.

1) S. 76 steht le plus, am meisten, als absoluter Superlativ neben très, fort etc., und S. 225 f. wird dann der Unterschied zwischen de toutes les

rivières celle-ci est la plus large und c'est à l'embouchure que les rivières sont le plus larges dahin bestimmt, daß jenes ein relativer, dieses ein absoluter Superlativ sei, als ob nicht beidemale eine Vergleichung stattfände, dort zwischen verschiedenen Gegenständen, hier zwischen verschiedenen Graden einer Eigenschaft. — 2) S. 123 u. 317 werden se croire (vivre) heureux, se tenir (rester) tranquille, als adverbial gebrauchte Adjective bezeichnet, wie chanter faux, sentir bon etc. — 3) S. 164: naître sei ein faktitives Zeitwort, wie élire, être, élu etc. (es gehört zu N. 6, neben être, devenir etc.) — 4) S. 178: il n'y a point de plaisir sans honneur, chat avec chien ne s'accorde pas u. a., seine attributive Substantive. — 5) S. 180 wird gesagt, der doppelte Accusativ (der Person und der Sache) komme hauptsächlich bei „machen, lassen, sehen, hören, mit folgendem Infinitiv" vor. Allein dies ist nicht das Erste, denn hier regiert nicht ein und dasselbe Verb zwei Accusative. Zunächst duldet das Französische bei einem Verb (z. B. apprendre, demander) nicht den Accusativ der Person neben dem der Sache, sondern setzt die Person (nicht „den Accusativ der Person") in den Dativ; sodann geschieht dies merkwürdigerweise auch bei faire, laisser etc. mit folgendem Infinitiv, indem die beiden Verba als ein Verbalbegriff betrachtet werden. Vgl. hiezu III, 4. — 6) S. 180 heißt es weiter: „auch die Person wird häufig in den Accusativ gesetzt, wenn sie dem Infinitiv vorangeht und eigentlich von diesem regiert wird, z. B. elle entendit son père l'engager à venir; qui laissera un gentilhomme manquer un rendez-vous? Son père und un gentilhomme wäre also von engager und manquer regiert! — 7) S. 185: elle était à moitié couvert de sable sei ein objectiver Dativ und so noch mehrere; ein adverbialer Accusativ wird unterschieden, ein solcher Genitiv und Dativ aber nicht. — 8) S. 187: il faut se garder du goût qu'on trouve à la plaisanterie sei derselbe „persönliche" Dativ, wie je ne lui connais point de défauts, also auch wie: je lui trouve du goût — 9) S. 222 wird der Infinitiv mit de nach il est und einem Adjectiv als Object bezeichnet, während er logisches Subject ist. Auf S. 236 ist das Richtige gegeben, zugleich aber wird il est trop tard pour rentrer als logisches Subject aufgeführt. Ähnlich S. 299 f.: der reine Infinitiv soll als Object stehen nach il faut, il vaut mieux, wo er logisches Subject, und nach sembler, paraître, wo er Prädicat ist. (Aimer mieux, oser, daigner u. a. finden sich unter den Verben des Sagens und des Denkens, während sie zu denen des Wollens, Könnens, Sollens gehören.) Der Infinitiv mit à nach être (un trône n'est pas à dédaigner) wird Object genannt, während er Prädikat ist. Hieher gehört auch S. 249: il cherche quelque chose, quoi donc? sei Subject. — 10) S. 255: „mit chose verbunden hat quelque die Bedeutung etwas". — 11) S. 256: tel werde auch adverbial und als Conjunktion gebraucht, z. B. les bêtes féroces telles que le tigre; tel qu'un lion met en fuite les bergers, tel Achille chassa devant lui les Troyens. Ähnlich S. 257 und 259: tout werde substantivisch u. s. w., und als Conjunktion gebraucht, z. B. tout blessé qu'il était. So werden auch S. 129 f. c'est-à-dire, il est vrai, à Dieu ne plaise que, plût à Dieu que, als Conjunktionen aufgeführt; warum nicht le diable m'emporte si …? — 12) S. 279 wird dafür, daß pardonner, obwohl den Dativ regierend, doch im Passiv vorkomme, das Beispiel gegeben: une si grande bévue ne saurait être pardonnée. (Allerdings!) Man kann ja ganz gut sagen: pardonner quelque chose, aber nicht pardonner quelqu'un. Ein richtiges Beispiel wäre: vous êtes pardonné. (Acad.) — 13) S. 286:

„das si der Bedingung regiert das relatif", als ob dies eine Rection und das relatif das einzige Tempus nach si (wenn) wäre. — 14) S. 294 wird als ein Conjunktiv: il semblait que nous venions de faire un rêve, und S. 295 als ein Indikativ nach dem Superlativ: Ulysse, le plus sage des rois qui ont renversé la ville Troie angeführt! — 15) S. 346: c'est vous à qui je parle soll ein (konkreter) Substantivsatz sein, wie: vous trouverez à qui parler; alle angegebenen Beispiele, außer jenem, finden sich bei Mätzner und Frege. Auf das Eigenthümliche solcher Substantivsätze, daß die vor qui stehende Präposition entweder zu diesem qui oder zu dem ausgelassenen celui (oder auch zum ganzen Satze) gehört, z. B. je m'adresserai à qui vous voudrez, wird nicht aufmerksam gemacht. — 16) S. 347. „Der Genitivsatz kann auch mit de, der Dativsatz mit à angefügt werden, was jedoch im Altfranzösischen häufiger ist als im Neufranzösischen." Vgl. Mätzner S. 576, wo dasselbe gesagt ist, aber nur vom Genitivsatz; der Dativsatz, sagt er S. 577, werde gerne durch à, selten ohne à angefügt; z. B. veiller, tenir à ce que; hiezu kommen: s'ättendre, consentir, insister, s'opposer, persister, viser à ce que u. a. Also ist die eigene Zuthat wieder falsch! — 17) S. 348. „Soll aber die Aussage als direkte Rede erscheinen, so wird sie ohne que, und der Hauptsatz in Frageform gesetzt, z. B. cette chapelle, dit-on, est encore à voir." Einmal gilt die „Frageform" nicht für das Substantivsubject (vgl. III, 3 ꝛc.), sodann muß es sehr auffallen, daß etwas so ganz Natürliches hervorgehoben wird, während die Bemerkung (S. 347) am Platze ist: „der indirekte Objectivsatz muß stets durch que mit dem Hauptsatz verbunden sein, wenn auch im Deutschen daß, wie oft geschieht, wegbleibt." Bei Frege S. 107 steht dasselbe, aber mit der Parenthese: „(den Anm. 3 angeführten Fall ausgenommen)". Diese Anmerkung spricht von der „indirekten Rede, welche als Hauptsatz erscheint", z. B. elle était certaine du succès, dirait-elle. An die Stelle dieser unabhängigen indirekten Rede scheint die direkte gesetzt worden zu sein! — 18) S. 348 wird vous vous rappelez quand le soir il fallait mettre l'épée à la maine als eine indirekte Frage aufgeführt. Wie ist das möglich? Bei Mätzner S. 577 findet sich dieses Beispiel gerade vor dem indirekten Fragesatz, als Beleg dafür daß, daß quand bisweilen statt que (daß) stehe. Dieses quand heißt natürlich als und ist nicht das „wann" der indirekten Frage. — 19) S. 350. sur le bruit que la France expirait (und so noch mehrere) soll ein Adjektivsatz sein.

II. Fehler gegen die französische Sprache.

1) S. 9, Anm. 1 wird gesagt, das stumme e habe am Ende des Verses immer seinen Werth als Silbe. Im Gegentheil nie! — 2) S. 83 und namentlich S. 232 lesen wir das Unbegreifliche: „bei den andern Casus [außer Nominativ] steht die erste Person vor der zweiten, also me, nous vor te, vous". (!!) Mithin: je me vous fie. — 3) S. 117 unten: qui vive = qui voulez vous qu'il vive, und S. 349: la France qu'on m'a dit être etc., statt qu'on ma dit qu'elle était. Solche Sätze sind nicht blos „schleppend", sondern falsch und unmöglich, wie Frege (S. 109) richtig sagt. Das Französische setzt in diesem Falle einen zweiten Relativsatz, z. B. tenter ce que Dieu ne veut pas qui s'accomplisse; une maladie qu'on dit qui n'est point dangereuse; demnach: qui voulez-vous qui vive? la France qu'on ma dit qui était. — 4) S. 157: „Eigennamen, welche ursprünglich Gattungsnamen waren, z. B. la Fontaine, le Sage etc. werden öfters als ein Wort geschrieben,

Lafontaine etc., und man deklinirt mit de und à, de Le Sage, à Le Sage; ebenso (!) la Haie, le Havre, le Caire etc.“ Also auch, muß man schließen, Lahaie, de le Havre, à le Caire. — 5) S. 190: Die Präposition en könne mit einem Infinitiv verbunden werden (selbst im Altfranzösischen ist dies selten). — 6) S. 255: „quelqu'un bezieht sich nur auf Personen“; nein, auch auf Sachen, wenn das betreffende Substantiv vorausgeht oder nachfolgt; z. B. parmi les nouvelles qu'il a débitées il y en a quelque-unes de vraies. (Acad.) — 7) S. 305: „résoudre als Activ hat gewöhnlich de nach sich“; vielmehr immer. — 8) S. 318 ist ils ont beau parler übersetzt: „sie haben gut reden“. Dies wäre: ils parlent bien à leur aise. — 9) S. 336: ah, que je n'étais là (statt: que n'étais-je là). — 10) Unfranzösisches, das wohl nicht an der Quelle geschöpft ist: S. 10 où est-ce que je vous demande? S. 28 je suis bien à propos. S. 64 toutes gens bien sensés; de bons gens d'affaires. S. 104: est-ce que tu entendis? S. 162 avoir courage. S. 168 des beaux arts, des belles lettres, als Nominativ im Theilungssinne! S. 179 Romulus fut élu pour premier consul. S. 191 il est en maison, nicht obdachlos, dagegen S. 192: länger dauernder Zustand. S. 207 elle a l'air grande. S. 211 un sot homme. S. 213 il a un air vieux. S. 214 une clef fausse (steht nur in den Grammatiken, sonst nirgends). S. 235 Comment vous en va? S. 278 mon frère a resté deux jour a Lyon. S. 230 d'où vient faites-vous cela? — 11) Auch die Lehre von der Aussprache ist, trotz großer Weitläufigkeit, sehr mangelhaft. Z. B. S. 16: „das l am Ende und ll in der Mitte oder am Ende der Wörter erhält bei vorhergehendem i einen erweichten Laut.“ ll kann nicht am Ende eines Wortes vorkommen. (Ähnlich S. 17 „die Endungen il und ill“). S. 17: „Kein Mouillé-Laut findet Statt: b) wenn die folgende Silbe mit einem anderen Consonanten als l anfängt, z. B. filtre; c) bei den Wörtern auf ile und yle, z. B. agile, style; d) bei den Wörtern auf iler, ilé, ilon etc.“ Dies versteht sich ja ganz von selbst, denn il kann nur dann den son mouillé haben, wenn es am Ende des Wortes steht. Ohne i gibt es keinen son mouillé; wie kann man also sylve, style, stylet. sibylle, syllabe, Sully, Sylla als Ausnahmen vom son mouillé aufführen? S. 18: „Die Nasenlaute m und n“. m und n sind doch keine Nasenlaute. Ibid. „Nach dem vorangehenden Vokal unterscheidet man vier Nasenlaute“. Es gibt sechs Vokale, also sollte man auch sechs Nasenlaute unterscheiden; allein ym, yn = im, in, und em, en = am, an, oder = im, in; daher nur vier Nasenlaute. Ibid,: „Em und en verlieren den Nasenlaut und lauten wie am oder an, in négligemment, ennuyer, solennel“. Dies ist kein Verlust des Nasenlautes, sondern die Beibehaltung desselben trotz der Verdoppelung des m und n; dagegen findet in dilemme, septemvir, Emma etc. im Verlust des Nasenlautes Statt. Daß alle Adverbien auf emment den Nasenlaut behalten ist nicht gesagt. S. 19: „En hat nicht den Nasenlaut in mienne, biennal, ennemi, septennal etc.“ Dies würde sich von selbst ergeben, wenn vorher bemerkt wäre, daß em und en vor einem zweiten m oder n in der Regel den Nasenlaut verlieren (wie am, im, om etc.). Ibid. „En hat den Nasenlaut än in Benjamin, chien, citoyen etc.“ Bien, rien, mien, moyen etc. sind hier nicht aufgezählt; es fehlt die allgemeine Regel, daß en den Nasenlaut in (wenigstens nahezu) hat in den Endungen ien, yen, éen. Ibid. „Stumm sind die Flexionsendungen der Zeitwörter ent, z. B. étaient, donnent“. Ent ist doch nur eine Endung. S. 11 u. 13 wird der wichtige Unterschied zwischen dem geschlossenen und dem offenen Laute von o und eu nicht gemacht; das offene o und eu ist entweder kurz oder

lang. S. 21: „Das am Ende laute e lautet auch zum folgenden Vokal an (natürlich!), z. B. il vainc avec facilité". In il vainc ist c nicht laut. S. 23: „In cerf wird f nur ausgesprochen, wenn es allein oder am Ende des Satzes steht". Es wird nie ausgesprochen. S. 30: „In der Mitte des Wortes ist p vor einem Vokal in der Regel laut, z. B. accepter, vor einem Consonanten aber meistens stumm, z. B. sculpture". Es muß beidemal nach heißen. S. 31, 40, 38, 24: „In cinq, six, sept, huit, dix sind q, x, t und f stumm vor Substantiven, die mit einem Consonanten anfangen". Hier fehlt der wesentliche Zusatz, daß das Substantiv multiplizirt sein muß; daher sind z. B. bei Angabe des Datums, le cinq décembre, le neuf janvier etc. die Endconsonanten nicht stumm; deux, trois und vingt aber haben auch in diesem Falle einen stummen Endconsonanten. S. 35: „s ist laut in Mont-Cenis und in gens, wenn nach demselben eine Pause eintritt, z. B. le droit des gens, il y a des gens qui pensent ainsi". (?) S. 38: „août, spr. ut". (?) S. 39: „Das v hat stets den Laut des des deutschen w". Durchaus nicht; das französische v wird mit einer Aspiration gesprochen, an deren Nichtbeachtung der Franzose den Deutschen alsbald erkennt.

III. Wesentliche Lücken.

1) S. 89 soll die Liste von 73 verbes essentiellement réfléchis, wie es scheint, vollständig sein; es fehlen aber s'écrier, s'enraciner, s'envoler, se fier (fier ist veraltet), s'insurger, s'invétérer, se mutiner, und ungefähr 80 andere, welche sich im Dict. de l'Acad. finden. Von jenen 73 sind s'acharner, s'acheminer, s'ébouler, se morfondre, s'obstiner nicht wesentlich reflexiv. — 2) S. 169 fehlt die Regel, daß in den Redensarten avoir faim, — raison, — peur etc., demander pardon, faire attention, rendre compte etc. (ohne Artikel), und avoir, donner le temps etc. (bestimmter Artikel) kein Genitiv nach der Negation steht, z. B. je n'ai pas faim, il n'a pas le sou. — 3) S. 170 steht eine Bemerkung über die Stellung des Subjects im Relativsatze und nach einigen Conjunktionen, sonst findet sich nichts über die Inversion des Substantivsubjects, nicht einmal die Inversion in den Parenthesen der direkten Rede (que voulez-vous? s'écria la reine). Auf S. 232 f. werden drei Fälle der Inversion des Pronomialsubjectes angegeben, und dann heißt es: „Ist das Subject ein Substantiv, so steht, wie in der Frageform, das entsprechende Pronomen hinter dem Verb". Der Lernende muß dies auf alle drei Fälle beziehen und glauben, er habe zu sagen: que voulez-vous? la reine s'écria-t-elle. — 4) S. 180 ist nicht erwähnt, daß (neben einem Accusativ der Sache) der Dativ der Person bei faire (s. I, 5) immer steht, daß er auch bei laisser, voir etc. in bestimmten Fällen stehen muß, daß endlich der Accusativ der Sache durch einen Nebensatz vertreten sein kann. Auch wird nicht bemerkt, daß wenn auf faire der Infinitiv eines reflexiven Verbs folgt, se ausfällt, z. B. faire asseoir les témoins, faire cabrer un cheval. — 5) S. 234 (oben) fehlen sentir und envoyer, z. B. je l'ai envoyé chercher (etwa den Arzt), und nicht j'ai envoyé le chercher. Sodann gehört das Beispiel je l'ai fait venir u. a. nicht her, weil hier le von faire regiert ist und daher selbstverständlich voransteht; passend wäre: on le fit mettre en prison (faites-le mettre en p., mit tiret!), il lui fit donner du pain. — 6) S. 237 f. wird gesagt, das auf den folgenden Nebensatz hinweisende es sei nicht (durch le) zu übersetzen, en und y aber sind nicht erwähnt. Le findet sich manchmal in dieser Weise, en und y nie! — 7) S. 282 fehlen: je manque de, je deviens, je m'avise; es fehlt mir an... u. s. w.

— 8) S. 294 wird beim Conjunktiv in Relativsätzen des fragenden und bedingenden Hauptsatzes nicht gedacht, und der Conjunktiv im vorangestellten Substantivsatze fehlt ganz, z. B. que des ignorants aient contredit les assertions de Galilée, je l'accorde; mais que des gens éclairés l'aient condamné, c'est un forfait. Regel ohne Ausnahme!

IV. Beibehaltung der alten, äußerlichen Methode.

1) Die Bildung der Tempora, S. 96 ff., ist in der herkömmlichen Weise dargestellt, ohne daß zwischen Stamm, Endung und Bindelaut (oder Bindesilbe) unterschieden wäre. Dies macht eine klare Einsicht in die Sache unmöglich und muß zu Widersprüchen oder Ungenauigkeiten führen. So werden beim présent der 2. Conjugation issons, issez, issent, beim relatif aber ais, ions etc. als „Endungen" aufgeführt; auch im présent (Plural) sind ja nur ons, ez, ent die eigentlichen Endungen für alle Verba, und dieselben treten in der 1. und 3. Conjugation unmittelbar, in der 2. Conjug. aber mittelst der Bindesilbe iss an den Stamm; dieser Unterschied ist, namentlich für den Schüler, hervorzuheben. Die 2. unregelmäßige Conjug. schiebt iss nicht ein; nur fuir behält den Bindevokal i (ohne ss), hat also „die gemeinsame, eben erwähnte Unregelmäßigkeit", welche ihm S. 111 zugesprochen wird, nicht. — Wenn sodann das imparf. du subj. aus dem défini durch Anhängung von se an die 2. Person des Sing. gebildet werden soll, so mag dieses äußerliche Verfahren als praktischer Nothbehelf zu dulden sein, allein wie kann sich eine rationelle Grammatik damit begnügen? wie kann sie schreiben: louas-se, und als Endung geben: se, ses, (ât, êt, ît)? Letztere drei werden nicht an louas angefügt und erfordern daher eine eigene nachträgliche Regel! Die Endungen sind vielmehr —sse, —sses, ^t etc., welche mittelst der Bindevokale a und i an den Stamm treten. — Daß die Regelmäßigkeit eines Verbums in der Anfügung gewisser Endungen an den unveränderten Stamm besteht, wird nirgends gesagt, und so ist denn auch die Unregelmäßigkeit aller Verba auf oir nicht bewiesen, wenn es S. 96 heißt: „da nur einige derselben, die auf evoir, gleichförmig abwandeln, und somit (!) eben nur eine besondere Gruppe der unregelmäßigen (warum?) Verba auf oir bilden, so werden wir sämmtliche Zeitwörter auf oir als eine vierte Klasse der unregelmäßigen Zeitwörter aufführen". Wie unlogisch und schwerfällig! Die Verba auf evoir sind unregelmäßig, weil sie in mehreren Formen das zum Stamm gehörige ev auswerfen. — Bei den verbes irréguliers ist zwar die alphabetische Ordnung verlassen und eine Zusammenstellung des Gleichartigen angestrebt, allein diese Klassifikation ist bei weitem nicht durchgeführt, und die unregelmäßigen Formen selbst sind ohne Erläuterung und Begründung hingestellt. Einige Beispiele mögen dies zeigen. Cueillir gehört zu ouvrir und offrir, indem es wie diese im Präsens die Endungen der 1. Conjug. hat. Vêtir kommt vor courir und mourir zu stehen, da es im défini und futur regelmäßig ist. Von mourir ist einfach zu sagen: geht wie courir, ausgenommen den Umlaut eu (vor einer stummen Endung) und des part. passé: mort. Bei der 3. Conjug. ist voraus zu bemerken, daß das (ursprüngliche) t der 3. Pers. Sing. Präs. Indic. wieder in seine Stelle tritt (mit Ausstoßung von d und v), ausgenommen coudre, moudre, prendre. Conduire schiebt vor einer vokalischen Endung ein s (entstanden aus c) ein, hat im part. passé: conduit, und ist sonst regelmäßig; dire ebenso, außer vous dites und Défini: je dis; écrire ebenfalls wie conduire, nur wird v (entstanden aus b) statt s eingeschoben. Bei der 4. Conjug. (—oir) wird wegen

der Endungen der Stammzeiten auf §. 33 verwiesen; allein dort sind sie nur für die 3 regelmäßigen Conjug. gegeben! Die Verba auf evoir lassen vor einer stummen Endung e in oi umlauten und, wenn dieselbe ein Consonant ist, v ausfallen; vor einer lauten Endung aber bleibt ev, ausgenommen vor u und hiernach kann man nun die unregelmäßigen Formen bilden. Mouvoir geht, indem ou in eu umlautet, wie devoir und muß daher auf dieses folgen. Pleuvoir ebenso, nur hat es keinen Umlaut und ist somit das regelmäßigste Verb auf oir u. s. w. Behandelt man die verbes irrég. auf die hier angedeutete Art, so wird eine Einsicht in die Entstehung der Formen gewonnen und dem blos mechanischen Auswendiglernen ein Ende gemacht. — In einem Punkte ist die hergebrachte Bildung der Tempora geändert; es wird nämlich (S. 97 f.) das prés. de l'indic. an die Stelle des part. prés. gesetzt, weil „die Ableitung des relatif etc. aus letzterem schon in der 2. regelmäßigen Conjug. modificirt werden müsse". Wie und wo dies geschehen muß, ist nicht einzusehen! Ferner soll nun das part. prés. und das relatif aus der ersten, der subj. prés., aber aus der dritten Person Plur. des prés. de l'indic. gebildet werden. Ein Grund für diesen Unterschied wird nicht angegeben und ist bei den regelmäßigen Verben auch nicht vorhanden; er liegt offenbar darin, daß bei den unregelmäßigen häufig vor einer stummen Endung ein Umlaut eintritt, worin dann der subj. prés. mit der 3. Person Plur. des indic. prés. übereinstimmt, da beide eine stumme Endung haben, z. B. mourir, ils meurent, je meure. Daß nun aber in diesem Falle die 1. und 2. Pers. Plur. des subj., welche eine laute Endung haben, nicht aus ils meurent gebildet werden, ist nicht gesagt, und der Schüler vermag also mit Hülfe dieser Grammatik den subj. prés. von mourir, acquérir, tenir, boire, (prendre), devoir, recevoir und mouvoir nicht vollständig zu bilden! — Unrichtig ist noch Folgendes auf S. 96. a) „die einfachen Zeiten werden aus folgenden Stammformen gebildet: 1) infinitif, 2) prés. de l'indic., 3) défini, 4) participe passé". b) „Alle französischen Zeitwörter endigen sich auf er oder ir oder re". c) „Eine Nebenart der zweiten Conjugation auf ir bilden die Zeitwörter auf oir". Auf S. 118 steht das Richtige; warum dann aber jene ganz falsche Behauptung? vielleicht wegen des gemeinschaftlichen ir? Das wäre freilich die höchste Stufe einer äußerlichen Auffassung, und doch läßt sich kaum ein anderer Grund denken.

2) Für die Redensarten, in welchen dem Französischen der Artikel eigenthümlich ist, für die Rection der Adjectiva und der Verba, und für die Zeitwörter, welche den Infinitiv mit de oder mit à nach sich haben, werden wie in den gewöhnlichen Schulgrammatiken nur alphabetische Listen gegeben, ohne Erklärung, ohne Zusammenstellung des Gleichartigen, ohne Eintheilung nach den verschiedenen Gesichtspunkten. — Der Artikel wäre besser nach dem Vorgange Städlers, als nach dem Buschbecks, behandelt worden; es hätte blos einer faßlicheren Darstellung bedurft. Die alten ungenauen Regeln über Weglassung des Artikels bei „rascher Aufzählung" und nach jamais sind unverändert beibehalten. Die Auffassung des Theilungsartikels ist unklar; S. 169 liest man: „statt de steht der ganze Artikel im Genitiv" (ähnlich in §. 76), als ob de ein halber Artikel wäre; ferner: „bien allein hat den Genitiv nach sich, z. B. bien du monde", während doch beaucoup d'argent auch ein Genitiv ist, und zwar ein eigentlicher, gegenüber dem als Nomin. oder Accus. gebrauchten du monde. Daß de nach pas, point, rien, jamais, guère, nicht von der Negation, sondern von dem quantitativen Sinne jener Substantive und Adverbien herrührt, ist nicht gesagt. — Die Casuslehre bildet mit Recht einen eige=

nen Abschnitt; allein die Adjective und die Verba sind nicht als organischer Bestandtheil in dieselbe aufgenommen, sondern treten nur vereinzelt unter den Beispielen auf. — Die Verba, auf welche der Infinitiv mit de folgt, sind nicht nach Accusativ- und Genitivobjekt geschieden; ebenso wenig diejenigen, auf welche der Infinitiv mit à folgt, nach Accusativ- und Dativobject.

3) Die Regel über den Conjunktiv nach einer Verneinung, Frage oder Bedingung ist in der alten Weise gegeben, ohne den wesentlichen Zusatz, daß die Verneinung u. s. w. auf den Inhalt des Nebensatzes sich beziehen und denselben als nicht wirklich oder fraglich hinstellen müsse. Ist dies nicht der Fall, so muß (nicht blos „kann", wie es nachträglich in einer Anmerkung heißt) der Indicativ stehen. Insbesondere aber bedarf die Frage einer eingehenden Erörterung und Exemplifikation.

4) Das Eigenthümliche der französischen Negation ist weder bei den unbestimmten Fürwörtern (S. 263 ff), noch bei den Adverbien (S. 334 f.) erläutert. S. 335 heißt es: „weitere negative Füllwörter sind goutte, brin etc.", ohne daß vorher von „Füllwort" die Rede gewesen wäre. S. 334: „die mit dem Verb verbundene Negation wird durch ne und ein Adverb, wie pas, point, guère, plus, jamais, goutte, mot, mie, brin, ni-ni, rien, personne, aucun, nul etc. ausgedrückt". Die Füllwörter sind entweder Substantive oder Adjective oder Adverbien, die ursprünglich keinen negativen Sinn haben; also ist ne nicht die „halbe" Negation (ausgenommen nul, nullement, ni-ni, wo ne pleonastisch steht). Hieraus erklärt es sich dann, warum man nicht sagt: ne-pas aucun, ne-pas rien, ne-pas jamais u. dgl.

Es ist nun nur noch die Frage übrig: was ist von einem Recensenten zu halten, der von all dem Vorstehenden, zwei Punkte unter IV, 2. ausgenommen, auch gar nichts hervorhebt?

Literarische Ankündigungen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

September **№ 9.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Inhalt:

Kgl. Württb. protestantisches Landexamen 1863.

Thema zur lateinischen Composition.

(Von Prof. **Kratz** gegeben.)

Ulrich von Hutten gehörte einem alten fränkischen Rittergeschlechte an, welches bei mäßigem Vermögen sich dadurch zu größerer Bedeutung zu heben suchte, daß es den benachbarten Landesherren freiwillig seine Dienste widmete und Aemter von ihnen annahm. Daß seine Vorfahren mitunter neben dem Kriegshandwerk auch ein bischen das Räuberhandwerk trieben, Heerden raubten, Kaufleute niederwarfen, lag so sehr im Geiste der Zeit, daß es kaum nöthig ist, dessen Erwähnung zu thun. Würde sich ja in jener Zeit ein adeliges Geschlecht geschämt haben, seine Kraft nicht auch hierin zu erproben, wenn etwa die Gelegenheit fehlte, in

ehrlicher Fehde sein Roß zu tummeln. Hutten war von schwächlicher Konstitution, und wahrscheinlich war dies der Grund, weßwegen er, obgleich der Erstgeborne des Hauses, zum geistlichen Stand bestimmt wurde. Eilf Jahre war er alt, als seine Eltern ihn in die Benediktiner-Abtei Fulda brachten, um ihn die dortige Schule durchlaufen und dann Mönch werden zu lassen. Aber in derselben kam Hutten allmählig sich zum Bewußtsein, daß er seiner Natur nach in einem andern Berufe„ Gott besser zu gefallen und der Welt mit mehr Ehren zu dienen“ im Stande sein werde, und da sein Vater von seinem Entschlusse weder durch die Bitten des Sohnes, noch durch die Vorstellungen seiner Freunde abzubringen war, so entfernte sich Hutten, wahrscheinlich nicht ohne den Beirath wohlmeinender Gönner, die den talentvollen Jüngling nicht wollten als Mönch verkümmern lassen, aus seiner Schule, ehe er das Gelübde ablegte, das ihn auf ewig gebunden hätte. Er flüchtete sich aus dem Kloster in die Welt, wogegen nicht lange darnach Luther aus der Welt ins Kloster.

Lateinische Exposition.

(Prof. Kern.)

Legatis Campanorum, postquam auxilium populi Romani adversus Samnites implorarunt, respondit ita ex auctoritate senatus consul: auxilio vos, Campani, dignos censet senatus, sed ita vobiscum amicitiam institui par est, ne qua vetustior amicitia ac societas violetur. Samnites nobiscum foedere juncti sunt. Ad ea princeps legationis, sic enim domo mandatum attulerant: quandoquidem, inquit, nostra tueri non vultis, vestra certe defendetis. Itaque populum Campanum urbemque Capuam, agros, delubra deum, divina humanaque omnia in vestram, patres conscripti, populique Romani dicionem dedimus; quidquid deinde patiemur, dediticii vestri passuri.

Zur mündlichen Exposition im Lateinischen.

1. Fidenates nimis vicinas prope se convalescere Romanorum opes rati, priusquam tantum roboris esset, quantum futurum apparebat, occupant bellum facere. Juventute armata immissa vastatur agri quod inter urbem ac Fidenas est.

Welcher Klasse von Verben gehört convalescere seiner Form nach an? Endung und verschiedene Bindevokale bei den Inchoativen? — Bedeutung von con in der Zusammensetzung? — priusquam Construction? — apparere; was heißt apparere cui? Von apparere gebildetes Substantiv? — agri Casus? wovon regiert?

rati woher? Was heißt ratus als Adjectiv? oppositum? — opes convalescere rati in welchem Gedankenverhältniß zum Hauptsatz? was für einer Satzart angehörend?

2. Qui e fuga convenerant Romani Camillum imperatorem desiderantes verebantur Caedicio, quem sibimet ipsi praefecerant, abrogare imperium. Tum vero Caedicius negat se commissurum, ut sibi aut deorum aut hominum quisquam imperium finiret; se ipsum Camillum poscere imperatorem.

convenire, venio, veneo; Entstehung von veneo, vendo? convenire cum aliquo und aliquem? convenit, convenit alicui, in aliquem, mihi cum aliquo, inter etc. — vereri warum mit Infinitiv construirt? — committere Grundbedeutung? Verschiedene Constructionen und Bedeutungen des Worts? (alicui aliquid; ut) — quisquam, ullus, aliquis? — poscere; welche Verba mit dem doppelten Accusativ? — Camillum imperatorem desiderantes in welchem Gedankenverhältniß zum Hauptsatz und wie demnach aufzulösen?

Thema zur griechischen Composition.

(Prof. Klaiber.)

Ein alter Philosoph gibt denen, welche Rache an ihren Beleidigern zu nehmen begehren, den Rath, wohl auf der Hut zu sein, daß sie nicht sich selbst größeren Schaden zufügen, als jenen. Einer solchen Gefahr setze man sich aber aus, wenn man, statt die passende Zeit abzuwarten, sogleich nach erlittener Kränkung Rache suche, überhaupt, wenn man mehr dem Zorne, als der Überlegung Gehör gebe. Daß dies eine verständige Warnung sei, wird niemand läugnen. Auch haben gewiß schon manche es sehr bedauert, daß sie dieselbe nicht gekannt, oder, wiewohl sie ihnen bekannt war, im Widerspruch mit ihr gehandelt haben. Aber eine viel höhere Weisheit zeigt Christus, wenn er uns ermahnt, unsere Feinde zu lieben, und das Unrecht, das sie uns zufügen, nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu erwidern.

Religion.

(Prof. Klaiber.)

1. Leben und Charakter des Apostels Petrus.

2. Wie ist der Ausspruch Christi zu verstehen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten.

3. Das vierte Gebot mit seiner Erklärung nach dem Katechismus.

Deutsch.

(Prof. Pfitzer.)

Jeder gebe an, in welches Land — nach Frankreich, England, Spanien, Italien, Griechenland, Ägypten, Palästina — er später einmal eine längere Reise zu machen sich vorzugsweise wünschte; welchen Genuß und Gewinn er sich davon verspräche, und welche Gegenstände ihn besonders anziehen würden.

Arithmetik.

(Prof. Reuschle.)

1. Um wie viel und wie vielmal wird die Differenz $\frac{29}{45} - \frac{11}{30}$ von der Summe der drei Brüche $\frac{13}{24}, \frac{25}{36}, \frac{37}{54}$ übertroffen?

2. Jemand treibt sein Geld mit $6\frac{2}{3}$ Prozent Nutzen um. An wie viel Gulden gewinnt er 1 Kronenthaler, und wie viel Kreuzer an einem Kronenthaler?

3. Was gibt bei einerlei Zinsfuß mehr Zins 440 fl. in $3\frac{1}{3}$ Jahr oder 240 fl. in $6\frac{1}{6}$ Jahr?

4. Es sollen 96063 fl. in 5 Theile getheilt werden, die sich verhalten wie die Brüche $\frac{1}{2}, \frac{2}{3}, \frac{3}{4}, \frac{4}{5}, \frac{5}{6}$.

Kgl. Württ. katholisches Land-Examen 1863.

Thema zur lateinischen Composition.

(Von Prof. Jordan.)

Über Alarich, den Eroberer Roms, lesen wir bei dem neuesten Geschichtsschreiber der ewigen Stadt, Gregorovius, unter anderem folgendes:

Schon seit hundert Jahren lag die Ahnung des Untergangs über Rom. Diese Stadt war der Sitz aller Kultur, eine Zierde der Welt. Obgleich sie nach und nach durch unerhörte Kriege den größten Theil der Welt unterjocht hatte, war sie dennoch nicht gehaßt, sondern als Mutter aller Völker verehrt. Kein Wunder, daß sich Stimmen vernehmen ließen, die mit dem Falle Roms den Untergang der Welt verbanden. Wenn das Haupt des Erdkreises, sagt der Redner Lactantius, fällt und in Feuer aufgeht, wer zweifelt dann, daß aller menschlichen Dinge Ende da sein werde? Im Jahre 408 n. Chr. schien nun für Rom der letzte Tag gekommen zu sein. Alarich hatte sich vor Rom gelagert und wies die Vorschläge der Gesandten, die mit der Bitte um Frieden erschienen waren, zurück; als sodann die Gesandten ihm sagten, das römische Volk an die Waffen ge-

wöhnt, sei zum Kampfe bereit, wenn er fortfahre, es durch unbillige und harte Bedingungen aufs äußerste zu treiben, so rief er höhnend: das Heu wird um so leichter gemäht, je dichter es steht. Zuletzt verlangte er mit dem Übermuthe des Siegers für seinen Abzug die Auslieferung von allem Gold und Silber, allen Kostbarkeiten und allen Sklaven barbarischer Abkunft, und als ihn einer der Gesandten fragte, was er denen in Rom übrig zu lassen gedenke, antwortete er kurz: die Seelen.

Übersetzung.

De Alarico, Romae expugnatore, apud Gregorovium, qui urbis aeternae historiarum scriptor novissimus exstitit, quum alia tum haec scripta legimus:

Jam centum per annos interitus exspectatio Romanorum angebat animos. Haec urbs domicilium quasi cultus atque humanitatis, orbis terrarum lumen et ornamentum erat. Quamquam igitur inauditis antea bellis majorem terrarum partem subegerat, tamen odio hominibus non erat, sed tanquam mater colebatur gentium omnium. Itaque non mirum, quod fuere qui Romae exitio ipsum orbem terrarum interiturum augurarentur. Velut Lactantius rhetor: si caput, inquit, terrae orbis ceciderit incendioque conflagrarit, quis dubitat, quin omnium rerum humanarum finis sit adfuturus. Jam vero anno p. Chr. n. 408 venisse summa Romae dies videbatur. Alaricus enim positis contra Romam castris legatorum de pace missorum conditiones respuit, et quum monuissent legati, populum Romanum armis assuetum, si pergeret iniquis tristibusque conditionibus ad summam eum desperationem adducere, parato esse ad decertandum animo, irridens ille: fenum, inquit, quo spissius provenit, eo facilius demetitur. Postremo quum victoriae spe superbiaque inflatus, ut omne aurum et argentum omnesque res pretiosae, denique servi omnes barbara gente nati sibi traderentur, deducendi exercitus poposcisset pretium, uni ex legatis, quid Romanis relicturus esset, quaerenti: animas, respondit.

Zum Übersetzen ins Deutsche.

(Prof. Rheinhard.)

Intra privatum habitum Dionysio Syracusano adhuc se continente Himerae quaedam non obscuri generis femina inter quietem opinione sua caelum conscendit, atque ibidem Deorum omnium lustratis sedibus animadvertit praevalentem virum flavi coloris, ferreis catenis vinctum, Jovis solio pedibusque subjectum, interrogatoque

juvene, quo considerandi coeli duce fuerat usa: quisnam esset? audivit: „illum Siciliae atque Italiae dirum esse fatum solutumque vinculis multis urbibus exitio futurum." Quod somnium postero die sermone vulgavit. Postquam deinde Dionysium inimica Syracusanorum libertati fortuna coelesti custodia liberatum velut fulmen aliquod otio et tranquillitati injecit, Himeraeorum moenia intrantem ut inspexit „hunc esse, quem in quiete vidisset" vociferata est. Id cognitum tyranno curam tollendae mulieris dedit.

Zur mündlichen Exposition.

Magoni trajicere in Africam paranti nuntiatum a Carthagine est, jubere senatum, ut in Africam trajiceret et Hannibali se conjungeret, neu senescere bellum tanto impetu coeptum sineret.

trajicere hier absolut, kann welcherlei Accusative zu sich nehmen?
jubere gewöhnlich wie construirt? hier nach Analogie welcher anderer Verben? — Welche Verba werden gewöhnlich von Beschlüssen des Senats gebraucht? von welcher Staatsgewalt jubere?
neu weßhalb nicht neque?
senesco gehört welcher Classe von Verben an? welche Bindevocale finden sich bei diesen außer e? Perfect?
coeptum was heißt: man hat begonnen Krieg zu führen?
sino Perf. Sup.? Was bedeutet situs est außer: es wurde ihm gestattet? Was heißt desino? Perf. Sup.?

Principio hujus anni legati Lucanorum ad novos consules venerunt questum, Samnites, quia promissis pellicere se nequiverint ad societatem armorum, infesto exercitu ingressos fines suos vastare.

legatus andere Bedeutung?
venerunt was heißt venierunt?
questum was für eine Form? bei was für Worten steht das 1. Sup. und was bezeichnet es?
pellicio Perf. Sup.? allicio, elicio Perf. Sup.?
nequeo Fut.?
infestus welches andere ähnlich lautende Adj. ist synonym? statt inf. exercitu findet sich welcher andere mehr bildliche Ausdruck?
fines suos hängt ab von —?
se — suas weßhalb Pron. reflex.?

Thema zur griechischen Composition.

(Prof. Holzer.)

Als Patroklus von Hektor getödtet worden war, beklagte Achilles nicht nur den Fall des Freundes aufs schmerzlichste, sondern er schwur auch ihn zu rächen. Denn obwohl er von seiner Mutter Thetis gehört hatte, daß er, wenn er den Tod des Patroklus ungerächt lasse, wohlbehalten nach Hause zurückkehren und in seinem Vaterlande in hohen Ehren sterben werde, so achtete er doch das dem Todten gegebene Versprechen höher als seine Erhaltung und die lange Dauer eines geehrten Lebens. So sehr aber verlangte ihn, an dem Feinde Rache zu nehmen, daß er den feierlichen Schwur leistete, weder Speise noch Trank zu sich zu nehmen, bevor er das Haupt des Hektor auf dem Grabhügel des Patroklus niedergelegt hätte. So eilte er denn zum Kampfe und tödtete den Hektor; er selbst aber verlor bald darauf, wie seine Mutter vorausgesagt hatte, das Leben.

Thema zum deutschen Aufsatz.

(Prof. Scholl.)

Die Vaterlandsliebe ist der sicherste Halt der Völker. Dies soll am Aufblühen und Verfall des griechischen Volkes nachgewiesen werden.

Arithmetik.

(Prof. Stockmaier.)

1. Der Holzbestand einer Waldfläche wurde vor 2 Jahren auf 6000 Klafter geschätzt. Wie groß ist derselbe heute anzunehmen, wenn der Zuwachs an Holz im ersten Jahr $1\,^2/_3$ Prozent, im zweiten $1\,^3/_4$ Prozent betrug?

2. Eine Summe Geldes wird unter A, B und C so getheilt, daß sich die Theile verhalten wie 3 : 5 : 8. Nach der Theilung findet sich, daß C 150 fl. mehr hat als B. Was ist die zur Vertheilung kommende Summe und wie viel erhält jeder?

3. Wie viel englische Meilen sind 528 deutsche Meilen, wenn eine englische Meile 5280 englische Fuß, eine deutsche Meile 26000 württembergische Fuß enthält und der englische Fuß sich zum württembergischen Fuß verhält wie 135 : 127?

4. Multiplicire die Summe $3\frac{37}{45} + 1\frac{26}{33} + 4\frac{27}{55}$ mit der Differenz $11\frac{32}{65} - 3\frac{24}{35}$!

Allgemeine Reallehrerversammlung in Stuttgart, 25. Juni 1863.

Die dießjährige allgemeine Reallehrerversammlung war wohl im Vergleich mit früheren eine der besuchtesten. Es hatten sich gegen 60 Reallehrer eingefunden und selbst die entlegensten Landestheile waren vertreten; bloß das Oberland hatte sich weniger stark betheiligt, und besonders vermißte man eine Betheiligung von Seiten Ulms. Zudem waren mehrere Mitglieder des K. Studienraths anwesend, was sichtlich einen sehr guten Eindruck machte.

Rector Dr. Frisch eröffnet die Versammlung durch eine freundliche Begrüßung der Anwesenden, welcher er einige geschäftliche Mittheilungen beifügt. Nach Verlesung des Protokolls der vorjährigen Versammlung werden, ehe man zur festgesetzten Tagesordnung übergeht, aus Veranlassung mehrerer Anträge über die zukünftige Abhaltung der allgemeinen Reallehrerversammlung, über die Vereinfachung des Präsidiums und über den Stoff der Berathungen fast einstimmig die seitdem befolgten Bestimmungen wieder erneuert: daß nämlich die allgemeine Reallehrerversammlung alle 2 Jahre in Stuttgart, sonst aber in anderen ihrer Lage nach geeigneten Städten des Landes abgehalten werden und daß das Präsidium aus 3 von der Versammlung alle 3 Jahre zu wählenden Mitgliedern bestehen solle. In Betreff des Stoffes für die Berathungen wird alsdann festgesetzt, daß in erster Linie Vorträge, welche sich mit in das Gebiet des Realschulwesens einschlagenden Gegenständen befassen, gehalten, daß aber wichtige, die Reorganisation der Realschulen betreffende Fragen stets durch Thesen vorbereitet werden sollen, ehe sie bei der allgemeinen Versammlung zur Berathung kommen.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes geht die Versammlung auf die Tagesordnung über.

1) Bericht über die Arbeiten der zur Prüfung der ökonomischen Verhältnisse der Lehrer an Latein- und Realschulen niedergesetzten Kommission.

Reallehrer Glöckler berichtet im Namen dieser Kommission, daß dieselbe, wie bekannt, eine Petition entworfen habe, welche, unter Darlegung der ungenügenden Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Latein- und Realschulen des Landes, die Bitte um baldige Beseitigung dieses Mißstandes enthalte; diese Petition sei mit 334 Unterschriften versehen und mit entsprechenden Beilagen von Seiten der Rectoren Schmid und Frisch begleitet, dem K. Studienrath mit der Bitte um Unterstützung des

Gesuchs beim K. Kultministerium zugestellt worden; über den Erfolg derselben sei noch nichts bekannt. Redner fügt noch bei, daß die Kommission aus wohlüberlegten Gründen unterlassen habe, eine weitere Bitte, die amtliche Stellung der Reallehrer betreffend, beizufügen, indem sie glaubte, daß diese Frage sich in ähnlicher Weise zweckmäßiger erledigen lasse, wenn die Hauptfrage einmal ihre Erledigung gefunden haben werde.

Studienrathsdirector v. Schmidlin ergreift alsdann das Wort und theilt mit, daß der K. Studienrath die in der Petition ausgesprochenen Wünsche in reifliche Erwägung gezogen und zugleich Veranlassung genommen habe, beim K. Kultministerium hierauf bezügliche Anträge zu stellen. Er versichert, daß, wenn diese Anträge durchgehen, sich die Lage der Reallehrer, besonders der Landreallehrer, bedeutend verbessern werde und glaubt auch, daß das K. Kultministerium sich der Sache wohlwollend annehmen und dieselbe bei der nächsten Etatsberathung zur Sprache bringen werde.

Die ganze Versammlung erhebt sich zum Dank für diese erfreuliche Mittheilung.

2) Der Unterricht in der Physik und Chemie in der Realschule.

Für den Unterricht in der Physik und Chemie will Prof. Dr. Blum ein empfehlendes Wort einlegen. Er weist die Berechtigung dieser Fächer in der Realschule aus den Forderungen der gegenwärtigen Zeit nach und wünscht, daß unsere Jugend in der Schule Belehrung über diejenigen Naturerscheinungen erhalte, welche täglich unter ihren Augen vorgehen und daß auch ihr in einer Zeit, wo auf dem Gebiete der Naturwissenschaften so reißende Fortschritte gemacht werden, ein entsprechender Antheil von dem zufalle, was hierin geleistet wird. Er begründet die Nothwendigkeit der Wiedereinführung dieser Fächer in der Realschule einerseits durch das Beispiel der Erwachsenen, die bedauern, früher keine Gelegenheit gehabt zu haben, Unterricht in den Naturwissenschaften zu erhalten, andererseits durch die Unwissenheit der Jugend in Dingen, die sie jeden Tag zu Gesicht bekommt. Dr. Blum zweifelt nicht an der Möglichkeit der Wiedereinführung dieser Fächer und ist der Ansicht, daß dies auf Kosten der modernen Sprachen, namentlich des Englischen, geschehen könne.

Prof. O. Fischer ist, was die Berechtigung dieser Fächer in der Realschule betrifft, mit dem Vorredner einverstanden. Auch er bedauert, daß die Realschule die Physik entbehre; im K. Studienrathe habe man sich neuerdings ebenfalls wieder mit der Frage der Wiedereinführung dieses Faches beschäftigt, allein man sei noch zu keinem Resultat gekommen, wie

die Frage zu lösen; zu einem so ausgedehnten Fache brauche man Zeit und zwar viele Zeit, man werde daher mit der Wiedereinführung warten müssen, bis unsere Jugend länger in der Schule bleibe und dieselbe nicht schon im 14. Jahre verlasse. Wie schwer die Auswahl des Stoffes ist, weist der Redner an einigen Beispielen nach und empfiehlt schließlich den Gegenstand zu einer genaueren Erörterung.

Oberstudienrath v. Klumpp ergreift alsdann das Wort, um die Gründe auseinanderzusetzen, aus denen die Physik von dem Lehrplan der Realschule gestrichen wurde: die damalige Verfügung habe im Auge gehabt, die Thätigkeit der Realschule auf die Sprachen, die Mathematik und das Zeichnen zu konzentriren und die Naturwissenschaften der Fortbildungsschule zuzuweisen; jetzt sei man jedoch zu der Ueberzeugung gelangt, daß man die Leistungsfähigkeit der letzteren überschätzt habe und daß man daher auf Mittel denken müsse, die Physik wieder einzuführen.

Der weitere Verlauf der Debatte ergibt eine große Majorität für Dr. Blums Antrag, die Physik wieder in den Lehrplan der Realschule aufzunehmen, zugleich wird beschlossen, diesen Gegenstand bei der nächsten Versammlung noch einer genaueren Erörterung zu unterwerfen.

3) Über die Aussprache des Französischen.

Dr. Bücheler hält einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag. Er entwickelt in wissenschaftlicher Weise, was zu einer richtigen, reinen und wohlklingenden Aussprache gehöre, welche Hindernisse hauptsächlich für die schwäbische Zunge vorliegen und wie diese am besten zu überwinden seien. Im Verlauf seines Vortrags faßt er das Wort zunächst als bloßes Lautgebilde auf, wobei er an schlagenden Beispielen die Fehler, wie sie in der Aussprache der Vocale und Konsonanten, der Diphthongen- und Konsonantenverbindungen gemacht werden, darlegt; alsdann betrachtet er dasselbe als rhythmisches und betontes Lautgebilde und verbreitet sich noch schließlich über seine Modulation im Satze.

Eine weitere Diskussion dieses Gegenstandes findet bei der vorgerückten Zeit nicht statt; dagegen wird der Wunsch ausgesprochen, der Vortrag möge in Bälde im Correspondenz-Blatt veröffentlicht werden.*

4) Über den Unterricht im Zeichnen.

Für denselben spricht Reallehrer Friz aus Neuenbürg. Er betont

* Ist geschehen, s. Corresp.-Blatt Nro. 8.

hauptsächlich, wie nothwendig es sei, den Schüler an ein bewußtes Zeichnen zu gewöhnen. An einzelnen Beispielen aus der Ornamentik wird treffend nachgewiesen, wie dem Schüler die einem Ornament zu Grunde liegende geometrische Form zum Bewußtsein gebracht werden könne und welche Anhaltspunkte vorhanden seien, um dem Schüler eine Selbstkontrole seiner Zeichnung zu ermöglichen.

Nachdem hiemit die Tagesordnung erledigt ist, wird aus Anlaß des Dr. Blumschen Vortrags als Gegenstand für die nächste Berathung:

„der Unterricht in der Physik in der Realschule"

bezeichnet; mit der Abfassung der Thesen für diesen Gegenstand werden die Herren Blum, Schwenk, Kieß, Jäger und Wiest beauftragt. Schließlich wird als nächster Versammlungsort Göppingen bestimmt.

Henzler.

Versammlung der Lehrer der Gelehrten- und Realschulen des Donaukreises in Biberach, den 27. Juli 1863.

Für die dießjährige Versammlung lagen als Gegenstand der Besprechung folgende von Professor Holder in Ravensburg verfaßten Thesen über den Unterricht in der deutschen Sprache vor.

1) Jede Unterrichtsstunde werde benützt, um die Fertigkeit im deutschen Ausdruck zu fördern.

2) Dies kann geschehen sowohl in den Realfächern, als beim Übersetzen aus fremden Sprachen.

3) Am erfolgreichsten wird es bei den alten Sprachen wegen des verschiedenen Sprachcharakters sein.

4) Hier sollen die Eigenthümlichkeiten der Sprachen verglichen und veranschaulicht werden.

5) Der Unterricht im Deutschen darf aber nicht als bloßes Anhängsel anderer Unterrichtsgegenstände angesehen, sondern muß selbstständig betrieben werden.

6) In dieser Hinsicht theilt er sich in den Unterricht im Schreiben, Sprechen und in der Grammatik.

7) Das Lesebuch muß dabei den Mittelpunkt bilden, insofern es hauptsächlich den Stoff zu Sprech- und Schreibübungen bietet.

8) Ein grammatischer Leitfaden ist sehr zweckmäßig, um die Wortarten, ihre Formen, ihren Gebrauch im Satz kennen zu lernen.

An den obern Abtheilungen gelehrter Schulen.

9) Was 1—4 gesagt ist, hat seine Geltung auch hier.

10) Die schriftlichen Arbeiten betreffend, sollen Versuche in größern Aufsätzen mit den Schülern angestellt werden.

11) Übung im freien Vortrag ist wesentlich nothwendig.

12) Der Unterricht erstreckt sich weiter auf Stilistik, Poetik, Metrik und Literaturgeschichte.

13) Die bedeutendsten Werke sind in charakteristischen Proben vorzuführen, wobei aber bloßes Vorlesen nicht genügt.

14) Ein Kursus des Alt- und Mittelhochdeutschen soll durchgemacht werden.

Auf den Antrag von Prof. Kapff beschloß die Versammlung die 7. These zum Mittelpunkt der Verhandlungen zu machen, und sich die Frage zu stellen, welche Anforderungen an ein deutsches Lesebuch zu machen seien. Diese Frage erhielt ein weiteres Interesse durch die Mittheilung, daß die seit längerer Zeit als nahe bevorstehend erwartete Einführung eines neuen Lesebuchs für Gelehrteschulen und Realschulen wieder aufgeschoben sei und daß es wieder eine offene Frage sei, ob das bisher eingeführte Lesebuch von Wackernagel beibehalten werden könne; ob etwa ein bereits vorhandenes an dessen Stelle gesetzt werden solle oder ob die Bearbeitung eines neuen wünschenswerth sei.

Die Hauptresultate der Besprechung lassen sich in Folgendem zusammenfassen.

1) Hinsichtlich der Auswahl der Stücke steht obenan die Anforderung, daß sie in Beziehung auf sprachliche Behandlung des Stoffes mustergiltig seien.

2) Die Ansicht, daß die Bedürfnisse der Gelehrtenschule und der Realschule hinsichtlich des Lesebuchs so verschieden von einander seien, daß für jede der beiden ein besonderes Lesebuch wünschenswerth sei, fand keinen Anklang. Vielmehr war man einstimmig der Ansicht, daß Ein Lesebuch für beide genüge und daß in Beziehung auf den Stoff die Auswahl so zu treffen sei, daß das Mitgetheilte dem Verständniß und Anschauungskreise beider Richtungen nahe liege. Als geeignet für beide wurde bezeichnet: Geschichtliches, Poëtisches, Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, Bilder aus der Natur und dem Menschenleben.

3) Die Frage, ob Wackernagel beibehalten werden könne, wurde mit weit überwiegender Mehrheit verneint; außer andern Gründen schon wegen seiner eigenthümlichen, den Schüler verwirrenden Orthographie.

Übrigens fehlte es auch nicht an warmer Fürsprache für Wackernagel, und es wurde anerkannt, daß der in demselben hervortretende fromme und nationale Sinn eine sehr wünschenswerthe Eigenschaft eines Lesebuchs sei.

4) Auf die Frage, ob etwa eines der sonstigen vorhandenen deutschen Lesebücher zur allgemeinen Einführung zu empfehlen sei, wurde das in der Ulmer Realschule eingeführte Lesebuch von Bach erwähnt, sowie auch das Magersche. Die Versammlung entschied sich übrigens für die Nothwendigkeit der Beschaffung eines neuen.

5) Als eine weitere, an ein solches zu stellende Anforderung wurde namhaft gemacht, daß in der Aufeinanderfolge der Stücke mehr regelmäßige Ordnung herrsche, als dies bei Wackernagel der Fall sei. Die Ansicht, daß eine bestimmte Eintheilung nach dem sachlichen Inhalt getroffen werden solle, wurde von der Mehrheit nicht getheilt.

Zum Schlusse der Verhandlungen wurde die neue Turnordnung zur Sprache gebracht, wobei der Natur der Sache nach nicht sowohl Erfahrungen und feststehende Ansichten, als vielmehr Hoffnungen einerseits, Bedenken andererseits ausgesprochen werden konnten.

Ravensburg, den 1. August 1863. Rector Hauber.

Die kaufmännische Praktik in der Realschule.

Unter allen Unterrichtsfächern der Realschule ist wohl keines zu finden, dessen Erfolge einer allgemeineren Beurtheilung Berufener und Unberufener unterliegen, als die Arithmetik. Zu denen, welche dazu berufen sein dürften, ihr Urtheil in dieser Beziehung auszusprechen, sind ganz besonders, wenigstens so weit der Rechenunterricht auch praktische Resultate liefern soll, die künftigen Principale der Schüler zu zählen. Diese aber beurtheilen den Erfolg des Schulunterrichts nach der größeren oder geringeren Fertigkeit, nach der Gewandtheit, mit der ihre Lehrlinge die Aufgaben des Gewerbes zu lösen im Stande sind. Ihre Ansprüche sind in der Regel ziemlich bescheiden: sie erwarten und können erwarten, daß die einfachsten Rechnungen auch auf die einfachste Weise, welche am schnellsten die gewünschte Antwort liefert, gelöst werden. Vornämlich aber sind es die Kaufleute, welche häufig jene Gewandtheit vermissen, die sie schon aus dem Grunde verlangen müssen, weil ihre ganze gewerbliche Thätigkeit, wo nicht ihre Lebensaufgabe, ein endloses Rechenexempel ist. Wer da nicht gründlich und einfach und schnell rechnet, der taugt nicht für das Comptoir, der muß sich diese Fertigkeit hier erst zu erwerben suchen, und, wenn das

nicht gelingen will, so ist er genöthigt, einen Versuch zu machen, ob er durch Privatunterricht das Deficit zu decken vermöge. Dieser Privatunterricht muß nun das zu geben suchen, was nach meiner Erfahrung die Schule schon geben kann, ohne das höhere Ziel der allgemeinen Bildung aus dem Auge zu verlieren. Damit wird aber nicht die Behauptung aufgestellt, daß die Schule durchaus anders zu verfahren habe, als es bisher geschieht und geschehen ist; das Ziel, welches sie zu erstreben hat, ist nicht entfernter, als man es bisher sich steckte; es scheint ein breiteres zu sein, ist aber ganz das alte Ziel: praktische Fertigkeit neben der Übung und Stärkung geistiger Kräfte. Jene Fertigkeit wird aber eine größere und diese geistige Uebung eine mannigfaltigere und daher fruchtbarere, wenn neben der gewöhnlichen Behandlung oder theilweise anstatt derselben, ergänzend und ersetzend, die kaufmännische Praxis, die Praktik, wohl auch die wälsche Praktik genannt, getrieben wird. Das dürfte wenigstens in den mittleren und höheren Altersklassen vom 12ten Jahre an geschehen, wenn man es nicht vorziehen will, schon früher darauf einzugehen.

Der Begriff dieses kaufmännischen Rechnens ist ein allgemein bekannter; es betrachtet bei den meisten Aufgaben des Gewerbes die Darstellung des Resultats durch Verhältnisse und Proportionen, den Schlußsatz, überhaupt jeden eigentlichen sogenannten Ansatz, der in sich schon das Endresultat ausspricht, auch den Kettensatz eingerechnet, entweder als überflüssig oder als selbstverständlich, und sucht den kürzesten Weg auf, um das Letztere zu erreichen; es schreitet fort von Resultat zu Resultat, bis die Hauptfrage sich beinahe von selbst beantwortet. Dieses ist wenigstens bei der Mehrzahl der Aufgaben der Fall; es sind diejenigen, bei welchen jener sogenannte Ansatz überflüssig ist, während bei Aufgaben anderer Art die kaufmännische Praktik sich gleichsam jenes Ansatzes bemächtigt und, ohne ihn niederzuschreiben, ihn verfolgt und so kurz als möglich zu Ende führt. Zur ersten Art gehören die gewöhnlichen Waarenrechnungen, die Münz- und Wechselreduction, die Calculationen; zur zweiten Art die Interessenrechnungen u. dgl.

Schon bei den einfachen Operationen mit unbenannten oder gleichbenannten ganzen Zahlen gibt die kaufmännische Praktik einzelne Vortheile; mehr aber noch bei denen mit gebrochenen und ungleich benannten Zahlen. Da bedient sie sich der Decimalbrüche, wenn auch in beschränkterem Umfang, der Zerstreuung in aliquote Theile; sie wechselt und combinirt die Operationen, wie es ihr bequem ist, namentlich bei der Multiplication.

Zum Schlusse mögen, um das Gesagte zu erläutern und zu bestätigen, einige Beispiele folgen.

I. Was kosten 7 Pfd. 17 Loth à 2 fl. 42 kr. pr. Pfd.?

	2.42
	7
7 Pfd.	18.54
16 Loth	1.21
1 " . . . :	5
	fl. 20.20.

II. Reducire fl. 369.77 kr. östr. Währung auf rheinische Währung. Statt Multiplication mit $^7/_6$ wird Division und Addition angewendet.

	369,77
Dazu $^1/_6$ . . .	61,63
	431,40 = fl. 431.24 kr. rheinisch.

III. Reducire fl. 888.44 kr. rheinisch auf östr. Währung.

	$888^{44}/_{60}$ = 888,73
Davon $^1/_7$ . . .	126,96
	761,77 = fl. östr. 761.77 kr.

IV. Ein Wechsel auf Amsterdam mit fl. A. C. 1249.68 Cents auf süddeutsche Währung à $99^3/_4$ zu reduciren.

Statt Multiplication mit $\frac{99^3/_4}{100}$ subtrahire $^1/_4$ %.

1% = 12,497	Also 1249.68
$^1/_4$ % = 3,124	3,124
	1246,556 = fl. rh. 1246.33 kr.
	60
	33,360

V. Man erhält 392 Kilogrammes à Francs 7.36. Davon $2^1/_2$ % Rabatt. Unkosten 38.45 rh. Wie kann man das Zollpfund geben, wenn man 16% verdienen will?

7,36
3,92
14 72
662 4
2208
2885,12 Francs

Davon $2\frac{1}{2}\%$
oder $\frac{1}{40}$ . . . . 72,13 Rabatt

2812,99
28
22503 92
56259 8
7876|3,72 kr. = 1312 fl. 44 kr. rheinisch
38 . 45 Unkosten
1351 . 29
10% . . 135 . 9
5 „ . . 67 . 34
1 „ . . 13 . 31
Anzahl der Pfunde 784 | 1567 . 43 | 2 fl. 8 kr.
99
60
5983

VI. Ein Wechsel auf Paris mit Francs 982.66, am 25. August verfallen, soll heute den 19. Juni mit 3% discontirt werden. Wie viele fl. rhein. à $93\frac{5}{8}$ (d. h. 200 Francs = $93\frac{5}{8}$ fl.) wird man baar dafür bezahlen?

982,66
$93\frac{5}{8}$
2947 | 98
88439 | 4
$\frac{1}{2}$ . . 491 | 33
$\frac{1}{8}$ . . 122 | 83
200 | 920|01,54 = 460 fl. rh.
66 Tage
2760
2760
6|000 | 30|360 | 5 fl. 36 kr. Sconto
fl. 454 . 24 baar.

Anmerk. Der Wechselsconto wird allgemein anstatt auf 100, von 100 berechnet, d. h. als gewöhnlicher Zins betrachtet, hier $\frac{460 \times 66 \times 6}{360 \times 100} = \frac{460 \times 66}{6000}$, daher der sogenannte feste Divisor 6000.

Bei einer solchen Methode wird, wenn sie sich an die gewöhnlichere Methode der Schule zweckmäßig anschließt, Manches gewonnen, was zum Theil auch daraus zu er-

sehen ist, daß hier, wenigstens auf den Zwischenstationen, vielseitige Gelegenheit zum Kopfrechnen gegeben wird.

Heilbronn, in den Pfingstferien 1863. F. Kapff.

Literarische Berichte.

Süskind, Zusammenstellung der evangelischen Religionslehrbücher für Württemberg. Ein Handbüchlein für alle evangelischen Religionslehrer. Stuttgart, C. Cammerer 1863. 54 Seiten.

Ein unscheinbares Büchlein, aber sehr praktisch für den, der es zu gebrauchen versteht. Es enthält eine Übersicht des Zusammengehörigen in unsern Schulbüchern für den Religionsunterricht. In 7 Rubriken, welche je die nebeneinanderstehenden linken und rechten Seiten im Druck ausfüllen, sind nach der Ordnung des Confirmationsbüchleins zusammengestellt die Seiten und Fragen der Kinderlehre, die Seiten des Katechismus, die Memorirsprüche des Spruchbuchs, die Memorirverse des Gesangbuchs, passende biblische Geschichten und Hinweisungen auf die Unterscheidungslehren. Sodann in Anhängen: 1) die Leidensgeschichte, beleuchtet durch Liederverse des Gesangbuchs, 2) der Katechismus in der Leidensgeschichte, 3) eine Übersicht von Memorirlieder nach dem dogmatischen Inhalt geordnet. Es wird damit „ein Nachweis der gegenseitigen Durchdringung unserer Religionslehrbücher gegeben". Für einen Lehrer, der die unermeßliche Gedankenarbeit, deren Früchte in diesen Büchern niedergelegt sind, kennt oder auch nur ahnt, muß eine solche Zusammenstellung höchst willkommen sein. Es wird ihm dadurch leichter gemacht, nicht nur selbst in das Verständniß dessen, was er zu lehren hat, und seiner wechselseitigen Beziehungen und Zusammenhänge immer tiefer einzudringen, sondern auch seinen Unterricht lichtvoller, übersichtlicher, fruchtbarer zu machen. Nur oberflächlich Urtheilende verkennen es, wie unendlich reichen Stoff zur Bethätigung des Verstandes dieser Unterrichtsgegenstand bietet; ein Lehrer, der nur einigermaßen tiefer blickt, weiß es, wie ihm in denselben der mächtigste Hebel gegeben ist, um den Geist seiner Schüler aus der Gedankenlosigkeit der Alltagsmenschen emporzuheben. Einen nicht verächtlichen Beitrag zu solcher Behandlungsweise gibt dieses Büchelchen. K. A. Schmid.

Lateinisches Elementarbuch von Peter Schwartz und Emil Wagler. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Colberg, C. F. Postsche Buchhandlung 1861. Preis 42 kr.

Dieses Buch ist ein fleißig ausgearbeitetes Werk. Es geht vom Leichteren zum Schwereren und ist in dieser vorliegenden 2. Auflage so erweitert worden, daß es auch für die folgende Abtheilung, die Quinta, ausreichen möchte. Die Verfasser haben die Formenlehre und die Syntax

nebeneinander behandelt, so daß in jedem Paragraphen ein Abschnitt aus der Formenlehre und einer aus der Syntax abgehandelt wird. Auch können wir die Beispiele loben. Wir tragen nur Bedenken, ob eine solche nebeneinander hergehende Behandlung beider grammatischen Theile für die Schüler zweckmäßig ist, ob dieselben nicht vielmehr dadurch verwirrt werden. Wir halten eine abgesonderte Behandlung für zweckmäßiger und glauben auch, daß es zur Einübung der Formenlehre nicht nöthig ist, für jede Form einen besondern Paragraphen aufzustellen. Die Formenlehre gehört hauptsächlich dem Gedächtniß an. Am Schluß des Buches finden sich Paradigmata über die Deklinationen und Conjugationen. Wer sich jedoch mit dem Gang obigen Buches befreunden kann, dem empfehlen wir dasselbe.

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische, für die untersten Gymnasialklassen bearbeitet von F. Spieß. Erste Abtheilung: für Sexta. 14. durchgesehene und verbesserte Auflage. Essen G. D. Bädeker 1862. Preis 27 kr.

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische für die untersten Gymnasialklassen bearbeitet von F. Spieß. Zweite Abtheilung: für Quinta. 7. verbesserte und vermehrte Auflage. Essen, G. D. Bädeker 1862. Preis 44 kr.

Wir haben vor nicht gar langer Zeit beide Abtheilungen angezeigt und können uns daher diesmal kürzer fassen. Es sind in kurzer Zeit neue Auflagen derselben nöthig geworden; ein Beweis davon, daß sie großen Beifall finden. Auch wir können derselben nur rühmend erwähnen und empfehlen sie wiederholt der Beachtung der Lehrer.

Lateinisches Vocabularium für Anfänger, grammatisch, sachlich und etymologisch geordnet in Verbindung mit entsprechenden Übungsbüchern zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische von Dr. Christ. Ostermann. Dritte Abtheilung. Für Quarta. Leipzig, B. G. Teubner 1861. Preis 16 kr.

Lateinisches Vocabularium für Anfänger, grammatisch, sachlich und etymologisch geordnet in Verbindung mit entsprechenden Übungsstücken zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische von Dr. Christ. Ostermann. Vierte Abtheilung. Für Tertia. Etymologisch

geordnetes Vocabularium. Leipzig, B. G. Teubner 1861. Preis 18 kr.

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, im Anschluß an ein grammatisch, sachlich und etymologisch geordnetes Vocabularium bearbeitet von Dr. Christ. Ostermann. Dritte Abtheilung. Für Quarta. Leipzig, B. G. Teubner 1861. Preis 27 kr.

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluß an ein grammatisch, sachlich und etymologisch geordnetes Vocabularium bearbeitet von Dr. Christ. Ostermann. Vierte Abtheilung. Für Tertia. Leipzig, B. G. Teubner 1861. Preis 42 kr.

Wir haben früher die Ausgaben für Sexta und Quinta angezeigt und finden die für Quarta und Tertia ebenso passend und zweckmäßig. Wir müssen den Fleiß und die Einsicht des Verf. rühmen, der in seinen Büchern einen so geregelten Stufengang von Sexta bis Tertia eingehalten hat.

Das Vocabularium für Quarta theilt sich in 2 Theile. Der erste enthält die Substantive nach ihrem realen Gehalt und nach dem Vorbild des orbis pictus von Comenius, woran sich die Adjective mit ihren oppositis anschließen. Auf diesen Abschnitt legen wir einen ganz besondern Werth, da diese Eintheilung der Wörter dem Auswendiglernen und Behalten derselben sehr förderlich ist. Der zweite Theil ist grammatisch geordnet, insofern die Verba nach der Übereinstimmung in ihrer Flexion zusammengestellt sind, etymologisch, insofern die Verba primitiva zu Grunde gelegt sind und an diese sich die Verba derivata anschließen. Dieses Vocabularium dient zugleich zur Wiederholung der früher auswendig gelernten Vocabeln und bereitet in seinem zweiten Theile auf das Vocabularium für Tertia vor.

Das Vocabularium für Tertia ist etymologisch geordnet, da nach des Verf. Ansicht auf dieser Stufe zugleich mit diesen Gedächtnißübungen auch Denkübungen, wie sie ein etymologisch geordnetes Vocabularium bietet, zweckmäßig verbunden werden. Wir halten es auch zum Abschluß für ganz geeignet, daß die Schüler die Vocabeln vollständig etymologisch geordnet erhalten. In dieses Vocabularium sind alle früher gelernten Vocabeln wieder aufgenommen und neue hinzugefügt. Der Verf. hat sich zum Vorbild Döderleins Vocabularium genommen, sich aber sein eigenes Urtheil selbstständig bewahrt, was schon die Rücksicht auf seine andern Vocabularien nothwenig machte. Ein Anhang über die Wortbildung der Nomina und Verba ist beigefügt.

Zu diesen beiden Vocabularien, wie zu denen für Sexta und Quinta, gehören Übungsbücher.

Das Übungsbuch für Quarta soll zur Befestigung der Formenlehre und zur Einübung wichtiger — wir fügen noch bei für den Anfänger unentbehrlicher — Regeln der Syntax dienen. Es kommen nur Beispiele zum Übersetzen vom Deutschen ins Lateinische vor mit Ausnahme weniger lateinischer Sätze, die zur Verdeutlichung der Regeln dienen, da in Quarta ein lateinischer Schriftsteller beginnt. Den einzelnen Regeln sind Beispiele in unzusammenhängenden Sätzen beigefügt. Die Regeln sind kurz und deutlich abgefaßt; ebenso sind die Beispiele zu loben.

Das Übungsbuch für Tertia hat natürlich ebenfalls nur deutsche Übungsbeispiele; aber diese sind nicht mehr für jede einzelne Regel zusammengestellt, sondern für ganze Abschnitte der Grammatik, was insofern zweckmäßig ist, als die Schüler selbst nun finden sollen und auch können, welche Regel jedesmal anzuwenden ist. Auch sind die Regeln nicht mehr angegeben. Nach jedem Abschnitt finden sich zusammenhängende Stücke. Nur manche der letzteren scheinen uns zu groß. Wir würden diese entweder zusammenziehen oder in 2 Theile theilen. Die Schüler ermüden leicht, wenn sie kein Ende absehen. Der erste Satz von Nro. 4 auf S. 34 scheint historisch unrichtig zu sein. Vielleicht wäre außer den Vocabularien ein alphabetisches Wörterbuch am Ende des Buches nicht überflüssig. Da wir uns von der Brauchbarkeit dieser Bücher überzeugt haben, so können wir dieselben bestens empfehlen.

Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die 2. Klasse der lateinischen Schulen (Quinta) von Lorenz Englmann. 3. verbesserte Auflage. Bamberg, Buchnersche Buchhandlung 1862.

Dieses Buch ist ebenso zweckmäßig eingerichtet wie die vorhergehenden von Spieß und Ostermann. Zuerst kommen Vorübungen mit den beigesetzten Regeln; dann folgen zu jeder einzelnen Regel der Syntax Beispiele in unzusammenhängenden Sätzen. Die Regeln sind nicht in Worten beigesetzt, sondern es ist auf des Verfassers empfehlenswerthe lateinische Grammatik verwiesen. Das vorliegende Buch ist nach seiner Grammatik eingerichtet und enthält die Casusregeln, den Infinitiv, das Gerundium und Supinum und zuletzt vermischte Beispiele theils in einzelnen Sätzen, theils in zusammenhängenden Stücken. Die Fortsetzung der Grammatik findet sich in seinem Übungsbuch für die 2 oberen Klassen der lateinischen Schulen (Quarta und Tertia). Wir empfehlen auch dieses Buch wegen seiner Brauchbarkeit für den Unterricht.

Schulgrammatik der lateinischen Sprache von Otto Schulz. Herausgegeben von Friedr. Aug. Eckstein. 17. verbesserte und verm. Auflage. Halle, Waisenhausbuchhandlung 1861. Preis 44 kr.

Diese Grammatik hat jetzt die 17. Auflage erlebt, ein Beweis für

ihre fortwährende Brauchbarkeit. Der Herausgeber hat an dieselbe seine verbessernde Hand gelegt; vielleicht hätte er noch mehr in dieser Hinsicht thun dürfen, hat aber wohl ihre ursprüngliche Eigenthümlichkeit nicht zu sehr in Hintergrund treten lassen wollen. Wir führen einiges an, das uns gerade aufgestoßen ist und vielleicht noch einer Änderung bedurft hätte. So scheint uns die Formenlehre der Syntax gegenüber zu sehr bevorzugt, denn der größte Theil des Buches handelt von der Formenlehre. Die Construktion der Verba des Kaufens u. s. w. ist 2mal unter dem Genetiv und Ablativ abgehandelt, warum nicht einfacher und daher für die Schüler verständlicher an Einem Ort? S. 195 ist taeduit zu streichen. S. 248 finden sich rogo und hortor unter den Verbis des Erinnerns. S. 284 u. f. dürfte die Regel von ut nach den jetzigen Bedürfnissen geändert werden. S. 285 ist persuadere nur bei den Verbis, die ut nach sich haben, angegeben; ungenau S. 253. S. 296 heißt es: in der deutschen Sprache ist diese Construktion (acc. c. inf.) jetzt verschwunden; nicht ganz, man sagt noch: ich sehe ihn kommen u. s. w. S. 285 wird ganz allgemein gesagt, nach opus est stehe ut. S. 296 wird angegeben, daß opus est mit acc. c. inf. und zuweilen mit ut stehe. Dadurch können die Schüler leicht irre geführt werden. Mehr Präcision wäre auch bei andern Regeln wünschenswerth.

Zuletzt haben wir noch über folgende 3 Bücher zu berichten:

Lateinisches Schul-Vocabular von Ernst Ruthardt. Lern- und Übungsstoff. 2. vervollständigte Auflage. Breslau, W. Gottl. Korn 1862. Preis 35 kr.

Lateinisches Elementarbuch im Anschlusse an das lateinische Schul-Vocabular von Ernst Ruthardt. Lateinischer und deutscher Übungsstoff nebst kurzgefaßter Formenlehre. Breslau, Wilh. Gottl. Korn 1862. Preis 1 fl. 10 kr.

Einführung in das lateinische Schul-Vocabular und in das lateinische Elementarbuch von Ernst Ruthardt. Breslau, W. G. Korn 1862. Preis 32 kr.

Zu dem Vocabular, das hier in zweiter vervollständigter Auflage erscheint, hat der Verfasser nach einem geäußerten Wunsch ein mit demselben parallel laufendes Übungsbuch sammt einem dritten Bändchen herausgegeben, das in beide andere Bücher einführen soll. Daß der Verf. zu dem Vocabular ein nach demselben ausgearbeitetes Übungsbuch herausgegeben hat, ist ganz zweckmäßig und sogar nothwendig, wenn das Vocabular von Nutzen sein soll. Aber wir haben das Bedenken, ob diese Werke nicht zu weitläufig angelegt sind und neben dem Lesen lateinischer Schriftsteller zu viel Zeit in Anspruch nehmen, ohne daß dabei der Syntax das ihr gebührende Recht zu Theil wird. Es scheint uns fast, als ob Bücher,

die nach Art der Ostermannschen eingerichtet sind, den Vorzug verdienen möchten. Wir müssen der Praxis die Entscheidung überlassen. J. W.

Das festliche Jahr. In Sitten, Gebräuchen und Festen der germanischen Völker von O. Frhr. v. **Reinsberg-Düringsfeld.** 25 Bogen mit sehr vielen Illustrationen. Leipzig, Otto Spamer. Preis 3 fl. 30 kr.

Die verschiedenen Feste und Gebräuche aller möglichen Länder und Stämme, bei Bürgern und Bauern, bei Kindern, Männern und Frauen sind hier in kurzen aber anschaulichen Umrissen zusammengestellt und werden für Alt und Jung eine anziehende Unterhaltung gewähren. Die Beschreibung dieser Gebräuche geht von Monat zu Monat, beginnt mit den Neujahrswünschen und Geschenken am 1. Januar, gibt im Februar die Lustbarkeiten des Carnevals in Bayern, England, Dänemark, in Köln und Mainz; im März und April die Frühlingsfeste in Verbindung mit den alten Erinnerungen aus der Heidenzeit; im Mai die Pfingstfeste und Wettrennen; in den Sommermonaten die Johannisfeste, Turner-, Schützen- und Liederfeste u. s. w. Endlich im Herbst und Winter verschiedene Volks- und landwirthschaftliche Feste und schließt mit Darstellungen der Weihnachtsfeier in den verschiedenen Ländern.

Allgemeines deutsches Turnerliederbuch. Mit Melodien herausgegeben von **Erk** und **Schauenburg.** 3. Auflage. 20 Bogen. Lahr, Schauenburg u. Cie. Preis 30 kr.

Wir können uns auf die Anzeige des Erscheinens dieser dritten Auflage beschränken, da die beiden ersten Auflagen eine so weite Verbreitung gefunden haben, daß mit Grund vorausgesetzt werden kann, eine eingehendere Darstellung des Inhalts werde den Turnern, die bis jetzt davon Gebrauch gemacht haben, überflüssig erscheinen. Wir fügen bloß noch den Wunsch hinzu, daß diese schöne Sammlung auch in solchen Kreisen Eingang finden möge, welche sie bis jetzt noch nicht bei sich eingeführt haben.

Erklärung gegen den Splitterrichter im Augusthefte.

1. Daß meine Recension denselben zu eingehendem Studium der Grunerschen Grammatik angeregt hat, freut mich.

2. Wenn derselbe noch weitere Muße hat, so empfehle ich ihm zur Lectüre ein Stück aus der Grunerschen Chrestomathie 7. Aufl., S. 88, St. 9.

3. Da derselbe nicht den Muth hat seinen Namen zu nennen, so ist er einer weiteren Antwort unwürdig.

Präceptor Oehler in Ebingen.

Neue Unterrichtsbücher.

Stuttgart. So eben sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen Württembergs und des Auslands zu haben:

Schulausgabe des **Nibelungenlieds** in der ältesten Gestalt herausgeg. u. mit Wörterbuch versehen von **Adolf Holtzmann**, ordentl. Prof. an d. Univers. Heidelberg. Zweite umgearb. Auflage. Taschenformat. Geh. 1 fl. 40 kr.

Eine Vergleichung mit der 1. Aufl. wird zeigen, daß der Hr Verf. sich bestrebte, den Text so vollkommen als möglich zu geben. Auch auf richtigen Druck wurde alle Sorgfalt verwendet. Zugleich ist, um die Einführung in Schulen zu erleichtern, der Preis billiger als bei der 1. Aufl. gestellt worden.

Fr. Gruner, Prof. in Stuttgart, **Anmerkungen** für die **französische Composition** zur ersten Abtheilung der „Deutschen Musterstücke". Vierte verbess. Auflage. gr. 8. Geh. 24 kr.

Für Schulen, in welchen des Hrn Verf. „Französ. Schulgrammatik" (Pr. 1 fl. 48 kr.) benützt wird, wurden in dieser neuen Auflage überall Verweisungen auf diese beigefügt. — Die von Fr. Gruner bearbeitete I. Abtheilung der „Deutschen Musterstücke", 5. Aufl., kostet 44 kr.

L. Gantter, Prof. in Stuttgart, Study and recreation. **Englische Chrestomathie** für den Schul- und Privatunterricht. Erster Cursus. Siebente Auflage. gr. 8. Geh. 1 fl. 12 kr.

Der in 3. Aufl. ausgegebene zweite Cursus kostet 1 fl. 36 kr.

T. Robertson's Lehrbuch der **englischen Sprache**. Nach dem Französischen bearb. von **W. Oelschläger**, Prof. in Stuttgart. Fünfte, mit der Walker'schen Aussprache versehene, großentheils umgearb. Auflage. Zwei Theile. gr. 8. Geh. 2 fl. 6 kr.

In dieser neuen Auflage ist nicht nur zum erstenmal die **Walker**'sche Aussprache-Bezeichnung beigefügt, sondern es sind auch wesentliche Verbesserungen vorgenommen worden; namentlich sind die Wörter der Leseübungen in ein besonderes Verzeichniß zusammengetragen, die grammatischen Erläuterungen präciser gefaßt, auch ist der grammat. Theil in eine mehr logische Form gekleidet worden, wodurch die am Schlusse befindliche Übersicht größern Umfang gewonnen hat u. nun das Wesentliche der englischen Grammatik als abgerundetes Ganze enthält. Am Texte der Lectionen dagegen wurde nichts geändert. Der I. Theil (Pr. 36 kr.) dient mehr zur Erlernung der Formen, der II. Theil (Pr. 1 fl. 30 kr.) mehr zur Kenntniß der syntaktischen Regeln, u. jeder Theil wird auch besonders abgegeben.

G. W. Holzer, **Übungsstücke** zum Übersetzen aus dem Deutschen in's **Lateinische**, mit Anmerkungen, für die mittleren Klassen der Gelehrtenschulen. Sechste verbess. u. verm. Auflage, besorgt von **C. Holzer**, Prof. in Stuttgart. Erste Abtheilung. gr. 8. Geh. 52 kr.

Die in fünfter Auflage ausgegebene **zweite Abtheilung** kostet ebenfalls 52 kr.

C. Holl, Reallehrer in Tübingen, die **Erdbeschreibung**, in zwei Lehrstufen für die Schule bearbeitet. 8. Geh. 32 kr.

Dieser Leitfaden ist für die Hand des Schülers bestimmt, soll aber nicht als Lesebuch dienen, auch nicht den Vortrag des Lehrers, wohl aber das Diktiren entbehrlich machen u. den Schüler in Stand setzen, das Gehörte zu repetiren u. einen Überblick über das Ganze zu gewinnen. — Derselbe ist in zwei Lehrstufen getheilt, so daß jeder Cursus einen Überblick über die ganze Erde gibt u. der zweite den ersten voraussetzt u. wiederholt. Beide Lehrstufen sind räumlich nicht getrennt; es tritt aber die für Schüler

bis zu etwa 12 Jahren bestimmte **erste Lehrstufe** durch ihren größern Druck leicht hervor. Das ganze Büchlein, der große und kleinere Druck zusammen, bildet die **zweite Lehrstufe** für 12 bis 14jährige Schüler. Durch diese Eintheilung in zwei Curse empfiehlt sich die Schrift sowohl mehrklassigen Schulen, welche hier den Lehrstoff schon unter die Klassen vertheilt finden, als einklassigen Schulen, in welchen dadurch der gleichzeitige Unterricht von zwei Abtheilungen sehr erleichtert wird. — In der **physischen** Geographie sind die neuesten Entdeckungen benützt, durch welche namentlich das plastische Bild Afrikas ganz verändert erscheint. Die **politische** Abtheilung gibt den neuesten Stand u. so weit möglich die letzten officiellen Volkszählungen, ohne jedoch dem Schüler zu viele Zahlen aufzubürden. Auch ist, damit das Buch einen Abriß der gesammten Schulgeographie umfasse, die **alte Geographie**, die Beschreibung von **Palästina** und für die Schulen unseres engeren Vaterlandes eine ausführlichere Beschreibung **Württembergs** aufgenommen. Es eignet sich dadurch dieser Leitfaden, der, kaum ausgegeben, schon in mehreren Schulen eingeführt wurde, besonders für unsere Württemb. Schulen, u. wir machen namentlich auch diejenigen Lehrer auf diese Schrift aufmerksam, welche die Müller'schen Geschichtswerke eingeführt haben.

Karl Wagner, Oberstudienrath in Darmstadt, Handbuch des Wissenswürdigsten der **Naturkunde, Erdbeschreibung, Geschichte** u. **deutschen Sprachlehre**, für höhere Bürgerschulen, Realschulen u. entsprechende Lehranstalten. Mit Holzschnitten. Neunzehnte verm. u. verbess. Auflage. gr. 8. Geh. 1 fl.

Ein Buch, das 19 Auflagen, die sämmtlich aus einer starken Exemplarezahl bestanden, erlebt, bedarf keiner Anpreisungen mehr. Wir bemerken daher blos, daß die HH. Verfasser sich bemühten, auch diese neue Auflage zu vervollkommnen, nicht durch Häufung des Unterrichtsstoffes — denn eben, daß vier der wichtigsten Lehrfächer in mäßigem Raume hier vereinigt sind, ist ein eigenthümlicher Vorzug dieses Buches, wodurch es sich für den Schulgebrauch besonders empfiehlt — sondern durch Darstellung des Bewährtesten u. Wissenswürdigsten aus den hier behandelten Lehrfächern, das zugleich Geist u. Gemüth zur Anschauung u. Erfassung des Wahren, Guten u. Schönen besonders anzuregen u. hinzulenken vermöchte. Überall ist der neueste Stand des Lehrfaches aufgenommen, namentlich auch in dem Abschnitte über **Naturkunde**, dessen Verfasser der durch sein in 12 Auflagen erschienenes „Buch der Natur" rühmlich bekannte Dr. **Friedr. Schödler**, Realschuldirector zu Mainz, ist.

J. Dienger, Prof. an der polytechn. Schule zu Karlsruhe, Studien zur **analytischen Mechanik**. Die allgemeinen Gesetze der Bewegung. gr. 8. Geh. 1 fl. 12 kr.

Wir machen zugleich aufmerksam auf die vom gleichen Hrn Verf. bei uns erschienenen Lehrbücher: Die ebene **Polygonometrie**. 48 kr. — Handbuch der ebenen und sphärischen **Trigonometrie**, 2e verb. Aufl. 3 fl. 36 kr. — Die **Differential- und Integralrechnung**. 3 Bände. 2e umgearb. Aufl. 12 fl. 36 kr.

Pauly's Realencyclopädie der **classischen Alterthumswissenschaft** in alphabetischer Ordnung. Ersten Bandes 3e bis 6e Lieferung, in zweiter völlig umgearb. Auflage herausgeg. von **W. S. Teuffel**, ordentl. Prof. an d. Univers. in Tübingen. Lexicon-8.

Eine zweite Auflage wird nur vom ersten Bande erscheinen. Sie wird in Lieferungen von 10 Bogen zum Subscriptionspreise von 54 kr. die Lieferung ausgegeben, und da der Druck ununterbrochen fortgeht, so wird diese zweite Auflage des I. Bandes bald vollständig vorliegen.

Zugleich eröffnen wir auf die Bände II bis VI, von welchen keine neue Auflage erscheint, eine **neue Subscription**, zu dem, gegenüber dem bisherigen Preise (von 36 kr. für 5 Bogen) bedeutend ermäßigten Subscriptionspreise von 54 kr. für die Lieferung von 11 bis 12 Bogen. Die Termine, in welchen er die Lieferungen zu erhalten wünscht, kann der Besteller selbst bestimmen, so daß nunmehr dieses, das ge-

sammte reale Gebiet des klassischen Alterthums umfassende, anerkannt treffliche Werk, dem weder in der deutschen noch in der Literatur anderer Nationen ein ähnliches an die Seite gestellt werden kann, auch von minder Bemittelten leicht angeschafft werden kann.

Le Beau, Prof. in Heidelberg, **Lysias' Epitaphios als echt erwiesen.** gr. 8. Geh. 1 fl.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Uebungsaufgaben zu Gruners Schulgrammatik der französischen Sprache.

Den Herrn Schulvorständen und Lehrern, welche die französische Schulgrammatik von Gruner schon eingeführt oder einzuführen beabsichtigen, widmen wir hiemit die Anzeige, daß die Uebungsaufgaben zum Uebersetzen vom Deutschen ins Französische über die Satzlehre in 12—15 Bögen von demselben Verfasser bereits unter der Presse sind und bis Ende September bei uns erscheinen werden. Diese Aufgaben eignen sich besonders auch in Schulen, wo der Lehrer gleichzeitig mehrere Klassen zu beschäftigen hat, da bei allen etwas schwierigen Stellen durch zahlreiche und ausreichende Verweisungen auf alle Paragraphen der Grammatik der Schüler zu eigenem Forschen und selbstthätiger Arbeit angeleitet wird. Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden.

Stuttgart, 7. September 1863.

Chr. Belser'sche Sortimentsbuch- und Landkartenhandlung.

Für Lehranstalten!

Stuttgart und Leipzig. Um bei eintretendem Bedarfe auch größere Bestellungen auf die in einer bedeutenden Anzahl württembergischen Lehranstalten eingeführte

Kleine lateinische Grammatik mit Wörterbuch

von

C. G. Bröder,

deren neueste 27. Auflage auf schönes weißes Maschinenpapier gedruckt und dessen ungeachtet im bisherigen Preise von 1 fl. 3 kr. für das Exemplar nicht erhöht wurde, stets sogleich zur Ausführung bringen zu können, hat die Verlagshandlung von F. C. W. Vogel ein besonderes Commissionslager bei der

Buchhandlung von
Ferdinand Steinkopf,
(Kronprinzstrasse Nro. 38)

errichtet, von welcher ebenso, wie von allen anderen Buchhandlungen jede beliebige Anzahl von Exemplaren dieses Buches augenblicklich bezogen werden kann. Diese Einrichtung wurde zur Bequemlichkeit und in spezieller Berücksichtigung größerer Bedürfnisse von Lehranstalten getroffen, um jeder Unterbrechung im Unterrichtsgang künftighin vorzubeugen.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Goßmann) in Berlin erschien so eben in einundzwanzigster Auflage:

Philipp Buttmanns griechische Grammatik. Herausgegeben und bearbeitet von Prof. **Alexander Buttmann.** 36½ Bogen. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Bekanntlich ist es besonders die Formenlehre, um welche sich der Verf. nach dem

einstimmigen Urtheile der Gelehrten bleibende Verdienste erworben. Daher hält sich der Herausgeber verpflichtet, sie ihrem innern Baue nach zu erhalten. Gleichwohl war er darauf bedacht, daß die Grammatik mit dem Stande der heutigen Kritik in größeren Einklang gebracht wurde. In dieser neuen Auflage hat auch die Syntax, die allerdings seit dem Tode des Verfassers eine ziemlich veränderte Gestalt angenommen hat, manche wesentliche Bereicherung erfahren, nämentlich ist vom Herausgeber nicht nur mehr als bisher auf die Scheidung des prosaischen und poetischen Gebrauchs Rücksicht genommen, sondern auch die Beispiele vermehrt und für den Schulgebrauch zweckentsprechender eingerichtet worden.

Im vorigen Jahre erschien in vierzehnter Auflage

Philipp Buttmanns griechische Schulgrammatik. Herausgegeben und bearbeitet von Prof. **Alexander Buttmann.** 18¾ Bogen. 20 Sgr. oder 1 fl. 10 kr.

Vom Kgl. Bayer. Ministerium des Innern zur Einführung in Gymnasien und höhern Lehranstalten empfohlen!

E. A. Fleischmann's Verlag (A. Rohsold) in München.

Bei uns erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Lehrbuch des deutschen Prosastiles

für höhere Unterrichtsanstalten wie auch zum Privatgebrauche.

Mit einer Sammlung von Uebungsaufgaben, Hinweisung auf Musterbeispiele und einem Anhang über Titulatur der Briefe.

Von Dr. **Friedrich Beck.**

Brochirt. Preis 22½ Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Lehrbuch der Poetik

für höhere Unterrichtsanstalten

wie auch zum Privatgebrauche.

Von Dr. **Friedrich Beck.**

Brochirt. Preis 15 Ngr. oder 48 kr.

Materialien und Dispositionen zu Uebungsaufgaben nebst einzelnen Musterbeispielen.

Für die untere Lehrstufe des deutschen Unterrichts an Gymnasien und verwandten Lehranstalten.

Von Dr. **Friedrich Beck.**

Broch. Preis 18 Ngr. oder 1 fl.

Im Verlage von Albert Scheurlen in Heilbronn ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Haug, Professor **J. F.**, **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische** für die mittleren und oberen Klassen, in drei Cursen, mit Anmerkungen und Hinweisung auf die Sprachlehren von Bröder, Madvig und Zumpt. Preis broch. 1 fl. 12 kr.

Roller, **C.**, Professor, und **Aßfahl**, **C.**, **Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische** für das Alter

von 12—14 Jahren mit Hinweisungen auf die französischen Elementargrammatiken von Eisenmann und Ahn, und einem Wörterverzeichniß. broch. 24 kr.

Kauffmann, C. F., Prof., **Curven-Construktionen in 21 Vorlegeblättern.** Ein Beitrag zum geometrischen Zeichnen an Real- und Gewerbeschulen. Zweite Ausgabe in Carton 1 fl. 18 kr.

In demselben Verlage erschien:

Müller, W. (Präceptor ins Weinsberg), **Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte** mit besonderer Berücksichtigung der neueren deutschen Geschichte für Gymnasien, Latein- und Realschulen, Schullehrerseminarien, Töchteranstalten und für den Selbstunterricht bearbeitet. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Hirzel in Tübingen. Zweite Auflage. Preis broch. 1 fl.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind neu erschienen:

Welcker, F. G., Griechische Götterlehre. Band III. Lieferung 2. (Schluß des Werkes.) 20 Ngr. oder 1 fl. 10 kr.

Band I—III. 9 Thlr. 20 Ngr. od. 16 fl. 55 kr.

Ewald, H., Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des alten Bundes. 7. verm. Auflage. gr. 8. Geh. 3 Thlr. 5 Ngr. oder 5 fl. 33 kr.

(C. J.) Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Die Schule der Chemie,

oder erster Unterricht in der Chemie, versinnlicht durch einfache Experimente. Zum Schulgebrauch und zur Selbstbelehrung, insbesondere für angehende Apotheker, Landwirthe, Gewerbtreibende etc.

Von

Dr. **Julius Adolf Stöckhardt,**

Königl. Sächs. Hofrath, Professor der Chemie an der Königl. Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharand und K. S. Apotheken-Revisor.

Dreizehnte verbesserte Auflage. Mit 236 neu gestochenen in den Text eingedruckten Holzstichen und einer Farbentafel.

8. Geh. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Zu Prämien und für Schulbibliotheken halten wir empfohlen:

Geschichte der römischen Literatur. Für Gymnasien und höhere Bildungsanstalten von Prof. Dr. **Eduard Munk.** Drei Theile. 1858—1861. 8. geh. 3 Theile. 5 fl. 15 kr. In 3 eleg. Halbleinwandbänden 3 Thlr. 10 Sgr. oder 5 fl. 50 kr.

„Plan und Ausführung halten wir für sehr zweckmäßig, und wenn irgend etwas, geeignet, eine behagliche Freude am Gegenstande zu wecken. Die Uebersetzungen sind fast durchweg leicht und angenehm zu lesen; die Auswahl läßt ebenfalls selten etwas zu wünschen übrig und bietet fast überall des Charakteristischen eine so reiche Fülle, daß der Leser die beigefügten Urtheile nicht nur zu verstehen, sondern mit einiger Selbstständigkeit zu würdigen im Stande ist.“ (Literar. Centralblatt 1862, Nr. 33.)

Geschichte der griechischen Literatur. Für Gymnasien und höhere Bildungsanstalten von Prof. Dr. **Eduard Munk.** Zweite, um-

gearbeitete Ausgabe. Zwei Theile. 1863. 66¾ Bogen. 8. Geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr.

Durch die überaus günstige Aufnahme, die der ersten Ausgabe sowohl von Seiten der Kritik, als des Publikums zu Theil geworden, fand sich der Verf. ermuntert, das Werk noch mehr zu einem harmonischen Ganzen abzurunden; auch wurde dießmal in den poetischen Stücken meist die Versform des Originals wiedergegeben.

Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates von **F. Voigt,** Professor an der Königl. Realschule zu Berlin. 1860. 41 Bogen. gr. 8. Geh. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr., in englischem Einband 2 Thlr. 10 Sgr. oder 4 fl. 5 kr.

„Der durch seine geographischen Arbeiten rühmlichst bekannte Professor F. Voigt hat nunmehr auch ein Geschichtsbuch folgen lassen, das sich durch gewissenhafte Benützung des vorhandenen Materials, sowie durch knappe, kernige und namentlich unpretentiöse Darstellung in gleichem Maße auszeichnet." (Schulblatt für die Provinz Brandenburg.)

F. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Im Verlage von **Albert Koch** in Stuttgart sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Elemente der Algebra nebst mehreren hundert Aufgaben zum Gebrauche in Real-, Fortbildungs- und gewerblichen Schulen von Dr. **J. W. Colenso.** Nach der fünfzehnten Auflage des englischen Originals für deutsche Unterrichtszwecke bearbeitet von **Georg Wolpert,** Reallehrer. 9 Bogen. 8. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Durch seine klare praktische Tendenz dem Standpunkte unserer deutschen Anstalten trefflich angemessen, liefert dieses Werkchen für den öffentlichen wie für den Selbstunterricht ein erprobtes Lehrmittel.

Thèmes

de la grammaire de Mr. Eugène Borel,

traduits sur la onzième édition.

8. geh. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Eine genaue Uebersetzung der deutschen Uebungsstücke der Borel'schen Grammatik ist schon von vielen Seiten gewünscht worden und wird insbesondere für Lehrer und zum Selbstunterricht für Vorgerücktere praktischen Werth haben.

Sämmtliche in den Württembergischen Lehranstalten eingeführten

Schul- und Unterrichtsbücher

sind stets zu den billigsten Preisen in dauerhaft gebundenen und planirten Exemplaren vorräthig in der

J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mit 1 Beilage

der Haude- und Spener'schen Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin über **Lehrbücher der neueren Sprachen!**

I. England, von Dr. G. Jaep. — II Lectures choisies, von W. Reetzke. — III. Italienisches Lehr- und Uebungsbuch, von Dr. G. L. Staedler.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

Oktober №. 10. 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Thema zu dem Probe-Aufsatz für die Kgl. Württb. Professorats-Prüfung pro 1864.

Tiberii Caesaris ingenium, mores, instituta, a Cornelio Tacito severissime judicata, nuper a doctis quibusdam viris defensa atque collaudata, qualia revera fuerint, examinetur.

Kgl. Württb. Concurs-Prüfung 1863.

Thema zur lateinischen Composition.

(Von Prof. Adam.)

Wer von uns ist anständig erzogen worden, dem nicht seine Erzieher, seine Vorgesetzten und Lehrer, dem nicht der stumme Ort selbst, wo er erzogen und unterrichtet worden ist, mit dankbarer Erinnerung in der Seele lebte? Dieses Wort Cicero's bedarf eines Commentares nicht. Aber verständlich muß es besonders den Jünglingen sein und werden, welche

heute zu ernster Geistesarbeit in diesem Saale versammelt sind. Sie kommen der überwiegenden Mehrzahl nach von einem Orte, geziert mit den stillen Reizen einer lieblichen Natur, ehrwürdig durch eines der schönsten Denkmale altdeutscher Baukunst, mehr noch, von einem Orte, welcher ihnen vier Jahre hindurch die Stätte geistiger und leiblicher Entwicklung, sittlicher und intellektueller Bildung und an der Hand treuer Lehrer gründlicher Unterweisung in den Studien gewesen ist, welche schon die Alten die edeln, die freien, die menschenbildenden, die besten genannt haben. Aber welches auch der bisherige Bildungsort der hier Versammelten gewesen ist, es wird sie, wie zur Heimat, stets zu ihm hinziehen, er wird sich von ihnen nicht vergessen lassen. Und wenn schon heute eine, wie wir hoffen und wünschen, erfreuliche Probe der Erinnerung an ihn abgelegt werden wird, so begleitet sie sein Bild durch ihr ganzes Leben um so verklärter, je schöner die Saat aufgehen wird, welche dort ausgestreut worden ist.

Übersetzung.

(Prof. Adam.)

Quis est nostrum liberaliter educatus, cui non educatores, cui non magistri sui atque doctores, cui non locus ipse mutus ille, ubi altus aut doctus est, cum grata recordatione in mente versetur? (Cic. pro Planc. c. 33.)

Hoc Ciceronianum cum non egeat interprete, tum, credo, perspicuum est et in dies magis erit apertum his, qui serio ut labore contendant ingeniis, huc hodie convenerunt loci, adolescentibus. Qui partem longe maximam ex eo abierunt loco, qui est et suapte natura ipsoque recessu amoenus atque dulcis et ab arte ornatus sanctusque aede illa, monumento antiquae Germanorum structurae imprimis eleganti: quem locum eundem, id quod majus est, sedem per quadriennium habuerunt ac testem incrementi virium ut ingenii sic corporis augescentium et conformandi ad honestatem morum animi, ad intelligendum mentis percipiendarumque curantibus cum fide atque diligentia doctoribus artium earum, quas ingenuas, quas liberales, quas humanas, quas optimas etiam appellaverunt veteres. Sed huc qui convenerunt, quocunque ad hoc tempus in disciplina fuerunt loco, semper hos is locus, ut ad suum quemque solum natale, sic ducet ad se nec sui sinet immemores esse umquam. Cujus quam sint memores loci, si documentum dederint hodie, id quod speramus, quod optamus, probabile, ejusdem loci per totam deinceps vitam

comitem habebunt imaginem, quo laetior provenerit ibi facta sementis, eo futuram sanctiorem.

Lateinische Periode.

(Prof. Planck.)

Nihil de me dicam, dicam de ceteris, quorum nemo erat, qui videretur exquisitius, quam vulgus hominum studuisse literis, quibus fons perfectae eloquentiae continetur; nemo qui philosophiam complexus esset, matrem omnium bene factorum beneque dictorum; nemo qui jus civile didicisset, rem ad privatas causas et ad oratoris prudentiam maxime necessariam; nemo qui memoriam rerum Romanarum teneret, ex qua, si quando opus esset, ab inferis locupletissimos testes excitaret; nemo qui breviter arguteque incluso adversario laxaret judicum animos atque a severitate paulisper ad hilaritatem risumque traduceret; nemo qui dilatare posset atque a propria ac definita disputatione hominis ac temporis ad communem quaestionem universi generis orationem traducere; nemo qui delectandi gratia digredi parumper a causa, nemo qui ad iracundiam magno opere judicem, nemo qui ad fletum posset adducere, nemo qui animum ejus, quod unum est oratoris maxime proprium, quocunque res postularet, impellere. (Cicero, Brutus §. 322.)

Religionsfragen.

(Ephorus Kapff.)

1. Worin besteht der Particularismus des alten Bundes, und in welcher Weise ist auf die Verklärung desselben zu einer weiteren und höheren Ordnung der Dinge im alten Testamente hingewiesen?

2. Worin besteht der Universalismus des neuen Testaments, wie er von dem Worte und Werke Christi ausgehend sich in der apostolischen Kirche Bahn gebrochen hat?

Hebräisch (schriftliche Exposition).

Kohel. 5, 9—14.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Wer nichts für andere thut, thut nichts für sich selbst.

Geschichte.

1. Der erste Kreuzzug.

2. Beispiele aus der alten und neuen Geschichte, daß auf die menschliche ὕβρις die göttliche νέμεσις folgt.

Geometrie.

1. Die verschiedenen Eigenschaften der Vierecke, in welchen parallele Gegenseiten sind, anzugeben mit Andeutung der Beweise dafür.

2. a) Ein gleichschenkliches rechtwinkliges △ zu verzeichnen, dessen Umfang gegeben sei.

b) Die Formeln für die Berechnung der Seiten eines solchen △ zu entwickeln, wenn der Umfang als Zahl = m gesetzt wird.

3. Wenn in einem in einen Kreis einbeschriebenen Viereck ABCD eine Diagonale AC mit den beiden Seiten AB, BC ein gleichseitiges △ bildet, so ist die andere Diagonale BD = der Summe der beiden andern Seiten.

4. Ist ein △ bestimmt durch die drei von demselben Punkt C aus nach der Gegenseite gehenden Geraden, von denen die eine winkelrecht auf dieser steht, die andere sie halbirt, die dritte den Winkel, von dem sie ausgeht, halbirt?

Arithmetik.

1. In einer mit Maschinen arbeitenden Weberei wurden bisher durch 42 Arbeiter wöchentlich 840 Stücke Zeug gefertigt. Durch Verbesserung der Maschinen und Anstellung von 15 weiteren Arbeitern ist die wöchentliche Fabrikation auf das Doppelte gestiegen. In welchem Zahlenverhältniß leisten die neuen Maschinen mehr, als die alten?

2. Zur Bestimmung einer gewissen Waarenquantität und ihres Ankaufspreises hat man die zwei Anhaltspunkte. Verkauft man sie, das ℔ zu 54 kr., so werden 6 fl. 20 kr. dabei gewonnen; verkauft man sie, das ℔ zu 40 kr., so werden 10 fl. 40 kr. dabei verloren.

3. Ein Rechteck, dessen Diagonale als Zahl betrachtet, = a, hat den Flächeninhalt = b. Welchen Ausdruck erhält man für seine Seiten?

4. Zwei Personen gehen von demselben Orte zu gleicher Zeit nach einem 42 Meilen entfernten Orte ab. A, welcher täglich 1 Meile mehr, als B macht, kommt einen Tag vor diesem ans Ziel. Wie viel Meilen legt jeder täglich zurück?

Kgl. Württb. Maturitäts-Prüfung 1863.

Thema zur lateinischen Composition.

(Von Oberstudienrath Binder.)

In früheren Jahren, wenn schwäbische Jünglinge sich zum Abgang nach der vaterländischen Hochschule rüsteten, freuten sich die höher Ge-

stimmten unter ihnen wohl auch in Tübingen Ludwig Uhland zu sehen und ihm vielleicht persönlich nahe kommen zu können. Sie, meine jungen Freunde, können leider diese Hoffnung nicht mehr hegen. In die erste Woche ihres Aufenthalts in Tübingen wird der erste Jahrestag von Uhlands Ableben fallen. Aber lebendige Erinnerungen mannigfaltiger Art an ihn werden Ihnen allenthalben entgegentreten: Sie werden fast täglich an dem Hause vorüberkommen, in dem er die späteren Jahre seines Lebens mit ernster Geistesarbeit zugebracht, jenem Hause, das in seinem breiten, auf fester Grundlage errichteten Bau, mit dem Rücken an den Berg, aber auch an den wohlgepflegten Garten gelehnt recht wie ein Abbild des Mannes, der es bewohnte, erscheinen mochte. Sie werden ferner vielfach die Frage erörtern hören, wenn, wo, in welcher Form das Denkmal, welches Uhland aus Beiträgen des ganzen deutschen Volkes erhalten wird, errichtet werden soll. Sie werden während ihres Aufenthaltes auf der Hochschule hoffentlich noch die Einweihung dieses Denkmals erleben. An jenem Tage aber möge Uhland durch alles, was er Ihnen geworden, ein noch festeres und werthvolleres Denkmal sich in Ihren Herzen gesichert haben, das die Inschrift haben möge: seiner nie wankenden Treue gegen das Vaterland, seinem unbestechlichen Sinn für Wahrheit und für Recht, seiner reinen und keuschen Liebe des Schönen und der Kunst, seinem männlichen Muthe geloben wir in Glück und Unglück nach Kräften nachzustreben.

Zum Übersetzen ins Deutsche.

Τιβέριος φύσει ἰδιωτάτῃ ἐκέχρητο. οὔτε γὰρ ὧν ἐπεθύμει προσεποιεῖτό τι, καὶ ὧν ἔλεγεν οὐδὲν ὡς εἰπεῖν ἐβούλετο, ἀλλ' ἐναντιωτάτους τῇ προαιρέσει τοὺς λόγους ποιούμενος πᾶν τε ὃ ἐπόθει ἠρνεῖτο καὶ πᾶν ὃ ἐμίσει προετείνετο· ὠργίζετό τε ἐν οἷς ἥκιστα ἐθυμοῦτο καὶ ἐπιεικὴς ἐν οἷς μάλιστα ἠγανάκτει ἐδόκει εἶναι· ἠλέει τε δῆθεν οὓς σφόδρα ἐκόλαζεν καὶ ἐχαλέπαινεν οἷς συνεγίγνωσκε, τόν τε ἔχθιστον ὡς οἰκειότατον ἔστιν ὅτε ἑώρα καὶ τῷ φιλτάτῳ ὡς ἀλλοτριωτάτῳ προσεφέρετο. Τό τε σύμπαν οὐκ ἠξίου τὸν αὐταρχοῦντα κατάδηλον ὧν φρονεῖ εἶναι· ἔκ τε γὰρ τούτου πολλὰ καὶ μεγάλα πταίεσθαι καὶ ἐκ τοῦ ἐναντίου πολλῷ πλείω καὶ μείζω κατορθοῦσθαι ἔλεγεν. Καὶ εἰ μὲν μόνα ταῦτ' ἔχειν ἐδόκει εὐφύλακτος ἂν τοῖς εἰς πεῖραν αὐτοῦ ἐλθοῦσιν ἦν· πρὸς γάρ τοι τὸ ἐναντιώτατον πάντα ἂν λαμβάνοντες ἐκ τοῦ ἴσου τό τε μὴ βούλεσθαι δή τι αὐτὸν τῷ πάνυ ποθεῖν καὶ τὸ ὀρέγεσθαι τῷ μὴ ἐφίεσθαι ἐνόμιζον.

Thema zur französischen Composition.

(Von Prof. Borel.)

Wenn man mit Aufmerksamkeit das Menschengeschlecht vor dem Zeitpunkt betrachtet, wo das Christenthum sich zu gründen begann, wird man nicht viele Mühe haben, die Ursachen einzusehen, die eine so große Umgestaltung nothwendig machten. Der gesellschaftliche Körper war erschöpft, und der äußere Anschein der Kraft, die er noch eine Zeitlang zeigte, hieng fast einzig an der Erhaltung der militärischen Zucht, die sich noch nicht ganz verloren hatte. Das Schwert des Legionssoldaten war das Scepter, das jene stolzen Römer regierte, die der ganzen Welt Fesseln angelegt hatten, und wie nie vorher ein Beispiel solcher Herrschaft erschienen war, so bestand auch nie eines solcher Knechtschaft. Von der Regierung des Tiberius an nimmt man eine Seelenverdorbenheit wahr, deren Anblick uns heutzutag selbst entsetzt. Kaum erschienen noch in langen Zwischenräumen einige seltene Tugenden, wie jene Feuer, die man Nachts am Ufer eines stürmischen Meeres anzündet, um dem Schiffer seinen Weg zu zeigen, aber sie schienen nur deshalb zu glänzen, um die Schiffbrüche zu erleuchten, denen sie hätten zuvorkommen sollen. In diesem Zustand moralischen Sinkens, dem Vorzeichen einer nahen Auflösung, fand das Christenthum das von der übrigen Welt so gefürchtete römische Reich.

Geschichte.

Fragen zu ausführlicherer Beantwortung.

1) Welches sind die Colonien gründenden Völker des Alterthums und welches ist der unterscheidende Charakter ihrer Colonien?

2) Die Bedeutung Constantins für das römische Reich und die christliche Kirche.

3) Ursachen und Bedeutung der Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums durch Karl den Großen.

4) Joseph II. und seine Reformen.

5) Es soll das Wichtigste über die Geschichte Polens von 1697 bis 1815 angegeben werden.

Deutscher Aufsatz.

„Wer gelten will, muß wirken und dienen.“

Algebra.

(Prof. Rieckher.)

1. Welche Zahl ist ebenso viel unter 25, als ihr Dreifaches über 25?

2. Eine Summe von 140 fl. unseres Geldes kann in dreierlei Sorten auf verschiedene Weise bezahlt werden,

entweder	mit 40 St. der ersten Sorte,	36 der zweiten,	28 der dritten;
oder	„ 32 „ „ „ „	42 „ „	35 „ „
oder	„ 30 „ „ „ „	27 „ „	56 „ „

Welche Sorten?

3. Auf die Frage nach der Anzahl der in einem der letzten polnischen Gefechte gefallenen Russen gab jemand die seltsame Antwort: wenn man die Hälfte der Gefallenen von 203 abziehe, so komme ebenso viel heraus, als wenn man mit der ganzen Ziffer der Gefallenen in 1200 dividire; und zwar sei es ganz gleichgültig, ob man die russische oder die polnische Angabe der Rechnung zu Grunde lege, obgleich beide außerordentlich von einander abweichen. Wie viel geben die russischen, wie viel die polnischen Berichte an?

Geometrie.

(Prof. Rieckher.)

1. Beweis des Satzes vom Tangenten-Chordenwinkel.

2. Man hat drei gleichschenklige △△ mit gleichem ∠ an der Spitze; man soll ein viertes gleichschenkliges △ mit demselben ∠ an der Spitze construiren, das ihrer Summe gleich sei.

3. Man soll zwei gleichseitige △△ construiren, deren Seiten sich verhalten wie 2:3, und deren Summe einem gegebenen Quadrat gleich sei (diese Aufgabe entweder durch Construktion zu lösen oder durch Rechnung, indem man die Seite des Quadrats = 10 oder = a setzt, oder auf beide Arten).

Bericht über die dritte Jahresversammlung der Gymnasial- und Reallehrer des Jartkreises.

Diese Versammlung wurde am 1. August d. J. in Gmünd in einem Lehrsaale des Kgl. Schullehrerseminars gehalten und hatte zum Hauptgegenstand der Besprechung 10 von Prof. Dr. Vogelmann in Ellwangen aufgestellte Thesen über ein deutsches Lesebuch für sämmtliche Klassen der niederen Gymnasien, der Latein und Realschulen, welche mit unbedeutenden Aenderungen an der von dem Thesensteller gewählten Form in folgender Fassung aus der Debatte hervorgiengen.

1. Ein solches Lesebuch ist ein nothwendiges Hilfsmittel für den Unterricht in der Muttersprache.

2. Zweck desselben ist
  a) der Schüler soll richtig und geschmackvoll lesen lernen;
  b) seine Gedanken mündlich und schriftlich klar, bestimmt und schön darstellen lernen;
  c) Gefühl und Einbildungskraft sollen in gesunder Weise geweckt, entwickelt und für das Schöne empfänglich gemacht werden.

3. Deßhalb sollen die Lesestücke Sprachmusterstücke sein, kleine Kunstwerke, nach Form und Inhalt ausgezeichnet.

4. Da der Zweck des Lesebuchs ein formaler ist und dasselbe nicht die Aufgabe hat, bestimmte materielle Kenntnisse beizubringen, so ist es gleichgültig, aus welchem Gebiete des Wissens und Könnens der Inhalt desselben entlehnt ist, wofern nur dieser Inhalt mannigfaltig genug und so gediegen ist, daß er verdient, daß man länger bei ihm verweile, ihn betrachte, umforme, daß der Schüler ihn in seinen Verstand und sein Herz aufnehme.

5. Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß ein und dasselbe Buch den Realschulen, wie den Lateinschulen dienen kann.

6. Das Buch hat, wie aus 2. b) folgt, auch auf die schriftlichen Übungen Rücksicht zu nehmen.

7. Das Buch darf nichts Konfessionelles enthalten.

8. Eine Abtheilung in 3 Bändchen für ebenso viele Altersstufen ist durchaus zweckmäßig; die Lesestücke sind in jeder der 3 Abtheilungen nach Form und Inhalt zu ordnen, nicht bloß Prosa und Poësie zu trennen; Anleitung zur Kenntniß des Versmaßes ist nicht nothwendig; jedenfalls erst in das 3. Bändchen aufzunehmen.

9. Aenderungen an dem Originale sind erlaubt, ja nothwendig, da unsere besten Schriftsteller weniges unmittelbar für die Jugend geschrieben haben.

10. Die Art des Gebrauchs ergibt sich theilweise aus den bereits aufgestellten Sätzen; im Besondern gilt
  a) der Schüler ist zum vollen Verständniß des Gelesenen anzuleiten (cfr. 2. a);
  b) hiezu werden oft auch grammatische Erörterungen nothwendig sein;
  c) doch darf das Lesebuch nicht als ein bloßes Mittel für den grammatischen Unterricht betrachtet werden;
  d) der Schüler gebe das Gelesene frei wieder;
  e) poëtische Stücke werden passender erklärt und mit Auswahl wörtlich auswendig gelernt;

f) die sogenannte Declamation soll erst auf der zweiten Stufe begonnen, jedenfalls nicht zu früh erzwungen werden; Action unterbleibt in der Regel;
g) der Schüler hat schriftliche Nachahmungen der Musterstücke auszuarbeiten (cfr. 6.);
h) überall hat der Lehrer die nöthige Anleitung zu geben und erst auf der dritten Stufe ist versuchsweise der Schüler sich selbst zu überlassen.

Betreffend die Abhaltung künftiger Versammlungen wurde beschlossen:

1. Thesen und Thema der Vorträge sind dem mit der Leitung der nächsten Versammlung beauftragten Lehrer je des nächstjährigen Versammlungsortes noch vor dem Monat Mai anzuzeigen, welcher dieselben, wie auch das Versammlungslokal und Gasthaus im Ausschreiben der Versammlung etwa 4 Wochen vor der Abhaltung derselben bekannt macht.

2. In den Versammlungen soll nicht nur Charakteristisches über Methodik und Pädagogik, sondern auch Materielles, äußere Verhältnisse und Stellung der Lehrer besprochen werden.

Als Versammlungsort für 1864 wurde Aalen bestimmt und als Gegenstand der Besprechung:

1. württembergische und deutsche Orthographie* und
2. die Frage bezeichnet: nach welchen Grundsätzen und in welcher Ausdehnung ist der Unterricht in der deutschen Grammatik für die niederen Mittelschulen zu behandeln?

Ein deutsches Lesebuch.

Bei der am 27. Juli d. J. in Biberach abgehaltenen Versammlung der Lehrer der studienräthlichen Lesеanstalten des Donaukreises gab diejenige Thesis den Hauptstoff der Besprechung ab, in welcher der Herr Verfasser der Thesen das deutsche Lesebuch als die Grundlage des deutschen Unterrichts in den genannten Anstalten bezeichnet hatte. Gegen diesen Satz selbst erhob sich kein Widerspruch, wohl aber giengen die Ansichten über die Beschaffenheit, die einem solchen Buche zu wünschen wäre, sowie über den Grad, in welchem das bisher gebrauchte Lesebuch von Wackernagel solchen Wünschen entspreche, ziemlich weit auseinander.

* Was die deutsche Orthographie betrifft, so vergleiche man den Bericht über einen von der württemb. Regierung gemachten Versuch zu Herbeiführung einer allen Schulen Deutschlands gemeinschaftlichen Orthographie in dem 4. Hefte der deutschen Vierteljahrsschrift vom Jahr 1863. Anm. d. Red.

Anknüpfend hieran möchte der Unterzeichnete, da es sich ernstlich um die Wahl eines andern schon vorhandenen oder die Herstellung eines neuen deutschen Lesebuchs handeln soll, einige Gedanken über den Gegenstand vortragen.

Es handelt sich um ein Schulbuch, das in der Hand sämmtlicher Schüler sein soll und das also, wie jedes gute Schulbuch so eingerichtet sein muß, daß es eine bald mehr bald minder wechselseitige Thätigkeit zwischen Lehrern und Schülern hervorzurufen und zu unterhalten geeignet ist. Nun konnte man bisher in Beziehung auf das Lesebuch von Wackernagel sehr häufig die Klage hören, daß man nichts damit anzufangen wisse. Wenn dem so ist, so ist es ein Beweis, daß ihm die eben berührte Eigenschaft eines guten Schulbuches fehlt, und das ist ein großer Fehler, der bei einem neu einzuführenden Lesebuch vermieden sein sollte. Der Verfasser eines solchen hätte sich somit bei jedem Stücke, das er aufnehmen wollte, die Frage vorzulegen: Was könnte und würde ich, wenn ich dieses Stück in einer deutschen Sprachstunde vorzunehmen hätte, aus demselben machen, d. h., welchen Nutzen würde ich für den Zweck dieser Stunde, die eine deutsche Sprachunterrichtsstunde sein soll, daraus ziehen? Es versteht sich von selbst, daß man, um diese Prüfung anzustellen, über das, was der deutsche Sprachunterricht bei den verschiedenen Altersstufen überhaupt sein soll, daß man über den Zweck, wozu die deutschen Sprachstunden auf dem Stundenplan der verschiedenen Klassen stehen, mit sich selbst im Reinen sein muß. Nun weiß ich nicht, ob, wenn das Fach nun doch einmal deutscher Sprachunterricht heißt, der Zweck dieses Unterrichts anders gefaßt werden kann, als daß man sagt: der deutsche Schüler soll dadurch seine Muttersprache correct reden und schreiben lernen, und zwar correct in Orthographie, Grammatik, Stil, Aussprache, Betonung im einzelnen Wort und in zusammenhängender, gebundener und ungebundener Rede; ja die Forderung des Correcten ist auch auf richtige Wahl des Ausdrucks und der Form in den verschiedenen Compositionsgattungen zu beziehen.

Bei Wackernagel's Auswahl war der Inhalt der Lesestücke — man darf wohl sagen — allein maßgebend; denn die Form ist gar oft nichts weniger als empfehlenswerth. Die christlich-germanische Richtung ist überall deutlich sichtbar, und wo der Gegenstand an und für sich damit nichts zu schaffen hat, da sind doch die Verfasser ehrenwerthe deutsche Männer, und es soll sich in ihnen, nach der Ansicht des Sammlers, deutscher Sinn, deutsches Gemüth aussprechen. Kein Zweifel, daß es ein sehr

löblicher Gedanke war, auf diesem Wege Vaterlandsliebe in den Gemüthern deutscher Jugend zu pflanzen, und es wird recht gut sein, wenn in keiner Schulbibliothek das deutsche Lesebuch Wackernagel's fehlt. Aber als Schulbuch für den deutschen Sprachunterricht entspricht es, wenn die oben entwickelte Ansicht von dem Zweck dieses Unterrichts und von den nothwendigen Eigenschaften eines dabei zu verwendenden Sprachlehrbuchs richtig ist, offenbar nicht. Denn, um nur eines hervorzuheben, das rhetorische Element ist darin so gut als gar nicht vertreten. Und doch läßt sich für Uebungen im mündlichen Vortrage, wenn es sich von richtiger Betonung und sachgemäßer Modulation der Stimme handelt, in Prosa kaum etwas anderes gebrauchen, als Reden; sowie hinwiederum Reden es sind, die sei's durch Zusammenziehung, sei's durch Erweiterung des im Buche gegebenen Stoffes ein sehr passendes, weil bildsames Material zu stilistischen Uebungen darbieten.

Es kann kein Zweifel sein, daß die Herstellung eines den obigen Anforderungen entsprechenden Lesebuches, das ohne theoretisch Orthographie, Grammatik, Stilistik, Declamation lehren zu wollen, doch zu praktischen Uebungen in diesem allem passenden Stoff darböte, weit schwieriger sein wird, als das Zusammenstellen eines Lesebuchs nach irgend einem sachlichen Prinzip, ähnlich dem von Wackernagel durchgeführten, aber es würde damit auch etwas weit Nützlicheres und Zweckdienlicheres geschaffen, als mit einem dem Wackernagel'schen ähnlichen Buche. B. in U.

Darf man sagen: „Er scheint es nicht haben sehen zu können".

Eine der schmerzlichsten Erscheinungen für den grammatischen Kopf ist, daß die geachtetsten deutschen Schriftsteller kein Bedenken tragen, Sätze zu bilden, wie folgende: „Das Bisthum Cambray scheint sich der Strömung nicht haben entziehen zu können." Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. 2, S. 392. „Was man darum geben möchte, ihre Gespräche haben belauschen zu dürfen!" D. F. Strauß, preuß. Jahrb. 1858, S. 128. „Al Hafi, außer sich, die Aufmerksamkeit des geldbedürftigen Sultans von dem Freunde nicht haben abwenden zu können." Derselbe, deutsche Jahrbücher 1863, S. 352.

Ist es denn möglich, so gar nicht zu empfinden, daß man mit solchen Wendungen nicht ganz im rechten Geleise ist? Denn in der That, ein gewisses geheimes Unbehagen, einen gelinden Gewissensscrupel, meine ich, sollte man in sich aufsteigen fühlen, indem man so spricht; man sollte

genöthigt sein, bei sich selbst zu sagen: „ich weiß nicht — es kommt mir hier doch etwas auffallend vor — ich glaube fast (haud scio an), es ist doch nicht alles* ganz in der Ordnung.“ Einer solchen Stimme, die gewiß mancher empfunden hat, der ihr nicht das gebührende Gehör schenkte, wünschte ich durch gegenwärtige Zeilen etwas mehr Nachdruck zu verschaffen. Sehen wir also einmal etwas näher zu, wo denn eigentlich der Fehler in den obigen Beispielen sitzt.

Man will den perfectischen Infinitiv setzen vor einem Verb, wie z. B. können, und zwar soll dieser perfectische Infinitiv verbunden sein mit dem Wörtchen „zu“, denn er soll regiert sein von einem Verb, wie z. B. scheinen, welches den Infinitiv nicht ohne „zu“ regieren kann. Wäre nun das Verb „können“ ein durchaus normal sich bewegendes und entfaltendes, wie z. B. „lieben“, so würde sein perfectischer Infinitiv, regiert von scheinen, von allen Deutschen ohne Ausnahme nur so gebildet werden: „er scheint — gekonnt zu haben“, gleichwie alle Deutschen ohne Ausnahme sagen: „er scheint geliebt zu haben“. Nun aber tritt die besondere Eigenthümlichkeit des Perfects der ganzen Klasse von Verben, wozu „können“ gehört, vor unser Auge. Diese Klasse wird man so beschreiben dürfen: Verben, welche den Infinitiv eines andern Verbs ohne „zu“ regieren. Alle diese haben die höchst wunderliche Eigenheit, ihr Perfect, sobald sie einen Infinitiv wirklich regieren, so zu bilden „ich habe — können“ u. s. w. Was hat nun zu geschehen, wenn dieses Perfect: „ich habe — können“, mit seinem abhängigen Infinitiv, also z. B.: „ich habe sehen können“, selbst wieder in den Infinitiv treten, also selbst wieder von einem andern Verb regiert werden soll? Mit dieser Frage treten wir dem Gegenstande unserer Untersuchung näher, haben aber zunächst wieder zwei verschiedene Fälle zu unterscheiden: es fragt sich nämlich, ob das Verb, welches den Infinitiv von „ich habe sehen können“ regieren soll, den Infinitiv mit „zu“ oder ohne „zu“ regiert. Der letztere Fall bereitet nicht die mindeste Schwierigkeit; man sagt ohne Zweifel richtig: „er soll es nicht haben sehen können“, „er will es nicht haben sagen dürfen“, nur verbergen wir uns nicht, daß die Wortstellung hiebei schon etwas ganz Abnormes hat: denn

* Beiläufig: aus den württembergischen Regeln für deutsche Rechtschreibung kann ich nicht erlernen, so sehr ich es wünschte, ob man jetzt „alles“ oder „Alles“ schreiben muß, man vergl. §. 1, 3, a mit §. 2, 2. Wäre nur das neutr. sing. ebenso namentlich aufgeführt wie das masc. plur., so wüßte man, wie man daran wäre. [Die Anwendung von §. 1, 3, a auf den vorliegenden Fall wird durch §. 2, 2 ausgeschlossen. Nothwendige Consequenz der Schreibung alle ist die Schreibung alles, wie auch schon aus den angeführten Beispielen nichts und etwas hervorgeht. Der Vollständigkeit wegen hätte allerdings alles neben alle noch aufgenommen werden können. Kr.]

da man sagt: „er soll gekonnt haben" und nicht: „er soll haben gekonnt", so sollte man auch sagen: „er soll — können haben" und nicht: „er soll haben — können". Indessen, da auch die übliche Stellung nichts Unlogisches hat, d. h. da sie nicht verdunkelt, daß das Wort „haben", der eigentliche Träger des perfectischen Infinitivs, von dem Verb: „er soll" regiert wird, so ist kein Grund vorhanden, dem Sprachgebrauch schon hier ein strengeres Gesetz aufzuerlegen, als er sich bis jetzt selbst gegeben hat. Das Mißliche ist nur, daß eben das, was also Gewohnheitsrecht ist, in dem zweiten der beiden Fälle, die wir uns so eben vorgenommen haben zu unterscheiden, zum plumpen und offenbaren Unrecht in dem ersten Falle geführt hat: nämlich eben darum, weil es ganz unverfänglich scheint, zu sagen: „er soll es nicht haben sehen können", scheint es auch ebenso gut, zu sagen: „er scheint es nicht haben sehen zu können", und das ist doch etwas himmelweit Verschiedenes. Denn vor welchem Theile des perfectischen Infinitivs muß das Wörtchen „zu" unfehlbar stehen? Nun, doch offenbar vor demjenigen, welcher wirklich Infinitiv ist. Kann man denn sagen: „er lieben zu scheint"? oder: „er scheint haben zu geliebt?" Nein, denn das „zu" darf nur vor dem Infinitiv, vor dem wahren, wirklichen, echten und unzweifelhaften Infinitiv stehen. Wenn man nun aber sagt: „er scheint es nicht haben sehen zu können", so steht „zu" vor „können", dieses „können" ist ja aber in diesem Fall nicht Infinitiv, denn dieser ist ja das Wort „haben", und das Wort „können" ist der Stellvertreter des perfectischen Particips, es steht für „gekonnt". Demnach scheint man zunächst sagen zu müssen: „er scheint es nicht sehen können zu haben"; da aber dieses dem Ohre, gewöhnt an den Fall: „er soll es nicht haben sehen können", ganz unerträglich klingt, so bleibt als das einzig Richtige, ja einzig Mögliche, bloß übrig zu sagen: „er scheint es nicht sehen gekonnt zu haben".

Vielleicht scheint das letzte manchen oder vielen Ohren gerade so unerträglich als das Vorletzte. Gut, ich bin es im höchsten Grade zufrieden, denn wenn die Mehrzahl von uns so empfindet, so werden unsere Nachkommen so glücklich sein zu erleben, daß man alle Versuche aufgibt, das Perfect: „ich habe sehen können" mit oder ohne „zu" in den Infinitiv zu setzen, was von Anfang an das Klügste gewesen wäre. Ich meines Theils würde niemals sagen: „er soll es nicht haben sehen können", sondern dafür jedesmal: „man sagt, er habe es nicht sehen können". Die drei an den Eingang dieses Versuches gestellten Beispiele aber würde ich, wenn ich sie in Schüleraufsätzen anträfe, folgendermaßen corrigiren:

1) „Es scheint, das Bisthum konnte sich der Strömung nicht entziehen."

2) „Was möchte man darum geben, so glücklich gewesen zu sein, ihre Gespräche belauschen zu dürfen!"

3) „Al Hafi, außer sich darüber, daß es ihm nicht gelungen war, die Aufmerksamkeit des Sultans — abzuwenden." H. Kern.

Die Fortbildungsschulen.

Die Absicht der folgenden Zeilen ist nicht eingehend von diesen Anstalten zu reden. Weder die ehemaligen Lateiner noch Realschüler bilden bis jetzt die Mehrzahl ihrer Besucher. Aber die Lehrer und Vorstände derselben sind oft zugleich Lehrer an Realschulen, und aus diesem Grunde dürfte sich vielleicht das Corresp.-Blatt dazu verstehen, hie und da eine Vermittlung zu bieten, wenn sich entfernte Collegen über einiges die Fortbildungsschulen Betreffende berathen und besprechen möchten. Der eine hat doch schon Erfahrungen gesammelt, welche dem andern nützen können; es sind da und dort Einrichtungen getroffen, welche an einem andern Orte leichter durchgeführt werden können, wenn es bekannt ist, daß und wo sie schon bestehen. Es sei mir erlaubt, diesmal nur einige Fragen anzudeuten, über welche einzelne Collegen vielleicht Auskunft geben können, andere sehr gern solche erhalten möchten.

Es besteht in manchen Städten die Sonntags-Gewerbeschule neben den gewerblichen Abendschulen. In Stuttgart wird diese Trennung wohl nothwendig sein. Ob sie in kleinen Städten nicht Nachtheile mit sich führt, ist die erste Frage. Die zweite: Wo und aus welchen Gründen und in welcher Weise hat eine Vereinigung stattgefunden? — Die Sonntags-Gewerbeschule war oft früher eine Freischule, in welcher kein Schulgeld bezahlt werden durfte. Hat es Schwierigkeiten gehabt, bei jener Vereinigung diese Eigenschaft aufzuheben? Und wie wurden dieselben beseitigt? — Aus einer Anzeige von Prof. Gruner (St.-Anz. Nr. 100) scheint hervorzugehen, daß die Lehrherren sich nicht immer für den regelmäßigen Besuch ihrer Lehrlinge interessirten; ist dies auch anderswo der Fall? und wie ist dem Uebel gründlich abzuhelfen? Vielleicht hat Herr Gruner die Gefälligkeit, hierüber einige Auskunft zu geben. — Schon vor Beginn des Frühjahrs bleiben die Lehrlinge nach und nach aus der Abendschule weg, so daß bei einer Schlußprüfung oft mehr als die Hälfte fehlt. Wie kann man dem steuern?

Diesen Fragen ließen sich wohl noch ähnliche anreihen. Wenn das Corresp.-Blatt uns die Spalten hiefür öffnet, werden dieselben schon auftauchen. Zwar könnte auch das Gewerbeblatt aus Württemberg den Dienst leisten. Doch bin ich der Meinung, wir sollten dasselbe erst benützen, wenn unsere Besprechungen bereits Resultate geliefert haben, und eben diese in jenem mittheilen.

Indessen bitte ich alle diejenigen, welche der Sache zu lieb eine kleine Mühe nicht scheuen, ihre Mittheilungen bald folgen zu lassen. *

Reallehrer Großmann in Göppingen.

Aus einer metrischen Übersetzung des Horaz.

Od. II, 16.

Ruhe fleht vom Himmel der Schiffer, wenn ihm
Fern auf Ägäs Fluten in schwarze Wolken
Sich der Mond einhüllt und die Sterne nicht mehr
Leitend erglänzen.

Ruhe fleht vom Kriege durchwüthet Thracien,
Ruhe Medias köchergeschmückte Völker,
Ruhe, Freund, um Purpur und Gold und Edel-
Steine nicht käuflich.

Denn es scheucht kein Schatz und des Consuls Lictor
Nicht hinweg vom Herzen das wilde Wehe
Und die rings um deines Gemaches Prachtwand
Flatternden Sorgen.

Glücklich lebt mit wenigem wem vom Vater
Noch ererbt auf ärmlichem Tisch das Salzfaß
Schimmert, wen im friedlichen Schlaf nicht Furcht und
Schmutzige Gier stört.

In des Lebens Spanne warum so vieles
Kühn erstrebt? was ziehst du hinaus wo fremde
Sonnen glühn? wer flieht von der Heimat scheidend
Auch vor sich selber?

Kranker Mißmuth steigt in die Yachtgaleeren,
Bleibt zurück nicht hinter des Reiters Rossen,
Gleich dem Hirsch an Schnelle, dem Wolkenscheucher
Eurus an Schnelle.

Freue dich am Heute, mein Herz, das Morgen
Lasse ruhn, mit ruhigem Lächeln mildre
Was dich kränkt; vollkommen beglücktes gibt es
Nirgend auf Erden.

* Die Redaction ist gerne bereit Einsendungen in dieser Richtung anzunehmen

Jäher Tod riß hin den Achill den Hohen,
An Tithonus zehrte des Alters Länge,
Und vielleicht bringt mir was sie dir versagt hat
Heute die Stunde.

Dich, o Freund, umblöken der Herden hundert
Und Sicilias Rinder, entgegen wiehern
Dir der Rennbahn Stuten, in lybschem Purpur
Doppelt gebadet

Wallt dein Kleid; — auch meine Geschicke logen
Nicht; ein Gütlein ward mir geschenkt und Griechschen
Musengeists ein Funken, und Kraft des Volkes
Neid zu verachten.

I, 15.

Als auf Troischem Schiff jener verräthrische
Hirt durchs Meer mit des Freundes Weibe, mit Helena
Zog, da bannte des Windes Schnelle zu schmerzlicher
Ruh' Nereus und er sang ein Lied,

Schicksalsgrausig: „Den Fluch führst du nach Haus mit ihr;
Mit Kriegsheeren dereinst holt sie das Griechenvolk,
Zu zerbrechen verschwor'n deine Vereinigung
Und des Priamus alten Thron.

Ha, wie Schweiß von dem Roß, Schweiß von dem Reiter strömt!
Welch ein Leichengewühl bringst du dem Dardaner=
Volk! Schon rüstet den Helm Pallas, den Ägisschild,
Schon Streitwagen und Schlachtenwuth.

Stolz auf Cyprias Schutz schmückst du das Lockenhaar
Dann, manch zärtliches Lied singst zu der friedlichen
Lyra Klange du dann Frauen und Mädchen vor,
Wohl birgst du dich im Brautgemach

Vor Schlachtspeeren und vor Gnossischer Pfeile Flug
Vor Kriegslärm und des rasch folgenden Ajas Kraft.
Fruchtlos! spät, doch gewiß wirst du das weibische
Hauptbaar wälzen im Staub der Schlacht.

Siehst du deines Geschlechts Geißel, Laertes Sohn,
Siehst vom Pylischen Land Nestor den alten nicht?
Furchtlos stürmen daher Teucer und Sthenelus,
Er, im Kampf zu Fuß erprobt,

Und im Wagen und wenn's Rosse zu lenken gilt,
Kein saumseliger Mann. Auch den Meriones
Lernst du kennen; nach dir wüthet im Felde dort
Tydeus Sohn, doch ein beßrer Held.

Und du — gleich wie der Hirsch, welcher am anderen
Thalhang schaute den Wolf, nimmer an Weide denkt,
So, tiefkeuchenden Hauchs, Weichling, entfleuchst du dann;
Das versprachst du der Deinen nicht.

Lang zwar rückt des Achill zürnende Flotte noch
Phrygias Fraun und der Stadt Troja den Tag hinaus —
Nach unfehlbarer Frist flammt die Achäische
Glut aus Ilions Häusern auf.

Literarische Berichte.

Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen in's Französische, mit einer Zusammenstellung sämmtlicher grammatikalischer Regeln in einem vollständigen Wörterverzeichnisse für mittlere Klassen bearbeitet von J. Seyerlen. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung 1863. Preis 1 fl. 30 kr.

Unter obigem Titel hat Hr. Seyerlen im vorigen Herbste ein Buch herausgegeben, welches sich an sein Elementarbuch anschließt und auf die wissenschaftliche Grammatik vorbereitet. Es ist dies unseres Wissens das dritte Werk des Hrn. Seyerlen, und es braucht hier wohl kaum bemerkt zu werden, wie er mit jedem seiner Werke einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der Methode des französischen Sprachunterrichts gegeben, und daß ihm dafür das Lehrerpublikum zu großem Danke verpflichtet ist. Es hat ihm auch an Anerkennung nicht gefehlt, und sein Elementarbuch hat bereits die neunte Auflage erlebt; eine Thatsache, die laut genug für den guten Plan spricht, der dem Werke zu Grunde liegt. Auch obige „Materialien" tragen alle Vorzüge des Elementarbuches an sich, und wenn es der Verfasser auch nicht ausdrücklich versicherte, so würde jeder Lehrer es dem Werke gleich anfühlen, daß es in der Schule entstanden und aus ihr hervorgegangen ist.

Der erste Theil, der die Regeln enthält, ist übersichtlich nach den Redetheilen geordnet, leicht verständlich gehalten und weiß sich auch zu bescheiden, obgleich er den Schüler einen bedeutenden Schritt vorwärts führt. Hr. Seyerlen wird aber wohl nicht erwarten, daß hier jeder Lehrer ganz mit ihm übereinstimmt. Über allgemeine Grundsätze ist es leicht sich zu verständigen, aber in der Ausführung gehen die Wege auseinander, und so möge der Verfasser uns entschuldigen, wenn er nicht überall unsern Geschmack getroffen hat. So halten wir es für einen Mangel, daß keine innigere Verbindung zwischen Elementarbuch und Materialien besteht; nur bei den Hilfszeitwörtern und den regelmäßigen Zeitwörtern hat der Verfasser in den Materialien auf das Elementarbuch verwiesen. Es hätte aber in vielen Fällen den Materialien zum wahren Vortheile gereicht,

wenn bei den Regeln auf die betreffenden Paragraphen des Elementarbuches hingewiesen worden wäre. Wir wollen nur ein Beispiel anführen. Jeder Lehrer der französischen Sprache weiß, wie schwer es für den Schüler ist, die Stellung der persönlichen Fürwörter nach Regeln zu erlernen; H. Seyerlen hat nun gerade die Elemente dieser Regeln auf eine meisterhaft praktische Weise in seinem Elementarbuche behandelt, und die dort gegebenen Regeln in Beispielen sind dem Schüler bekannt, wenn er vom Elementarbuch zu den Materialien übergeht. Hier stößt er nun unter andern auf die Regel: „Von mehreren verbundenen pron. pers. steht die erste Person, sowie die zweite, vor der dritten." So hingestellt, trit sie dem Schüler, trotz der angeführten Beispiele, als etwas ganz Neues und schwer zu Begreifendes entgegen; sie würde ihm aber ein guter alter Bekannter dünken, wenn dahinter stünde s. E. §. 145. Dem gewissenhaft sich präparirenden Schüler und, im Vertrauen gesagt, selbst den Lehrern würde durch ähnliche Hinweisungen die Arbeit bedeutend erleichtert; denn Lehrer und Schüler sind doch genöthigt, auf das Elementarbuch als auf etwas Bekanntes zurückzugreifen.

Eine Grammatik für Mittelklassen ist schwer zu schreiben und schwer zu beurtheilen. Was darf als bekannt vorausgesetzt, was darf auf einen späteren Kursus verschoben worden? Das sind Fragen, die sich in der Praxis nicht so leicht beantworten lassen, als in der Theorie. Oft stellt sich die Verlegenheit der Auswahl ein, oft kann man sich nur ungern entschließen diese oder jene Regel auszulassen. Wir haben oben anerkannt, daß die Auswahl und die Form der Regeln im Allgemeinen sehr gelungen ist und wollen daher die folgenden Bemerkungen nicht als Tadel geben, sondern nur als einen Beweis anderer Art, daß ein inniger Anschluß der Materialien an das Elementarbuch, eine strengere Berücksichtigung der bereits erreichten Fertigkeit, den erstern sehr ersprießlich wäre. Zuerst hat es uns gefreut, S. 35 die Bemerkung zu finden, daß die Verbes auf ger, deren Stammsilbe ein e hat, dasselbe in ihrer ganzen Conjugation behalten; wir dürfen also hoffen, daß protéger nächstens im Elementarbuch §. 179 aus dem Titel verschwinden wird, weil der Schüler durch diese Stellung leicht verführt wird zu glauben, auch bei diesen Zeitwörtern finde die Verwandlung des é in ein è vor einer stummen Silbe statt. — S. 2 heißt es: Auf die Fragen wo? wohin? steht bei Ländernamen en, bei Städtenamen aber à z. B. nach Frankreich en France, nach Paris à Paris. Das ist richtig, aber dem Schüler ist aus dem Elementarbuch schon bekannt, daß man sagt partir pour; man hätte also diese Ausnahme hier erwähnen sollen und sie vielleicht durch se mettre en chemin, s'embarquer und faire voile vervollständigen können. — S. 3 heißt es: Wenn von natürlichen Eigenschaften der Theile des menschlichen Körpers, der Thiere und Pflanzen die Rede ist, gebraucht man im Französischen gern den bestimmten Artikel und setzt das Adjectiv dann hinter das Substantiv. Da man aber auch sagt: Mon frère a le coeur bon et la mémoire excellente und da das Elementarbuch S. 145 schon den Satz gibt: Äsop hatte einen

lebhaften und scharfsinnigen Verstand und eine sehr fröhliche Laune, so hätte in obiger Regel leicht die Beschaffenheit geistiger Anlagen und Kräfte mit eingeschlossen werden können. — Auf derselben Seite fehlt die Bemerkung, daß die Apposition kein Casuszeichen annimmt; was dem Schüler ebenfalls E. S. 148 gesagt wird beim Übersetzen des Satzes: Das gelbe Fieber hat in Barcelona, einer Stadt in Spanien, schreckliche Verheerungen angerichtet. — S. 14 scheint uns der Unterschied zwischen une certaine chose und une chose certaine, eine gewisse Sache und eine zuverlässige Sache für den Schüler nicht stark genug hervorgehoben; schwer wird der Schüler „gewiß" und zuverlässig unterscheiden; die Beifügung von quidam und certus hätte dem Lateinschüler und die Einschaltung von „irgend ein" dem Realschüler die Sache sogleich deutlich gemacht. — S. 13 heißt es: Bei Eigennamen steht das Eigenschaftswort stets vor; wir wünschten hier den Zusatz, daß nur ohne Artikel das Eigenschaftswort hinten stehen kann: Rome moderne. — Daß 14 Tage quinze jours heißt, fehlt S. 18; obgleich es schon E. S. 95 dem Schüler gesagt werden muß. — Ebenso vermißt man bei diesem Kapitel den Gebrauch von long de etc., cette maison est haute de soixante pieds oder a soixante pieds de haut (de hauteur), und doch kommen solche Wendungen in den Lesestücken des E. vor und werden dort erklärt.

Wir wollen hier abbrechen und zu den Uebersetzungsstücken übergehen. Sie beginnen bei jeder Wortart mit Sätzen, in welchen bestimmte Regeln angewendet werden müssen. Mancher könnte zwar glauben, daß derartige Sätze, welche nach einer Schablone ausgearbeitet werden müssen, wegbleiben könnten; da aber Hr. Seyerlen es dem Schüler zur Pflicht macht, sich auf jeden Abschnitt vollständig schriftlich zu präpariren, so dienen diese Beispiele dazu, dem Schüler die Regel in ihrer praktischen Anwendung zu zeigen und haben also in diesem Sinne ihre Berechtigung.

Auf diese vorbereitenden Abschnitte folgen dann vermischte Beispiele über sämmtliche Regeln der Wortart und in angemessenen Zwischenräumen zusammenhängende Beispiele über alle bis dahin behandelten Wortarten. Diese letzteren Abschnitte bieten dem Lehrer Stoff genug zu Argumenten. Wenn Hr. Seyerlen im E. es sich zur Pflicht gemacht hat, die französischen Formen nur in kurzen, leichten Sätzen einzuüben, eingedenk des zarten Alters der betreffenden Schüler, so hat er hier einen höheren Ton angestimmt. Die Sätze sind länger geworden; oft schließen sich mehrere an einander, so daß sie ein zusammenhängendes Ganze bilden; der Stoff ist meist aus dem Fächern genommen, welche auf dieser Altersstufe dem Knaben vorgetragen werden, so daß die Abschnitte schon durch den hier behandelten Gegenstand interessiren und, insofern sie mehr ins einzelne eingehen, durch ihre Neuheit reizen. Und während sie auf der einen Seite die ganze bisher erlangte Sprachfertigkeit des Schülers in Anspruch nehmen, so gehen sie nie über dieselbe hinaus, so daß der Schüler im Stande ist, sie mit Hilfe des angehängten einfachen Wörterbuchs zu lösen, ohne daß der Lehrer nöthig hätte, mit ganzen Phrasen zu Hilfe zu

springen. — Diese Abtheilung, der Haupttheil des Werkes, ist also dem Verfasser vollständig gelungen und man müßte unbillige Forderungen stellen und sorgfältig spähen, wollte man hier Stoff zu tadelnden Bemerkungen finden. Den Glanzpunkt des Werkes bilden jedoch die hierauf folgenden Übungen über eigenthümliche Redensarten. Wer es je einmal versucht hat, ein zusammenhängendes Argument über Gallicismen zu schreiben, wird gewiß die Leichtigkeit und Gewandtheit bewundern, mit welcher der Verfasser hier den Stoff behandelt hat; er erinnert in diesen Abschnitten an das Talent; das ein gewisser Herr Examinator in seinen Prüfungsaufgaben an den Tag legt. — Und so wünschen wir denn dem Werke eine wohlverdiente freundliche Aufnahme, die ihm wohl ebenso wenig ausbleiben wird, als sie dem Elementarbuch gefehlt hat.

C. Holl.

Der römische Grenzwall (Limes transrhenanus) vom Hohenstaufen bis an den Main, von Eduard Paulus, Finanzrath u. s. w. Mit einer Karte. Stuttgart, Schweizerbartsche Verlagshandlung, 1863. 52 Seiten. Gr. 8. Preis 1 fl.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind:

1) Der überrheinische Grenzwall (vom römisch-gallischen Standpunkt aus gesprochen) beginnt im Süden nicht, wie man bisher angenommen hat, bei Lorch, sondern am Hohenstaufen, auf dem schmalen, weithin sichtbaren Bergrücken westlich.

2) Dieser Grenzwall bildete nicht, wie man ebenfalls bisher annahm, eine unregelmäßige Zickzacklinie, sondern gieng — mit kurzer Unterbrechung von Pfahlbronn bis Haghof zwischen Lorch und Welzheim — in schnurgerader Linie nordwestlich bis an den Main, $^1/_8$ Stunde westlich von Freudenberg, 32 geometrische Stunden lang.

3) Der Grenzwall war keine unmittelbare Operations- und Vertheidigungs-, sondern eine Allarmir- und Telegraphenlinie, parallel mit Neckar, Schwarzwald und Rhein. Diesseits, d. h. auf seiner Westseite gegen die agri decumates hin, standen je 500 Schritte von einander entfernt Wachhäuschen, und alle $3^1/_2$ Stunden Grenzgarnisonsstädte: Lorch, Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Oehringen, Jagsthausen, Osterburken, Walldürn, Burgstadt; jenseits, d. h. östlich, lief ein Graben am Wall hin, 10—12′ tief (jetzt noch 5—6′) 15—20′ oben, 4—5′ unten breit; der Wall selbst ursprünglich wohl 16′ (jetzt an den erhaltensten Stellen 13′) hoch, oben 4—6′ unten 40—50′ breit. Bald diesseits, bald jenseits — dem günstigen Terrain folgend, auf welches der Wall selbst keine Rücksicht nimmt — begleitet ihn, öfters durchschneidend, eine Heerstraße, und andere Heerstraßen aus dem Innern des römischen Reichs führen auf ihn, über Böckingen, Marbach, Neuenstadt. Zum Schutze jener im Feindeslande gelegenen Theile der begleitenden Straße sind auf militärisch wichtigen Punkten Verschanzungen angelegt.

4) Der limes transdanubianus (so genannt vom römisch-italischen Standpunkt) ausgehend von Kellheim, oberhalb Regensburg, betritt Württemberg bei Eck, Oberamts Ellwangen, geht über Mögglingen (nördlich davon) und Alfdorf und schließt sich an den limes transrhenanus an, nicht wie man bisher annahm bei Lorch, sondern bei Pfahlbronn.

Dieser limes transdanubianus ist früher angelegt als der transrhenanus und nach einem andern System, war eine Grenzstraße 2—5″ hoch, 12′ breit, gepflastert — das Pflaster mit Mörtel verbunden — in Winkeln, nicht Bogen abbrechend, mit Bursteln, d. h. Burgställen, Wachhügeln versehen. Von ihm ausgehende Verbindungsstraßen nach Aalen und Lorch haben die bisherigen Forscher über seine Richtung getäuscht.

Wie der verdienstvolle Verfasser selbst, Karte und Bussole in der Hand, so verfolgt auch die Schrift selbst den limes transrhenanus vom Staufen bis Freudenberg Schritt für Schritt, zeigend, wie er bald verschwindet, bald, immer in der geraden nordwestlichen Richtung wieder auftaucht, zur Veranschaulichung 17 Ansichten, überdies noch 26 Inschriften meist mit der Erklärung beifügend. Die Fortsetzung der Forschung und deren Veröffentlichung vom Main bis zum Rhein wird in Aussicht gestellt.

Nicht weniger als der belehrende Inhalt, wodurch ohne Zweifel eine seit lange schwebende Streitfrage entschieden worden ist, empfiehlt das Schriftchen die klare, ansprechende Darstellung.

U. A.

Geographische Schriften. (Fortsetzung von Nr. 7.)

7) Dr. V. Klun, Prof. an der Handelsakademie in Wien, Leitfaden für den geographischen Unterricht an Mittelschulen. 2. Aufl. Wien, Gerold 1862. 288 S. Preis 1 fl. 35 kr.

Der Verf. sagt in der Vorrede, die 1. Auflage sei so günstig aufgenommen worden, daß er sich nicht veranlaßt gesehen habe, in der Anlage seiner Schrift eine Aenderung vorzunehmen, „die Verbesserungen beziehen sich blos auf statitische Angaben und die Aufnahme von einigen Resultaten neuer Forschungen“. Über den Inhalt bemerken wir, daß uns die klare und übersichtliche Zusammenstellung des Wissenswerthesten aus dem Gebiete der Geographie gar wohl gefällt, daß die nöthige Auswahl verständig getroffen ist und daß die Beschreibung der einzelnen Länder und bedeutenderen Städte in ansprechender Form gegeben ist. Einzelne Ungenauigkeiten sind uns aufgestoßen, z. B. bei der Beschreibung Italiens finden wir zwar angegeben, daß zum „Königreich Sardinien“ die Lombardei gehöre, dagegen sind als besondere Staaten aufgeführt: Herzogthum Parma, Modena, Großherzogthum Toskana und das Königreich beider Sicilien, weil „die legitimen Souveräne gegen die Annexion von Sardinien protestirt haben“. Aus demselben Grunde sind beim Kirchenstaat aufgezählt die ehemaligen Legationen Forli, Bologna, Ferrara und Ravenna. Bei der Beschreibung der Sammlungen von Rom liest man: Laokoon, Apollo von Belvedere, „der Torso“ (wohl des Herkules?). Bei Aachen werden

angeführt „berühmte warme Bäder“, dagegen bei Baden (im Großherzogthum Baden) „berühmte Schwefelbäder“. In der Nähe von Cannstatt: „die Burg Waiblingen“. Bei der Wollindustrie sind genannt die Städte: Calw, Cannstatt, Heilbronn, Reutlingen; wir Württemberger würden hier vor allem Eßlingen aufführen.

8) Kützing, Elemente der Geographie. 4. Aufl. Nordhausen, Büchting. Preis 42 kr.

Der Verf. sagt, in dieser neuen Auflage sei das Material etwas vermehrt. Die Anzeige der 3. Auflage s. Corr.-Blatt 1860, S. 149.

9) E. v. Seydlitz, kleine Schulgeographie. Zehnte Bearbeitung. Breslau, Hirt 1862. 143 Seiten mit 28 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 45 kr.

10) E. v. Seydlitz, Schulgeographie. Zehnte Bearbeitung. Ebendas. 1862. 283 Seiten mit 48 Abbildungen. Preis 1 fl. 18 kr.

11) W. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung. 4. Auflage. 427 Seiten. Freiburg, Herder 1862. Preis 1 fl. 12 kr.

Nro. 8—10 viel gebrauchte und bekannte Schulbücher, bei welchen die Anzeige einer neuen Auflage genügen wird.

12) Dr. Moritz v. Kalkstein, Lehrbuch der Geographie für höhere Lehranstalten. 2. Auflage. Berlin, Heymann 1862. Preis 2 fl. 3 kr.

Der Verfasser fand bei seinen geographischen Vorträgen (für „Aspiranten der militärischen Laufbahn“) kein Lehrbuch, welches seinen Zwecken genügte, weshalb er sich entschloß, selbst eines herauszugeben. „Das ununterbrochen seit dem Erscheinen der 1. Auflage vorzugsweise in engeren Kreisen sich kundgebende Bedürfniß und die anerkennende Beurtheilung des Lehrbuchs durch die bedeutendsten critischen Organe für wissenschaftliche Literatur, lassen auch für die 2. Auflage entsprechenden Erfolg hoffen.“

Über den Stil des Verf. mag der geneigte Leser selbst ein Urtheil sich bilden, nachdem er folgenden Passus gelesen: „So führt uns, bei der Betrachtungsweise unseres Erdballs, das Zurückgehen auf die alle Zeiten überdauernden Momente seines Bestehens zu dem Studium einer allgemein vergleichenden Geographie, in welcher das Besondere, dem Anspruch einer bestimmten Zeitentwicklung Angehörende, in der Darstellung erst als integrirendes Accidenz einer, unter dem Gesichtspunkt einer höheren einheitlichen Substantialität zusammengefaßten Methode seine Stelle findet.“

13) Dr. F. A. Dommerich, Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde, nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. Th. Flathe. Leipzig, Teubner 1863. 1. u. 2. Abtheilung. Preis 2 fl. 27 kr.

Der Plan des verstorbenen Verfassers war, in drei Abtheilungen ein wissenschaftliches Werk zu liefern, in welchem die Geographie stufenmäßig, dem Alter verschiedener Schüler angemessen behandelt werde. Von der ersten Abtheilung hat der Herausgeber die zweite Auflage besorgt, die zweite Abtheilung wurde unverändert gelassen, wie sie unter den Manuscripten Dommerichs sich befand, die dritte Abtheilung wird von Flathe bearbeitet werden. Wir begnügen uns vorläufig mit der Anzeige des Erscheinens der zwei ersten Abtheilungen und werden nach Erscheinen der dritten ein Urtheil über das Ganze abgeben.

14) Otto Delitsch, Mitteleuropa. Leipzig, Hinrichs 1862. 55 Seiten mit einer Karte. Preis 27 kr.

Eine Hilfsschrift zu der „Höhenschichten" Wandkarte von Vogel und Delitsch. (Schluß folgt.)

Antwort auf die Erklärung im Septemberhefte.

1. Wer die gerügten groben Fehler für Splitter hält, beweist dadurch in eclatanter Weise seine Unkenntniß der französischen Sprache und seine Unfähigkeit, das Gespinnst eines Seidenwurms von dem einer Raupe zu unterscheiden.

2. Eine plumpe Herausforderung, welche das wahre Motiv der Anonymität nicht zu würdigen weiß, ist am wenigsten geeignet, den Verfasser zur Nennung seines Namens zu bewegen, und die im Correspondenz-Blatte übliche Sitte erfordert diese Nennung durchaus nicht, was die Redaction bestätigen wird. *

Literarische Ankündigungen.

* Viele literarische Berichte und Recensionen erscheinen ohne Unterschrift des Verfassers. Die Red.

und Rentenrechnung nebst 1130 Uebungsaufgaben enthaltend. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 8 Ngr. od. 3 fl. 58 kr.

— — **Anhang zu dem Lehrbuche der allgemeinen Arithmetik.** Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. gr. 8. geh. Preis 10 Ngr. od. 35 kr.

Die Behandlung obigen Lehrbuchs ist streng wissenschaftlich und dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft angepaßt. Der von dem Lehrbuche getrennte Anhang enthält die Resultate der Aufgaben und die etwa zur Auflösung nöthigen Andeutungen, weshalb sich das Buch auch für den Gebrauch beim Selbststudium eignet. Jeder Theil bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist mit vielen Aufgaben versehen, wodurch ein besonderes Aufgabenbuch entbehrlich gemacht wird. — Der zweite Theil, welcher die höheren bürgerlichen und kameralistischen Rechnungsarten umfassen wird, erscheint Ostern nächsten Jahres.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

L. Rudolph, (Oberlehrer in Berlin.) **Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen.**

Erste Abth. für die Elementar- und Volksschulen. $\frac{1}{2}$ Thlr. od. 53 kr. — Zweite Abth. für die Mittelschulen. $\frac{5}{6}$ Thlr. od 1 fl. 38 kr. — Dritte Abth. für die Bürgerschulen. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr. — Vierte Abth. für die Real- und höheren Töchterschulen. $1\frac{1}{3}$ Thlr. od. 2 fl. 20 kr.

☞ Eine mit größtem Verständniß gearbeitete Schrift, in welcher allen Lehrern ein höchst werthvolles Hülfsmittel bei dem Unterricht dargeboten wird.

Nicolaische Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Im Verlage von F. C. W. Vogel in Leipzig erschien soeben:

Hebräisches und chaldäisches

Handwörterbuch

über das Alte Testament

von

Wilhelm Gesenius.

Sechste verbesserte Auflage

bearbeitet von

F. E. C. Dietrich,

Doctor der Theologie und Philosophie, ordentlichem Professor in Marburg.

In einem Bande. Lex.-8. broch. 4 Thlr. od. 7 fl.

Sämmtliche in den Württembergischen Lehranstalten eingeführten

Schul- und Unterrichtsbücher

sind stets zu den **billigsten** Preisen in dauerhaft gebundenen und planirten Exemplaren vorräthig in der

J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mit 1 Beilage:

Neuerer Verlag von B. G. Teubner in Leipzig zur Literatur der Mathematik und Physik, der Mechanik und des Eisenbahn- und Maschinenwesens.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Neunter Jahrgang.

November **№ 11.** 1863.

Am 1. jedes Monats erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Preis des Jahrgangs 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt an. — Einrückungsgebühr für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 7 Kr. oder 2 Sgr.

Vorschlag zu einem Lehrplan für den deutschen Unterricht im Gymnasium.

(Zugleich Besprechung von F. Bauer, Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik. 6. Auflage. Nördlingen 1863.)

Die vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehen einer an den Verfasser ergangenen Aufforderung, die neulich in sechster sehr vermehrter und verbesserter Auflage erschienenen „Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten von Friedrich Bauer“ im Correspondenzblatt zu besprechen. Es ist nun zwar schon über die vierte, 1859 erschienene Auflage dieses Buchs im Jahrgang 1860, S. 191 ff. anerkennend berichtet worden. Eine erneuerte Besprechung desselben dürfte aber vornehmlich in zwei Gründen ihre Rechtfertigung finden. Einmal ist das Buch selbst, wie sich unten zeigen wird, auch der 1861 erschienenen fünften Auflage gegenüber wesentlich vermehrt und verbessert, und dann hat es im Anschluß an die Vorrede noch eine specielle Bereicherung erhalten, bestehend in einem „Vorschlag zu einem Lehrplan für den Unterricht in der deutschen Sprache in den vier untersten Klassen des Gymnasiums und den diesen entsprechenden ähnlichen höheren Lehranstalten.“ Dieser Vorschlag, der in den von Bauer berücksichtigten Anstalten die Altersstufe vom zurückgelegten

zehnten bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahr umfaßt, wird durch eine im Jahr 1861 von demselben Verfasser als Manuscript im Druck mitgetheilten „Entwurf zu einem Lehrplan für den Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur auf Gymnasien," der sich auch über das Obergymnasium erstreckt, vervollständigt und ergänzt. Wenn nun im Folgenden der Plan für den deutschen Unterricht innerhalb der angegebenen Grenzen nach Bauers Entwurf dargelegt und mit Bemerkungen begleitet wird, so geschieht dies theils, um einen Beitrag zur Methodik des deutschen Unterrichts in Gymnasien zu liefern, theils um einen festen Standpunkt für die Würdigung des oben bezeichneten Buchs zu gewinnen.

Der Werth des Bauer'schen Entwurfs liegt unseres Erachtens in folgenden Punkten: in der Grundanschauung, von der er ausgeht, in dem klar bestimmten Ziel, das er verfolgt, und darin, daß er, wie B. versichert, dem größten Theile nach aus eigener Erfahrung geschöpft ist. Es ist wesentlich die psychologische Auffassung der Sprache, von welcher geleitet B. im deutschen Sprachunterricht ein scharfes Augenmerk auf das specifisch Deutsche richtet und die Aufmerksamkeit für dieses auch beim Schüler geweckt wissen will, ohne jedoch das logische Element, das in den syntaktischen Verhältnissen liegt, einseitig zu übersehen oder zu mißachten. Der Zielpunkt, auf den man nach Bauers Ansicht lossteuern soll, ist der bewußte, richtige und fertige Gebrauch der Muttersprache in Rede und Schrift. Daher muß immer neben dem theoretischen Unterricht in der deutschen Sprache der praktische hergehen; der praktische Zweck ist maßgebend für die theoretische Unterweisung und bleibt dieser gegenüber stets die Hauptsache. Von der praktischen Seite wird dann auch die Behandlung der Litteratur gefaßt, wiewohl B. gerade von diesem Theile seines Entwurfs gesteht, daß er der schwächste sei. Eine bestimmte Begrenzung erhält die Aufgabe des deutschen Unterrichts im Gymnasium noch weiter dadurch, daß Verzicht auf systematische Vollständigkeit gefordert, Beschränkung auf das Grundlegende bei allen Stufen zur Pflicht gemacht und vor allem auf den unteren der hohe Werth des Elementaren an's Herz gelegt wird. Was endlich den dritten Punkt betrifft, die eigene Erfahrung, aus der B. beim Entwerfen seines Planes geschöpft hat, so ist auch ohne seine Erinnerung leicht zu ermessen, daß diese ihm nicht bei allen Theilen seines so umfassenden Entwurfs gleichmäßig zur Seite stehen konnte; möge es dem Berichterstatter, der seit einer Reihe von Jahren auf verschiedenen Stufen den deutschen Unterricht ertheilt hat, gelingen, an einzelnen Punkten die Lücken

auszufüllen. In Bezug auf den Umfang des vorgeschlagenen Lehrstoffs bemerkt B. in der Vorrede zur sechsten Auflage der Grammatik S. VII.: „Man lasse sich nicht durch scheinbare Überfüllung zurückschrecken. Auf dem Papier nimmt sich vieles größer aus als in der Ausführung. Auch hilft ja der gesamm' Unterricht, nicht allein die paar deutschen Unterrichtsstunden wöchentlich, von denen ja eine nothwendig zu schriftlichen Arbeiten verwendet werden muß, dazu, das Ziel zu erreichen."

Den ganzen deutschen Unterricht im Gymnasium vom zurückgelegten zehnten Jahre an vertheilt B. auf vier Lehrstufen von je zwei Jahren. Für die erste und vierte verlangt er je 3, für die zweite und dritte je 2 wöchentliche Stunden. Als Lehrmittel für die beiden ersten Stufen fordert er eine kurze deutsche Grammatik auf historischer Grundlage, welche durch alle folgenden Stufen zum Ausbau der grammatischen Erkenntniß gebraucht werden solle, wenn man nicht für die untersten Klassen einen ganz kurzen Auszug aus einer solchen vorziehe, und ein auf gründliche Sprachbetreibung, nicht bloß auf ästhetische Zwecke berechnetes Lehrbuch wie etwa das in drei Bänden von Mager herausgegebene. (5. Aufl. Stuttgart und Tübingen 1850.)*

Der Lehrstoff zeigt folgende Übersicht:

I. Stufe.

A. Theoretische Kenntnisse.

1. Lehre von den Wortarten.

2. Flexionslehre. Schwache, starke und gemischte Declination; schwache und starke Conjugation, diese noch ohne die Unterschiede der Ablautreihen.

3. Satzlehre. Allgemeines über Form, Bestandtheile und Arten des Satzes. Einfacher Satz mit seinen Satztheilen. Rection der Casus. Zusammengesetzter Satz; Hauptsatz und Nebensatz, ohne noch auf die Arten der Nebensätze einzugehen. Conjunctionen. Zusammengezogener Satz. Verkürzter Nebensatz. Vielfache Unterordnung, ohne auf die Satzbilder einzugehen. Die Interpunctionen.

4. Wortbildung. Die wichtigsten Bildungssilben der Nomina und Verba. Zusammensetzung zwischen Nomina und Verba, mit Partikeln-bildung durch Laut und Ablaut bei Verba und Nomina an Beispielen. Verwandtschaft des Lauts und der Bedeutung. — Das Elementare aus der Lautlehre.

* Eine neue Ausgabe des 1. und 3. Bands ist in diesem Jahr von K. Schlegel besorgt und die des 2. in Aussicht gestellt worden.

5. Orthographie. Die wichtigsten allgemeinen Gesichtspunkte: Dehnungszeichen, Schärfung der Sylben, große Anfangsbuchstaben, Sylbentrennung u. s. w. Verständigung über abweichende Schreibung einzelner Endsylben, Wörter, namentlich über ß und ss.

B. Praktische Fertigkeit im Gebrauch der Sprache:

1. Sprechen der Schriftsprache im bewußten Unterschied vom Dialect und von der Umgangssprache. Antworten in vollständigen Sätzen. Anfänge des zusammenhängenden Sprechens und Wiedererzählens. S. 3.

2. Lesen und Recitiren. Mit Verständniß, sicher, geläufig, zusammenhängend, mit den nöthigen Ruhepunkten. Beseitigung der falschen Betonung, des falschen Tonfalls, des falschen Pathos.

3. Rechenschaftgeben vom Verständniß des Gelesenen. Grammatische Analyse nach A 1—5. Sachliche Analyse, besonders von Geschichtlichem. Wiederaufbau der Geschichte durch mündliche Erzählung.

4. Schreiben. a) Dictirtschreiben, fertig, leserlich und gefällig. — b) Orthographisch richtig ein Quantum der allergewöhnlichsten deutschen und der unentbehrlichen Fremdwörter. Übungen im Schreiben gleich und ähnlich lautender Wörter. (Aufräumen von Fehlern in einem bestimmten enggezogenen Kreis.) — c) Reproduction von Gegenständen, die dem Schüler zu eigen geworden sind, besonders von Erzählungen und Beschreibungen, in seiner eigenen Form (analog dem mündlichen Wiederaufbau einer Geschichte). —

Die Anforderungen an das Schreiben bemessen sich nach dem auf dieser Stufe theoretisch Erkannten und sonst praktisch Geübten. — Über die Behandlung des Stoffs auf der I. Stufe spricht sich die Vorrede zur vierten Auflage S. IX. ff. folgendermaßen aus. „Man nehme das Buch ja nicht so durch, daß man erst mit einem Stücke völlig fertig werden will, ehe man zu einem zweiten und dritten übergeht. Man vertheile es nach Bedürfniß und Umständen auf Lehrkurse, aber so, daß jeder Curs das Ganze bekommt und der folgende Curs nur tiefer in dieselbe Sache eingeführt wird. Also etwa in der Weise. Es wird der Schüler mit der ganzen Einrichtung des Buchs bekannt gemacht, so daß er sich wohl orientiren kann. Dann wird von jedem Abschnitt das Elementare in kürzester Frist durchgelernt, z. B. die Lautlehre: Eintheilung der Buchstaben, Umlaut, Ablaut, in einer bis zwei Stunden, alles nur mit Auswahl gelesen und gelernt. Dann die Redetheile mit praktischen Übungen in Unterscheidung derselben bis zur nöthigen Sicherheit. Wenn der Lehrer will, kann er sogleich zur Lehre vom Satz übergehen und das Allerallgemeinste vom ein-

fachen und zusammengesetzten Satz, von den wesentlichen Bestandtheilen des einfachen Satzes, von den Erweiterungen, insonderheit des Prädicats durch Objecte kurz und übersichtlich durchnehmen und praktisch einüben. Daran läßt sich das Verständniß der Casus und die Lehre von der Declination anschließen. Der Unterschied der schwachen und starken Declination, der Unterschied in der Pluralbildung genügt vorerst. Dazu einiges zur Ergänzung aus der Declination der Adjectiva und Pronomina. Daran mag sich die Lehre von den Präpositionen und Conjunctionen reihen, welche mit großem Fleiß nach ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch zum Verständniß gebracht werden müssen, alles verbunden mit praktischen Übungen, und so weiter. — In der Orthographie lehre man vorerst nur das Allerallgemeinste von Schärfung und Dehnung, gebe dem Schüler leitende Grundsätze hinsichtlich der Rechtschreibung, leite ihn an, in zweifelhaften Fällen das Buch zum Nachschlagen zu gebrauchen. Von der Etymologie gebe man einen Geschmack durch mehrere charakteristische Beispiele. Dabei hat der Lehrer völlige Freiheit, sich einen Gang auszudenken, wie er ihm gefällt." — Über die Satzlehre bemerkt der „Entwurf" S. 5: „Die Einübung der Satzlehre geht Hand in Hand mit dem Lateinischen und kann sich in Ordnung und Maß ganz nach dem Lehrgang dieser Sprache richten." Wir werden auf diese Bemerkung zurückkommen, suchen uns aber zuvörderst, indem wir zugleich auf die uns näher liegenden Verhältnisse Rücksicht nehmen, die Frage zu beantworten, inwieweit der für die I. Stufe gemachte Vorschlag nach Stoff, Umfang und Behandlung für dieselbe annehmbar und durchzuführen sei.

Wir beginnen mit der praktischen Seite, als derjenigen, die von unserem Gewährsmann selbst als die wichtigere bezeichnet worden ist. Hier wird man sich mit allem einverstanden erklären können, was über Sprechen, Lesen, Recitiren und Rechenschaftgeben gesagt wird. Für die bestimmtere Fassung des hieher Gehörigen beziehen wir uns auf den Artikel des Herrn Dr. von Roth: „Der deutsche Sprachunterricht in der lateinischen Schule". Corresp.-Bl. 1860. S. 177—182. Dem dort 179 ff. über Anwendung des Lesebuchs zum richtig Lesenlernen, zu sprachvergleichenden Übungen, zum Rechenschaftgeben, zur Gewöhnung zum Sprechen Bemerkten schließen wir uns aus voller Überzeugung an. Es gilt zwar zunächst der Stufe vom achten bis zum zehnten Jahr, bleibt aber, natürlich mit entsprechender Steigerung der Anforderungen, auch für die Stufe vom zehnten bis zum zwölften Jahr in voller Kraft. Daß jeder Schüler vom achten Jahre an jährlich etliche für dieses Knabenalter faßliche und ansprechende Gedichte

auswendig lerne und mit Vermeidung aller declamatorischen Ostentation recitire, scheint uns ebenso wesentlich wie das sonst namhaft Gemachte zum gut sprechen Lernen zu gehören. Von den schriftlichen Übungen sollte dagegen nach unserer Ansicht 4, 6): Schreiben eines gewissen Wörterquantums, „um mit Schreibfehlern in einem bestimmten enggezogenen Kreis aufzuräumen,“ ausgeschlossen werden. Wir halten diese Übung für ein äußerliches Thun von zweifelhaftem Erfolg, weil die abgerissenen Wörter, die der Schüler in keinem lebendigen Gedankenzusammenhang auffaßt, doch nicht recht haften. Die übrigen, das Schreiben betreffenden Vorschläge werden ohne Schwierigkeit angenommen werden können. Für eine fruchtbare Betreibung des Aufsatzes, soweit von diesem auf der ersten Stufe geredet werden kann, ist, wie sich von selbst versteht, genaue Correctur und Besprechung der Fehler unerläßlich. B. empfiehlt für diesen Zweck v. Thrämers, Stillehre in Beispielen, Rogasen 1857, jedem Lehrer als unentbehrliches Hülfsmittel. (Über die schriftlichen Übungen s. auch Corr.-Blatt 1860 S. 181 f. §. 3.)

Nun zu den theoretischen Kenntnissen.

Der Verfasser des „Entwurfs“ sagt in den Nachbemerkungen zu diesem: „Auch muß bemerkt werden, daß die vorgeschlagene grammatische Behandlung in den untersten Klassen gerne preisgegeben wird.“ Um so eher wird er es zurechtzulegen wissen, wenn wir gerade in dieser Partie weniger mit ihm übereinstimmen. Von der Kenntniß der Wortarten darf wohl angenommen werden, daß der Schüler das Wichtigste von derselben schon auf die in Frage stehende Stufe mitbringt. Was er noch hinzuzulernen hat, verbindet sich am besten mit der Satzlehre, zu der wir jetzt übergehen. Und hier möchten wir das, was B. oben von der Einübung der Satzlehre gesagt hat, daß sie nämlich mit dem Lateinischen Hand in Hand gehen, sogleich auch für die theoretische Behandlung derselben in Anspruch nehmen. Man muß sich namentlich beim deutschen Unterricht vor allem darüber klar werden, was gelegentlich zu behandeln und was als selbständiges Pensum zu betreiben ist, wenn man nicht den Schüler mit Regeln, mit theoretischen Erörterungen überschütten und, was die natürliche Folge davon ist, unfruchtbar werden will. Daß die deutsche Satzlehre für den Lateinschüler in die erstere Kategorie gehört, wird für diejenigen, welche bis jetzt das Gegentheil annehmen, wenigstens zweifelhaft werden durch das, was über Bauers Lehrbuch §. 101—132 bemerkt werden soll. Dieser Abschnitt, das Allgemeine der Satzlehre und die Lehre vom einfachen Satz enthaltend, soll weiter unten gerade mit Rücksicht darauf

beleuchtet werden, daß §. 101—131 von dem „Vorschlag" in das grammatische Pensum der I. Stufe aufgenommen ist. Für jetzt aber sei wegen der Verbindung der deutschen Satzlehre mit dem Lateinischen noch einmal auf Corr.-Bl. 1860 S. 179 verwiesen, dann aber nur noch mit einem Wort der reichen Gelegenheit für die einschlagenden Erörterungen gedacht, welche die deutsche Lektüre aufs natürlichste und ungezwungenste darbietet. Dabei wird der kundige Lehrer die Herabwürdigung seines Lesestücks zu einem corpus vile für allerlei sprachliche und sachliche Excurse durch besonnenes Maßhalten und entsprechende Vermittlung eines Totaleindrucks zu verhüten wissen.

Gehen wir zum Anfang der Formenlehre zurück, so kann die Lautlehre, für welche eine Anzahl von Paragraphen citirt wird, kein abgesondertes Pensum für unsere Lateinschüler bilden. Die Lautarten kennt er schon, so weit es nöthig ist; der Umlaut kommt bei der Declination vor, den Ablaut wird er bei der Conjugation kennen lernen, die Brechung und Schwächung gehört zur historischen Betrachtung der Sprache auf der Stufe des Obergymnasiums; Einzelnes endlich wird dem Schüler bei der Orthographie und Wortbildung mitgetheilt. Fügen wir über die beiden letzteren einige Worte bei, ehe wir auf die Flexionslehre zu reden kommen. Auch aus der Rechtschreibelehre mit Einschluß der Interpunctionslehre wird schon einiges vorausgesetzt, anderes nach Maßgabe des Bedürfnisses nach und nach ergänzt werden müssen; ohne lange Erörterung und „Verständigung" gilt aber hier, wenn irgendwo, das αὐτὸς ἔφα, für welches wir Lehrer in Württemberg als dermaligen Rechtsboden das studienräthlich autorisirte „Regeln- und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung" besitzen. Für die Kenntniß der Wortbildung wird wieder eine Reihe von Paragraphen angeführt. Aber auch diese sollte nach unserem Ermessen vorderhand nur ganz gelegentlich bei den oben besprochenen, praktischen Übungen hereingezogen werden, da ja ohnedies dem Schüler die genauere Kenntniß der ablautenden Verba noch fehlt, die für eine mehr systematische Behandlung der Wortbildungslehre erforderlich ist.

Fassen wir endlich die Flexionslehre näher ins Auge, so ist hier am ehesten für weiteren Aufbau schon ein fester Grund gelegt. Schon vor seinem Eintritt in die lateinische Schule hat der Knabe deutsch decliniren und conjugiren gelernt, und dieses ist gelegentlich immer wieder vorgenommen worden. (Corr.-Bl. 1860. S. 178.) Aber wir verlangen noch mehr; nicht bloß ein mechanisches Können, sondern ein tiefer eingehendes, mehr zusammenhängendes Wissen. Der Schüler, der seine fünf lateinischen,

seine drei griechischen Declinationen am Schnürchen weiß, soll auch eine übersichtliche und geordnete Kenntniß der Declinationen seiner Muttersprache erlangen. Nur glauben wir, daß es noch nicht an der Zeit ist, ganz nach der historischen Grammatik zu verfahren; um möglichst anschaulich zu gruppiren, suchen wir für die appellativa, an die sich die propria und adjectiva leicht anschließen, folgenden Mittelweg. Die Haupteintheilung ist wie auch sonst: starke, schwache und gemischte Declination. Starke Declinationen sind es vier: 1. die nicht umlautenden substantiva; 2. die umlautenden; 3. die mit der Pluralendung — er, welche bei den umlautsfähigen den Umlaut nach sich zieht; 4. die auf — e, — er, — el, — en (— chen, — lein) endigenden, von denen die erste Art und die deminutiva, wenn umlautsfähig, schon im singular den Umlaut haben, die übrigen ihn im plural theils annehmen, theils nicht. Daß die beiden letzten Declinationen Abarten von den beiden ersten sind und wie sie dies sind, lernt der Schüler später. Auf der elementaren Stufe scheidet sich um näher liegender Zwecke willen der praktisch methodische Gang vom streng wissenschaftlichen. Vielleicht ist hier die Bemerkung erlaubt, daß, was Faßlichkeit der Darstellung und Anordnung betrifft, die neueren deutschen Grammatiker von denen der alten Sprachen immer noch manches lernen können.— Mit dem Obigen verbindet sich die Flexion des Artikels, der Pronomina, besonders der unbestimmten, und der Zahlwörter. Sorgfältig ist die Verbindung dieser Wörter mit den Substantiven und Adjectiven zu behandeln. Eine zusammenhängende, etwa in der Weise, daß ihr eine Zeit lang wöchentlich zwei halbe Stunden gewidmet werden, muß aber die Behandlung dieses ganzen Pensums sein, nicht bloß um tiefer in den formellen Bau der Sprache einzuführen, sondern auch deßwegen, weil sonst manche schwierigere Punkte des vorliegenden Gebiets dem Lernenden nie zu einem recht klaren und sichern Bewußtsein kommen. Aus der Flexionslehre citirt der „Vorschlag" neben den 22 Paragraphen für die Declination noch deren 19 für die Conjugation. Wir versparen die zusammenhängende Behandlung dieser letzteren lieber auf die nächste Stufe und begnügen uns vorerst auf den Unterschied der schwachen und starken Verben aufmerksam zu machen und von den aus dieser Klasse im Unterricht vorkommenden je und je die drei Hauptformen angeben zu lassen. Wir möchten dadurch hauptsächlich für die Gewöhnung zum Sprechen Zeit gewinnen Wie wenige Schüler sprechen z. B. bei unseren Prüfungen ordentlich! Und es ist zeitraubend, die schüchternen, trägen, zerstreuten Naturen, die es in ziemlicher Zahl unter ihnen giebt, daran zu gewöhnen. So bleibt, auch wenn

die anderen Lectionen mithelfen, für die deutschen Stunden immer noch genug zu thun übrig. — Als Lehrmittel würden wir auf der I. Stufe einen kurzen Auszug einer ausführlicheren Grammatik vorziehen, und bei dem gelegentlich Behandelten rechnen wir darauf, daß der Lehrer sich den Überblick darüber stets offen hält, um es an gewissen Ruhepunkten zusammenzufassen und nichts Wichtiges aus den Augen zu verlieren.

(Schluß folgt.)

Cic. in Catil. I, 2, 5.

Si te jam, Catilina, comprehendi, si interfici jussero, credo erit verendum mihi, ne non potius hoc omnes boni serius a me quam quisquam crudelius factum esse dicat.

Diese Stelle hat etwas, was an das Ei des Columbus erinnert; sie ist ein Räthsel für Schüler und Lehrer, so lange man nicht auf das nahe liegende, sehr einfache Wort des Räthsels kommt. Ich wollte daher schon vor einiger Zeit ein paar Zeilen darüber veröffentlichen, die ich jedoch zurückbehalten habe, bis eine Anzeige der Halm'schen Ausgabe der Catilinarien in den Neuen Jahrbüchern 1863 S. 34 von Prof. Mezger für mich Veranlassung wurde, auf den Gegenstand wieder zurückzukommen.

Nachdem nemlich M. dort ausgesprochen hat, daß eine Anmerkung zu der fraglichen Stelle erwünscht gewesen wäre (es scheint in der That, als habe Halm das Schwierige oder wenigstens Verirrende der Worte ganz übersehen), schlägt er vor zu sagen: „man denke sich non potius hoc-quam als Parenthese; oder: ne non u. s. w. steht für ne non (= ut) boni dicant, sed potius ne dicat quisquam." Beide Vorschläge sind grammatisch wie logisch gleich unmöglich. Unter anderem, was sich dagegen anführen läßt, erinnere ich in Betreff des ersten nur daran, daß ne non nicht auseinander gerissen werden darf (was ja der zweite Vorschlag selbst anerkennt durch sein „ne non = ut"); daß nach Ausscheidung der Parenthese das Wort quisquam unerklärlich bleibt; endlich daß bei dem Satze „ich muß fürchten, es möchte jemand mein Einschreiten für zu hart halten" das Gegentheil von dem herauskommt, was Cicero sagen will. Bei dem zweiten Vorschlag dagegen wäre sed potius nur denkbar unter Voraussetzung eines non erit verendum; die Schwierigkeit mit quisquam würde wiederkehren; endlich würde Cicero wünschen, daß man sein Einschreiten für zu spät halte (freilich dabei

fürchten, daß dieser Wunsch unerfüllt bleibe), umgekehrt dagegen seine Furcht vor dem Vorwurfe allzugroßer Härte aussprechen. Und dies alles, nachdem er so eben gesagt: „auf Italiens Boden, in den Pässen Etruriens steht ein Heer gegen Rom im Felde, die Zahl der Feinde wächst täglich, während wir den Feldherrn dieses feindlichen Heeres innerhalb der Mauern Roms, ja in der Mitte des Senats täglich dem Staate ein inneres Verderben bereiten sehen," nachdem er also selbst anerkannt hat, daß schon längst Gefahr auf dem Verzuge haftet, und daß er sich einem Feinde gegenüber befindet, bei dessen Bestrafung von keiner Härte die Rede sein kann! Offenbar wird so aus übel ärger gemacht, und die Hilfe muß anderswoher kommen.

Bei der bekannten Construction der verba timendi liegt die einzige Schwierigkeit der Sache darin, daß man non verendum erit erwartet. Denn Cicero will und muß sagen: „wenn ich dich jetzt greifen und hinrichten lasse, so darf ich nicht befürchten, es werden nicht alle Patrioten dies eher für zu spät als es werde irgend jemand es für zu hart erklären." Wollen wir diesen für unser Sprachgefühl etwas ungefügen Satz auf einen leichteren und einfacheren zurückführen, und dabei berücksichtigen, daß, wer nicht fürchtet, daß etwas nicht geschieht, hiemit die Zuversicht ausspricht, daß etwas geschieht, so läßt sich unser Satz in den andern verwandeln: „wenn ich dich jetzt hinrichten lasse, so werden sicherlich alle Patrioten dies eher für zu spät als irgend jemand es für zu hart erklären." Dies freilich unter der Voraussetzung: non erit verendum. Wollen wir nun dieses fehlende non ohne weiteres dem Texte aufdringen? Ist nicht nöthig; es steht bereits da in der Gestalt des rhetorischen credo, welches vermöge der Ironie, zu deren Ausdruck es vorzugsweise dient, alles leistet, was wir brauchen. Das ironisch gemeinte und gesprochene Wort: „da werde ich ja wohl zu befürchten haben" ist gleich dem ernstlich gemeinten: „ich werde nicht zu befürchten haben." Die gleiche Ironie hat Cicero §. 23 angewendet: vix feram sermones hominum etc. Für den ironischen Gebrauch von credo vergleiche die vollkommen ähnliche Stelle Cic. ad Quint. Fratrem I, 1, 2: tu cum pecuniae, cum voluptati, cum omnium rerum cupiditati resistes, ut facis: erit credo periculum, ne improbum negotiatorem comprimere non possis, oder Sall. Catil. 52, 13. So würde also für die Erklärung der Stelle das einzige Wort „ironisch", dem Worte credo beigefügt, genügen.

Kraz.

Erwiderung auf die Miscelle Nro. II des Schwäbischen Merkurs Nr. 235 „Die Kollision des Turnunterrichts und der wissenschaftlichen Ausbildung“.

Dieser Artikel zeugt von gänzlicher Unkenntniß unserer höheren Unterrichtsanstalten, welche der Verfasser besser organisiren will. Was nemlich hier verlangt wird, daß, was an Turnstunden hinzugethan werde, auf der anderen Seite aus dem Lehrplan an Stundenzahl ausgeschieden werden müsse, ist, und sogar an Latein und Griechisch, wo andere Fächer eine Verminderung der Lehrstunden nicht gestatteten, überall, höherer Vorschrift gemäß, gleichzeitig mit Einführung des neuen Turnunterrichts bereits geschehen. Ebenso zeigt der Verfasser eine gänzliche Unkenntniß der englischen Erziehung, die er uns als Muster vorhält, denn er rügt an unserer Erziehung als ein Hauptübel die Anwendung körperlicher Strafen, während dieselben gerade in England überall gesetzlich sogar bis zum achtzehnten Jahr in allen Instituten bestehen (cf. Wiese, Briefe über englische Erziehung), so daß bei dieser Vergleichung unsere Anstalten als Muster der Humanität erscheinen. Troß dieser Unkenntniß fremder und einheimischer Zustände unternimmt es der Verfasser, uns zu belehren, wie es dort viel besser sei als hier, greift alle Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten (denn wer jezt nicht mehr mit der Jugend unter 14 Jahren zu thun hat, der hat es doch gehabt), mittelbar Rektoren und Studienbehörde an und heißt uns, indem er uns mit Kutschern und Profosen vergleicht, Peiniger der Jugend. Das größere Publikum, das nicht bloß schimpfen, sondern sich wirklich belehren will, verweise ich auf eine demnächst erscheinende Flugschrift über Schuldisciplin, die ich aus Anlaß der Volksschulfrage ausarbeite, woraus zu ersehen sein wird, daß wir nicht der Ermahnung solcher Idealpädagogen und geistreicher Miscellenschreiber bedürfen, um aus Profosen und Kutschern in Erzieher und Lehrer verwandelt zu werden.

Ludwigsburg, 4. Oktober 1863. Professor Jäger.

Vorstehende Zeilen, welche ich unmittelbar nach dem Lesen der Miscelle niederschrieb, schickte ich an die Redaktion des Schwäbischen Merkurs mit der Bitte um Aufnahme an passender Stelle unter die Annoncen gegen Bezahlung und es hätte meine Erklärung im nächsten Blatte schon erscheinen können. Statt dessen erhielt ich meinen Artikel zurück mit einer weiteren Ausführung, deren Sinn war, daß der Einsender jenes Artikels vollkommen berechtigt sei in Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten ein Wort zu

sprechen, daß die Redaktion bedauere, den Namen nicht nennen zu dürfen und daß ich meinem Artikel eine andere Form geben oder abstehen möge.

Ich sah darin eine Abweisung und legte die Sache bei Seite, bis beim Anblick des Correspondenzblattes mir der Gedanke kam, vor meinen verehrlichen Kollegen wenigstens mein Herz auszuschütten.* Von obigem Artikel habe ich nicht ein Wort zurückzunehmen, denn ich erwidere nicht Scheltwort mit Scheltwort, sehe aber die Sache für wichtig genug an, um sie hier zur Sprache zu bringen; denn obschon der größere und verständigere Theil des Publikums auf unserer Seite ist, so gibt es doch immer solche, welche mit der Schule unzufrieden sind, theils weil ihre Kinder zurückbleiben, theils aus allgemeinen, vermeintlich philanthropischen Gründen, und es ahnt mir, daß diese Angriffe wieder auftauchen, vielleicht in der Kammer sogar, wenn Schulangelegenheiten berathen werden. Deßwegen bedarf es einer sehr entschiedenen Erklärung von unserer Seite, daß man nicht in einem solchen Tone mit uns spreche und die leidigste Seite unserer Arbeit als eine Lust darstellt, die Jugend zu quälen. Wer in so hohem Tone einen ganzen Stand abkanzelt vor dem großen Publikum, der sollte wenigstens mit seinem Namen einstehen. Für jetzt verweise ich ihn, wenn ihm anders diese Zeilen zu Gesicht kommen, noch auf die höchst interessante Schrift von Voigt: Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands 1860, welche noch mehr Aufschluß gibt als Wiese, weil sie unparteiischer ist, und mit deren Empfehlung ich glaube allen Kollegen einen Dienst zu erweisen. Diese Schrift zeigt, daß gerade die englische Unterrichtsweise, deren Resultate der unsern so rühmend gegenübergestellt werden, in allen öffentlichen Schulen und Instituten immer noch auf die klassischen Studien gegründet ist, daß auch die besonders getadelte lateinische Komposition in hohen Ehren steht, daß aber der Unterricht erleichtert sei durch das Ansehen, in dem dieses Fach allgemein stehe. Hier trete nicht der Fall ein, daß wenn ein Lehrer Lust und Liebe zu klassischen Studien bei einem Schüler erweckt habe, dies zu Hause aufgehoben werde durch spöttische Bemerkungen, wozu dies dienen solle u. dgl.

Gerade Neuerer in der Weise unseres Miscellenschreibers sind es aber, die am meisten dazu beitragen, das Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern zu stören und die Anhänglichkeit an Lehrer und Anstalten nicht

---

* Wir haben die Erwiderung 2c. des Herrn Prof. Jäger in unser Blatt aufgenommen, weil wir nicht dieselbe Rücksicht auf die Person des Angegriffenen zu nehmen hatten, wie die Red. des Schwäb. Merk., erklären aber dabei, daß wir weder mit der Art, wie Hr. Prof. Jäger den betreffenden Artikel auffaßt, noch mit dem Inhalt seiner Erwiderung ganz einverstanden sein können. Die Redaction.

aufkommen zu lassen, was die englischen Schulen vor den unsern voraus-haben sollen. Wenn je es wahr ist, daß der junge Engländer, der uns zuweilen als ein Wildling erscheine — als ein Wilder wäre vielleicht richtiger — doch ein edleres Gewächs werden soll, als unsere Jünglinge, so hat das seinen Grund nicht in den Schulen, sondern wo ganz anders, was eben auch Voigt p. 78 hervorhebt, wenn er sagt: „Der Hauptunterschied des englischen Volkes von dem deutschen besteht darin, daß sich jedes Individuum als Theil eines Ganzen weiß und fühlt, und zwar nicht einmal sondern vielmal." Das können wir nicht ersetzen und auch das Realgymnasium, das als die Erlösung von allen Uebeln empfohlen wird, wird das nicht können. Wer aber so sehr das Fremde bewundert, daß er sogar die Blüte unserer Jugend — denn es ist von unsern Jünglingen von 18 Jahren die Rede — nach ihrem Grundcharakter niedriger stellen kann, als die irgend eines fremden Volkes, der arbeitet geradezu den Gefühlen entgegen, welche wir in der Jugend zu wecken suchen, um sie zu heben. Es ist vielleicht an der Zeit, eben auch der so sehr verbreiteten Anglomanie gegenüber noch eine Thatsache von unserer Jugend anzuführen. Während des letzten Krieges in Oberitalien hätte es nur des leisesten Winkes der Regierung oder auch nur einer halben Aussicht auf Zustimmung zu Hause bedurft, um die oberen Klassen unserer Gymnasien zu leeren; denn ich glaube, unsere Schüler wären alle ausgezogen, um mit Oesterreich das deutsche Vaterland zu vertheidigen, und junge Männer, den Studien ergeben, die das Alter hatten und die man von Haus aus loskaufen wollte, stellten sich zur Fahne, da man einen Ausmarsch hoffte. Ich glaube, daß an diesen patriotischen Gesinnungen auch die Schule ihren Antheil hat.

Die Ergebnisse der Sprachvergleichung in der griech. Schulgrammatik.

H. L. Ahrens, Griechische Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts. Göttingen 1852. Preis 1 fl. 28 kr.

G. Curtius, Griechische Schulgrammatik. 1.—5. Auflage. Prag 1852—1862. Preis 1 fl. 14 kr.

Müller und Lattmann, Griechische Formenlehre für Gymnasien. Göttingen 1863. Preis 56 kr.

Es sind drei Schulbücher von sehr verschiedenem äußeren Schicksal, die wir uns zu besprechen vorgenommen haben. Die griechische Formenlehre des gelehrten Dialektologen Ahrens* gehört nach der Aufnahme,

* De dial. aeolicis et pseudoaeol. 1839, de dial. dorica 1843 u. a.

die sie gefunden hat, der Geschichte an; die in dem nämlichen Jahre mit ihr erschienene Schulgrammatik von G. Curtius dagegen hat sich desselben Erfolges wie die reinwissenschaftlichen Arbeiten des Verfassers* zu erfreuen gehabt und liegt bereits in fünfter Auflage vor; das zuletzt genannte Werk endlich, die griechische Formenlehre von Müller und Lattmann tritt unter Vorgang eines ähnlich bearbeiteten lateinischen Übungsbuchs erst in den Kreis der Schulbücher ein.

Wenn wir diese drei Werke, von welchen das zweite in diesen Blättern schon einmal besprochen worden ist (1854 September, gelegentliches über die Syntax 1856 Juni), hier zusammenfassen, so geschieht es, weil sie sämmtlich — mit mehr oder weniger Glück — den Versuch machen, die Ergebnisse der neueren Sprachwissenschaft in die Schule einzuführen. Da die Syntax durch dieselben weniger berührt worden ist, so beschränken sich das erste und dritte der genannten Werke ausdrücklich auf die Formenlehre, während Curtius zwar eine Syntax beigegeben, aber sich in ihr der gewöhnlichen Behandlungsweise im wesentlichen angeschlossen hat. Wir sehen daher von der Syntax auch bei Curtius ab und beschäftigen uns nur mit der Formenlehre und zwar so, daß wir nur die wichtigsten Punkte, in welchen sich die neue Behandlung von der älteren unterscheidet, hervorheben. Auch in der Formenlehre nehmen wir von den Dialekten Umgang, indem wir bloß bemerken, daß Curtius das wichtigste über dieselben unter dem Texte beigesetzt, M.-Lattmann die homerischen Formen innerhalb des Textes behandelt, Ahrens aber den homerischen Dialekt zur Grundlage seiner Darstellung gemacht und in einem zweiten Theil die Abweichungen des attischen nachgetragen hat — eine Einrichtung, die auf den Beginn der griech. Lektüre mit Homer berechnet war, aber bei den vielfachen Schwierigkeiten und Bedenken, welche diesem Verfahren entgegenstehen, wesentlich zu dem Mißerfolg des Buches mit beigetragen hat.

Mag an den „Ergebnissen" der neueren Sprachwissenschaft auch noch manches unsicher sein: so viel dürfte sich wohl schwer leugnen lassen, daß der Streit um dieselben derzeit die wichtigste treibende Kraft in der Entwicklung der griechischen und lateinischen Grammatik ist und daß sich auch unser Schulunterricht in die Länge ihrem Einfluß nicht wird entziehen können. Das Ziel derselben, die Grammatik durch Vergleichung theils der miteinander verwandten Sprachen theils der verschiedenen neben oder nacheinander bestehenden Dialekte Einer Sprache zu einer historischen zu machen, kann im Prinzip so wenig angefochten werden als ihre Methode, die Lautformen der Sprache zu zerlegen und zergliedern und die Wandlungen der Laute durch genaue physiologische Beobachtung der Sprachwerkzeuge und ihrer Verrichtungen zu begreifen. Konnte aber das turbulente Verfahren mancher Anhänger der neuen Richtung eine Zeit lang Anlaß geben, dieselbe ganz zu ignoriren, so ist dieß nicht mehr möglich,

* Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß zur klassischen Philologie 1845, 1848; die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen 1846; Grundzüge der griechischen Etymologie I, 1858. II, 1862 u. a.

seitdem Männer wie G. Curtius in ebenso umsichtiger als klarer Weise die Entdeckungen der neuen Wissenschaft mit dem guten alten Recht der seitherigen Philologie zu vermitteln streben. (Wir empfehlen zu weiterem Beleg des Gesagten die oben genannte kleine Schrift: Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniß u. s. w.)

In der Lautlehre bestimmt Curtius (von Ahrens und M.-Lattmann wird nichts dergleichen bemerkt) das Wesen der Aspiraten folgendermaßen: „Die gehauchten Consonanten enthalten jeder einen harten Consonanten mit nachstürzendem Hauch; es ist also χ = kh, ϑ = th, φ = ph." §. 6, 7, 32. Diese Definition fällt wohl zusammen mit der von R. v. Raumer, welcher zuerst den Unterschied der griechischen (und sanskrit.) Aspiraten von den harten Spiranten der lateinischen und deutschen Sprache (f; f, ch) nachdrücklich hervorgehoben und erstere als „Stummlaute mit nachfolgendem Reibungsgeräusch" bestimmt hat. Zwischen den griechischen Aspiraten und Tenues wäre nach dieser Auffassung nur ein Unterschied wie etwa zwischen den Tenues nach süddeutscher und französischer Aussprache. Für die weitere Begründung dieser Ansicht verweise ich auf Curtius Griech. Etym. II, S. 9 ff., und bemerke nur, daß Curtius hier den jedem Leser zunächst sich aufdrängenden Einwurf, wie die Lautverbindungen φϑ, χϑ (phth, khth) sollten gesprochen worden sein, zwar nicht bereinigt, aber das Gewicht desselben durch Hinweisung auf ähnliche schwerbegreifliche Lautverbindungen anderer Sprachen vermindert hat. — Fragen wir, welche Bedeutung diese Entdeckung für den Schulunterricht hat, so werden wir uns natürlich nicht bemüßigt finden, unsere und unserer Schüler Aussprache darnach rektificiren zu wollen,* um so weniger, als der Übergang der griechischen Aspiraten in Spiranten frühe sich vorbereitet, wenn auch in den ersten Jahrhunderten n. Chr. noch nicht sich vollendet hat (ebendas. S. 14): aber wir werden doch unsern Schülern darüber Rechenschaft geben können, inwiefern die Aspiraten zu den Momentanlauten (Mutä) und nicht vielmehr zu den Dauerlauten gerechnet werden — ein Punkt, über den Ref. und wohl auch andere früher mit einigen nicht sehr klaren Bemerkungen weggegangen sind.

Um bei den Aspiraten stehen zu bleiben, so unterscheidet Curtius von den Fällen, in welchen die griechische Sprache es vermeidet, zwei aufeinander folgende Silben mit Aspiraten anzufangen und deßhalb dem einen der Laute den Hauch entzieht (*τίϑημι, πέφυκα, ἐτέϑην, σώϑητι* u. a.), die gewöhnlich mit jenen verbundenen, in welchen eine vom Auslaut verdrängte Aspiration auf den Anlaut zurückgeworfen wird (*τριχ—ϑρίξ, ταχ—ϑάσσων, ταφ—ϑάπτω, τρεφ—ϑρέψω, τρεχ—ϑρέξομαι, τρυφ—ϑρύπτω, τυφ—ϑύψω*) §. 53, b. 54. Machen wir uns zunächst den Unterschied der Fälle klar. Dort handelt es sich um Aspiraten desselben Organs (die einzige Ausnahme bildet *ἀμπέχω*, das übrigens von einigen nicht unmittelbar auf *ἀμφί*, sondern auf eine Nebenform *ἀμπ* — cf. amb — zurück-

* Für ϑ, dem wir im Deutschen keinen Spiranten substituiren, verlangt Curtius Gr. §. 7 eine es von τ unterscheidende Aussprache.

geführt wird); hier ist der erste Laut stets ein T-, der andere ein K- oder P-Laut. Ferner: dort gehört jedenfalls dem Stamm des Wortes nur je Eine Aspirata an, während der ihr correspondirende Laut durch ein Präfix oder Suffix hinzutritt (in σώθητι etc. fallen sogar beide auf Suffixe); hier aber gehören nach der gewöhnlichen Erklärung zwei einander bekämpfende Aspiraten zum Stamm. Eben dieß ist der Punkt, von welchem der Widerspruch der neueren Theorie gegen die ältere ausgeht. Ehe wir fortfahren, bemerken wir nur noch, daß Ahrens die gewöhnliche Erklärung beibehält und demnach Stämme wie θριχ, θαφ etc. aufstellt, M.-Lattmann aber die Curtius'sche Erklärung mit einer verfehlten Schärfung ihrer Fassung gibt. Curtius sagt §. 54: In „einigen" mit τ anlautenden Stämmen ꝛc.; M.-Lattmann aber macht die Aussage allgemein: „Einsilbige mit τ anlautende und mit φ oder χ schließende Stämme werfen, wenn die Aspiration des schließenden Consonanten verloren geht, dieselbe auf das anlautende τ." Es gibt aber jedenfalls zwei Stämme, bei welchen diese Übertragung des Hauches nicht eintritt: τυχ (τυγχάνω) und τρυχ (τρύχω aufreiben); weiteres über dieselben s. unten. Kehren wir zu der Hauptfrage zurück. Curtius spricht sich über die Sache, die er wohl als abgemacht betrachtet, nicht näher aus; auch sonst finde ich in den mir zu Gebot stehenden Werken keine weitere Erörterung derselben, sondern nur Verweisungen auf Bopp, der das Ganze, vgl. Gramm. §. 104, a. ziemlich kurz bespricht. Vielleicht dürfte es nicht unangemessen sein, die Argumente Bopps mit einigen Erweiterungen hier wiederzugeben.

Gegen die gewöhnliche Auffassung macht Bopp geltend, daß „wegen der Unbeliebtheit zweier zu dicht auf einander gehäuften Aspirationen die Sprache schon bei der ursprünglichen Einrichtung der Wurzeln niemals zugleich zum Anfangs- und Endlaut einer Wurzel einen aspirirten Consonanten gewählt haben wird". In der That eine schlagende Einwendung. Es ließen sich noch zwei Auswege denken. Einmal könnten der griechischen Sprache durch ihren Zusammenhang mit andern Sprachen die zwei Aspiraten aufgedrängt worden sein, mit welchen sie sich dann auf die Weise, wie die gewöhnliche Erklärung annimmt, zurechtgefunden hätte. Aber es liegt nicht bloß für keinen der genannten sieben Stämme ein solcher Zusammenhang vor, sondern es sind auch die beiden nächstverwandten Sprachen, das Sanskrit und das Lateinische, überhaupt nicht in der Lage gewesen, einen solchen Einfluß zu üben — das Sanskrit nicht, weil es keine Wurzel mit anfangender Aspirate gegenüber einer schließenden kennt (Bopp S. 181), das Lateinische nicht, weil es die Aspiraten als solche ganz aufgegeben und nur in den Spiranten f und h einen theilweisen Ersatz derselben behalten hat. Zweitens könnte man für das Griechische selbst auf den Unterschied zwischen primären und sekundären, längeren und kürzeren Wurzeln (cf. Curtius, Griech. Etym. I, 50) zurückgehen. Es ließe sich sagen, die ursprüngliche Wurzel habe allerdings vielleicht nur Eine, die erste, Aspirate enthalten, durch das Wurzelsuffix aber sei eine zweite hinzugekommen, durch deren Einfluß die Aspiration des ersten Lautes zeitweilig zurückge-

drängt werde. In der That findet sich unter den obengenannten Wörtern eines, bei welchem diese Erklärung zutreffen würde, nämlich τύφω. Es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß τύφω „ich mache Rauch, Dampf" aus θύω „ich räuchere, opfere" durch Anfügung eines Wurzelsuffixes entstanden ist. Ist dem aber so, so läßt sich im Sinne der älteren Theorie sagen: die Aspiration des T.-Lautes in θύψω u. s. w. ist mit nichten von dem P-Laut auf jenen übertragen, sondern gehört ihm ursprünglich an, sie ist nur, so lange das hinzutretende Wurzelsuffix seine Aspiration behält, latent und macht sich, wenn dieses die Aspiration verliert, wieder frei. Hierauf ist zunächst zu bemerken, daß der Fall auch nach der neueren Theorie sich erklären läßt: der T-Laut hat seine Aspiration wirklich eingebüßt — sei es durch Hinzutreten eines Suffixes φ oder eines Suffixes π auf welches die Aspiration umgesprungen ist — wird aber die Aspiration von dem P-Laut verdrängt, so wird sie auf den T-Laut aufs neue übertragen. Verhielte es sich freilich ebenso mit den übrigen Stämmen, so wäre dieß nichts als ein Streit um Worte: aber fünf dieser Stämme zeigen keine Spur einer Bildung durch hinzutretendes Suffix und der noch übrige, θρύπτω, ist zwar wahrscheinlich in dieser Weise entstanden, benimmt aber in diesem Falle gerade der vorhergehenden Argumentation ihre Kraft. Θρύπτω „ich zerbröckle, mache weichlich" und τρυφή „Zerbrechlichkeit, Weichlichkeit" scheinen nämlich allerdings auf τείρω (tero) „ich zerreibe, reibe auf" zurückzuweisen: dann aber eignet die Aspiration dem T-Laut ursprünglich nicht, sondern ist in θρύπτω nur von dem P-Laut aus auf denselben übertragen worden.

Soviel gegen die ältere Erklärung. Für die neuere spricht zwar kein zwingender Beweis, aber doch eine vielfache, mehr oder minder schwer wiegende Analogie. Vor Allem führt Bopp (§. 104, a) das Sanskrit an, in welchem eine viel ausgedehntere, regelmäßige Aspirationsverschiebung statt finde, von der die Verschiebung im Griechischen nur als ein schwacher Überrest erscheine. Ferner läßt sich damit ein Vorgang im Lateinischen vergleichen, wo einigemal zum Ersatz der Aspiration eines Auslauts der anlautende Consonant in einen Spiranten verwandelt wird: fido, fides, foedus — πείθομαι, πίςις; fundus — πυθμήν; hordeum — κριθή (doch bestreitet Corssen in seinem neuesten Werk „Krit. Beiträge zur lat. Formenlehre" S. 226 diesen Vorgang). Endlich kennt das Griechische selbst weitere durch kein Gesetz bestimmte Fälle von Aspirationsverschiebung: Χαλκηδών und Καλχηδών, τραχύς, Τραχίς und Θράκη (so Lobeck); ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν, χιτών und jon. ἐνθαῦτα, ἐνθεῦτεν, κιθών u. s. w. Wenn aber in der Ausnahme, welche die beiden Stämme τυχ und τρυχ machen (Fut. τεύξομαι, τρύξω nicht θεύξομαι, θρύξω) ein Bedenken gegen die neuere Theorie gefunden werden sollte, sofern daraus ersichtlich sei, daß die Umstellung der Aspiration noch von andern Bedingungen als der Affektion des auslautenden Consonanten, also etwa von der ursprünglichen Neigung des Anlauts zur Aspiration, abhänge: so könnte dieser jedenfalls zurückzuweisenden Vermuthung die andere entgegengestellt werden, daß die Aspi-

ration von τυχ, zu dem sich Nebenformen wie τετύκοντο finden, und von τρυχ, dessen χ wahrscheinlich aus dem inchoativen σκ entstanden ist (Hesych. τρύσκω, τρύχω), nicht als ursprünglich genug gefühlt wurde um bei Veränderungen des Auslauts auf den Anlaut zurückgeworfen zu werden.

Für den Unterricht entsteht aus der neuen Auffassung allerdings ein Zuwachs: der Schüler hat sich nicht bloß, wie bisher, ein negatives, sondern auch ein positives Gesetz, nicht bloß die Lehre von der Hauchentziehung, sondern auch von der Hauchübertragung einzuprägen. Indessen ist Sache und Name, wie mich dünkt, so klar und faßlich, daß in der Schwierigkeit, die sie bieten, kein Grund liegen dürfte, die seitherige Lehre von den Wurzeln θριχ, θαφ u. s. w., die denn doch das Wissen unserer Schüler nur mit einer Art Oxymoron vermehrt, im Unterricht beizubehalten.

Wir gehen auf die Spiranten, auch Sibilanten genannt, über. Es werden unter diesen Namen drei Laute begriffen, deren Schicksal ein sehr verschiedenes gewesen ist. Der harte dentale Spirant s hat zu allen Zeiten mit nicht erheblicher Einbuße in griechischer Sprache und Schrift geherrscht, seine Kenntniß ist nie verdunkelt gewesen; der weiche labiale Spirant F, v ist zwar im Jonischen und Attischen geschwunden, hat sich aber im äolischen und dorischen Dialekt lange erhalten und findet sich geschrieben sowohl in Texten (wenigstens bei Grammatikern) als in Inschriften, die Kunde von ihm ist vor etwa anderthalb Jahrhunderten durch Bentley wieder erneuert worden; der weiche gutturale Spirant j endlich ist nie geschrieben, auch wohl in keiner Mundart wirklich gesprochen worden und ist nur noch aus seinen Nachwirkungen erkennbar, seine Erfindung gehört der neueren, vergleichenden, Sprachwissenschaft an.

Wenn für das griechische Lautsystem die Abneigung gegen die Spiranten ebenso charakteristisch ist, wie für das Lateinische das Schwinden der Aspiraten und die Beschränkung der Diphthonge: so ist von dieser Abneigung auch der Zischlaut mit betroffen worden (ἄχαρι καὶ ἀηδὲς τὸ ς Dion. Hal., τὸ σὰν κίβδηλον Pind.); nur ist die Einbuße, welche er erlitten hat, theilweise aus dem Gebiet anderer Laute wieder ersetzt worden. Beides wird in den uns vorliegenden Grammatiken in eingehender und zum Theil eigenthümlicher Weise dargestellt (Curtius §. 46—67 an verschiedenen Stellen, M.-Lattmann §. 119, 120, Ahrens §. 140—142, 153, 156). Stellen wir das wichtigste in einer kurzen Übersicht zusammen.

„Nichts auffallendes hat die Ausstoßung des s beim Zusammentreffen mit andern Consonanten. a) in der Mitte zwischen zwei Consonanten: γεγράφθαι, ἑκκαίδεκα und so auch ἐκ παίδων; b) vor allzu nahe verwandten Consonanten, den Liquidä und (in der Flexion) zweitem s: εἰμί f. ἐσμι. γένε-σι f. γένες-σι (σμ bleibt z. B. in σμικρός neben μικρός und bildet sich sogar neu aus T-μ). Eigenthümlich ist dem Griechischen dagegen der Wegfall des s vor Vocalen a) im Anlaut mit Ersatz durch spir. asper: ἵστημι, ἕπομαι f. σίστημι, σέπομαι cf. sisto, sequor (doch bleibt s in σέβομαι u. a.), b) im Inlaut, bei vorhergehendem Vokal, ohne Ersatz: γένους, λέγῃ für γένεσος, λέγεσαι (doch bleibt s in ἵςασαι u. a.). — Nahezu

ersetzt wird aber der erlittene Verlust durch die Neubildung von s aus T-Lauten a) im Auslaut, wo das Griechische kein T erträgt: τέρας, δός f. τέρατ, δόθι δοθ, b) im Inlaut vor zweitem T und μ: ἐπείσθην, ἔψευσμαι, c) im Inlaut vor ι, nach welchem hartes T in sehr ausgedehnter Weise in s übergeht: ἀναισθησία, ἐνιαύσιος f. -τία, -τιος (cf. ἀναίσθητος, ἐνιαυτός), ἴσησι, λέγουσι f. ἴσητι, λέγοντι, wie man aus der Vergleichung des dorischen λέγοντι, des attischen ἐστί, dessen τ durch den vorhergehenden Consonanten geschützt ist, der medialen Endungen -ται und -νται und der lateinischen Endungen -t und -nt erkennt."

Noch viel mißfälliger als s war dem Ohr der Griechen der weiche labiale Spirant, der Halbvokal Vau, daher er durchaus entweder weggefallen ist oder in andere Laute sich verwandelt hat, während umgekehrt kein anderer Laut in ihn, wie T in s, übergegangen ist. Es scheint uns ganz angemessen, daß die vorliegenden Grammatiken auf diesen Laut zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen zurückgehen, wie es theils bei der Flexion der Subst. auf -ευς, -αυς, -ους und den Verben auf -εω mit Digammastämmen („Zwischen zwei Vokalen fällt Digamma aus, daher βασιλέως, πλέω; vor Consonanten vocalisirt es sich in υ, daher βασιλεύς πλεύσομαι"), theils in der Lehre von gewissen Unregelmäßigkeiten des Augments geschieht. Daß der Grund des syllabischen Augments vor einigen vocalisch anlautenden Verben (ἄγνυμι etc.) ein ursprüngliches Digamma sei, hat allerdings schon Buttmann (Ausf. Gr. I, S. 324) erkannt; neu und sehr ansprechend aber ist die Erklärung des im temporalen Augment statt η erscheinenden ει: „Das temporale Augment besteht in der gewöhnlichen Dehnung des α zu η (ᾳ), des ε zu η u. s. w. Einige mit ε anlautende Verba aber hatten ursprünglich consonantischen Anlaut und zwar entweder ein mehr oder weniger entschiedenes F, wie ἐργάζομαι, oder auch ein s wie ἕρπω, ἕπομαι, ἔχω (für ἕχω). Diese Verben erhielten demnach ursprünglich syllabisches Augment: ἐFεργαζόμην, ἔσεχον; nun fiel der Regel über F und s gemäß (cf. oben) der Consonant zwischen zwei Vokalen aus, worauf regelrecht εε in ει kontrahirt wurde: εἰργαζόμην, εἶχον. In Aorist ἔσχον fiel das zweite ε aus und ebenso in ἑσπόμην neben εἱπόμην." Curtius §. 234—237, M.-Lattmann §. 81, Ahrens §. 83.

Dem gutturalen Spiranten endlich, dem Halbvokal Jod, waren die Griechen so abhold, daß sie sich desselben schon vor der Trennung der Mundarten entledigten. Als schwache Spuren des Fortlebens eines Jod nennt Curtius (Griech. Etym. II, S. 176) den Hiatus und die Verlängerungen vor ὡς und ἴεσθαι bei Homer, welche sich nicht aus anlautendem Digamma erklären lassen, Andere die Schreibung gewisser griechischer Namen im Lateinischen Ajax, Maja neben Aeneas, Aeetes etc. Die vergleichende Sprachwissenschaft aber hat veranlaßt durch das Sanskrit, wo dieser Laut in großer Ausdehnung erscheint, die mannigfaltigen Nachwirkungen, welche derselbe im Griechischen zurückgelassen hat — Übergang in den Vocal ι (-ιων, lat. -ior, skt. jans), in spir. asp. (ὑσμίνη, skt. judhmas, judhmanam), in ζ (ζυγόν, lat. jugum, deutsch Joch, skt. jugam) rc. nachzu-

weisen unternommen. Die vorliegenden Grammatiken nun machen den Versuch, einige Ergebnisse dieser Untersuchungen in den Schulunterricht einzuführen, Curtius allerdings in der Weise, daß er, „um den Schulunterricht nicht durch ein fremdes Zeichen zu stören, es vorzieht, statt des Consonanten den Vokal zu nennen" (Griech. Etym. II, 239). Wir legen die Darstellung von Curtius (§. 55—58) zu Grunde, nur daß wir dem ι ein j beisetzen, beim 4. Fall (nach Griech. Etym. II, 190, 191) Beispiele aus der Comparation und Wortbildung ergänzen und endlich die Ordnung der Beispiele in der Weise ändern, daß die Comparativformen voranstehen, auf sie die Verbalformen und auf diese die Beispiele aus der Wortbildungslehre folgen. M.-Lattmann schließt sich §. 120, 23—25 im wesentlichen an Curtius an, macht aber wieder die Aussage, welche dieser mit einem „Oft wird —" einleitet, zu einer allgemeinen („j assimilirt sich —", „j verschmilzt —" u. s. w.), da doch z. B. ὀφείλω nicht der Analogie στέλλω Nro. 2, κακίων nicht der Analogie von ἥσσων Nro. 3 folgt. „Oft wird

1. das ι [j] nach ν und ρ um eine Silbe zurückversetzt, wo es mit dem Vokal einen Diphthong bildet:
ἀμείνων, χείρων aus ἀμεν-ιων, χερ-ιων,
τείνω, κείρω aus τεν-ιω, κερ-ιω,
δότειρα (δοτήρ) aus δοτερ-ια;

2. i [j] wird einem vorhergehenden λ assimilirt:
μᾶλλον (μάλα) aus μαλ-ιον,
ἅλλομαι (salio) aus ἁλ-ιομαι, στέλλω aus στελ-ιω,
ἄλλος (alius) aus ἀλ-ιος;

3. Kehllaute, seltener τ und θ, verschmelzen mit nachfolgendem ι [j] zur Lautgruppe σσ (neuattisch ττ):
ἥσσων (ἥκιςα) aus ἡκ-ιων, ἐλάσσων (ἐλάχιστα) aus ἐλαχ-ιων,
τάσσω (ταγός) aus ταγ-ιω, κορύσσω (κόρυς) aus κορυθ-ιω,
Θρᾷσσα (Θρᾷξ) aus Θρακ-ια, Κρῆσσα (Κρής) aus Κρητ-ια;

4. δ und in einzelnen Fällen γ verschmelzen mit nachfolgendem ι [j] zu ζ:
[μείζων, jon. μέζων (μέγας) aus μεγ-ιων],
ἕζομαι (ἕδος) aus ἑδ-ιομαι, κράζω (κέκραγα) aus κραγ-ιω,
[ῥίζα (radix) aus ῥιδ-ια]."

Daß in den Fällen unter Nro. 1 an denselben Laut wie bei den folgenden zu denken ist, zeigen Nebenformen wie das äolische τέννω f. τείνω, χέρρων f. χείρων, in welchem sich das j einem ν und ρ ebenso assimilirt wie unter Nro. 2 dem λ. Es liegen also ein bis zwei Fälle von Assimilation eines j nach einer Liquida und zwei von Verschmelzung eines j mit einer Muta vor. Ebendeßhalb scheint es uns, so sehr wir die Zurückhaltung, mit welcher Curtius der Schule gegenüber verfährt, anerkennen, als ob hier eine Nennung der Sache geboten gewesen wäre. Um dem Schüler jene Assimilationen und Verschmelzungen begreiflich zu machen, muß ihm doch bemerkt werden, daß er unter dem in Consonanten und Consonantengruppen übergehenden Laut nicht sowohl den Vokal ι als den Con-

sonanten (Halbvokal) j zu verstehen und also z. B. als Mittelglied zwischen alius und ἄλλος ein ἄλjος zu denken habe.

Eine weitere Frage ist, ob es überhaupt angemessen war, den Vorgang in die Schulgrammatik aufzunehmen. Die Frage dürfte zu bejahen sein, besonders mit Rücksicht auf die Comparative, deren mannigfaltige und doch so ähnliche Gestaltungen eine Erklärung ebenso dringend fordern, wie eine solche durch das in der Grundform (βελτίων, κακίων u. s. w.) an ursprünglicher Stelle erscheinende ι (j) erleichtert wird. Etwas anders verhält es sich mit den Verbalformen. Eine anerkannte Grundform liegt nicht vor (Curtius will eine solche Temp. und Modi S. 94 in Verben wie ἰδίω finden), die Entstehung der Laute aus ι (j) ist zum Theil bestritten (obgleich Curtius, Griech. Etym. II, Einl. XI die Pott'sche Erklärung der Lautgruppe σσ, in, wie mir scheint, überzeugender Weise widerlegt) und endlich ist der Kreis der Erscheinungen weniger abgeschlossen, sofern V. muta und liquida (wir behalten vorerst diese Unterscheidung bei, weiteres siehe bei der Lehre vom Verbum), keine der beiden Klassen aber vollständig an jenen Vorgängen Theil nehmen. Immerhin aber scheint es nicht unangemessen, wenn im Anschluß an die Comparative auch auf die entsprechenden Verbalformen sowie auf die Beispiele aus der Wortbildung hingewiesen wird.

Weiter als Curtius und M.-Lattmann geht Ahrens (§. 257), der auch in dem τ und ν der Verba auf π und μ mit verstärktem Stamm (τύπτω, κάμνω u. s. w.) eine Nachwirkung von j erkennt. Die Annahme hätte etwas bestechendes, sofern mit ihr sämmtliche Verstärkungen der V. muta und liquida (die Dehnung des Inlauts ausgenommen), auf den Einen Laut j zurückgeführt wären; sie widerstreitet aber ebenso dem natürlichen Sprachgefühl wie (s. Curtius, Griech. Etym. II, 243, 246) Gesetzen der Lautwandlung.

Soviel über die Lautlehre der vorliegenden Grammatiken. Zwar enthält auch die Lehre von den Vokalen manches bemerkenswerthe — wir machen auf die Unterscheidung von harten und weichen Vokalen (α ε ο, ι υ) und die höchst lichtvollen Contraktionsregeln bei Curtius, sowie auf die auch bei den andern sich findende Unterscheidung von gewöhnlicher und Ersatz-Dehnung (Dehnung des Vokals zum Ersatz verlorener Positionslänge) aufmerksam — indeß sind diese Dinge der neuen Richtung als solcher nicht eigenthümlich und anderes wie namentlich die Entstehung der drei harten Vokale ᾰ ε ο, ᾱ η ω durch Spaltung des Grundvokals ă ist von Curtius (und Ahrens), wie uns scheint mit richtigem Takt, nicht in die Schulgrammatik aufgenommen worden (eine leise Andeutung findet sich §. 43, cf. Ahrens §. 132), weßhalb wir uns auch eines näheren Eingehens auf die M.-Lattmannsche Aufstellung §. 121, 3 „Aus ă und ā entwickeln sich die Vokale ε ο, η ω" entheben.

In der Lehre von der Deklination zeichnen sich die drei Grammatiken besonders durch scharfe, zum Theil erst durch die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft ermöglichte, Trennung von Stamm

und **Endungen** oder, wie M.-Lattmann mit Vorliebe sagt, Suffixen aus. Die ältere Methode hatte sich begnügt, die Ausgänge anzugeben; die neuere betrachtet die Ausgänge darum, was von ihnen zum Wortstamm, was zur Beugungsform gehört. So wird in der ersten und zweiten Deklination das auslautende α (η) und ο, welches früher als Theil der Endung betrachtet wurde, in der dritten das ς der Neutra, welches von dem nur ein Casuszeichen darstellenden ς der Masculina und Feminina nicht unterschieden wurde, zum Stamme gezogen.

Durch die Ausscheidung der zum Stamme gehörenden Laute tritt die **Ähnlichkeit der Endungen** sämmtlicher Deklinationen mehr hervor, so daß Curtius §. 134, 173 als wesentlich verschieden nur noch die Bildung des Gen. Sing. der drei Deklinationen, sowie des Gen. Plur. der ersten und des Nom. Plur. der dritten gegenüber den betreffenden Casus der beiden andern Deklinationen hervorhebt. Wir machen namentlich auf die Erklärung aufmerksam, welche Curt. §. 173 (cf. auch M.-Lattm. §. 13) von dem Acc. Sing. und Plur. gegeben wird: „Die ursprüngliche Endung des Acc. Sing. war auch in der zweiten Hauptdeklination [dritten Dekl.] überall ν (für μ). Dieses ν aber war mit consonantischen Stämmen durch den Bindevokal α verbunden: ὀδόντ-α-ν = lat. dent-e-m. Später fiel das ν ab und α blieb in der Regel das einzige Zeichen: ὀδόντ-α. — Die ursprüngliche Endung aller Acc. Plur. war νς; ν fiel aber nach den Stammvokalen der ersten Hauptdeklination [ersten und zweiten Deklination] aus und ward durch Dehnung ersetzt: ᾱς, ους; nach Consonanten diente α wie im Acc. Sing. als Bindevokal, nach welchem ν ausfiel: ὀδόντ-ᾰ-(ν)ς, lat. dent-ē-s für dent-e-ms." Noch bemerken wir, daß das im Vocativ der zweiten Deklination erscheinende ε als Abschwächung des zum Stamme gehörenden ο erklärt wird.

Was die **Anordnung** der Deklinationen betrifft, so giebt die erste und zweite Dekl. wenig Anlaß zu Abweichungen von der gewöhnlichen Behandlung. Curtius faßt beide Deklinationen unter dem Namen „vokalische (1. A. 2. D.) Dekl." zusammen und stellt sie als solche der dritten als zweiten Hauptdeklination mit vorzugsweise consonantischen Stämmen gegenüber. Wichtiger sind die Abweichungen bei der dritten Deklination. Die meisten Grammatiker seit Buttmann gehen von den Affektionen des Stammauslauts bei seinem Zusammentreffen mit dem Anlaut der Endungen aus und unterscheiden demnach im wesentlichen gewöhnliche, syncopirte, contrahirte Deklination. In den drei vorliegenden Grammatiken werden diese Erscheinungen natürlich ebenfalls bemerklich gemacht, am geflissentlichsten in der M.-Lattmannschen, wo die ausgestoßenen Laute mit besonderen durchstrichenen Lettern bezeichnet sind: das Prinzip der Eintheilung bilden aber nicht die Erscheinungen, sondern der Grund derselben, die Endlaute des Stammes oder, wie sie Ahrens nennt, die Kennlaute. Als Beispiel möge die Eintheilung von M.-Lattmann dienen, welche wir mit unbedeutenden Abänderungen geben.

A. Consonantische Stämme.
I. Liquida Stämme:
1. Ein Stamm auf λ (ἅλς).
2. Stämme auf ν und ρ
a) auf ν mit antretendem ς,
b) auf ν und ρ ohne antretendes ς.
II. Muta-Stämme, auf einen
1. P-, 2. K-, 3. T-Laut; letztere
a) mit vorausgehendem Vokal,
b) mit vorausgehendem Consonanten (ν, κ).
III. Stämme auf den Sibilanten ς.
1. ας, 2. ος, 3. ες (ης).
B. Vokalische Stämme, auf
1. die weichen Vokale ι und υ,
2. die Diphthongen ευ, αυ, ου,
3. ω und ο.

Eine solche Anordnung möchte sich um so mehr empfehlen, als sie den Vorzug ihres wissenschaftlicheren, auf den Grund der Sache zurückgehenden Eintheilungsprinzips mit den Vortheilen der früheren Methode vereinigt, sofern auch sie die „gewöhnliche" Deklination voranstellt, dann die syncopirte (A, I, 2, b) und zuletzt von A, III an die kontrahirte Deklination folgen läßt.

(Schluß folgt.)

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Zehnter Jahrgang.

Dezember **№ 12.** 1863.

Die Ergebnisse der Sprachvergleichung in der griechischen Schulgrammatik.

(Schluß.)

Nicht verhehlt soll werden, daß die letztgenannten Stämme auf *ο* (*πειθώ* nebst den vereinzelten *αἰδώς* und *ἠώς*) einige Schwierigkeit machen, sofern ihr ursprünglicher Stammauslaut nichts weniger als sicher ist: einige nehmen *ο*, andere *ον*, Ahrens *οι*, L. Meyer neuestens *ονι* als solchen an. — Auch besteht eine nicht unerhebliche Differenz zwischen den vorliegenden Grammatiken rücksichtlich der Neutra auf *ας*, welche Curtius durchweg auf T.-Stämme, Ahrens durchweg auf sigmatische Stämme, M.-Lattmann theils auf erstere, theils auf letztere zurückführt. Höchst unwahrscheinlich klingt Ahrens' Annahme, der das *ς* von *κέρας*, *τέρας* und *πέρας* als ursprünglich betrachtet und in der Flexion statt des ausgestoßenen *ς* ein *τ*

eintreten läßt (§. 173). Anderseits will es uns nicht zusagen, daß Curtius für Wörter wie κρέας, σέλας, κνέφας T.-Stämme statuirt. Freilich hat Curtius hier vielleicht nur dem praktischen Bedürfniß sich anbequemen wollen und deßhalb neben κέρας mit St. κερατ, κρέας mit St. κρεατ gestellt — eine Vermuthung, in welcher uns der Umstand bestärkt, daß Curtius selbst §. 139 γῆρας als Stamm (und Nomin.) nennt. Für den Fall jedoch, daß Curtius abweichend von andern sprachvergleichenden Grammatikern (L. Meyer Vergleich. der griech. und lat. Dekl. S. 15, s. auch Bopp vgl. Gr. I §. 128) diesen Stämmen wirklich den T.-Laut beilegen wollte, machen wir gegen diese Annahme den Umstand geltend, daß das vorausgesetzte τ beinahe spurlos aus der Flexion verschwunden ist. Die betreffenden, zum Theil seltenen, Worte sind: κρέας, γέρας, γῆρας, κνέφας, δέπας, σέλας, βρέτας, κῶας, οὖδας, σκέπας, σφέλας, δέμας und σέβας. Von diesen erscheinen die zwei letztgenannten nur im Nom. und Acc. Sing.; was aber die übrigen betrifft, so findet sich, so viel wir sehen, τ bloß von κνέφας bei Polybius, von γέρας und γῆρας bei Schriftstellern der spätesten Gräcität, und von κρέας theils bei solchen theils in der Glosse des Hesychius: κρέατα, κρέα. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir das vereinzelte τ bei diesen Schriftstellern aus einer falschen Analogie erklären, während die durchgängige Unterdrückung des Consonanten in der besseren Gräcität nicht auf τ, sondern auf ς, welches nach bekannter Regel zwischen zwei Vokalen ausfällt, als Auslaut des Stammes hinweist. — M.-Lattmann stellt die Stämme dieser Art unter die sigmatischen und reiht ihnen die übrigen (κέρας, τέρας, πέρας) mit der Bemerkung an: „Mehrere Stämme auf ατ erweichen im Nom. Sing. ihr τ in ς. Auch in den übrigen Casus kann τ sich in ς erweichen und dann ausfallen. Die Wörter folgen dann der Analogie von κρέας."

Die Abschnitte über die Pronomina enthalten einige wenige dem Gebiet der Sprachvergleichung entnommene Andeutungen über die Entstehung der Formen der Personalpronomina. „Der Stamm ἑ geht auf Fε und ein noch älteres σFε zurück (lat. se für sve); in der Form σφε ist F zu φ verhärtet." (Curt. §. 206, M.-Lattm. §. 52.) An der Stelle der von M.-Lattmann §. 51 gegebenen Erklärung des Zusammenhangs zwischen σύ und σοῦ u. s. w. hätten wir lieber die Angabe gesehen, daß der Dual der zweiten Person (σφώ, σφῷν) in derselben Weise wie der der dritten (σφωέ, σφωΐν) durch Verhärtung eines F in φ — dort neben einem aus τ erweichten, hier neben einem ursprünglichen ς — entstanden ist.

Rücksichtlich des Wechsels der Diphthongen ου und αυ in der vor-

letzten Sylbe von οὗτος wird der Schüler in den drei Grammatiken auf den Artikel verwiesen: „οὗτος hat da αυ, wo der Artikel α oder η, und da ου, wo der Artikel ο, ου oder ω hat.“ Noch näher liegt es, wie es meines Wissens in unseren Schulen geschieht, von der letzten Silbe von οὗτος auszugehen: „οὗτος hat in der vorletzten Silbe da αυ, wo in der letzten α (η), und da ου, wo in der letzten ο (ου, ω) erscheint.“ Es wird dadurch auch dem Schüler schon die Auffassung nahe gelegt, welche in der vergleichenden Grammatik von οὗτος gegeben wird, daß es wesentlich durch Wiederholung des Artikels (ursprünglichen Demonstrativs) entstanden sei (Bopp vgl. Gr. II §. 344 τοῦτο = το-αυ-το, L. Meyer, vergl. Gr. der griech. und lat. Spr. S. 324, 329 τοῦτο = το-υ-το).

In der Lehre vom Verbum wurde schon seit Buttmann zwischen Stamm und Flexionsformen — Augment, Reduplikation, Tempusconsonant, Bindevokal, Personalendungen — meist richtig unterschieden und wir haben in dieser Beziehung den vorliegenden Grammatiken nicht, wie bei der Deklination, das Verdienst neuer Grundlegung, sondern nur consequenter Durchführung des vorgefundenen zuzuschreiben. Fast zu weit geht uns hiebei M.-Lattmann, der einen eigenen Abschnitt §. 89, 90 der Übung in Zerlegung der Verbalendungen widmet. Auch nehmen wir an dem hier oft wiederkehrenden Ausdruck „nackte Endungen“ für „Personalendungen“ als störend und inhaltsleer Anstand; wenn der herkömmliche, viel bezeichnendere Ausdruck „Personalendungen“ mit Rücksicht auf Infinitiv und Particip vermieden worden ist, so hätten dieselben als uneigentliche Modi nachgetragen werden können.

Zur Erklärung der Flexionsformen wird von Curtius, so eingehende Untersuchungen er über diese Dinge in seiner Schrift „die Bildung der Tempora und Modi“ angestellt hat, nur weniges beigebracht, was wir bei dem noch immer unentschiedenen Stand der meisten dieser Fragen nur billigen. Die einzige nicht ganz sichere Erklärung, die wir gefunden haben, ist die uns zwar ganz einleuchtende, von andern aber, wie wir sehen, zum Theil bestrittene des Imp. Aor. Act.: „In der 2. Sing. Imp. Act. tritt ν an, wodurch α zu ο verdumpft: λῦσον“ §. 268. Das wichtigste, was überhaupt von Curtius in dieser Beziehung gegeben wird, sind die Anm. §. 226, 233, deren Inhalt wir mit einer kleinen Ergänzung aus den „Temp. und Modi“ hier folgen lassen: „Die ursprünglichen Endungen des Sing. Act. der Haupttempora, auch der O-Conjugation, waren μι, σι, τι: diese Endungen sind eigentlich angehängte Pronomina „ich, du, er“ und mit den Stämmen der Personalpromina με, σε und des Artikels το

zu vergleichen. In der O-Conjugation fiel μι ab und der Bindevocal wurde zu ω gedehnt, aus ε-σι wurde εις, aus ε-τι ει. Im Med. (und Pass.) wurde μι, σι, τι durch Diphthongisirung (Zulaut) zu: μαι, σαι, ται. Die Endungen der historischen Tempora aber entstanden aus denen der Haupttempora durch Abstumpfung, am deutlichsten im Activ, wo μι zu μ (lat. eram), dann zu ν (cf. die Endung des Accusativs), σι zu ς, τι zu τ, das aber im Auslaut nicht stehen bleiben konnte, ντι in der 3. Plur. zu ντ, dann zu ν wurde." Ähnlich M.-Lattmann §. 93, 89. Ansprechend ist die kurze Bemerkung über den Bindevokal (des Präs. Impf. Fut. Aor. 2) Curtius §. 233: „Als Bindevokal dient vor Nasalen (ν, μ) der dumpfere O-Laut (ο, ω, ου), vor anderen Consonanten der hellere E-Laut (ε, η, ει)."

Wir gehen auf die Stämme und damit auf die Eintheilung der Verba über. M.-Lattmann schließt sich hier der gewöhnlichen Darstellung an, nur daß er (§. 67 und sonst) nach dem Vorgange von Ahrens (§. 63) in einer, wie uns scheint, den Schüler eher verwirrenden als fördernden, auch wissenschaftlich kaum begründeten Weise nicht bloß Präsensstamm und (reinen) Verbalstamm, sondern auch Verbalstamm und Wurzelstamm unterscheidet, z. B.

Präsensstamm	τυπτ,	λειπ,	κλεπτ,	κτειν,
Verbalstamm	τυπ,	λειπ,	κλεπ,	κτεν,
Wurzelstamm	τυπ,	λιπ,	κλαπ,	κταν.

Curtius dagegen stellt eine von der bisherigen ganz abweichende Eintheilung der Verba auf ω auf. Die große Menge der Grammatiken (und so auch in freierer Weise M.-Lattmann und Ahrens), theilt die regelmäßigen Verba auf ω nach dem Auslaut des reinen Stamms in vier Klassen, V. pura mit contracta, V. muta und liquida, indem sie bei den zwei letzten Klassen, namentlich den V. muta, wieder Verba mit reinem und mit verstärktem Präsensstamm unterscheidet; die unregelmäßigen aber ordnet sie nach den verschiedenen besonderen Verstärkungen, welche ihr Präsensstamm erhält. Curtius nun geht schon bei den regelmäßigen Verben von den Verstärkungen des Präsensstamms, welche hier von den übrigen Grammatiken erst in zweiter Linie berücksichtigt werden, aus und theilt demnach die Verba auf ω in acht Klassen (§. 247—253, §. 320—327):

1. Klasse mit unerweitertem [reinem] Stamm: τίω, τιμάω, ἄρχω, λέγω u. s. w.
2. Dehnklasse: φεύγω, τρίβω.
3. T.-Klasse: τύπτω.
4. J.-Klasse [Jodklasse]:

a) φυλάσσω, c) βάλλω,
b) ἕζομαι, κράζω, d) τείνω, φθείρω. —

5. Nasalklasse:
a) δάκνω, b) αἰσθάνομαι, c) βυνέω.

6. Inchoativklasse: γηράσκω, γιγνώσκω.

7. E-Klasse:
a) γαμέω (St. γαμ), b) ἀλέξω (St. ἀλεξε).

8. Mischklasse: αἱρέω, ὁράω u. s. w.

Rücksichtlich der vier letzten Klassen, der „unregelmäßigen Verba auf ω",unterscheidet sich Curtius im wesentlichen nicht von andern Grammatikern — das Eintheilungsprinzip ist hier dasselbe —: um so größer ist der Unterschied bei den vier ersten Klassen. Dieselben umfassen die V. pura, contracta, muta und liquida der gewöhnlichen Grammatik, und zwar fallen die V. pura und contracta (mit Ausnahme von sechs Verba auf εω, πλέω u. s. w., über welche §. 248 zu vergleichen) sämmtlich in Klasse 1, die V. muta in Kl. 1, 2, 3, 4ab, die V. liquida in Klasse 1 (νέμω, μένω, wenn man diese nicht in 7b einweisen will) und Kl. 4cd (nicht in Kl. 2, da die Vokallänge von κρίνω etc. durch ein zurücktretendes ι entstanden ist). Von den Curtiusschen Klassen aber enthält Kl. 1 V. pura, contracta, muta (liquida?), Kl. 2 und 3 nur muta, Kl. 4 muta und liquida. Man sieht, die Umwälzung der Anordnung ist eine vollständige. Ich gestehe, die Curtiussche Eintheilung (zu welcher der Verf. nach Temp. und Modi S. 69 durch die ähnliche, von den Präsensverstärkungen ausgehende Eintheilung der Verba im Sanskrit angeregt worden ist), hat durch die Einheit ihres Prinzips etwas bestechendes. Auf der andern Seite ist folgendes zu erwägen. Die Eintheilung nach dem Auslaut des Stammes kann für diesen Theil der Flexion nicht verworfen werden, da sie für den ersten Theil derselben, die Deklination, zu Grunde gelegt ist. Unterscheidet Curtius dort A- und O-Stämme und sodann in der zweiten Hauptdeklination [dritten Deklination] 1. Consonantenstämme: a) b) Guttural-, Labial-, Dental-, c) Liquidastämme. 2. Vokalstämme: a) weichvokalische, b) diphthongische, c) O-Stämme u. s. w.; so liegt es sehr nahe, auch in der Conjugation 1. weichvokalische und diphthongische* (V. pura), 2. hartvokalische (V. contracta), 3. Guttural-, Labial-, Dental- (V. muta), 4. Liquidastämme (V. liquida) zu unterscheiden. Der Fall ist

* Auf solche beschränken sich die V. pura wenigstens im Attischen; bei Homer und in den Dialekten kommen noch Stämme mit langen harten Vokalen wie ζώω, πλώω, δήω hinzu.

allerdings nicht ganz derselbe: das Nomen hat nur einfache Stämme, beim Verbum kommt der so weit greifende Unterschied des Präsens- und des reinen Verbalstamms hinzu. Es fragt sich nur: was ist für die Flexion der letzteren Wortart das wichtigere, der Auslaut des (reinen) Stamms oder der Hinzutritt von Verstärkungen? Und hier gibt uns Curtius selbst einen Wink, indem er in den auf die Eintheilung (§. 247—253) folgenden Paragraphen §. 254—289 sehr häufig von Stämmen, welche auf Vokale, welche auf Stummlaute, welche auf λ μ ν ρ ausgehen, von Verben mit dentalem Charakter u. s. w. spricht (cf. namentlich §. 260—262, §. 269, 270, §. 286), die von ihm aufgestellten Klassen aber verhältnißmäßig selten und hauptsächlich nur in Beziehung auf den allgemeinen Unterschied von unerweiterten und erweiterten Stämmen nennt. Es begreift sich dieß auch leicht, da sämmtliche Tempora außer Präsens und Imperfect bei allen Klassen, die Dehnklasse (Nro. 2) theilweise ausgenommen, vom reinen Stamm gebildet werden.

Wollen wir hiernach das Curtiussche Eintheilungsprinzip, dessen Vorzüge wir oben selbst hervorgehoben haben, ganz verwerfen? Mit nichten. Wir wären ganz einverstanden, wenn von diesem Prinzip ausgegangen und die Verba auf ω zunächst nach den acht angegebenen Klassen eingetheilt würden. Dann aber würde nach unserer Ansicht für die ersten vier Klassen als neuer Eintheilungsgrund der Auslaut des Stammes hervorzukehren sein. Die Berechtigung in dieser Weise zwischen den vier ersten und vier letzten Klassen zu unterscheiden, liegt nach unserer Ansicht in folgendem: In den letzteren verhalten sich die Verstärkungen, welche zum Theil nicht aus einzelnen Lauten, sondern aus Lautgruppen bestehen, viel selbständiger gegen den Auslaut des Stamms als in den ersteren: sie treten an Verba beinahe jedes Auslauts an und gehen mit dem Auslaut keine neue Lautverbindungen ein. In den vier ersten Klassen dagegen sind es Verba von bestimmtem Auslaut, welche bestimmte Verstärkungen annehmen und mit ihnen zum Theil neue Lautgestaltungen erzeugen, Gestaltungen, zu welchen zwar der Verstärkungslaut den ersten Anstoß gibt, in denen er aber schließlich ungleich mehr als der Auslaut des Stamms von seiner Besonderheit verliert. Die überwiegende Bedeutung des Auslauts also ist es, welche nach unserer Ansicht bei den vier ersten Klassen den Übergang in die andere, eben auf den Auslaut sich gründende Eintheilung rechtfertigt und empfiehlt.

Eine weitere Abweichung der Curtiusschen von der gewöhnlichen Grammatik betrifft die Anordnung der Lehre vom Verbum. Nach

der gewöhnlichen Methode werden, nachdem die Eintheilung der regelmäßigen Verba aufgestellt ist, die einzelnen Verbalklassen der Reihe nach aufgeführt und bei jeder die in ihr sich findenden Tempora angegeben. Curtius geht umgekehrt von den Tempora aus und zeigt bei jedem Tempus, welche Verbalklassen desselben fähig sind und wie sie von jeder gebildet werden. Begonnen wird mit dem Präsensstamm, darauf folgt der Unterschied des Präsensstammes vom Verbalstamm mit der Eintheilung der (regelmäßigen) Verba in vier Klassen (s. oben), von da wird wieder mit den Tempusstämmen fortgefahren. Auf ähnliche Weise wie Curtius verfährt Ahrens, der, wie Curtius bemerkt, durch seine Schrift „über die Conjugation auf $\mu\iota$“ den Anstoß zu dieser Anordnung gegeben hat.

Ehe wir weiter gehen, mag der Behandlung des Verbums bei Ahrens kurz gedacht werden. Ahrens fügt zu der eben erwähnten Änderung eine Reihe von Neuerungen, die weder vom Standpunkt der Schule noch der Wissenschaft Beifall gefunden haben. Von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß die Flexion des Verbums wesentlich in zwei Theile zerfällt, die Flexion im engeren Sinn, oder die Bildung der Modi und Personen aus den Tempusstämmen, und die Formation, oder die Bildung der Tempusstämme aus dem Verbalstamm, stellt er beide Theile äußerlich nebeneinander und handelt zuerst die Flexion aller Tempora und dann die Formation derselben ab. Dazu kommt eine Terminologie, welche zum Theil Zumuthungen der härtesten Art enthält. Wir nennen namentlich die Vermischung der Begriffe Tempus und Modus, wie sie aus folgender Stelle (§. 46) erhellt: „Jedes System [d. i. Tempus] enthält wieder eine Anzahl Modi, deren es im ganzen sieben gibt: Primarium [d. i. Indicativ der Haupttempora], Präteritum [d. i. Indicativ der historischen Tempora], Conj., Opt., Imp., Inf., Participium. Nur das Präsens hat regelmäßig und das Perfectum zuweilen alle sieben Modi; das Futurum besitzt nur Primarium, Inf. und Participium; den sämmtlichen Aoristen fehlt das Primarium.“ Es kann bei der Schwere der hier begangenen Mißgriffe nicht Wunder nehmen, daß auch das viele Geistreiche und Treffliche, was das Buch in der Lehre vom Verbum wie in andern Theilen enthält, ihm den Eingang in die Schule nicht zu öffnen vermochte.

Wir kehren zu Curtius zurück. Für die in Rede stehende Anordnung macht Curtius (Neue Jahrb. und sonst) theils didaktische, theils wissenschaftliche Gründe geltend: „Ein so reicher und mannigfaltiger Bau wie der des griechischen Verbums präge sich dem Schüler nicht auf einmal ein, sondern müsse ihm in kleineren Gruppen zur Anschauung gebracht

werden; er habe deßhalb den Weg eingeschlagen, die Bildung der einzelnen Tempusstämme in einer angemessenen, vom leichteren zum schwereren fortschreitenden Behandlung zu lehren. Die wissenschaftliche Richtigkeit der Eintheilung beruhe auf der Wahrnehmung, daß zwischen einem Verbalstamm, z. B. *τιμα*, und einer beliebigen Verbalform, z. B. *ἐτιμήθη*, ebenso wie zwischen dem Stamm und der Casusform eines beliebigen Nomens, z. B. *τιμήματος*, etwas in der Mitte liege, etwas festes, das ebendeßhalb in beiden Fällen als Stamm (*τιμηθε*, *τιμήματ*) von den Endungen des Modus und der Person zu unterscheiden sei." Wir gestehen, daß uns diese Gründe nicht ganz zwingend erscheinen. Wir stimmen dem zuletzt ausgesprochenen Gedanken gerne bei und halten die Aufstellung von Tempusstämmen trotz der zum Theil nicht ganz bereinigten Schwierigkeiten rücksichtlich der Scheidung zwischen Tempusstamm und Flexionsendungen für sehr förderlich zu leichter und sicherer Aneignung der Conjugationsformen: nur scheint uns als ob diese Aufstellung auch bei der gewöhnlichen Anordnung nicht ausgeschlossen sei. Auch muß dem Schüler allerdings die Bildung des griechischen Verbums in kleineren Gruppen zur Anschauung gebracht werden; dieß geschieht aber, nur in anderer Weise, auch bei der gewöhnlichen Behandlung und es dürfte in Frage stehen, was dem Schüler leichter fällt, die Bildung eines Paradigma durch alle bei ihm möglichen Tempora oder die Bildung eines Tempus durch alle seiner fähigen Paradigmen zu verfolgen. Die Lehre von der Deklination wenigstens hat Curtius selbst nach den Paradigmen und nicht nach den Casus geordnet, da sich letztere doch in ähnlicher Weise wie die Tempora in kleinere Gruppen (Nom. Acc. und Voc., Genitiv, Dativ) für den Schüler zusammenstellen ließen. — Mag nun aber auch der Lehrer lieber von der gewöhnlichen Behandlung ausgehen, wozu ihm durch die von Curtius angehängten Tabellen, welche die Formen der Verba nach den Endlauten geordnet enthalten (S. 118—132), alle Gelegenheit gegeben ist, so wird er doch nicht ohne den größten Nutzen in einem zweiten Curs den von Curtius gebahnten Weg einschlagen. Es sind in der griechischen Formenlehre, besonders in der Conjugation, wiederholte Repetitionen nöthig; sollen sie nicht mechanisch betrieben werden, so ist nichts förderlicher als denselben Gegenstand von ganz verschiedenem Ausgangspunkte aus zu betrachten. Statt Einzelnes aus der an lehrreichen Winken reichen Entwicklung hervorzuheben, lassen wir den Umriß derselben folgen, indem wir nur bemerken, daß Curtius diejenigen Tempusstämme, welche unmittelbar aus dem reinen Verbalstamm gebildet werden, starke, diejenigen, welche zu ihrer Bildung

äußerlich hinzutretender Laute (der Tempusconsonanten) bedürfen, schwache nennt.

1. Präsensstamm [Präs. u. Impf. Act. u. Med.].
2. Starker Aoriststamm [Aor. 2 Act. u. Med.].
3. Futurumstamm [Fut. 1 u. 2 Act. u. Med.]:
    1. sigmatische Form
    2. sekundäre (nach Ausstoßung des ς contrahirte) Form.
4. Schwacher Aoriststamm [Aor. 1 Act. u. Med.]:
    1. sigmatische Form
    2. suppletorische (zum Ersatz des ausgestoßenen Sigma gedehnte) Form.
5. Perfectstamm [Perf. u. Plusqu. Act. u. Med., Fut. 3]:
    a) Perf. u. Plusqu. Act.
        1. starke Form:
            a) nicht aspirirte
            b) aspirirte
        2. schwache Form.
    b) Perf. u. Plusqu. Med., Fut. 3.
6. Starker Passivstamm [Aor. 2 u. Fut. 2 Pass.].
7. Schwacher Passivstamm [Aor. 1 u. Fut. 1 Pass.].

Eine Lehre von der Wortbildung wird von M.-Lattmann nicht beigegeben; Ahrens stellt sie ziemlich ausführlich dar; eine kürzere sehr lichtvolle Entwicklung gibt Curtius. Wir hätten auch hier wieder auf manche Vorzüge der neueren Behandlung, besonders rücksichtlich der Scheidung zwischen Stamm und Suffixen (Wortbildungsendungen) aufmerksam zu machen. Die Ausdehnung des bisherigen Berichts räth uns aber bei diesem Punkte, der für die Schule doch immer nur untergeordnete Bedeutung hat, abzubrechen.

Ein Urtheil über die Brauchbarkeit der hier angezeigten Grammatiken für den Schulunterricht abzugeben, können wir rücksichtlich zweier derselben, nachdem der Erfolg so entschieden gesprochen hat, unterlassen. Der Müller-Lattmannschen dürfen wir das Zeugniß nicht versagen, daß sie lebhaften Eifer für die Schule wie Kenntniß ihrer Bedürfnisse verräth. Wir zweifeln nicht, daß an der Hand derselben die Formenlehre, wie die Verfasser nach ihren Erfahrungen annehmen, in einem Jahre mit Erfolg durchgearbeitet werden kann. Dabei beschränkt sie, wie uns scheint, zu sehr die freie Bewegung des Lehrers, da die Verfasser bemüht sind, nicht bloß die richtige Auffassung der Sache,

sondern auch die Art und Weise, wie dieselbe für das Verständniß der Schüler zu vermitteln sei, darzulegen. Auch ist die Fassung der Regeln zum Theil eine zu starr dogmatische, wobei manches fehlerhafte mitunterläuft. S. 5 z. B. lesen wir: „ῑ und ῡ vor auslautendem ψ und ξ hindert eine lange Penultima nicht den Circumflex zu tragen, z. B. φοῖνῑξ, κῆρῡξ." Wenn die Angaben alter Grammatiker über die Accentuation dieser Worte richtig sind, worüber Zweifel bestehen (cf. Lobeck Paral. S. 411), so wird vor ξ und ψ der lange Vokal verkürzt, nicht aber wird eine fortbestehende Vokallänge für den Accent dadurch außer Wirkung gesetzt, daß noch Consonantenlänge dazukommt. Bisweilen werden auch partielle Erscheinungen zur Geltung allgemeiner Gesetze erhoben, wovon das vorstehende mehrere Beispiele enthält.

Stuttgart. Jordan.

Vorschlag zu einem Lehrplan für den deutschen Unterricht im Gymnasium.

(Schluß.)

Wir kommen zur Übersicht der

II. Stufe.

A. Theoretische Kenntnisse. (Repetition und Ausbau des vorigen Pensums der Grammatik.)

1. Satzlehre. Arten der Nebensätze. Unterordnende Conjunctionen. Logisches Verhältniß der Nebensätze zu den Hauptsätzen; ihre Entstehung, Zurückführung auf Satztheile des einfachen Satzes. Arten der beigeordneten Sätze. Beiordnende Conjunctionen, verglichen mit den unterordnenden. Die zusammengezogenen Sätze. Mehrfache Bei- und Unterordnung. Satzbilder. Beiordnung im einfachen Satz, Gliederung desselben. Verständniß und rechter Gebrauch der Tempora und Modi.

2. Wortbildung. Die Klassen der ablautenden Verba. Wörterfamilien. Lexikalisches.

3. Formenlehre. Ausbau des Gelernten. Einführung in die sprachgeschichtliche Seite und damit in das tiefere Verständniß der Sprache. Zurückweisung auf das Mittelhochdeutsche und Althochdeutsche, wenn es zum Verständniß nöthig ist. Kenntniß der richtigen Formen, auch der älteren, und ihres Gebrauchs am rechten Ort. (Unterscheidung der verschiedenen Sprachregionen: niedere und höhere Umgangssprache, Büchersprache, niedere und höhere Schreibart.) Schutz der starken Formen gegen die überhandnehmenden schwachen.

4. Orthographie. Wiederholung und Ausbau des früheren Pensums. Einiges über den gegenwärtigen Stand der Orthographie.

B. Praktische Fertigkeit.

1. u. 2. Im Sprechen und Lesen größere Fertigkeit und Vollendung. Beim Lesen einige Einsicht in die Gesetze der Betonung. Beim Sprechen größere Präcision und einige Fertigkeit, Zusammenhängendes frei vorzutragen, zu referiren. Vortrag von Memorirtem, was vorher wohl verstanden ist.

3. Rechenschaft geben. Grammatische und sachliche Analyse. Disponiren und Skizziren geschichtlicher und lehrhafter Stücke in Prosa und Poesie unter Anleitung. Stoff dazu im Lesebuch, in den Klassikern und andern Lectionen.

4. Schreiben:

a) orthographisch. Sicherheit in den gewöhnlich vorkommenden deutschen und fremden Wörtern. Gewöhnung an Consequenz und Genauigkeit. Selbständiges Setzen der Interpunktionen, besonders bei größeren Satzgefügen.

b) Ausarbeitungen. Neben Fortsetzung des Früheren Versuche von Charakteristiken. Kleine Versuche von historischen Darstellungen, in denen sich Erzählung, Beschreibung und Charakteristik vereinigen. Anfänge der lehrhaften Darstellung. Briefe. Freie Übersetzung aus dem Lateinischen. Variation. Concentration. Amplifikation. Imitation.

Nachdem wir bei der I. Stufe schon manches auch für die II. giltige besprochen haben, können wir unsere Bemerkungen zu dieser Stufe kürzer fassen. Wir fahren in der Flexionslehre fort. Mit Ausschluß sprachgeschichtlicher Erörterungen verlangen wir für die Conjugation dasselbe wie für die Declination, also z. B. namentlich Einprägung der Ablautsreihen, so daß der Schüler nach einiger Zeit im Stande ist, jedes ihm vorkommende starke Verbum seiner Klasse zuzuweisen. Bei maßvoller Behandlung wird auch der minder begabte Schüler mitkommen und etwas lernen, woran die spätere Einführung in die ältere Sprache anknüpfen kann. Für das, was B. „Schutz der starken Formen gegen die immer mehr überhand nehmenden schwachen“ nennt, kann nebenbei durch gelegentliche Winke gesorgt werden. Besondere Belehrungen über den Unterschied der Sprachregionen sind noch verfrüht. Einzelnes über unedle, hochtrabende Ausdrücke u. s. w. wird bei den schriftlichen Arbeiten zu erinnern sein. Im Anschluß an die Flexionslehre wünschten wir dagegen die Lehre von der Wortbildung wieder eingehender berücksichtigt, abermals ohne lange

theoretische Erörterungen, wesentlich praktisch in geordneter Aufreihung der zu einer Familie gehörigen Wörter. Ein paar instruktive Beispiele würde der Lehrer mit seiner Klasse durchmachen, andere den Schülern als Thema zu schriftlichen Arbeiten geben. Diese Übung macht sie in der Sprache heimisch, reizt die Selbstthätigkeit und kommt zugleich einem natürlichen Trieb des jugendlichen Geistes entgegen, welcher sich schon bei den Kindern u. a. darin zeigt, daß sie einander Namen z. B. von Handwerken zum Errathen aufgeben. In dem ganz aus der Praxis hervorgewachsenen Buch von Otto, Anleitung das Lesebuch als Grundlage eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache zu behandeln. 5. Aufl. Erfurt 1857 — steht S. 279 f. die Familie von Brechen als Muster der mündlichen, 281 f. die von Geben als Muster der schriftlichen Behandlung der Sache. Im Lehrbuch von Bauer ist die Lehre von der Wortbildung §. 85—100 in einer gerade auch für den praktischen Zweck erwünschten Ausführlichkeit behandelt; als Hilfsbuch für Lehrer hat derselbe Verfasser im Jahr 1859. „die Etymologie der neuhochdeutschen Sprache nach ihrer praktischen Bedeutung und nach ihren wichtigsten Gesichtspunkten dargestellt, mit Anleitung zur methodischen Behandlung" veröffentlicht. In der neuesten 8. Auflage der Beckerschen Schulgrammatik von 1863 ist demselben Stoff ein Abschnitt von 114 Seiten (S. 37—150) gewidmet, während er in der 3. Ausgabe von 1835 auf 32 Seiten abgemacht ist. B. erwartet von der Betreibung dieses Pensums Förderung der copia verborum et rerum. Immerhin muß jedes Mittel erwünscht sein, um der Wortarmut abzuhelfen, mit welcher selbst bessere Schüler der höheren Klassen in ihren Aufsätzen noch so vielfach zu kämpfen haben.* In diesem Zusammenhang wird nun aber weiter auch Lexikalisches in Beispielen verlangt und Etymologie S. 75—78 an den Wörtern binden, bringen, Wandel, Bund einige Muster gegeben, wie aus der sinnlichen Grundbedeutung die übrigen Bedeutungen abgeleitet werden sollen. Dies geht aber offenbar für die II. Stufe zu weit, wenn überhaupt diese lexikalischen Übungen in die Schule gehören, da sie, um erträglich auszufallen, eine Beweglichkeit der Reflexion und eine Belesenheit erfordern, wie sie der junge Mensch eben noch nicht hat. Hie und da mag etwas Derartiges als Aufsatzthema in den oberen Klassen gegeben werden. Vgl. Cholevius, Dispositionen und Materialien I, S. 51 das hübsche Thema: „In

* Fürs Griechische haben wir ein hübsches Hilfsmittel in dieser Richtung von Julius Kayser. Griechische Wörter und Wortfamilien zur Förderung des Auswendiglernens. Darmstadt 1856.

welchen verschiedenen Bedeutungen das Wort Volk gebraucht wird." Hier läßt sich aber nur mit Ausdrücken von vielverzweigter übertragener Bedeutung etwas machen, und auf streng lexikalische Form der Behandlung ist zu verzichten; ja sie wäre im fraglichen Fall sogar ungeeignet. Ähnlich verhält es sich mit Übungen aus der Synonymik. Muster s. a. a. O. S. 78—80. Für kürzere Aufsätze liegen da manche Stoffe.* — Wir sind damit schon auf das Gebiet der praktischen Fertigkeit übergetreten und verweisen nur noch wegen der Satzlehre und Orthographie theils auf das oben Gesagte, theils auf Einzelnes, was unten über das Lehrbuch zu bemerken sein wird.

Mit den Vorschlägen zu den praktischen Übungen sind wir im ganzen einverstanden und möchten nur noch über die schriftlichen Ausarbeitungen einiges beifügen. Amplifikation, Variation und Imitation dürften um so besser gelingen, je sicherer die Schüler bei der jedesmaligen Aufgabe auf ein bestimmtes Ziel hingeleitet werden. Der Lehrer macht z. B. aus einer größeren Schilderung selbst eine Skizze, diktirt diese den Schülern und läßt sie von ihnen amplificiren. Dann kann er nachher das Original statt einer Musterarbeit vorlesen. Unter den zum Kreis der Abhandlung gehörigen Arbeiten verlangt der „Vorschlag" auch die Anfertigung von Dispositionen und kleinen Skizzen durch den Schüler. Wir können aber diesen Gerippen keinen Werth beilegen, wenn sie nicht durch nachherige Ausführung in einem Aufsatze Fleisch und Blut bekommen.

Im obern Gymnasium, zu dem wir jetzt übergehen, lassen wir den Lehrplan der III. und IV. Stufe unmittelbar auf einander folgen, um dann an den Überblick des Ganzen unsere Bemerkungen anzuschließen.

III. Stufe.

I. Sprache.

A. Theoretische Kenntnisse.

a) Mittelhochdeutsche Grammatik, am Nibelungenlied zu lernen.

1. Das Nöthigste aus der Lautlehre.
2. Formenlehre, ausgehend von der neuhochdeutschen Grammatik.
3. Verslehre, namentlich Nibelungenstrophe.

(Dies ist am Nibelungenlied einzuüben und dabei Etymologie und Onomatik zu berücksichtigen und die syntaktischen Verhältnisse mit dem Neuhochdeutschen zu vergleichen.)

* S. nachher den Lehrplan für die III. Stufe B. b).

b) Poëtik, Rhetorik und Stilistik.

1. Poëtik. Dichtungsarten und Dichtungsformen (das Nöthigste aus der Verslehre).

2. Rhetorik nebst dem Allernöthigsten aus der Dialektik.

3. Stilistik. Die drei Gattungen des Stils. Periode: Anordnung, richtige Gliederung der Sätze, Rhythmus und Wohllaut.

B. Praktische Fertigkeit.

a) Mündlich. Sprechen, Vorlesen, Recitiren, Darlegung des Verständnisses von Gelesenem in gesteigerter Ausbildung.

b) Schriftlich. Aufsätze. Themen: Charakteristik der Personen und des Stils im Nibelungenlied. Historische Darstellung der Zeit, in welche das Nibelungenlied weist. Didaktisches, namentlich Ethisches. Definitionen und Dispositionen über allerlei Themen. Vergleichung von Synonymen. Vieldeutigkeit eines Worts. Eintheilung von Begriffen nach verschiedenen Gesichtspunkten. Klassificirung, Erläuterung und Entwicklung, Exemplifikation von Begriffen. Auslegung von Sprichwörtern und Sentenzen. Kleine Reden. Amplificatio und exornatio. — Fortgesetzte Übung im freien Übersetzen.

II. Litteratur.

1. Ausgangs- und Mittelpunkt das Nibelungen- und Kudrunlied mit historischer Einleitung und Einführung in die deutsche Sagenwelt und Mythologie. Mittelhochdeutsche Prosa: David von Augsburg, Berthold von Regensburg.

2. Älteres Neuhochdeutsch: Luther und das Kirchenlied. Sebastian Frank, Joh. Arnd, Scriver u. s. w. (Eine für diesen Zweck berechnete Sammlung wäre sehr erwünscht.)

3. Balladen von Schiller und Bürger. Die patriotischen Dichter: Körner, Arndt, Schenkendorf, Uhland. Schillers lyrische Gedichte mit Auswahl. Herders Cid. Göthe: Hermann und Dorothea, Götz. Schiller: Wallenstein, Jungfrau von Orleans, Maria Stuart.

Privatlektüre nach Anleitung des Lehrers.

IV. Stufe.

I. Sprache.

A. Theoretische Kenntnisse.

a) Grammatik. Althochdeutsche Formenlehre an etlichen Erzeugnissen der althochdeutschen Literatur nebst dem Allernöthigsten aus der Etymologie und Lautlehre. Proben aus dem Gothischen und einiges aus der gothischen Formenlehre. — Gesetz der Lautverschiebung. — Blick

in die Verwandtschaft des indogermanischen Sprachstammes, in die einzelnen Sprachenfamilien und in die Volksdialekte.

a) Stilistik.

c) Rhetorik.

d) Dialektik und philosophische Propädeutik.

B. Praktische Fertigkeit.

a) Mündlich. Wie auf der III. Stufe. Nur kommen noch Disputationen und freier Vortrag fremder oder eigener Arbeit, zu welchem indessen schon auf der vorigen Stufe der Anfang gemacht ist, hinzu.

b) Schriftlich. Zu den Arbeiten der vorigen Stufe kommen historische und dialektische Darstellungen und Chrieen. Das Ziel sollte der wissenschaftliche Dialog nach dem Muster sokratischer Gespräche sein. — Fortgesetzt werden die Übertragungen aus fremden Sprachen, auch in metrischer Form, und Versuche in Versen, zu welchen der Anfang ebenfalls auf der vorigen Stufe gemacht ist.

II. Litteratur.

Es wird jetzt genaue Kenntniß und Würdigung des Nibelungen- und Kudrunlieds, außerdem des Parcival und der Minnesänger verlangt. Die Lesung von David, Berthold, Luther u. s. w. wird fortgesetzt.

Neuere Litteratur: Schiller: Tell. Göthe: Iphigenie, Faust I. Theil. Egmont. Lessing: Nathan. Klopstock: Oden. Würdigung der einzelnen, Werke und der neueren Literaturperiode überhaupt.

Zum Abschluß des ganzen deutschen Sprachunterrichts: Geschichte der deutschen Litteratur im Überblick. —

Wenn wir das vorliegende Pensum des obern Gymnasiums überschauen, so will es uns bedünken, daß es sich nicht bloß auf dem Papier, wie B. oben meint, sondern auch bei der praktischen Durchführung zu groß ausnehmen möchte. Sogleich ist hier die Dialektik als nicht zum deutschen Unterricht gehörig zu streichen, so gerne wir, wo dies möglich ist, Deutsch und Logik in einer Hand sehen. Ohnedies fordert ja der „Entwurf" S. 3 für diese noch zwei besondere Stunden. Ferner ist das Deutsche in der obersten Klasse nicht überall mit 3 Wochenstunden bedacht. Man wird daher auf weitere Beschränkung des Stoffes denken müssen; und da bieten sich Rhetorik und Stilistik dar, die wir nicht als selbständig zu pflegende Pensen gelten lassen können. Das Nöthige über inventio meditatio dispositio partitio divisio, genus tenue medium sublime, Tropen und Figuren wird auf naturgemäße und fruchtbare Weise mit der Vorausbesprechung und Kritik der schriftlichen Arbeiten und an geeigneten Stellen

mit der Lektüre sich verbinden. Es wird hier zu viel theoretisirt, und was die in neuer Zeit sich stets vermehrenden Bücher über Stillehre in der Hand des Schülers sollen, wüßten wir vollends nicht anzugeben. Ist es nicht z. B. geradezu komisch, wenn in einem weitverbreiteten Abriß der Stillehre Paragraph so und so viel den Schülern gesagt wird, wie der Lehrer es bei Vorausbesprechung eines Aufsatzes machen soll! — Verweilen wir indeß noch einen Augenblick bei diesem Theil des deutschen Pensums, den wir für den wichtigsten halten. Ein ganz passender Stoff scheint uns hier unter anderem die vom „Entwurf" vorgeschlagene Behandlung von Reden aus Cäsar und Livius. Die Chrie sollte aber nicht erst auf der obersten Stufe eintreten, sondern natürlich mit gehöriger Anleitung von Seiten des Lehrers schon auf der III. vorgenommen werden. Unter den weiteren Vorschlägen befinden sich auch metrische Übersetzungen und poëtische Versuche. Wir haben in diesem Punkt keine Erfahrung, würden aber aus verschiedenen Gründen anstehen, diese Übungen einzuführen. Jedenfalls scheint es uns eine äußerst gelungene pädagogische Maßregel, von Schülern producirte Makamen und Ghaselen in einem Schulprogramm zu veröffentlichen, wie jüngst geschehen ist, und damit nebenbei auch durch Beisetzung der Namen für den Kitzel der jugendlichen Eitelkeit Sorge zu tragen. — Aus ähnlichen Gründen müßten wir auch den Vorschlag von Disputationen auf dem Gymnasium mit einem Fragezeichen begleiten.

Wir haben auf den früheren Stufen noch keinen Raum gefunden, um die Satzlehre unterzubringen. Nach Beseitigung manches Unfruchtbaren ließe sich vielleicht auf der dritten Stufe für mehr zusammenhängende Belehrung in dieser Hinsicht Raum schaffen. Statt aber die Kapitel vom einfachen und zusammengesetzten Satz in irgend einer deutschen Grammatik durchzumachen, würden wir uns mehr Nutzen versprechen, wenn in Nägelsbachs Stilistik das schöne Kapitel über die Verschiedenheit der Grundformen der deutschen und der lateinischen Periode durchgenommen würde. (2. Aufl. 1852, S. 416—437.) Die Vergleichung mit dem Fremden schärft dort die Aufmerksamkeit für das Eigene. Da kämen dann auch die zur Veranschaulichung der Architektonik der Perioden so dienlichen Satzbilder zur Anwendung, die ja bekanntlich Nägelsbach von Lehmann adoptirt hat. Dabei könnte das specifisch Deutsche im Gebrauch der Conjunktionen, Tempora und Modi besprochen und die Arten und Formen der Nebensätze im Deutschen übersichtlich geordnet aufgeführt werden. Die von Bauer an einigen Stellen seines Lehrbuchs so treffend vorgetragene Lehre von der Wortstellung, welche nach unserer Annahme den Schülern schon früher mitgetheilt worden ist, könnte man bei dieser Gelegenheit auch wieder recapituliren. Auf diese Weise, glauben wir, wäre dann zugleich der Satzlehre die für den ganzen deutschen Unterricht von B. selbst zum Gesetz gemachte praktische Beziehung am besten gewahrt.

Das Ziel, das dem Schreiben gesteckt wird, ist „der wissenschaftliche Dialog nach dem Muster sokratischer Gespräche". Da ist nun, wie uns

scheint, in erster Linie das verfehlt, daß eine specielle Darstellungsform als Ziel für die Übungen in der Darstellung überhaupt, die doch so manche Zweige in sich begreift, aufgestellt wird; dann aber ist auch nach unserem Dafürhalten ein guter Dialog eine so feine und schwere Arbeit, daß wir uns mit unsern Schülern nur unter ganz günstigen Verhältnissen an sie wagen möchten.

Das Mittelhochdeutsche kann bei Einrichtungen, wie sie z. B. in Württemberg bestehen, schwerlich vor der obersten Stufe des Gymnasiums begonnen werden, schon um die in's Obergymnasium eintretenden Schüler nicht gleichzeitig mit zu viel neuen Unterrichtsgegenständen zu belasten. Das Grammatische davon darf wohl nicht über den für die III. Stufe angegebenen Umfang ausgedehnt werden. Nur die Lautverschiebung, an einigen significanten Beispielen dargelegt, wünschten wir noch hereingezogen. Man wird, da bekanntlich gewichtige Autoritäten überhaupt gegen dieses Studium auf der Gymnasialstufe sind, am ehesten den rechten Weg treffen, wenn man sich innerhalb des bescheidensten Maßes hält, zufrieden, in dem Jüngling das Verständniß der Elemente und das Interesse für's eigene Weiterarbeiten begründet zu haben.

In der älteren Litteratur vermissen wir die Namen Hans Sachs und Fischart. In die großen Klassiker wünschen wir unsere Gymnasialjugend nach Form und Inhalt gründlich eingeführt. Eine sorgsame Auswahl wird natürlich bei dem großen Reichthum und manchem Verfänglichen nothwendig sein. B. möchte von ihnen wegen ihrer Stellung zum Christenthum der Jugend lieber weniger geben und hat bei dem vorgeschlagenen reichen Maße, von dem wir sogar glauben, daß es bei weitem nicht bewältigt werden kann, nur der allgemeinen Stimme auch christlicher Schulmänner sich gefügt. Göthes Faust aber, der auch zum Lesen vorgeschlagen wird, ist gewiß aus mehr als einem Grund keine Schullektüre. Manches aus der älteren Prosa Vorgeschlagene erfordert theils, um recht gewürdigt zu werden, größere Reife, theils ist es bei der Zusammensetzung mancher Schulen nicht wohl zulässig.

Suchen wir uns zum Schluß über die „Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik" ein Urtheil zu bilden. Das Lehrbuch bekennt sich laut der Vorrede zur 4. Auflage S. VI ganz zur Grimmschen Schule und ruht in der Syntax auf den Leistungen K. F. Beckers. Wir werden im allgemeinen sagen dürfen, daß es das von Grimm vorzugsweise angebaute Feld der Formenlehre und Wortbildung mit Glück für die Schule nutzbar gemacht habe, daß es aber (und das mag zum Theil Folge der Einseitigkeit des Beckerschen Standpunktes sein) in der Syntax seinem Zweck als Schulbuch nicht gleich gut genüge. Wie wir uns erinnern, citirt der Lehrplan für die Satzlehre auf der ersten Stufe §. 101—131. Es sei uns gestattet aus den Paragraphen (nicht aus den Anmerkungen, die einer späteren Behandlung vorbehalten bleiben sollen) einige Stellen auszuheben. §. 101: Das einzelne Wort wird erst lebendig, wenn es sich mit andern Wörtern zur Einheit eines Gedankens zusammenschließt. — Der

Satz ist der Leib, den sich der Gedanke bildet; die einzelnen Wörter sind die manchfaltigen lebendigen Glieder dieses Leibes. (Dadurch soll wohl dem Schüler der nachher kommende Ausdruck „Satzglied“ deutlich werden.) §. 105: Um eine organische Verbindung einzugehen, ordnet es [das Subject] sich in Wortstellung und Ton dem Prädikat unter. §. 106: Das Prädikat ... ist das geistig bedeutsamste Wort im Satz. Es bezeichnet die vom Subject, dem ruhenden Sein, ausgehende Bewegung und namentlich freie Handlung. — In voller Bedeutung erscheint es, wenn es ein Verbum transitivum ist. Zum Formwort der Aussage (Copula) herabgedrückt findet man es, wenn das Ausgesagte (Prädicativ genannt) eine bloße Eigenschaft des Subjects ist. §. 109: Auf die oben genannten Grundlagen hin bildet sich der Satz weiter aus, zunächst, indem das Verbum und Adjectivum Substantive als Ergänzungen oder Objecte an sich nimmt; diese werden vom Verbum regiert und beugen sich (Casus), aber das Verbum ordnet sich ihnen ähnlich wie das Subject dem Prädikat in Wortstellung und Ton unter, um sich mit ihnen organisch zu verbinden. Jedes im Satz vorkommende Substantiv kann eine nähere, individualisirende Bestimmung annehmen, welche Attribut oder attributive Bestimmung heißt. Diese zwei Elemente wachsen zu einem Begriff zusammen...... Was soll der Knabe von 10—12 Jahren damit anfangen? Wir gestehen, daß wir uns all das gar nicht in dem Munde eines Schülers von diesem Alter denken können. Diese theils bis zum Verschwommenen gehende abstrakte, theils gesucht bildliche Ausdrucksweise paßt nun und nimmermehr in ein Schulbuch, am wenigsten in ein Schulbuch für das jüngere Alter. Aber auch sachlich Unhaltbares und Verfehltes, wie wir glauben, findet sich in dieser Partie. §. 101 heißt es: „Jeder Satz ist ein Urtheil eines Sprechenden“. Diese Definition ist eine Consequenz der falschen Beckerschen Vermischung von Grammatik und Logik, und man sollte sie nicht mehr geben, nachdem dieser Beckersche Standpunkt von Steinthal, Grammatik, Logik und Psychologie namentlich §. 66—69, S. 168—179 der 1. Ausgabe von 1855 so gründlich und, wie wir glauben, überzeugend widerlegt worden ist.* Aus derselben Quelle fließt eine verfehlte Bestimmung von untergeordneter Wichtigkeit, auf die schon die frühere Recension aufmerksam gemacht hat. §. 112 heißt es: „Auch dann, wenn ein anderes eigentliches Adjectiv mit starker Form vorausgeht, hat das Adjectiv schwache Form, wenn es untergeordneten Ton hat und also nebengeordnet ist, ausgenommen den Nom. Sing. und Plur. und den Acc. Plur.“ Demgemäß soll man also nach den angeführten Beispielen sprechen: mit edlem rheinisch**en** Weine; nach altem westfälisch**en** Recht. Auch Heyse, ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache I, 605 verlangt dies. Es ist dies aber weiter nichts als eine Scrupulosität der

* Durch die Auseinandersetzung S. 195 wird in keinem Fall der Schüler aufgeklärt; aber auch für die Sache selbst ist durch die Unterscheidung von logischem Urtheil und Urtheil im weiteren Sinn nichts gewonnen. Man hat einfach zu fragen: Ist jeder Satz Ausdruck eines Urtheils? Und das ist zu verneinen.

Grammatiker, die die Sprache nach den Regeln einer peinlichen Logik meistern wollen. Sie ignorirt aber einfach diese feine Schattirung des begrifflichen Verhältnisses und folgt dem Gesetze der natürlichen Harmonie, vor welchem die beiden gleichartigen, demselben Satzglied syntaktisch auf dieselbe Weise untergeordneten Wörter einander vollkommen gleichstehen. Beide Adjectiva werden also in solchen Fällen stark declinirt mit Ausnahme des Gen. Sing., wo eben leider auch dem Proteste der Grammatiker zum Trotz (Nhd. Gramm. §. 36, Anm. 3) die schwache Form immer mehr einreißt, so daß wir bald alle, wann uns wohl ist, fortan nicht mehr gutes Muthes, sondern eben nur guten Muthes sein werden. §. 132ᵇ ist nach den Theorieen von Thrämers eine Übersichtstafel für die Gliederung des einfachen Satzes gegeben, in welcher diese durch die Verhältnisse der menschlichen Gliedmaßen veranschaulicht werden soll; so die Unterordnung nach ihren verschiedenen Stufen durch das Verhältniß von Arm, Hand, Finger, Fingergelenken, die Beiordnung durch Zeige- und Mittelfinger u. s. w. Wir glauben, daß der Knabe dabei nichts lernen, sondern im besten Falle sein Gefühl von dem wahren Werth der Sache durch Lachen kundgeben wird. Diese Vermehrung der 6. Auflage (die 4. hat das noch nicht) ist also wohl keine Verbesserung, während sonst gerade in der Satzlehre die bessernde Hand nicht zu verkennen ist. Mit Anerkennung ist namentlich noch die Behandlung der Satzbilder, der Lehre von den Tempora und Modi und der Orthographie hervorzuheben. Vermöge der gründlichen Erforschung und tiefen Erfassung der Spracherscheinungen, neben dem Streben, diese möglichst lebendig und schlagend darzustellen, welches freilich, wie wir gesehen haben, nicht immer ohne Mißgriffe abgeht, ist das Buch trotz der gemachten Ausstellungen reiferen Lesern zum Selbststudium und für die oberen Klassen höherer Lehranstalten als Lehrmittel aufs neue bestens zu empfehlen.

Tübingen. Kraut.

Literarische Berichte.

Hebräische Grammatik als Leitfaden für den Gymnasial- und akademischen Unterricht von C. W. E. Nägelsbach, Dr. Phil., Lic. Theol., Pfarrer in Bayreuth. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Teubner 1862. Preis 1 fl. 19 kr.

Hr. Nägelsbach hat in seiner hebräischen Grammatik wissenschaftliche Gründlichkeit mit lichtvoller, übersichtlicher Darstellung zu verbinden gewußt. Mit Recht ist daher schon die erste Auflage, welche 1856 erschien, als ein sehr brauchbares Lehrbuch anerkannt worden. Diese zweite Auflage hat besonders in der Laut- und Schriftlehre, aber auch in den übrigen Theilen viele Verbesserungen erhalten, die dem Hrn. Verfasser, wie er in

dem Vorwort sagt, theils durch eigene fortgeschrittene Erkenntniß, theils durch die Winke verehrter Männer vom Fache dargeboten waren. Insbesondere habe er den Beurtheilungen, welche die HH. Oberlehrer Goffrau in Quedlinburg und Professor Mezger in Schönthal seiner Schrift gewidmet, sehr Vieles zu verdanken.

Vielleicht finden auch die nachfolgenden Bemerkungen bei einer ohne Zweifel in kurzer Zeit zu erwartenden neuen Auflage Beachtung.

§. 8, 4: „In Pausa geht Zere über in Kamez, §. 11, IV, b.“ Es sollte heißen: in Pathach und Zere.

§. 24, 1, 4: „Das Fortrücken des Tones (bei dem Wav consecutivum) unterbleibt in allen Perfectformen der Verba ל״א und ל״ה.“ Daß auch bei diesen der Ton nicht selten vorrückt, zeigt Olshausen, Lehrbuch der hebräischen Sprache S. 461.

In den Paradigmen der Nomina Masculina §. 46 werden als die vierte Klasse bildend aufgeführt die Nomina, deren letzte und vorletzte Sylbe veränderlich ist. Sie zerfallen in Nomina mit Schwa unter dem ersten Radikal und in Nomina mit kurzem Vokal unter dem ersten Radikal (Segolatformen). Als Nomina der ersten Art finden wir כָּתֵף זָקֵן דָּבָר (das letzte, des Status constructus כְּתַף wegen, als Halbsegolatum). Die nachfolgenden Erläuterungen sagen, daß das Schwa der ersten Sylbe der Grundform angehöre: dieß sollte aber um der Anfänger willen schon in der Überschrift der Paradigmen angedeutet sein. Den Nominibus mit kurzem Vokal unter dem ersten Radikale (den Segolatformen) werden die Derivate der ע״ע חֹק, אֵם, גַּל beigeordnet, da sie aus חֻקְק, אִמְם, גַּלְל entstanden seien. Wir würden sie bei der sonstigen Verschiedenheit von den Segolaten lieber der zweiten Klasse (Nomina deren letzte Sylbe veränderlich ist) einverleiben, welchen auch nach Hrn. Nägelsbach die gleichfalls von ע״ע stammenden עַם, רַב angehören.

§. 53, 3: „Mit diesem אַיִן (dem Fragwort in מֵאַיִן woher?) schwerlich identisch ist ein anderes, welches eigentlich als ursprüngliches Substantivum Nichtdasein bedeutet, dann aber immer in dem Sinne von non est gebraucht wird.“ Hiemit stimmt nicht ganz zusammen, was §. 106, 3 gelehrt wird, daß dieses Wort allmälig die Bedeutung des Nichtseins verloren habe und zur bloßen Negation geworden sei. Es sollte §. 53 heißen: dann aber meist in dem Sinn von non est, bisweilen in dem von non und von nullus gebraucht wird. In demselben §. 53 wird die Statusconstructusform אֵין, auch wenn das dadurch verneinte Nomen vorhergeht, aus Abhängigkeit von demselben abgeleitet. Wir würden lieber sagen: die Form אֵין, ursprünglich dem Status constructus eigen, ist allmälig bei jeder Anlehnung an ein in demselben Satze folgendes Wort üblich geworden, während sich die Form des Status absolutus אַיִן nur am Schlusse des Satzes behauptete.

§. 69, 1, A. 2: „Das Verbum הָרַג steht einige Male mit לְ, gleichsam occīdo tibi für occīdo te, 2. Sam. 3, 30. Hiob. 5, 2.“ Der Herr Verf.

wollte ohne Zweifel sagen: הָרַג לְ occidit tibi, hat eigentlich den Sinn: er vollbringt dir = für dich = an dir einen Todschlag. Occido (ich komme um —) ist wohl ein Druckfehler, der aber auch in der ersten Ausgabe nicht berichtigt worden ist.

§. 70, 4 würden wir nicht sagen: das Fragpronomen מִי könne im Statusconstructusverhältniß stehen, sondern genauer: es könne den Status constructus regieren.

Zu §. 78, 1 c. Das Suffix bei נָתַן hat nirgends die Bedeutung des Dativ. Auch in der Formel מִי יִתְּנֵנִי ist es Accusativ und das Verbum entweder in der Bedeutung: setzen, machen aufzufassen (so Hiob 29, 2 מִי יִתְּנֵנִי כְּיַרְחֵי קֶדֶם wer macht mich = o würde ich, wie ich in den früheren Monden war! und 9, 18 מִי יִתְּנֵנִי הָשֵׁב רוּחִי wer setzt mich in Stand, Athem zu schöpfen = o könnt ich doch Athem schöpfen!) oder in der Bedeutung begaben mit doppeltem Accusativ (was auch Hr. Nägelsbach für zulässig erklärt). Die letztere Bedeutung kann bei Jeremias 9, 1 zu Grunde gelegt werden: מִי יִתְּנֵנִי בַמִּדְבָּר מְלוֹן אֹרְחִים wer begabt mich in der Wüste mit einer Herberge der Wanderer? man kann aber auch erklären: wer setzt mich in der Wüste in eine Herberge der Wanderer? Ebenso bedeutet אֶרֶץ הַנֶּגֶב נְתַתָּנִי Jos. 15, 19 und Richter 1, 15 mit einem Land des Südens hast du mich begabt.

§. 79, 3: „Auch das Pronomen der dritten Person הוּא, הִיא wird adjectivisch und demonstrativisch gebraucht — aber so, daß es mehr auf Entfernteres hindeutet = jener, selbiger cf. Jud. 7, 4." הוּא bedeutet auch in dieser Stelle, wie gewöhnlich, der eben genannte. אֲשֶׁר אֹמַר אֵלֶיךָ זֶה יֵלֵךְ אִתָּךְ הוּא יֵלֵךְ אִתָּךְ jeder, von dem ich dir sagen werde: dieser da ziehe mit dir, der ziehe mit dir (den mußt du wirklich mit dir nehmen). Ebenso ist בַּיּוֹם הַהוּא z. B. Genes. 26, 32 und 1. Sam. 27, 6 nicht: an jenem (entfernten) Tag, sondern an dem eben angedeuteten Tage.

§. 79, 5 ist, was von der qualitativen Bedeutung des מָה gesagt wird, nicht deutlich ausgedrückt, auch ist der Gefragte in der Bedeutung: der, nach welchem gefragt wird, schwerlich zu billigen.

§. 81, 3 wo vom Ausdruck des Reciprocitätsverhältnisses gesprochen wird, vermissen wir die Angabe, daß auch Niphal und Hithpael öfters in dieser Bedeutung gebraucht werden. Vgl. Ewald, ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache (6. Ausg.) §. 123, b und §. 124, a.

§. 82, 1: „Kein, Niemand wird ausgedrückt durch אַיִן, אֵין oder durch לֹא." Dieß kann nicht richtig verstanden werden, wenn nicht hinzugefügt wird, daß auch die dritte Person des Singulars das unbestimmte Subject man ausdrücke (S. §. 101, 2, a). So im 4. Buch Mosis 23, 21 לֹא הִבִּיט אָוֶן בְּיַעֲקֹב „Man sieht nicht Schuld bei Jacob."

§. 84, 1 würden wir bemerken, daß auch in den Stellen, wo wir das hebräische Perfect als Präsens zu übersetzen pflegen, in der Vorstellung des Hebräers wohl die reine Vergangenheit herrschte. So bedeuten 1. Buch Mos. 46, 1 die Worte: אַנְשֵׁי מִקְנֶה הָיוּ עֲבָדֶיךָ מִנְּעוּרֵינוּ וְעַד־עַתָּה

nicht, wie Hr. Nägelsbach übersetzt: Viehhirten sind deine Knechte, sondern: sie sind es bis jetzt gewesen. Ebenso 1. Sam. 10, 19 הַיּוֹם אַתֶּם מְאַסְתֶּם אֶת־אֱלֹהֵיכֶם nicht: ihr verwerfet, sondern: ihr habt heute verworfen (durch eure Forderung eines Königes), 1. Buch Mosis 11, 9 עַל־כֵּן קָרָא שְׁמָהּ בָּבֶל nicht: darum nennt man, sondern darum hat man benannt. Ebenso 16, 14 und wo sonst diese Phrase vorkommt. Soll dagegen ausgedrückt werden: man nennt, so heißt es: יִקָּרֵא, יֵאָמֵר. Vgl. Richter 10, 4 und 1. Sam. 19, 24.

§. 84, 2, a würden wir 1. Buch Mosis 40, 14 כִּי אִם זְכַרְתַּנִי nicht mit Hr. Nägelsbach übersetzen: nur gedenke an mich, sondern mit Ewald (§. 356, b) nur wirst du mein gedenken (eig. hast du mein in der Zukunft gewiß gedacht, wirst mein gewiß in Zukunft gedacht haben).

Die Zustandsätze sollten nicht, wie §. 109, 4, e geschieht, zu den subordinirten Sätzen gerechnet werden, was sie nur in unserer Übersetzung zu werden pflegen, sondern zu den coordinirten, z. B. Richter 13, 9 der Engel kam zu dem Weibe וְהִיא יוֹשֶׁבֶת und sie war gerade eine sitzende.“ Kl.

Als Zugabe zu der Nägelsbachschen Grammatik ist erschienen:

Hebräisches Übungsbuch mit einem Vocabularium zum Gebrauch auf Gymnasien und zum Selbstunterricht von A. H. Schick, Dr. Phil. und Professor am k. Gymnasium zu Bayreuth. I. Theil: Die Formenlehre, 1861. Preis 1 fl. 20 kr. I. Theil: Die Formenlehre. Zweite Hälfte, 1862. Preis 53 kr.

Hr. Schick ist mit Recht der Meinung, genaue, im Gedächtniß fest haftende Kenntniß der Formenlehre werde weniger durch das Analysiren vorgelegter Formen, als dadurch erlangt, daß sich der Schüler im eigenen Bilden der Formen übe. Aus diesem Grunde hat er in diesem Werke nur deutsche Wörter und Sätze aufgestellt, welche nach Anleitung der übergeschriebenen Paragraphen der Nägelsbachschen Grammatik für solche Übungen benützt werden sollen.

Am Schlusse jedes der beiden Hefte findet sich ein Vocabularium, in welchem die bei der Übersetzung zu verwendenden hebräischen Wörter einem großen Theile nach verzeichnet sind: die übrigen sind in Anmerkungen den einzelnen Sätzen beigefügt. Jedes Vocabularium ist in eine Anzahl von Lectionen abgetheilt, das erste in vierzig, das zweite in fünfundsiebenzig. In den Überschriften der Paragraphen sind neben den betreffenden Paragraphen der Nägelsbachschen Grammatik immer auch die Vokabellectionen angegeben, welche zunächst zur Anwendung kommen sollen. Hr. Schick dringt darauf, daß man diese jedesmal zuerst dem Gedächtniß einpräge. Auf diese Weise werde der Schüler bald in den Besitz eines bedeutenden Wortvorraths kommen. Wie förderlich dieß für das Studium des alten Testaments sein würde, sei leicht einzusehen. Den meisten Theologie

Studirenden fehle es daran und doch sei es ein gar übles Ding, wenn der den Jesajas Hörende für die Erklärung eines halben Kapitels sich mit fünfzig, ja auch sechszig Wörter mühsam vorbereiten müsse, oder wenn der vor den Psalmen Stehende keinen Vers ohne Lexicon lesen könne. Jedem Anfänger aber werde die Abneigung gegen das Auswendiglernen dadurch bedeutend vermindert werden, daß er die erlernten Wörter sogleich bei den Übungen zur Anwendung bringe. Wir stimmen hierin dem Hrn. Verfasser ganz bei und glauben überhaupt, daß sein Werk sehr brauchbar sei und Empfehlung verdiene. Kl.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.









